



Inv. II. 86724

GERHART HAUPTMANN

DAS GESAMMELTE WERK

ERSTE ABTEILUNG

Dritter Band



1942

S. FISCHER VERLAG · BERLIN

118781

CONTROL 1953

Ausstattung E. R. WEISS

Biblioteca Centrală Universităţii
BUCURESTI
Cota 86724
inventar C118781

B.C.U.Bucuresti



C118781

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript

AUSGABE LETZTER HAND

ZUM ACHTZIGSTEN GEBURTSTAG DES DICHTERS

15. NOVEMBER 1942

ELGA

DRAMA

Geschrieben vom 31. Januar bis 3. Februar 1896 in Schreiberhau.
Erstveröffentlichung in der Zeitschrift „Die Neue Rundschau“ 1905.
Copyright 1925 by S. Fischer Verlag A.G. in Berlin.

DRAMATIS PERSONAE

EIN RITTER

DER DIENER DES RITTERS

EIN MÖNCH, ehemals Graf Starschenski

Gestalten im Traum des Ritters:

GRAF STARSCHENSKI

MARINA, seine Mutter

ELGA, seine Frau

KLEIN ELGA, sein Töchterchen

DIE AMME

DIMITRI

GRISCHKA

} aus dem Hause Laschek, Elgas Brüder

OGINSKI, Elgas Vetter

TIMOSKA, Hausverwalter

DORTKA, Elgas Kammerzofe

ERSTER DIENER

ZWEITER DIENER

} des Grafen Starschenski

Den nachfolgenden Szenen liegt eine Novelle Grillparzers zugrunde.

ERSTE SZENE

Ernster, hoher Raum in einem Kloster; in einer Wandvertiefung ein altertümliches Bett hinter dunklen Vorhängen. Es ist auch ein großer Kamin da. Das hohe Fenster steht offen. Abenddämmerung. Ein Ritter, wie er vom Pferde gestiegen ist, und sein Diener, der Mäntel, Reisedecken und Zaumzeug hereinträgt.

DER RITTER. Ich dachte schon, wir würden heute im Freien nächtigen müssen. So haben wir es ja noch gut genug getroffen.

DER DIENER. Ja, Herr.

DER RITTER. Das Zimmer ist klein, aber das Bett scheint gut. Sogar einen Kamin haben wir.

DER DIENER. Der Knecht, der mir die Pferde abnahm und ins Dorf führte, hat sich, als er mir die Sättel hier hereintragen half, vielmals bekreuzt. Der Dummkopf meinte, daß es in diesem Gemache manchmal nicht recht geheuer sei.

DER RITTER. Ha, ha! Fürchtest du dich? Übrigens für den Notfall: es gibt Gespenster von Fleisch und Blut, lege mir die Pistolen neben das Bett! — Es ist übrigens ein recht seltsames Bett, muß man sagen.

DER DIENER. Ja, recht seltsam.

DER RITTER. Am Ende sieht es viel mehr einem Sarge ähnlich als einem Bett. Schlage die Vorhänge lieber zurück! Viel lieber mag mir der Mond mitten hinein scheinen ins Gesicht, als daß ich hinter diesen kohlschwarzen Tüchern ersticke. — Langt unser Wein noch?

DER DIENER. Morgen sind wir in Warschau. Bis dahin langt er gewiß. In Warschau müssen wir neuen kaufen.

DER RITTER. Es scheint mir ein altes Turmgemach, Peter, die Wände sind rund.

DER DIENER. Ja, Herr! So sagte der Knecht. Und er sagte noch dieses, Herr: der alte Turm sei lange vor dem Kloster gewesen, und das Kloster sei an ihn und um ihn herum gebaut.

DER RITTER, *einen frugalen Imbiß beiseiteschiebend.* Räume weg, ich habe genug. Nur den Becher laß stehen und die Kanne! — Jetzt lege dich schlafen, Peter, und morgen vor Sonnenaufgang weckst du mich! O heilige Maria: ich wünschte, wir wären wieder daheim! Gute Nacht!

Der Diener hat sich entfernt. Mit aufgestütztem Ellenbogen sitzt der Ritter am runden Tisch. Immer klarer und heller dringt Mondlicht schräg durch das Fenster herein. Da erscheint ein Mönch in der Thür, eine Last Reisig tragend.

DER MÖNCH, *mit leiser Stimme.* Verzeiht! — Er begibt sich an den Kamin, legt die Bürde ab und beginnt alsdann, Scheite und Reisig für das Feuer zurechtzuschichten.

DER RITTER. Wer kommt noch so spät? Ach, Ihr seid es, ehrwürdiger Vater.

DER MÖNCH, *sanft verbessernd.* Bruder.

DER RITTER. Ehrwürdiger Bruder dann. Du siehst, ehrwürdiger Bruder, ich bedarf deines Feuers nicht, ich habe das Fenster geöffnet und freue mich der milden mond hellen Nacht. Es tut nicht not.

DER MÖNCH. Die Nächte sind kühl hierherum.

DER RITTER. Was sagst du, Bruder?

DER MÖNCH *antwortet nicht.*

DER RITTER *schüttelt befremdet den Kopf.*

DER MÖNCH *ist aufgestanden und will sich entfernen.*

DER RITTER. Ehrwürdiger Bruder, ich bitte Euch, gebt mir Auskunft, eh Ihr geht: ich denke, ich bin in der Woiwodschaft Sendomir?

DER MÖNCH. Ja.

DER RITTER. Es ist ein gesegnetes Land. Überall

herrliche Wälder, Hügel und Schluchten. Alles voll Blüten. Fruchtbare Äcker. Hier möcht' ich wohl leben und meine Hütte bauen, wofern ich ein Kind dieses Landes wäre! — Du frierst, lieber Bruder?!

DER MÖNCH. Nein. — Gute Nacht!

DER RITTER. Bleib und trink Wein! Es ist ein feuriger, spanischer Wein: er wärmt. Ich bitte dich, trink!

DER MÖNCH *schüttelt ablehnend den Kopf.*

DER RITTER. Ich bitte dich, trink! Du sollst aus dem Becher meiner Geliebten trinken. Aus purem Gold sollst du trinken! Ich bitte dich, tu mir Bescheid!

DER MÖNCH. Bruder, ich darf dich nicht kränken. *Er setzt die Lippen an den Becher.* Ich danke dir — und nun gute Nacht!

DER RITTER. Bleib, du gefällst mir, Bruder! Noch auf ein Wort: ein Fremder bin ich, unkundig der Landesart. Sage mir doch, wer hat euer herrliches Kloster erbaut?

DER MÖNCH *blickt düster in das Auge des Ritters.* Was fragst du mich?

DER RITTER. Ei, Bruder, nur weil ich denke, daß du es weißt.

DER MÖNCH. Du weißt es selbst.

DER RITTER. Wie würde ich fragen, wenn ich es wüßte?

DER MÖNCH. Es trifft sich zuweilen, daß es geschieht.

DER RITTER. Du bist ein seltsamer Heiliger, Bruder, wahrlich. Wer hat das Kloster gegründet, sage mir doch! Es ist übergenuß guten Weins im Krug, komm, trink: wir wollen des edlen, gottseligen Mannes Gesundheit trinken, der es gegründet hat.

DER MÖNCH. Ich dank' Euch, Herr.

DER RITTER. Sieh, Bruder, ich trinke des Mannes Gesundheit. Warum? Kloster zu gründen gehet mir

übrigens ganz wider meine Art. Es gehet mir wider Ritter-, Reiter- und Kriegsmannsgemüt. Aber ich sitze hier gut! Ich sitze hier herrlich gut! Ein herrlicher Platz! Der Mann sei gesegnet, dem ich die göttliche Stunde verdanke.

DER MÖNCH. Bist du ein Deutscher, Herr?

DER RITTER. Du hast es geraten.

DER MÖNCH. Du hast einen fröhlichen Geist, lieber Herr, den erhalte dir Gott!

DER RITTER. Bruder, es war nicht immer so. Komm, rücke den Stuhl ein wenig näher und setze dich! Sieh, es gab eine Zeit, wo Sauersehen mein täglich Brot war. Ich konnte das Maul kaum zum Lachen verziehen. — Da siehe das Bild! *Er weist ihm ein Miniaturbildchen, das er an einem Kettchen auf der Brust trägt.*

DER MÖNCH, *erblassend*. Ist das dein Weib?

DER RITTER. Es ist mein Weib und, Bruder, hier mein Kind.

DER MÖNCH. Ein schönes Weib!

DER RITTER. Ja, Bruder. Und hier: ein schönes Kind.

DER MÖNCH. So sieh dich vor...

DER RITTER. Was meinst du, Mönch?

DER MÖNCH. Daß du nicht dereinst noch ein Kloster gründest zu guter Letzt.

DER RITTER. Was willst du damit?

DER MÖNCH. Es baue niemand sein Glück auf Weib und Kind!

DER RITTER. Nun, Bruder, wir verstehen uns nicht. Du bist ein Mönch, nun gut; ich bin es nicht. Wahrhaftig in Gott, ich bin kein Mönch! Du lebst dem Himmel, ich lebe der Erde. Und siehe, die Erde ist himmlisch schön! Hart ist das Eisen, grimmig und kalt. Weicher wie Blätter der Rose das Weib und duftig und heiß! Beides lieb' ich, beides halt' ich im Arm! Du aber, du hast das Kreuz!

DER MÖNCH, *wie im Fieber bebend, flüsternd.* Ich habe das Kreuz!

DER RITTER. Bruder, du zitterst. Bist du krank?

DER MÖNCH. Nein! Tritt hierher! Siehst du dort im Nebel... siehst du...?

DER RITTER. Trümmer. Gebrochene Mauern. Wem gehörte das Schloß?

DER MÖNCH. Dem Grafen Starschenski. Und was du siehst, all das gesegnete Land gehörte dem Grafen Starschenski.

DER RITTER. Was ist's damit?

DER MÖNCH. Du reitest nach Warschau, so frage Johann Sobieski nach ihm. Er hatte, wie du, das Schwert und das Weib im Arm, und dennoch nahm er am Ende das Kreuz allein. — Gute Nacht!

Man hört dumpfen Chorgesang.

DER RITTER. Wollt Ihr schon fort?

DER MÖNCH. Freilich. Zur Messe. Zur Totenmesse! *Er verschwindet.*

Während des Gesanges wirft sich der Ritter müde aufs Bett, so wie es ist. Es wird dunkler, sowie sein Bewußtsein erlischt, und hellt sich wieder auf in die Gebilde eines Traumes, darein sich ihm und den Zuschauenden alles verwandelt.

ZWEITE SZENE

Ein schöner, hoher, freundlicher Saal bei vollem Sonnenlicht. Starschenski in reicher Kleidung, sein noch nicht zweijähriges Töchterchen auf dem Arm. Marina, seine Mutter, eine ehrwürdige alte Frau, sitzt mit Handarbeit beschäftigt in einer Fensternische. Die Amme.

STARSCHENSKI. Mutter!

MARINA. Nun?

STARSCHENSKI. Ich bin glücklich!

MARINA. Wohl mir, so bin ich's auch.

STARSCHENSKI. Soll ich nicht glücklich sein? Wer soll glücklich sein, Mutter! — Elga!

DIE AMME. Elga, höre, der Vater ruft. Wenn der Vater ruft, mußst du hören, Elga.

STARSCHENSKI. Laß sie doch, Amme! Unterbrich sie nicht in ihrem höchst wichtigen Tun! Ich sehe sie ja. Und wenn ich mit der Hand über ihr blauschwarz glänzendes Haar streichen will — *er tut es* — hat sie's gern und läßt es geduldig zu. Nicht, Elga?

KLEIN ELGA. Atti, Atti!

DIE AMME. Atti, spricht sie: das soll Vater heißen.

STARSCHENSKI. Vater, sagst du? Komm, Tochter, komm! Mein bist du. Ja! Meine Tochter bist du! Wo ist deine Mutter?

DIE AMME. Die Herrin kleidet sich an für das Mittagsmahl.

STARSCHENSKI. Sie schmückt sich für mich. Mutter. *Er übergibt Klein Elga der Amme.* Da, Amme, nimm sie! Halt einmal, Amme!

KLEIN ELGA, *bei der Amme.* Atti, Atti!

STARSCHENSKI. War es nicht gut, daß man sie Elga hieß, nach der Mutter? Hat sie nicht ganz dasselbe Haar? Schwarzes Haar und blaue Augen. — Geh, Amme!

Die Amme entfernt sich mit dem Kinde.

STARSCHENSKI, *nach einigem Stillschweigen*. Mutter!

MARINA. Mein Sohn?

STARSCHENSKI. Ich bin glücklich!

MARINA. So bin ich's auch.

STARSCHENSKI. Hast du jemals gedacht... ich meine früher, als ich noch einsam lebte mit dir... als ich noch einsam und menschenscheu lebte, daß ich jemals könnte so glücklich werden?

MARINA. Nein. Das hab' ich mir nicht gedacht. So erhalte dir Gott dein Glück!

STARSCHENSKI. Bangst du?

MARINA. Nein. Aber die Zeit steht nicht still. Ist man ohne Glück, so hat man nichts als zu wünschen. Wünschen und Hoffen tut wohl. Ist man glücklich, so hat man viel eher zu fürchten.

STARSCHENSKI. Mutterchen, Mutterchen, es liegt uns im Blut! Sinnieren, grübeln, sorgen und bangen liegt uns im Blut. Und siehst du, ihr Blut ist leicht: deshalb lieb' ich sie so! — Ach Mutterchen, halte doch deine Augen nicht immer so fest auf den Stickrahmen geheftet! Blick um dich, blick auf! Draußen ist Frühling! Wir wollen Kristallkelche mit Rosen auf die Tafel stellen und den ältesten Wein aus dem Keller — und Elga wird bei uns sein.

MARINA, *bewegt*. Ja, du liebst sie, du liebst sie, mein Sohn!

STARSCHENSKI. Ich liebe sie, Mutter; das sage du nur. Aber du weißt doch nicht, was du sagst, wenn du dein Wort sagst. Zwanzig Jahre im Kerker, lichtlos, widerwillig schimmliges Brot nagend. Mehr war mir die Welt nicht, ich weiß nicht, warum. Ich konnte die andern nicht begreifen, wenn sie von Blumen sprachen, von grünen Wäldern und goldenen Saaten, wenn sie einen Jubel hörten aus dem Gesang der Vögel, aus dem Blau des Himmels ein Lachen. Ich fühlte nur Knechtschaft und Fron. Jetzt bin ich sehend und frei! Sehend und frei hat sie mich gemacht.

Elga tritt schnell ein.

ELGA. Starschenski!

STARSCHEMSKI. Elga?

ELGA. Heut müssen wir zu Pferde und jagen!

STARSCHEMSKI. Jagen wir! Aber nicht über die jungen Saaten.

ELGA. Über Saaten, Hecken, Zäune und Gräben... Schau! — *Ein Schmetterling hat sich an ihrer Brust niedergelassen.*

STARSCHEMSKI. Der Frühling flattert an deiner Brust.

ELGA. Ein Schmetterling.

STARSCHEMSKI *nimmt und zerdrückt den Schmetterling.*

ELGA. Was tust du?

STARSCHEMSKI. Nichts: mein ist der Platz!

ELGA. Narr!

STARSCHEMSKI. Elga! *Sie umarmen und küssen sich.*

MARINA, *aufblickend.* Küßt ihr euch wieder?

STARSCHEMSKI. Ja, Mutter, wir küssen uns. — Hast du mich lieb, Elga?

ELGA. Heut: ja!

STARSCHEMSKI. Wirst du mich immer lieb behalten?

ELGA. Immer? Immer? Einst werd' ich Staub sein. Aber heut leb' ich. — Laß mich!

STARSCHEMSKI. Bleib! Einen Augenblick noch bleib! Oh, ihr Augen!

ELGA. Du drückst mich.

STARSCHEMSKI. O weh! Liebe Hand!

ELGA. Laß! —

STARSCHEMSKI. Deine Brüder kommen, weißt du das schon?

ELGA. Grischka und Dimitri?

STARSCHEMSKI. Beide!

ELGA. Warum? Was wollen sie?

STARSCHEMSKI. Sorge dich nicht darum!

ELGA. Ich Sorge mich nicht. Aber ich will nicht, daß sie immer kommen und Geld von dir nehmen.

STARSCHEMSKI. Vielleicht wollen sie diesmal kein Geld.

ELGA. Und wenn sie es wollen: sie sollen von dir keinen Heller erhalten! Versprich mir das!

STARSCHEMSKI. Ich wollte dir dies und noch mehr versprechen, wenn es nur nicht deine Brüder wären.

ELGA. Mutter, hilf mir! Versprich mir das!

MARINA. Du solltest, mein Sohn, nicht ihrer Verschwendung Vorschub tun. Aber du, meine Tochter: es sind deine Brüder!

ELGA. Ihr verderbt mir den Tag.

STARSCHEMSKI. Ich will alles tun.

ELGA. Und nicht einen Heller!

STARSCHEMSKI. Nein. Aber sei fröhlich! Sei fröhlich, wenn wir mit deinen Brüdern bei Tafel sitzen. Wir wollen schmausen. Wir wollen von den jungen Pfirsichblüten in unsern Wein tun und Gott für das Leben danken.

MARINA. Danket Gott anders, liebe Kinder, danket Gott nicht auf diese Art!

STARSCHEMSKI. Auf diese Art, Mutter, auf keine andere! Wenn der Wein schäumt und Elga lacht, so gibt es weder im Himmel noch auf Erden sonst ein Paradies.

MARINA. Sündige nicht!

STARSCHEMSKI. Mutter, Elga im Arme halten... das und sündigen? Lobt sich nicht Gott durch sie? Verklärt sich nicht Gott in ihr? Übertrifft sich nicht Gottes unerfaßliche Bildnerkraft in diesem Geschöpf? Weißt du mir eine Frucht zu nennen an irgendeinem Baume des schaffenden Gärtners nur halb so herrlich, schwelend, süß und göttlich, wie diese ist? Bete ich nicht den Schöpfer an in ihr? Genieße ich nicht Gott selber in ihr? Wer bin ich, daß er dich mir geschenkt?!

ELGA. So wahre mich wohl!

STARSCHEMSKI, *nach kurzem Nachdenken, mit tiefer Festigkeit.* Ich will's!

Dimitri und Grischka treten ein mit Lebhaftigkeit.

DIMITRI. Da sind wir!

STARSCHENSKI. Dimitri und Grischka! Willkommen beide!

GRISCHKA, *die Hand Marinas küssend.* Gott beschütze Euch, gnädigste Frau!

ELGA. Hat man euch auf dem Hofe gesehen?

DIMITRI, *nachdem auch er Marina die Hand geküßt hat.* Nein. Wir sind durch den Garten gekommen, durch das Mauerpfortchen bei dem alten Wartturm.

STARSCHENSKI. Wo habt ihr die Pferde?

GRISCHKA. Der alte Timoska, der Verwalter, schlich dort herum; der hat sie uns abgenommen.

ELGA. Was sucht der Timoska bei dem alten Wartturm?

STARSCHENSKI. Weiß nicht.

GRISCHKA. Als wir erschienen, erschrak er.

MARINA. Er ist nicht furchtsam für sich. Er ist nur besorgt für seinen Herrn. Er hat euch, ich weiß es, im Verdacht, daß ihr mit dem unzufriedenen Teile des Adels konspiriert wider Johann Sobieski, unsern König. Er selber hat unter Sobieski gedient; und dieser, meint er vielleicht, könne am Ende sogar noch auf seinen Herrn ein Mißtrauen werfen.

STARSCHENSKI. Er ist nur unnütz besorgt um mich, seinen Herrn. Er ist alt und treu.

GRISCHKA, *lachend.* Und grob!

ELGA. Wer sagt, daß er treu ist? Aber legt ab, liebe Brüder! Was macht der Vetter?

DIMITRI. Oginski ist wohl.

GRISCHKA. Er ist wohler als wir. Er hält mit dem wenigen Haus, das unser Vater für ihn als Vormund zurücklegte. Er hält sich versteckt, allein er führt sonst ein gutes Leben.

STARSCHENSKI. Das freut mich. Ihr habt mit andern Genossen von Adel konspiriert: aus Leidenschaft und

freiem Entschluß. Oginski ist grundlos verwickelt in euren Widerstand und ist überdies kein Held.

GRISCHKA. Nein.

MARINA. Er glaubte, er müsse tun wie ihr, weil ihr seine Freunde und Vorbilder waret.

DIMITRI. Ja.

STARSCHEWSKI. Ich freue mich, wenn es ihm still und wohl ergeht, gemäß seiner Art. Möge er doch einmal bei Nacht aufsitzen und uns besuchen!

DIMITRI. Er ist zu scheu.

STARSCHEWSKI. So sage ihm, daß ich ihn bitte. Man muß ihn aufrütteln.

MARINA, *bitter*. Ja, das muß man. Als ich ihn sah, drückte er sich immer an den Wänden herum.

ELGA. Er ist ein Weib! Ich mag ihn nicht hier haben.

STARSCHEWSKI. Du bist zu hart. Er hat ein weiches Gemüt, das vielleicht reicher als unseres ist. Er mag nur kommen und seine Füße wärmen an meinem Herd.

DIMITRI. Unser Vater hat ihn oft allzu übel behandelt.

GRISCHKA. Und meist verächtlich.

ELGA, *hart*. Das sagt ihr. Der Vater hat ihn gerecht behandelt!

MARINA. Komm, Elga, führe mich!

ELGA, *herzlich, dienstwillig*. Ei, Mütterchen, bis ans Ende der Welt. *Marina, von Elga gestützt, entfernt sich mit ihr.*

STARSCHEWSKI. Wein! — Ihr seid durstig.

DIMITRI. Drei Stunden auf dem Gaul, und wie geritten!

STARSCHEWSKI. Wild, wie ihr lebt.

GRISCHKA. Es lohnt nicht, das Leben zahm und langsam zu leben.

STARSCHEWSKI. Es lohnt!

DIMITRI. Das sagst du! Mir lohnt es nicht.

GRISCHKA. Mir auch nicht.

DIMITRI. Es kommt mir vor, als liefen wir alle herum mit einem abgebrochenen Speer im Rücken.

GRISCHKA. Ja. Von Taumel zu Taumel vorwärts, von Rausch zu Rausch, damit man ihn nicht fühlt.

STARSCHENSKI. Ihr seid arm.

DIMITRI. Du nicht?

STARSCHENSKI. Nein.

DIMITRI. Du fühlst die vergiftete Wunde, darin der Spieß steckt, nicht? *Der Diener hat Karaffen mit Wein gebracht, Gläser hingestellt und eingegossen.*

STARSCHENSKI *erhebt sein Glas.* Trinkt! — Du sagst es: ich fühle sie nicht. Ich habe gedacht wie ihr, und wo ihr den Taumel sucht, suchte ich den Tod. Ich habe ihn in Sobieskis Schlachten gesucht — und mich in der Stille vergraben, wie Vetter Oginski. Ich war ein Narr. Ich fühle den Spieß und die bohrende Wunde nicht. *Stößt an.* Es gibt Glück!

GRISCHKA. Wenn du meinst?

STARSCHENSKI. Ja, es gibt Glück.

DIMITRI. Wo?

STARSCHENSKI. Setzt euch! Im Weibe ist Glück.

Dimitri und Grischka lachen laut auf.

STARSCHENSKI. Ihr lacht? Warum lacht ihr?

DIMITRI. Weil du das sagst.

STARSCHENSKI. Wißt ihr es anders?

GRISCHKA, *lachend.* Ich denke wohl. Was mich betrifft, mir sind alle Weiber schal geworden.

STARSCHENSKI. Alle?

DIMITRI. Alle, wie ich sie nacheinander genoß.

STARSCHENSKI. Vielleicht. — Alle sind schal außer einer.

DIMITRI. Ei! Die wäre?

STARSCHENSKI. Sie!

GRISCHKA, *nach kurzem Stillschweigen.* Schwager, du bist ein Wunder von Mann! Nach bald drei Jahren der Ehe sprichst du so.

STARSCHEWSKI. Ja, so spreche ich immer noch.

DIMITRI. Und nichts von Überdruß?

STARSCHEWSKI. Nichts davon! Hört mir zu: Als ich vor vier Jahren in jener Regennacht durch die Straßen von Warschau ging und sie zuerst vor mir auftauchte...

DIMITRI. Eine schlimme Zeit für Vater und Schwester.

GRISCHKA. Eine böse Zeit.

STARSCHEWSKI. Für beide böse, doch nicht für mich.

GRISCHKA. Verflucht die Meute, die meinen Vater ins Elend hetzte.

DIMITRI. Verdammt die Knechte und feigen Schergen, die Vater und Schwester zu Bettlern machten.

STARSCHEWSKI. Ja, elend war sie, einer Bettlerin sah sie gleich, wie sie mir nachlief und Hilfe erfluchte... doch nichts davon! Sobald ich mit ihr in die Kammer trat...

DIMITRI. Jawohl: wo unser zum Tode erkrankter armer Vater, ins Stroh gewühlt, den Kopf auf einen Sattel gebettet, doch als ein Held sein Ende erwartete.

STARSCHEWSKI. Ich sah nur sie! Die Kerze flackerte auf, doch ich sah nur sie! Und seit der Stunde, in jeder wachen Minute langer Jahre... ich sah nur sie! *Immer mehr versonnen*: Sie verstellt mir das All! Sie ist mir das All! Ich sehe nur sie!

DIMITRI, *nach einigem Zögern, listig*. Schwager!

STARSCHEWSKI. Sprich! Sage, was du willst!

DIMITRI. Du hast viel für uns getan.

STARSCHEWSKI. Nichts! Es ist nichts! Was ich für euch tun kann, ist nichts.

GRISCHKA. Nein, du hast viel für uns getan. Die Dankesschuld ist zu groß, wir werden sie niemals abtragen: bitter genug, sie noch häufen zu müssen! Indessen wir stehen im Kampf. Wir schlagen uns für Freiheit und Ehre des Standes, dem wir zugehören. Dazu dienen wir auch der Sache des Volks.

STARSCHENSKI. Ich nicht.

GRISCHKA. Das halte getrost, wie du willst. Wir gönnen dir jedes Glück. Wir hingegen sind unbehaust. Unsere Feinde geben uns keinen Frieden. Ohne Geld keine noch so kurze gesicherte Rast.

STARSCHENSKI. Fordert, wieviel ihr wollt!

DIMITRI. Tausend Goldgulden.

STARSCHENSKI. Ihr sollt sie haben, doch Hand auf den Mund!

Der alte Hausverwalter tritt ein.

STARSCHENSKI. Was willst du, Timoska?

DER HAUSVERWALTER. Ich störe. So komme ich ein anderes Mal.

STARSCHENSKI. Tritt näher, Timoska! Verzeiht mir! Ich habe mich gewöhnen müssen, das Meine mit Ernst zu verwalten. Weit über hundert Gespanne gehen auf meinen Äckern. Mehr denn fünfhundert Bauern sind bei der Arbeit.

DIMITRI. Du bist das Muster von einem Wirt.

STARSCHENSKI. Berichte mir also, Timoska! Seht, er ist meine rechte Hand. Wir beide wandern tagelang durch meine Felder, Forsten und Meierhöfe.

GRISCHKA. Das Auge des Herrn macht die Kuh fett.

DIMITRI. Und den Knecht mager, jawohl.

STARSCHENSKI. Einerlei. Es tut wohl, einer Pflicht zu genügen. Es sitzt sich fröhlicher beim Mahl nach getaner Arbeit. Und Elga wird lachen!

GRISCHKA. Ja, sie lacht fast zu viel. Aber weißt du was, Dimitri, laß uns zu ihr gehen!

Beide verbeugen sich kurz und gehen.

STARSCHENSKI. Was brummst du, Alter? Sprich deutlich zu mir!

DER HAUSVERWALTER. Herr, es ist ärgerlich.

STARSCHENSKI. Was?

DER HAUSVERWALTER. Der blonde Knecht hat die Deichsel des Kutschwagens zerbrochen.

STARSCHENSKI. Laß eine neue machen! Ist es nichts weiter?

DER HAUSVERWALTER. Herr, es ist ärgerlich.

STARSCHENSKI. Hm! Noch etwas?

DER HAUSVERWALTER. Ja, Herr, noch etwas.

STARSCHENSKI. Ist Weizen auf dem Boden umgekommen?

DER HAUSVERWALTER. Nein.

STARSCHENSKI. Ei, muß man dir die Worte mit Zangen herausziehen? Hat das große Gewitter viel Schaden gemacht?

DER HAUSVERWALTER. Nein.

STARSCHENSKI. Ist der Marder in den Taubenschlag gefallen, oder was?

DER HAUSVERWALTER. Herr, es ist ärgerlich. Ich freue mich, daß Ihr nicht mehr mißmutig sitzt und im Finstern grübelt. Ich freue mich, daß wir eine liebe Herrin bekommen haben und daß Ihr ein Töchterchen auf den Knien wiegt...

STARSCHENSKI, *ungeduldig*. Nun, und was freut dich nicht?

DER HAUSVERWALTER. Daß Ihr Euch mit Pan Dimitri und Pan Grischka so sehr einlaßt.

STARSCHENSKI. Seit einem Jahre selten genug, scheint mir.

DER HAUSVERWALTER. Es kann Euch Gut und Glück kosten.

STARSCHENSKI. Höre, du Graukopf: du bist alt und treu, deshalb verzeih' ich dir. Ich will dir sogar Rede stehen. Was Pan Grischka und Dimitri tun, das mögen sie tun. Ich kann ihrer Seelen Hüter nicht sein. Was mich betrifft: ich bin dem König ergeben und baue mein Land. Jetzt aber sage, was bringt dich darauf?

DER HAUSVERWALTER. Sie kommen zu oft.

STARSCHENSKI. Wer kommt zu oft?



DER HAUSVERWALTER. Pan Dimitri und Pan Grischka. Die Bauern im Dorfe wissen es.

STARSCHEWSKI. Vor dreiviertel Jahren sind sie zum letztenmal bei mir gewesen.

DER HAUSVERWALTER. Die Bauern wissen es anders.

STARSCHEWSKI. Dann sind sie Dummköpfe!

DER HAUSVERWALTER. Herr, ich habe es mit diesen Augen gesehen...

STARSCHEWSKI. Was hast du gesehen?

DER HAUSVERWALTER. Wie der heimliche Bote kommt und geht bei der Nacht.

STARSCHEWSKI, *erstaunt und befremdet*. Ein heimlicher Bote kommt und geht? Wo kommt er her? Wo geht er hin?

DER HAUSVERWALTER. Durch dasselbe Pförtchen.

STARSCHEWSKI. Hinten im Garten? Am alten Turm?

DER HAUSVERWALTER. Wo Pan Grischka und Dimitri heute hereintraten.

STARSCHEWSKI. Wer hat den Schlüssel zu Pförtchen und Turm?

DER HAUSVERWALTER. Pani Elga.

STARSCHEWSKI. Zum Teufel!! Geh! Was schwatzest du da! —

Der Hausverwalter entfernt sich nach einer tiefen Verbeugung.

Die STIMME ELGAS. Starschenski, mein Falke, komm!

STARSCHEWSKI *steht geistesabwesend*.

ELGA *tritt ein*. Hörst du nicht, warum ich rufe?

STARSCHEWSKI, *erwachend*. Riefst du mich?

ELGA. Wie? Was? Hast du geträumt?

STARSCHEWSKI, *mit einem qualvollen Seufzer*. Schwer!

ELGA. Schwer hast du geträumt? Was hast du geträumt, armer Nachtwandler?

STARSCHEWSKI. Küsse mich!

ELGA, *unter leidenschaftlichen Küssen*. Da! da! und da! Willst du noch mehr?

STARSCHEMSKI. Sieh mich an!

ELGANUN. ? — *Sieht ihm frei und fest ins Auge.*
Was ist's?

STARSCHEMSKI, *nachdem er sie tief und forschend angesehen:* Nichts!

ELGA. Was fehlt dir?

STARSCHEMSKI, *befreit.* Nichts! Es ist gut! Es ist alles gut! *Er küßt sie auf die Stirn.*

DRITTE SZENE

Der Raum verwandelt sich in ein Schlafzimmer. Elga ist vor ihrem Toilettentisch beschäftigt. Die Amme mit dem schlafenden Kind auf dem Arm ist bei ihr. Es ist nachts gegen elf Uhr.

ELGA. Geh, Amme, geh mit dem Kinde vorsichtig hinaus! Du sollst auch heute nacht nicht im Zimmer nebenan schlafen mit ihr. Dortka wird dir helfen die Wiege ins gelbe Zimmer tragen. Ich bin furchtbar müde und mag die Nacht nicht gestört sein.

DIE AMME. Ach Herrin, es ist unnütz. Ich kenne sie. Ich weiß es voraus, wenn sie unruhig sein will. Sie wird Euch heute nacht hindurch so ruhig im Bettchen liegen und stumm wie ein Fischchen.

ELGA. Tu, was ich sage! Einerlei.

DIE AMME. Freilich tu' ich das. Wofür wäre ich sonst eine gehorsame Dienerin? Sie wacht! Komm, kleine Meerkatze, komm! Machst große Augen. Schau, wie die liebe Mutter sich schmückt! Sternchen auf der Brust. Schöne rote Flimmersteinchen im Ohr.

ELGA, *in den Spiegel vertieft.* Ei, bist du immer noch da! Geh! Mach, daß du fortkommst!

Die Amme entfernt sich mit dem Kind.

ELGA *singt für sich.*

Ich bin ein wilder Vogel
und fahre daher.

Ich bin ein weißer Falke,
ein schwanenweißer Sperber!

Ich segle unter der Sonne
und über meinem Schatten;
Tief unter mir mein Schatten,
mein Schatten zieht mit mir.

Wer ist denn draußen? Dortka, bist du es?

Dortka, die Kammerzofo, tritt ein.

DORTKA. Ja, Herrin.

ELGA. Ist der Graf ausgeritten?

DORTKA. Ja, Herrin. Er ist fort. Ich hörte, wie er zum Verwalter sagte: Ich habe so viele Geschäfte, ich übernachtete heute in der Stadt.

ELGA. Setzt sich aufs Pferd, reitet davon, sagt mir nicht einmal gute Nacht. — *Leichtsinnig*: Sei's drum!

DORTKA. Ich hörte, wie er dem Verwalter Grüße für Euch auftrug.

ELGA. Dem Timoska?

DORTKA. Ja.

ELGA. Auch ein Liebesbote.

DORTKA. Aber ein wackeliger.

ELGA. Ich habe die Rubinen ins Ohr gehängt, ist es recht?

DORTKA. Ihr braucht sie nicht. Ihr habt welche auf den Lippen.

ELGA. Ah, aha! Poesie! Machst du denn auch Gedichte, Dortka?

DORTKA. Nein. Oder nicht gute wenigstens. Pan Oginski macht bessere.

ELGA. Woher weißt du das?

DORTKA. Habt Ihr mir nicht eines seiner Gedichte vorgelesen, erst jüngst.

ELGA. Welches?

DORTKA. Von einem Falken war es oder so was.

ELGA. Ist es nicht schön? — Horch!

DORTKA. Es ist nichts. Habt Ihr etwas gehört?

ELGA. Es war mir, als hätte das Gartenpörtchen geknarrt.

DORTKA. Es knarrt nicht. Ich habe selbst Öl in die Eisenringe gegossen.

ELGA. Ist die Mutter zu Bett?

DORTKA. Ja.

ELGA. Pani Marina ist gut und still. Sie hat Frieden. Meine Mutter war nicht so. Aber sie war wunderschön.

DORTKA. So schön wie Ihr?

ELGA. Oh, Dortka, ich bin nichts gegen sie! So schön ist meine Mutter gewesen. Auf hundert Werst im Umkreis hieß sie die Schöne bei den Leuten. Ich habe einmal etwas Furchtbares gesehen, Dortka. Wir hatten einen Knecht, er trug mich oft auf seinen Schultern — ach oft! oft... Seine Knochen waren wie Mammutknochen, doch sein Seelchen wie eines Singvögelchens. Eines Morgens hatte er sich an der Tür meiner Mutter aufgehängt.

DORTKA. Der Narr! Durfte er seine Augen so hoch erheben?

ELGA. Geht es dir auch so, Dortka?

DORTKA. Wie?

ELGA. Daß dir am Abend etwas von dem Traum der vergangenen Nacht wiederkommt. Den ganzen Tag ist er fort, plötzlich schwebt etwas davon an der Seele vorbei.

DORTKA. Wißt Ihr, daß Ihr geschrien habt in der gestrigen Nacht?

ELGA. Nein.

DORTKA. Es war ein gellend nadelspitzer Schrei, der mich aufweckte, er war so fremd, wie gar nicht von Euch.

ELGA. Nicht träumen! Überhaupt nicht träumen! Ich sah etwas Schwarzes, Lichter, einen Toten, glaube ich, man sieht oft Tote im Traum.

DORTKA. Das bedeutet Glück!

ELGA. Es ist heute so hell, Dortka! Der Mond scheint so furchtbar hell. Fast taghell ist es.

DORTKA. Aber die großen Kastanien haben Blätter bekommen, da gibt es Schatten. Im Winter war es viel schlimmer.

ELGA. Die Bäume haben Blätter und Blüten bekommen, nicht nur die Kastanien. Wie süß der Geruch des Flieders ist! Ach Dortka! Dortka!...

DORTKA. Nun, Herrin?

ELGA. Ich lieb ihn so!

DORTKA. Gott weiß es, daß Ihr ihn liebt.

ELGA, *plötzlich mit Hast*. Aber weißt du: er soll nicht kommen! Geh, sag ihm... geh schnell und sag ihm das! Geh, Dortka: er soll nicht kommen.

DORTKA. Was habt Ihr doch heut? Weshalb zittert Ihr doch? Warum fürchtet Ihr Euch? Es ist alles in tiefer Ruh. Ist es denn heute das erstemal, Herrin? Weiß ich denn nicht, wie Ihr die Minuten verflucht habt, weil sie zu langsam verstrichen bis heut? Wie es sollte, ist alles gekommen: der Herr ist in Warschau! Was bangt Ihr denn?

ELGA. Was hab' ich gesagt?

DORTKA. Er soll nicht kommen, habt Ihr gesagt.

ELGA. Geh, lauf, Dortka, so schnell du kannst...

DORTKA. Er soll nicht kommen?

ELGA. Bist du bei Sinnen! Dortka.

DORTKA. Was?

ELGA. Ich hörte Hufschlag!

DORTKA. Es sprengt jemand davon. Es wird der Verwalter sein. Sein Pferd stand im Stalle gesattelt, als ich vorhin drüben war und den Knechten und Mägden Branntwein brachte.

ELGA. Traust du dem Verwalter?

DORTKA. Nein. Aber der alte Timoska ist taub und blind, er hat keine Zähne und Fäuste. Er hört, sieht, beißt und schlägt nicht.

ELGA, *belustigt, dann erschreckt*. Sieh doch: da ist Licht... drüben ist Licht.

DORTKA. Wahrhaftig, im alten Wartturm ist Licht.

ELGA. Schnell, gib mir den Schafpelz.

DORTKA. Wollt Ihr hinüber?

ELGA. Was sonst?

DORTKA. Er sollte nicht Licht machen.

Oginski kommt.

ELGA. Wo kommst du herein?

OGINSKI. Das Ausfallspfortchen stand offen.

DORTKA. Ich ließ es offen stehen aus Vorsorge.

OGINSKI. Da, nimm! — *Er gibt Dortka Geld, sie entfernt sich. Oginski und Elga fliegen einander in die Arme.*

ELGA. Warum bist du so lange nicht zu mir gekommen?

OGINSKI. Ich weiß nicht. Ich bin herumgegangen auf den einsamen Feldwegen und durch die Schluchten der Wälder, immer einsam, ganz einsam; und doch war ich bei dir.

ELGA. Was hab' ich davon? Wenn du fort bist, bist du mir fort. Wenn du fort bist und du sagst, daß du dennoch bei mir bist, so bist du doch nicht bei mir.

OGINSKI. So komm, komm mit mir! Warum bleibst du hier? Warum folgtest du mir nicht?

ELGA. Papperlapapp! Küsse mich!

OGINSKI *küßt sie leidenschaftlich; danach eindringlicher.* Warum folgst du mir nicht?

ELGA. Wohin?

OGINSKI. Ich habe ein wenig Geld vom Starosten Laschek geerbt, du weißt es. Wir können ins Ausland. Wir könnten glücklich sein.

ELGA. Soll ich Hemden und Strümpfe waschen?

OGINSKI. Ich werde für dich arbeiten. Ich will mir das Schlafen abgewöhnen und Tag und Nacht für dich arbeiten.

ELGA *hält ihm den Mund zu.* Nein, nein, mein Freund, daraus wird nichts.

OGINSKI. So liebst du mich nicht.

ELGA *schüttelt mit fatalem Lächeln den Kopf.*

OGINSKI. So laß uns ein Ende machen!

ELGA. Oginski!

OGINSKI. Ei, es führt zu nichts! Es führt wirklich zu nichts! Du liebst mich nicht: du liebst Starschenski! Er ist dein Gatte! Gut! So sei's!

ELGA. Ich liebe Starschenski nicht!!

OGINSKI. Aber du liebst mich auch nicht. Elga, man hat es mir gesagt: deine Tage verstreichen unter Lachen und Jauchzen, wenn ich fort bin. Du bist fröhlich und tanzest. Im Tanz bist du unermüdlich, sagen sie, und jedes Fest ist dir zu kurz. Elga! Elga, weine nicht!

Er küßt ihr die Tränen aus den Augen.

ELGA. Ach du! Laß! Es ist nichts! — Starschenski wird dich zu uns aufs Schloß laden, weißt du schon?

OGINSKI. Nein.

ELGA. Wirst du kommen?

OGINSKI, *ernst und fest*. Ich werde kommen, wenn er mich ladet.

ELGA. Er wird dich laden. Meine Brüder waren hier.

OGINSKI. Sie wollen Geld von ihm?

ELGA. Ich weiß nicht. Aber ich habe ihm gesagt, was du mich geheißen hast: daß ihre Unternehmungen töricht sind und ihre Verschwendung sinnlos. Er hat mir versprochen, ihnen keinen Heller ferner zu geben. — *Mit innerlichem Lachen*. Drollig war es!

OGINSKI. Was?

ELGA. Sie sprachen von dir.

OGINSKI. Wie sprachen sie wohl von mir?

ELGA. Mitleidig.

OGINSKI. Hanswürste sind es.

ELGA. Man hätte denken können, du seiest ein armes, hungriges Schaf und sie zwei Löwen.

OGINSKI. Ein Löwe bin ich nicht.

ELGA. Es hörte sich an, als hätten sie dich nur immer am Fädchen gezogen all die Zeit.

OGINSKI. Starschenski: glaubt er ihnen?

ELGA, *lachend*. Er wird dich aus purem Mitleid zu Gaste bitten.

OGINSKI. Und dennoch komme ich!

ELGA. Nein, komm nicht!

OGINSKI. Weshalb nicht?

ELGA, *zerknirscht*. Ich werde noch schlechter werden, wenn du kommst. —

Dortka stürzt herein.

DORTKA. Fort, fort, Pan Oginski! Sie suchen den Garten ab.

OGINSKI. Wer?

DORTKA. Sie haben das Licht im Wartturm gesehen.

Oginski springt zum Fenster hinaus.

ELGA. Schließ das Pfortchen!

Dortka rennt hinaus. Elga, allein, eilt ans Fenster, darauf an die Tür. Plötzlich schreit Dortka draußen auf und wird, noch schreiend, von Starschenski hereingeführt.

STARSCHEMSKI. Bekenne!

DORTKA. Was soll ich bekennen?

STARSCHEMSKI. Bekenne, Dirne! Und wehe dir! Eine Lüge wäre dein Tod.

ELGA, *plötzlich mit Heftigkeit*. Was willst du von ihr, und was hat sie getan?

STARSCHEMSKI. Das eben will ich wissen von ihr! Bekenne, Dirne! Wo ist der Mann? Wer war der Mann? Timoska! Immer herein! Habe keine Furcht: ich befehle es dir! Wer war der Mann? Er schlich durch das Pfortchen. Wir haben ihn beide genau gesehen. Ich habe ihn gesehen und der Verwalter auch.

ELGA. Verwalter! Verwalter! Und stets der Verwalter! Dein Verwalter mag auf Knechte und Mägde achten! Das Bereich seiner Herrin geht ihn nichts an! Oder hättest du etwa deinen Verwalter über die Ställe und zugleich über dein Weib gesetzt?

STARSCHEMSKI. Elga!

ELGA. Was willst du?

STARSCHEMSKI. Ich kenne dich nicht.

ELGA. Die Mutter schläft und das Kind, was kommst du und machst einen sinnlosen Lärm, daß alle im Schlosse zusammenlaufen?

STARSCHENSKI. Ich will nicht Dirnen im Hause haben! Ich will nicht, daß sie in meinem Hause den Feinden des Königs Unterschlupf bieten. Mein Schild ist rein, und mein Haus soll rein sein: keine Diebshöhle, keine Herberge für Gesindel. Deshalb bekenn, Dirne, oder: hinaus! Und, Verwalter, die Hunde hinter ihr drein!

ELGA, *mit wildester Energie*. Sie ist meine Zofe. Du wirst es nicht tun!

STARSCHENSKI. Was werde ich nicht tun?

ELGA. Du wirst sie niemals davonjagen!

STARSCHENSKI. Das werde ich, so Gott mir...

ELGA. Niemals! Oder sie und mich zugleich. Lieber will ich in Armut leben, als zur knechtischen Dienerin deiner Knechte werden. Weise den Verwalter hinaus!

STARSCHENSKI. Elga...

ELGA. Laß mich!

STARSCHENSKI. Komm zu dir!

ELGA. Dann reize mich nicht weiter! Dortka, hierher! *Sie reißt Dortka von der Hand Starschenskis zu sich.* Und dort hinein! *Dortka entfernt sich weinend unter Elgas Schutz.* *Elga, beruhigter und mit Festigkeit.* Dortka gehört mir. Ich bin ihre Richterin. Willst du mich ferner kränken, so laß den Morgen herankommen. Gönn mir wenigstens meinen Gliedern bis dahin ein wenig Ruhe und Schlaf! *Sie geht Dortka nach, man hört, wie sie von innen die Tür zuschließt.*

DER HAUSVERWALTER, *zu Starschenski, der regungslos in sich gesunken steht.* Pan Starschenski! Pan Starschenski! Wollt Ihr nicht zur Ruhe gehen, Pan Starschenski?

VIERTE SZENE

Der Speisesaal in Starschenskis Schloß, kurz vor Sonnenaufgang. Im Lehnstuhl, vor einem der hohen Fenster, Starschenski, noch wie am Abend vorher gekleidet, vor sich hinbrütend.

Zwei Diener, ohne Starschenski zu bemerken, sind im Begriff, den Raum in Ordnung zu bringen.

ERSTER DIENER. Was hat es doch gegeben heut nacht?

ZWEITER DIENER. Ich habe geschlafen.

ERSTER DIENER. Der Herr hat gelärmt, und der Verwalter war die ganze Nacht auf den Beinen.

ZWEITER DIENER *bemerkt Starschenski*. Pst! Was ist das?

ERSTER DIENER. Heiliger Ambrosius von Krakau!

ZWEITER DIENER. Es ist der Herr.

STARSCHEMSKI, *aufmerksam werdend*. Was wollt ihr?

ERSTER DIENER. Den Saal kehren, Herr, und den Tisch für das Frühstück bereiten.

STARSCHEMSKI. Hm, das tut! He, du!

ERSTER DIENER. Zu dienen, Erlaucht.

STARSCHEMSKI. Der Verwalter soll kommen.

Der Diener entfernt sich, Starschenski versinkt wieder in Grübeleien. Der Hausverwalter tritt ein.

DER HAUSVERWALTER, *sich bemerklich machend, mit Vorsicht*. Herr!... Ihr liebet mich rufen, Herr!

STARSCHEMSKI *sieht ihn fremd an*. Ja. Hm.

DER HAUSVERWALTER. Ihr liebet mich durch den Diener rufen, Herr!

STARSCHEMSKI. Ja, so! Der Verwalter! Komm her, Timoska! — *Er faßt seine Hand*: Was wollt' ich doch sagen, Timoska? Ja, so: nach Warschau will ich!

DER HAUSVERWALTER. Zu dienen, Erlaucht. Ich will den Schimmeln die Geschirre auflegen lassen.

STARSCHEWSKI. Geh!... Bist du da, Verwalter?

DER HAUSVERWALTER. Ja, Herr.

STARSCHEWSKI. Ein Arzt soll kommen.

DER HAUSVERWALTER. Bist du krank, Herr?

STARSCHEWSKI. Ich glaube wohl. Ich denke wohl, daß ich krank bin. Mich friert. Bringt mir meinen Pelz!

DER HAUSVERWALTER. Du solltest dich wieder legen, Pan, solltest zu Bett gehen.

STARSCHEWSKI, *während man ihm den Pelz umlegt.*
Nach Warschau will ich.

DER HAUSVERWALTER, *halblaut zu den Dienern.*
Macht Feuer im Kamin, damit es warm wird im Saal!
Der Herr friert, beeilt euch! Und heißt bald den Samowar bringen, sogleich heißen Tee für den Pan!

STARSCHEWSKI. Bringt Tee! Jawohl! Es tut gut in dem Pelz. Warum bin ich hier? Bin ich gar nicht zu Bett gewesen?

DER HAUSVERWALTER. Nein, Herr.

STARSCHEWSKI. Warum nicht? Geh!
Der Hausverwalter geht ab. Starschewski ist aufgestanden und geht, unruhig grübelnd, hin und her. Ein Diener bringt den Samowar, gießt Tee ein, und Starschewski trinkt.

STARSCHEWSKI, *nachdem er getrunken.* Weckt Pani Marina, sagt, ich lasse bitten!

ERSTER DIENER. Pani Marina kommt aus der Kirche.

Marina kommt.

STARSCHEWSKI, *erzwungen harmlos.* Guten Morgen, Mutter.

MARINA. Gottes Segen, mein Sohn.

STARSCHEWSKI. Ja, Gottes Segen. Komm, setz dich! Sitz und trink Tee! Wir wollen miteinander sitzen. Bringt Licht! Es soll hell um uns sein. Bringt Licht! So, Mutter. Lange haben wir nicht so allein miteinander gegessen.

MARINA. Lange nicht, guter Sohn. Es liegt nicht

an mir. Ich versäume die Frühmesse nie. Ihr aber geht spät zu Bett und spät aus dem Bett. Es liegt nicht an mir.

STARSCHEMSKI. Ich weiß.

MARINA. Es liegt mehr an euch, lieber Sohn. Doch du siehst blaß. Was fehlt dir?

STARSCHEMSKI. Nichts. — Wie lange haben wir nicht so allein beim Frühstück gesessen, Mutter? Wie lange?

MARINA. Beinahe zwei Jahre nicht.

STARSCHEMSKI. Man kann eine Leiter hinaufsteigen und wieder herabsteigen. Nicht wahr?

MARINA. Ich denke wohl, lieber Sohn. Weshalb fragst du das?

STARSCHEMSKI. Weil es auch eine Leiter gibt, die man nur hinaufsteigen kann, Mutter. Ich bin auf dieser Leiter sehr hoch gestiegen. Ich sah die Erde nicht mehr. Wer nun zurück wollte, müßte zerschellen.

MARINA. Warum? Wir sind alle in Gottes Hand!

STARSCHEMSKI. Du fragst, warum? Steigt man aufwärts, so tritt man Sprossen von Elfenbein: rückwärts sind sie verwandelt in glühendes Eisen.

MARINA. Auf diese Weise müßte man fallen.

STARSCHEMSKI. Jawohl! Fallen und unten zerschmettert liegen, Mutter.

MARINA. Was ist das für eine seltsame Himmelsleiter, die du da meinst?

STARSCHEMSKI *stöhnt auf*. Ich könnte nicht leben, wie ich früher gelebt! Da unten könnt' ich nicht leben!

MARINA. Sonderbar bist du heut! Komm! Ich mag dich nicht fragen, welcherlei Sorge du hast, doch vertrau auf Gott! Sieh, die Sonne steigt eben herauf hinter deinen Feldern. Höre die Vögel in deinen Gärten und über den Saaten Gott und den Frühling loben. Erfülle dein Herz mit dem neuen Morgen, ermanne dich, Sohn! Oder bist du krank?

STARSCHEMSKI. Sie loben Gott, und sie loben den Frühling, Mutter! Es ist ein Jubel, der einem zum Höllenhohn werden kann. Da unten könnt' ich nimmermehr leben!

MARINA. Was meinst du damit?

STARSCHEMSKI. Sieh, Mutter: Nicht alle, die den Frühling sehen, sehen den Frühling. Manche vermeinen den Frühling zu sehen, und sehen ihn nicht. Ich werde es dir nicht begreiflich machen. Hier liegt das Geheimnis des Lebens! Sieh, ich weiß, dir klingt es verwirrt... und Gott erwählet, ach, wie wenige! Niemand weiß von dem Wunder des Frühlings zu sagen, der das nicht kennt... der das nicht erfahren hat, Mutter! Nur der allein, der es weiß und erfuhr, nur der allein hört Gott lachen. — *Man hört Elga laut und heiter lachen im anstoßenden Zimmer. Starschenski wird bleich, erhebt sich und faßt nach dem Herzen.* Mutter... ich...

MARINA. Du bist ernstlich krank, Sohn. Wir müssen sogleich den Arzt rufen. Sogleich! Du fieberst! Es scheint ein Fieber im Anzug!

STARSCHEMSKI. Hier hilft kein Arzt! Sei ruhig, es ist nichts. Es war Elga, die lachte, nicht? Ja, Mütterchen, wie ich sagte. Es ist nun so! Und es ist nicht anders! Ertrag es, Mutter, finde dich drein!

Elga kommt, ganz harmlos, mit voller, überquellender Lebensfrische.

ELGA. Guten Morgen, mein Falke. Nun?

MARINA. Deinem Gatten ist nicht wohl, Elga.

ELGA. Nicht wohl? Laß sehen: kann ihn sein Weib nicht gesund machen? Krank sein ist häßlich. Pfui. Ein kranker Mann, ein häßlicher Mann! — *Sie setzt sich auf seine Knie und küßt ihn.* Wie? Hab' ich nicht recht? Gelt, nun bist du gesund?

STARSCHEMSKI. Elga! —

Er bricht in unterdrücktes, nervöses Schluchzen aus.

ELGA. Oh! Oh! Ach! Und was ist mir nun das?! Held

Starschenski! He, Erlaucht! Weinen will der Held? Der starke Mann weinen, Tränen will er weinen um nichts? Heiße, salzige Tränen. Warum? Festige dein Herz, stärke deine Glieder, und dann fort mit mir: zu Wagen, zu Pferd, durch den Wald, ins Feld! Frisch und stark muß ein Mann sein! Nicht weichmütig und matt! *Als Starschenski sie glühend umarmt:* So! So! Nun kommt wieder Leben in ihn! Ja, drücke mich, küsse mich! Nimm Leben von mir, ich habe genug für zwei.

STARSCHEMSKI, *verwandelt.* Ach, Mutter, richte doch deine alten Augen auf dies Geschöpf: Ist sie nicht schön, Mutter? Ist sie nicht wie die Genesung, Mutter, so schön? Schön und mein!

ELGA. Wasser verjüngt! Wasser erfrischt und verschönt! Ich bin durch den See geschwommen. Tue wie ich! Da wird alles Kranke von der Seele gespült.

STARSCHEMSKI. Bleib doch, Mutter! Mir ist wieder frei und gut.

MARINA. So ist mir auch, wenn dir frei und gut ist. Doch laß mich jetzt. Ich will zu dem Kinde hinein. Sie muß mich sehen, wenn sie aufwacht. Sie ist es gewohnt.

STARSCHEMSKI. Gib Klein Elga an meiner Statt einen Morgenkuß! *Marina nickt und entfernt sich.*

ELGA *hat sich erhoben und vor Starschenski hingestellt.* Steht mir das Kleid?

STARSCHEMSKI. Ich lieb' dich so sehr!...

ELGA. Sie schwört, es sei das Allerneueste von Paris.

STARSCHEMSKI *umarmt sie wiederum.* Ich liebe dich so! Ich könnte dich töten, so liebe ich dich!

ELGA, *mit leiser Ungeduld.* Wieder drückst du mich so.

STARSCHEMSKI *hält sie an beiden Armen.* Mein Eigentum bist du! Mein Eigentum! Du bist mein kostbares Eigentum! Du bist wie ein Krug! Es gibt kein zweites Gefäß so köstlich wie dich in der weiten Welt, und wäre es aus Onyx oder Jaspis geschnitten. Man

trinkt daraus den köstlichsten Wein. Nie wird es leer.
Er küßt sie.

ELGA *macht sich los.* Dortka kommt.

Dortka, ein wenig schüchtern, tritt ein. Sie stellt einen großen Strauß Veilchen auf den Tisch, einen kleineren behält sie in der Hand.

ELGA. So. Stell hierher! Nun...? Schmücke den Herrn! Nun...?

DORTKA *kniert vor Starschenski und küßt seine Hand.* Verzeihung, Herr!

STARSCHEMSKI *nimmt den kleinen Veilchenstrauß entgegen.* Steh auf, es ist gut! *Der Hausverwalter kommt.*

DER HAUSVERWALTER. Der Wagen steht vor der Türe, Herr.

STARSCHEMSKI. Ein Wagen? Was für ein Wagen, Timoska?

DER HAUSVERWALTER. Ihr wolltet nach Warschau, Herr.

ELGA. Du wolltest nach Warschau?

STARSCHEMSKI. Ich will es nicht mehr.

ELGA *faßt und zieht Timoska am Ohrläppchen.* Du bist ein alter Dummkopf, Timoska! Verstehst du mich? Scheinheilig bist du! Warst auch einmal jung! Mißgönnt dem Mädchen sein bißchen Sünde! Nun laß nur die Pferde angespannt. Wir wollen fahren, der Herr und ich. Komm, Dortka, leg mir den Mantel um!

Sie geht hinaus. Dortka folgt ihr.

STARSCHEMSKI *hat Elga zugenickt, geht nun, allein mit dem Hausverwalter, mehrmals auf und ab, dann bleibt er stehen und wendet sich ungnädig an Timoska.* Was stehst du noch?

DER HAUSVERWALTER. Herr...

STARSCHEMSKI. Du hast mir mit deiner Torheit übel gedient.

DER HAUSVERWALTER. Bestrafe mich, Pan!

STARSCHEMSKI. Ich sollte dich strafen, jawohl, du

hast recht! Ich werde lächerlich durch dich! Soll ich, der Herr, den Liebeshändeln der Knechte und Zofen nachspüren?

DER HAUSVERWALTER. Nein, Herr.

STARSCHENSKI. Nun also! Ich weiß, im Grunde war deine Absicht gut. Aber du sollst mich künftighin mit ähnlichen Torheiten nicht mehr behelligen. Hast du gehört?

DER HAUSVERWALTER. Ich habe gehört. — Sollen wir heute den Hafer säen, Herr?

STARSCHENSKI. Tue, was dir gut dünkt! *Der Hausverwalter ab. Die Amme kommt, Klein Elga auf dem Arme tragend.* Kommt nur herein!

DIE AMME. Wir suchen die Mutter.

STARSCHENSKI. Klein Elga nimmt mit dem Vater vorlieb. — *Er hebt sie auf seinen Arm.* So! Was hat sie da in der Hand?

KLEIN ELGA. Atti, Atti!

DIE AMME. Atti, Atti: das soll Vater heißen

STARSCHENSKI. Was hat sie da in der Hand, Amme?

DIE AMME. Es ist das Schmuckkästchen der gnädigsten Herrin, Erlaucht. Sie will es nicht hergeben.

Marina kommt.

STARSCHENSKI. Sieh, Mutter, was für ein herrliches Spielzeug Klein Elga hat!

MARINA. Ach, dahin seid ihr verschwunden! Da mag man suchen...

STARSCHENSKI. Klein Elga ist reich. Da nimm sie, Mutter! *Er setzt sie der Mutter auf den Arm.*

MARINA. Sie hat einen Brautschmuck.

STARSCHENSKI, *flüchtig verfinstert.* Ich werde Klein Elga nie einem Manne geben.

Klein Elga läßt das Kästchen aus der Hand fallen.

MARINA. Heb auf, Amme, schnell!

STARSCHENSKI, *heiter.* Der Brautschmuck zerbricht! — *Er hebt das Kästchen auf, blickt hinein, wühlt mit dem*

Finger darin; plötzlich entdeckt er etwas und nimmt es heraus. Ei, was ist das?

MARINA. Was hast du denn da? Was war denn darin?

STARSCHEMSKI, *erdfaul.* Nichts ist darin.

MARINA. Was hast du nur wieder? — *Sie gibt das Kind der Amme, die es forttragen will.*

STARSCHEMSKI. Bleib einmal, Amme! Stell dich dorthin mit dem Kinde! Und nun steh still!

Er vergleicht ein kleines Medaillonbildnis, das er in der hohlen Hand hält, mit den Zügen des Kindes.

MARINA. Was machst du doch da?

STARSCHEMSKI. Komm und sieh! Kennst du das Bildnis?

MARINA. Nein.

STARSCHEMSKI. Den Mann, dessen Züge es darstellt?

MARINA. Ich kenne ihn nicht, Sohn.

STARSCHEMSKI. Vergleich einmal!

MARINA. Was soll ich vergleichen?

STARSCHEMSKI. Klein Elgas Augen und diese Augen! Klein Elgas Brauen und diese Brauen! Klein Elgas Haar und dieses Haar! Ihr Kinn, ihren Mund und diesen Mund! Du kennst den Mann!?

MARINA. Nein. Ja. Vielleicht. Es ist vielleicht der Vetter Oginski.

STARSCHEMSKI, *furchtbar verändert, fast stammelnd.* Jawohl! Nun... was...? Ach, laß mich! Es... es geht schon vorüber. Freilich ja, es ist Oginski! Jetzt kenn' ich ihn! Der Vetter und Bettler und feige Schleicher! Der schlechte, kriechende, stinkende Hund! Laß... laß... ich glaube, ihr holt den Arzt... man will mich erwürgen...

MARINA. Gott im Himmel!

STARSCHEMSKI, *mit gewaltsamer Fassung, halb irrsinnig.* Still, Mutter, still, komm, setze dich her! Erzähle mir was! Ich bitte dich: du weißt mehr als ich!

Du hast den Starosten von Laschek gekannt. Was ist es mit diesem Vetter Oginski! Was braucht sie ein Bild von dem Vetter Oginski?

MARINA. So sei doch erst ruhig! Mäßige dich! Die Amme mit dem Kinde ist hier.

STARSCHENSKI. Was geht mich das Kind an! Fort! Hinaus! — *Die Amme mit dem Kinde entfernt sich.* Oh, Mutter, bete! Binde mich fest! Oh, Jesus Christus, sonst mord' ich mein Kind.

MARINA. So helfe dir Gott in Gnaden, mein Sohn! Was hast du? Was ist mit dir vorgefallen?

STARSCHENSKI, *trocken, hart, zitternd.* Ich hab' wohl ein Fieber, wie du sagst, doch laß es gut sein, es scheint vorüber. Doch, Mutter, bleibe; eins muß ich wissen — sieh, daß es klar wird innen bei mir. Erzähle mir von dem Vetter Oginski!

MARINA. Was soll ich erzählen? Du weißt es ja. Er war im Hause des alten Starosten. Er ist mit Elga zusammen erzogen. Mehr weiß ich nicht.

STARSCHENSKI *erhebt sich, zieht die Hausschelle.* Mehr weißt du nicht. Doch ich muß mehr wissen! Alles!! Nun muß ich alles wissen. *Der Hausverwalter tritt ein.* Ich fahre nach Warschau, wie es bestimmt ist. — *Der Hausverwalter ab. Zur Mutter:* Leb wohl! *Starschenski entfernt sich schnell. Marina blickt ihrem Sohne kopfschüttelnd nach.*

Elga kommt, bereit zur Ausfahrt.

ELGA. Ich bin bereit. Wo ist der Graf?

MARINA. Nach Warschau, mein Kindchen.

ELGA, *befremdet.* Ei, wie das?

FÜNFTE SZENE

Ein Saal im Schloß. Abend. Marina sitzt bei Licht am Stickerahmen. Elga geht langsam umher.

ELGA. Ich verstehe nicht, was er in Warschau tut, nun schon den dritten Tag.

MARINA. Ich auch nicht.

ELGA. Und daß er den Verwalter mit sich genommen hat.

MARINA. Ja, das ist auch nicht gut. Die Bauern kommen und fragen nach der Arbeit. Man weiß nicht, was man ihnen da antworten soll.

ELGA. Es ist auch so furchtbar langweilig. Weißt du, Mutter, ich langweile mich so leicht. Ich fürchte die Langeweile wie ein großes scheußliches Untier mit schläfrigen Augen und triefigem Maul. Puh!

MARINA. Ich langweile mich nie, mein Kind.

ELGA. Das begreif' ich nicht.

MARINA. Siehst du, es war bei uns nicht wie bei euch. Mein Vater war streng. Ich habe nur immer daheim getan, was ich sollte, nie, was ich wollte. Einem verflogenen Flaumfederchen muß' ich über drei Zäune nachklettern. Da war mir der Tag immer zu kurz. Du tatest daheim, was du wolltest — und wolltest meist nichts tun: so hast du's denn mit der Langenweile.

ELGA. Ja, wozu sollte man wollen, Mutter?

MARINA. Man soll, weil man soll.

ELGA. Das verstehe ich nicht. Ich habe schon einigemal steile Berge mühsam erstiegen. Es lockte mich etwas hinauf... ich wollte der Sonne, dem Himmel oder dem lieben Gott näher sein; was weiß ich! Allein, sofern ich das nicht gewollt hätte, Mutter, dann wäre ich sicherlich unten geblieben. Ich ersteige den Berg nicht, weil ich soll: die Langeweile peitschte mich denn.

MARINA. Ihr Lascheks seid ein anderes Geschlecht:

eigenwillig, leichten Sinnes, immer bereit, alles aufs Spiel zu setzen. — Deshalb verlor ihr auch alles.

ELGA. Und gewannen es wieder.

MARINA. Du vielleicht.

ELGA. Freilich, ich.

MARINA. Und kannst es wieder verlieren.

ELGA. Freilich wohl! Auf und ab, immer auf und ab geht der Weg, und er schlängelt sich. Es ist besser, als immer alles auf gerader Linie und in gleicher Ebene leben. Das Tier Langeweile ist steif wie ein Krokodil: Hügel auf, Hügel ab kann es schlecht folgen. Auch wenden kann es sich schlecht.

MARINA, *über der Arbeit sorgenvoll aufblickend*. Hast du denn gar keinen Sinn für ruhiges Glück?

ELGA. Wenig.

MARINA. Wer so lebt, lebt in beständiger großer Gefahr.

ELGA. Das ist es eben. Das macht mir das Leben erst lebenswert. Der Tod geht einem zur Seite, fast sichtbarlich, und jagt einen immer tiefer ins Leben: hie kalt, hie heiß, hie Grausen, hie Glück.

MARINA. Rede nicht so! Um Gott! Wer wird so vom Tode reden!

ELGA. Ich stehe ganz gut mit ihm, besser, als ihr mir zutraut. Er verdirbt mir die Laune nicht halb so wie euch. Als ich damals am Krankenbette des Vaters stand, ohne Brot, ohne Geld, in einer Spelunke von Warschau, da rief ich ihn und erkannt' ich ihn. Und weißt du, was er mich lehrte, Mutter? Er lehrte mich lachen! Er lehrte mich auf eine ganz besondere Weise über vielerlei ernste Dinge des Lebens lachen. — Doch larifari! Noch lebe ich gern! — Wenn nur Starschenski heimkäme!

MARINA. Da ist Timoska.

Der Hausverwalter ist eingetreten.

DER HAUSVERWALTER, zu Marina. Guten Abend, Herrin!

MARINA. Wo ist dein Herr?

DER HAUSVERWALTER. Er hat mich vorausgeschickt, Herrin! Ich soll bestellen, Herrin!

MARINA. Was sollst du bestellen? Komm doch zu Atem!

DER HAUSVERWALTER. Es kommt ein Gast mit dem Herrn. Sie sind hungrig und durstig. Ich soll bestellen, daß man die Tafel herrichtet.

MARINA. Gelobt sei Gott, wenn es nichts Schlimmres ist! Mußt du einen deshalb so erschrecken?

ELGA. Wer ist der Gast?

DER HAUSVERWALTER, *lauernd*. Ich kenne ihn nicht.

ELGA. Wer kann es sein, Mutter?

MARINA. Das frag' ich dich. Es ist nie seine Gewohnheit gewesen. Doch willkommen der Gast, wenn er fröhlich ist. Er möge uns allen die Stunden aufheitern.

Der Hausverwalter ab.

Ein Wagen fährt vor. Sie sind schon hier. Ich erkenne den Sohn am Schritt.

ELGA, *erblassend*. Den Schritt deines Sohnes erkennst du?

MARINA. Geh du ihm entgegen, so bleib ich zurück.

ELGA. Nein, Mütterchen, geh! *Marina, ihrem Sohne entgegen, ab. Von einer anderen Seite Dortka heftig herein.*

DORTKA, *mit heimlichem Freudenausbruch*. Herrin, wer kommt? Wer kommt mit Erlaucht, dem Herrn Grafen, die Treppe herauf?

ELGA. Still! Ich weiß!

STARSCHEMSKIS STIMME, *noch auf der Treppe*. Elga, mein Täubchen!

ELGA. Fort! Daß er dich hier nicht sieht. *Dortka ab. Starschenski tritt ein.*

STARSCHEMSKI, *verändert, von Trunk und Leidenschaft merklich aufgeregt*. Guten Abend, mein Täubchen!

ELGA. Bist lange ausgeblieben.

STARSCHEMSKI. Ja. Aber nun schilt mich nicht: ich habe dir etwas mitgebracht.

ELGA. Was hast du mir mitgebracht?

STARSCHEMSKI. Rate!

ELGA. Seidene Hemden, um die ich dich bat?

STARSCHEMSKI. Ja. Seidene Hemden sind unten im Wagen. Ich habe die kostbarsten ausgesucht. Indessen ich habe noch mehr mitgebracht, noch etwas. Rate!

ELGA. Ich habe dich sonst um nichts gebeten. Ich weiß es nicht.

STARSCHEMSKI. Den Vetter Oginski habe ich dir mitgebracht!

ELGA, *scheinbar ungläubig lachend, gibt ihm einen leichten Backenstreich.* Ach! Narr, der du bist!

STARSCHEMSKI, *unsicher.* Freust du dich nicht?

ELGA. Worüber sollt' ich mich freuen? Über Vetter Oginski sollt' ich mich freuen?

STARSCHEMSKI. Über Vetter Oginski!

ELGA. Habe ich dir nicht meine Meinung gesagt? Doch nun er schon hier ist, wenn du nicht scherzest: was soll man da tun? Er mag da sein oder nicht, ich kann es nicht ändern.

STARSCHEMSKI. Komm herein, lieber Vetter! Drücke dich nicht an den Wänden herum!

Oginski tritt ein.

OGINSKI. Wann hätte ich das wohl getan? Es beliebt Euch zu scherzen, Erlaucht! Euer Diener, gnädigste Gräfin.

ELGA. Guten Abend, Vetter!

STARSCHEMSKI. Verzeiht mir, Pan Oginski! Ich wußte nicht, wie es mir kam. Dies ist ein alter Herrnsitz. Und besonders die Wände im Treppenhaus sind immer feucht, schwammig und giftig. Es wäre mir leid um Euren kostbaren neuen Rock. Kommt, setzt Euch, seid mein Gast und mein Freund! — Wie ist es dir ergangen, mein Täubchen, seit ich fort war? Hast dich gesehnt nach

mir? Sie sehnt sich nach mir, Pan Oginski. Wie das Kind den Stieglitz, hält sie mich festgebunden am Bein. Ich gehe nur eine halbe Werst hinaus ins Feld, so sehnt sie sich schon. Nicht wahr, mein Täubchen?

ELGA. Du redest Unsinn, Starschenski.

STARSCHEMSKI. So? Rede ich Unsinn? Es mag wohl sein! Wir waren in Warschau ein wenig wild, wir beide. Nicht wahr, Oginski? Aber Freunde sind wir geworden!

ELGA. Höre, du! Du solltest heute abend nicht mehr Wein trinken.

STARSCHEMSKI. Weshalb nicht?

ELGA. Du solltest heute abend nicht mehr trinken, glaube mir.

STARSCHEMSKI, *den Arm um Elga legend.* Ist sie nicht schön, Oginski?

ELGA. Laß mich frei!

STARSCHEMSKI. Ist ihr Mund nicht süß und zart, wie eines saugenden Kindes Mund...

ELGA. Du sollst mich lassen.

STARSCHEMSKI... und keusch, noch nicht entwöhnt von der Mutterbrust?! Es ist ein gefährlicher Mund! Sieh, wie es zuckt um diesen gefährlichen Mund, Oginski! Reise durch Polen und Rußland, durch alle Orte, Step-pen und Wälder Asiens, so findest du keinen Mund wie diesen und so verführerisch.

ELGA. Laß mich los! Verzeih ihm, Vetter! Du bist betrunken! *Sie geht hinaus.*

OGINSKI. Ihr seid nicht gut zu Eurem Weibe.

STARSCHEMSKI. Nein!

OGINSKI. Ihr solltet besser zu Eurem Weibe sein.

STARSCHEMSKI. Ich sollte mein Weib mit Ruten züchtigen!

OGINSKI. Hm. Weshalb bin ich hier? Die Leute haben mir manches von Euch erzählt. Zuweilen haben auch Elgas Brüder von Euch gesprochen: ich habe gedacht, Ihr wäret ein Edelmann.

STARSCHENSKI. Was hab' ich nun von Euch gedacht? Was seid denn Ihr? Ich weiß es nicht.

OGINSKI. Laßt das, Pan Starschenski! Ich tat sehr übel, daß ich Euch folgte. Was soll ich hier? Ich habe die Menschen niemals geliebt! Was zerrest du mich hervor aus meiner Verborgenheit? So leb jetzt wohl!

STARSCHENSKI. Nein, Pan Oginski, ich lasse Euch nicht.

OGINSKI. Was willst du von mir?

STARSCHENSKI. Deine Freundschaft will ich.

OGINSKI. Das ist nicht wahr!

STARSCHENSKI. So helfe mir Gott! Setz dich, Freund! Trink diesen Wein, er ist trefflich gut. Jetzt bin ich ein anderer: verzeih mir! Verzeih mir, wenn ich mich übel hielt. Trink und verzeihe!

OGINSKI. Ich habe nichts zu verzeihen, Pan.

STARSCHENSKI. Sage mir eins! Trink und sage mir eins: Du kanntest Elga von Kindheit an?

OGINSKI. Ja.

STARSCHENSKI. Ihr habt miteinander als Kinder gespielt?

OGINSKI. Sie spielte mit mir.

STARSCHENSKI. Sie hatte dich gern?

OGINSKI. Vielleicht.

STARSCHENSKI. Du hattest sie gern?

OGINSKI. Ich nicht, denn sie war nicht liebenswert.

STARSCHENSKI. Du hattest Elga nicht gern?

OGINSKI. Ich sage die Wahrheit.

STARSCHENSKI. Sie war nicht schön?

OGINSKI. Nein, Pan.

STARSCHENSKI. Das lügst du, Pan.

OGINSKI *erhebt sich*.

STARSCHENSKI. Bleib, setze dich!

OGINSKI. Es ist genug.

STARSCHENSKI. Elga ist schön. Sag, daß sie schön ist!

OGINSKI. Es ist genug.

STARSCHEMSKI. Ich könnte dich töten — und küssen, wenn du nicht lügst. Gib mir die Hand! Bruder, gib mir die Hand!

OGINSKI. Was wollt Ihr damit?

STARSCHEMSKI. Ich habe dich Lügner genannt. Verzeih!

OGINSKI. Wir lügen alle.

STARSCHEMSKI. So logst du jetzt?

OGINSKI, *kalt*. Das sag' ich nicht.

STARSCHEMSKI. Nimm dich in acht! Oder habe Mitleid! — *Er läßt den Kopf auf den Tisch sinken und röchelt.*

OGINSKI, *sich erhebend, mit grausamer Kälte*. Was nützt Euch Mitleid, Erlaucht? Mitleid ist zehnfache Pein. Ich habe die zehnfache Pein gefühlt. Wollte Gott Mitleid zeigen mit einem Manne, der unterliegt, so wäre er nicht ein Gott der Gnade und Milde. Fordere kein Mitleid, Pan!

STARSCHEMSKI, *sich ermannend, fest*. Ich fordere es nicht!

Elga kommt wieder, reich gekleidet.

ELGA, *leichthin*. Bist du nun wieder nüchtern, Freund?

STARSCHEMSKI. Ich denke, ja. Komm und plaudere mit uns!

ELGA. Gut. Die Tafel wird schon gerichtet, gleich ruft man uns. Was habt ihr für Wein?

STARSCHEMSKI. Kostet!

ELGA. Wie hast du gelebt, Oginski, seit wir uns nicht gesehen?

STARSCHEMSKI, *schnell*. Wie lange saht ihr euch nicht?

ELGA, *zu Oginski*. Nun, sprich: wie lange?

OGINSKI. Ich zähle die Tage nicht. Sie kommen und gehen, es gilt mir gleich.

ELGA. Pfui, hast du dich gar nicht nach deiner

alten Gespielin geseht? Weißt du noch, wie das war, Oginski? Ich lief schneller als ihr. Ich sprang weiter als ihr. Bei euren Kriegen führte ich euch an. Ich war eure Herrin. Ihr Knaben mußtet mir folgen, nach meinem Willen tun, allesamt. Oh, wie lustig war das!

OGINSKI, *angewidert*. Ich bitt' euch, laßt mich! Ich kann nicht lachen und lustig sein.

STARSCHEMSKI. Was tut's? Ich auch nicht. Sie tut es für uns. Ich will euch erzählen, was ich geträumt habe. Ich träumte von einem jungen Weibe. Es ist so. Ja. Das Weib war nackt, und es tanzte die ganze Nacht... sie tanzte, tanzte, tanzte auf eine qualvolle Weise vor mir. Nun aber gib acht: worauf tanzte das Weib? Denkt euch den Mond kalkbleich! Der kalkbleiche, geisterhaft blasse, wie vor Entsetzen blasse Mond schien über ein weites, unendlich weites, gebirgiges Land. In diesem weiten, gebirgigen Lande, das war wie ein im Sturme erstarrtes Meer, wuchs nichts, kein Halm, weder Baum noch Strauch. Es kam mir im Traume vor, als seien die Berge getürmt und die Täler gefüllt mit Menschenknochen und Menschenschädeln. Darüber tanzte das Weib.

ELGA. Hu, seltsame Träume hast du. Höre doch auf, mich schaudert's.

OGINSKI. Aber der Traum ist noch nicht zu Ende, Pan.

STARSCHEMSKI. So bring ihn zu Ende! Erzähle du!

OGINSKI. Ich kann nicht erzählen.

ELGA. Er bittet dich, und ich bitte dich: tu's.

OGINSKI. Gut, so hört: ich habe das Weib wie du gesehen, das über die Schädel tanzt. Es war schön...

STARSCHEMSKI. Schön wie Elga.

OGINSKI. Es war schön und war nackt...

STARSCHEMSKI. Und ihr Leib war wie Elgas Leib.

OGINSKI. Doch das seltsamste waren die Augen an ihr. Aus ihnen hervor kam zuweilen ein Licht, das

den Mond verdunkelte. Aus ihnen hervor quoll dann wieder der Tod und die Nacht. Sie hatte Augen...

STARSCHEMSKI. Wie Elgas Augen.

ELGA. So höre doch auf!

OGINSKI. Die konnten, in meinem Traum, die Täler und Berge grünen machen mit einem Blick: ich meine die Augen, von denen ich sprach. Da flossen die Bäche, da fingen die Birken an zu duften...

STARSCHEMSKI. Ja, so war's.

OGINSKI. Dann wiederum fuhr dir derselbe Blick ins Herz wie Gift.

ELGA *erhebt sich, geht langsam hinaus*. Es friert mich bei euren Geschichten. Gute Nacht!

STARSCHEMSKI, *allein mit Oginski, erhebt sich düster und feierlich*. Pan Oginski, ich denke, nun wollen auch wir zu Ende kommen.

OGINSKI. Ja. Heut oder morgen, einerlei!

STARSCHEMSKI. Ich denke, heut! *Mit Bedeutung*: Gute Nacht also!

OGINSKI, *ebenso*. Gute Nacht!

STARSCHEMSKI. Du wirst die Sonne des morgigen Tages nicht mehr sehen, Oginski.

OGINSKI, *bitter ironisch*. Du auch nicht, Pan.

STARSCHEMSKI. Mag sein. Aber du wirst eines schmachvollen Todes sterben.

OGINSKI. Du lebst ein schmachvolles Leben.

STARSCHEMSKI. Mag sein. Ich möchte dich nicht auf einen bloßen Verdacht hin richten...

OGINSKI. Sei unbesorgt.

STARSCHEMSKI. Sie hat in deinen Armen geruht?

OGINSKI, *mit unverhohlenem Triumph*. Ich habe gelebt!

STARSCHEMSKI. Wohlan! *Er schlägt mit dem Degen dreimal auf den Tisch, der Hausverwalter und Bewaffnete stürzen herein*. Tut euer Werk!

Er geht. Die Bewaffneten binden und knebeln Oginski

schnell und schleppen ihn fort. Der Raum bleibt leer, längere Stille. Danach kommt Dortka, in höchster Angst.

DORTKA. Herrin! Herrin! Pani Elga!

Elga kommt.

ELGA. Dortka, was schreist du so?

DORTKA. Es ist gut, Pani Elga, daß ich Euch treffe.

ELGA. Warum ist es gut?

DORTKA. Hinten im Garten, wo der alte Wartturm steht... seht, es ist Licht darin.

ELGA. Was weiter?

DORTKA. Leute gehen herum mit Windlichtern.

ELGA. Was tun sie dort?

DORTKA. Leute mit Waffen.

ELGA. Geh, du träumst.

Starschenski ist aus einer Tür hervorgetreten und hält den Blick starr auf Elga gerichtet. Er ist leichenfahl im Gesicht.

ELGA. Pan Starschenski, was soll dies bedeuten?

STARSCHEMSKI. Es bedeutet nichts.

ELGA. Dann gute Nacht und morgen mehr!

STARSCHEMSKI. Du kannst jetzt nicht schlafen, Elga. Du mußt deinen Mantel nehmen und mit mir gehn.

ELGA. Du bist ertrunken in lauter Torheit, Pan.

STARSCHEMSKI. In Torheit ertrunken, nicht übel! Dortka, geh! Suche den Hausverwalter auf und frage dies: Hast du des Herrn Gebot verrichtet? Dann bring mir Bescheid! — *Dortka ab.* — Elga, steh auf und folge mir!

ELGA. Das werde ich nicht. Ich folge dir nicht.

STARSCHEMSKI. Du willst nicht?

ELGA. Nein.

STARSCHEMSKI. So bleib und sage mir eins...

ELGA. Du bist zum Narren geworden, ich weiß nicht, wodurch.

STARSCHEMSKI. Vielleicht durch dich.

ELGA. Dann laß mich frei und behalte das Deine,

Starschenski. Viel lieber in Armut und bitterstem Elend leben als so!

STARSCHEMSKI. Ich soll das Meine behalten? Was läßt du mir übrig?

ELGA. Soviel du willst! Du bist meiner überdrüssig! Ich fühl' es wohl. Ich bin dir zuwider: so laß mich gehn!

STARSCHEMSKI. Zum Vetter Oginski?

ELGA. Was sagst du da?

STARSCHEMSKI. Zum Vetter Oginski würdest du gehn.

ELGA. Nun denn: wohin ich ginge, das stände bei mir! *Sie steht auf, geht umher.*

STARSCHEMSKI. Wenn du es kannst, so leugne! Höre und sprich: Du und Oginski, ihr waret einander verlobt, als du mich kanntest?

ELGA. So höre auch du nun! Ich bin es müde. Hat Oginski geschwätzt im Trunk, wohlan: wir waren Kinder, er und ich. Dir aber sage ich: wir sind zu alt, um jetzt noch Kinder zu sein! So plage mich nicht mit Vergangenen! Plag mich nicht mit dem Vetter Oginski! Oder laß mich gehn!

STARSCHEMSKI. So liebst du Oginski nicht mehr? Sage das eine: liebst du ihn jetzt nicht mehr?

ELGA. Wäre ich mit dir gegangen? Wäre ich dein Weib geworden? Es ist mir in deiner Welt nicht immer heimisch gewesen! Gemeinsame Kindheit, gemeinsame Welt.

STARSCHEMSKI. Gemeinsames Paradies vielleicht.

ELGA. Meinethalben auch das! Nun, ich wurde dein Weib, was mehr?

STARSCHEMSKI. Liebst du denn mich?

ELGA. Nein! Jetzt lieb' ich dich nicht! Weil du mich quälest und folterst, lieb' ich dich nicht. Aber einst ging ich mit dir und war mit dir fröhlich. Glückliche und fröhliche war ich mit dir: und wo ich glücklich und fröhlich sein kann, Pan, da liebe ich auch.

STARSCHEWSKI. So komm!

ELGA. Wohin soll ich jetzt mit dir gehen? Ich bleibe hier — oder gehe allein. Krank bist du und solltest zum Arzt. Aus ehrlicher Seele gesprochen: ich habe Angst. Ich fürchte mich jetzt, mit dir zu gehn.

STARSCHEWSKI. So sage das eine: liebst du Oginski jetzt nicht mehr?

ELGA. Ich sage: nein.

STARSCHEWSKI. Tot oder lebend ist er dir gleich?

ELGA. Er lebt nicht für mich! Er stirbt nicht für mich!

STARSCHEWSKI. So komm!

Er hat sie mit eisernem Griff um das Handgelenk gefaßt und führt sie mit sich.

SECHSTE SZENE

Verwandlung. Das Gemach der ersten Szene, damals noch im alleinstehenden Wartturm gelegen. Rechts und links vor dem verhangenen Bett hohe vergoldete Standleuchter mit unangezündeten Kerzen. Nacht, Mondschein. Der Hausverwalter vor dem Bett mit einem langen, entblößten Schwert. Dortka kommt.

DORTKA. Was ist das für eine Nacht! — Bist du hier, Timoska?

DER HAUSVERWALTER. Ja. Was willst du?

DORTKA. Erlaucht, unser Herr, schickt mich. Hast du des Herrn Gebot verrichtet, soll ich dich fragen.

DER HAUSVERWALTER. Ich denke wohl. Geh und sage dem Herrn: der tote Wolf frißt kein lebendiges Schaf. Du hast hier nichts mehr zu suchen. Was stehst du noch?

DORTKA, *zitternd*. Verwalter, was hast du vor?

DER HAUSVERWALTER. Frage den Herrn!

DORTKA. Mich grauset's, wenn ich dich ansehe, ich weiß nicht, warum.

DER HAUSVERWALTER. Ja, du hast Grund zum Grausen.

DORTKA. Ich?

DER HAUSVERWALTER. Ja, du.

DORTKA. Was habe ich getan?

DER HAUSVERWALTER. Dirne, du weißt es!

DORTKA. Timoska, habe Erbarmen mit mir. Ich weiß es nicht.

DER HAUSVERWALTER. Habt ihr Erbarmen gehabt mit meinem Herrn?

DORTKA. Mit deinem Herrn, Timoska?

DER HAUSVERWALTER. Was habt ihr aus ihm gemacht? Reich, jung und gütig vor wenig Tagen, ist er heut alt, arm und voll Haß.

DORTKA. Und ich? Mir gibst du die Schuld?

DER HAUSVERWALTER. Wahrlich nicht dir allein. Dir und der ganzen Brut! Ich hasse die Lascheks, sie haben den Fluch.

DORTKA. Was hab' ich doch mit den Lascheks gemein? Der Herrin hab' ich gedient, sonst nichts.

DER HAUSVERWALTER. Sie ist keine Herrin. Sie ist eine Dirne wie du!

DORTKA. Es ist nicht wahr. Die Leute lügen, wenn sie das reden. Ihr seid verblendet: es ist nicht wahr!

DER HAUSVERWALTER. Wir wissen es. Sie ist keine Herrin. Nein. Sie ist ein Teufel. Sie war eine Dirne, als er die Bettlerin fand in den Straßen von Warschau. Ein Ungeziefer, das er auflas und heimbrachte. Ich und Pani Marina wußten es. Sie steckte ihre Hände in seine Taschen. Die Brüder steckten die Hände hinein. Ein Vampir ist sie und trank ihm das Blut aus der Brust. Jetzt hebe dich weg, man kommt, errette dein Leben!
Dortka ab. Starschenski erscheint in der Thür.

STARSCHENSKI, *nach rückwärts sprechend*. Es ist nichts: doch komm herauf! Es ist um einer nichtigen Sache willen, ich geb' es zu: aber komm herauf!

ELGAS STIMME. Ich gehe nicht weiter.

STARSCHENSKI. Du kannst nicht zurück! Es sind Bewaffnete vor der Thür, du kannst nicht zurück! Du setzest dein Leben aufs Spiel, wenn du ohne mich rückwärtsgehst. Komm getrost herauf! Oder fürchtest du dich?

Elga tritt ein im Mantel.

ELGA, *verbissen und fest*. Nein!

STARSCHENSKI. Es ist kalt dort unten. So ist es recht. Es ist hier wärmer. Hast du gesehen? Es hat einen harten Frost gegeben die Nacht. Wir sind über einen weißen Teppich von Blütenblättern gegangen durch den ganzen Garten, vom Schloß bis hierher. Bist du jemals den Weg gegangen?

ELGA, zu Timoska. Wer bist du? Wer ist der Mann, der dort steht?

STARSCHEMSKI. Komm, ich will dir den Mantel abnehmen. Der alte Timoska ist es. Setze dich! Jawohl, es ist ein seltsam dumpfes Gemach. Ich begreife wohl: unheimlich für jeden, der es zum ersten Male betritt. Es ist, als hätten hier seit dem Anfang der Welt Gespenster und nur Gespenster gehaust. Du bist noch niemals hier oben gewesen?

ELGA. Du weißt es, ich bin hier oben gewesen, was fragst du mich?!

STARSCHEMSKI. Ich wußte es nicht. Wieviel Mal wohl bist du hier oben in dieser verfluchten Kammer gewesen?

ELGA, düster trotzig. Viele Male.

STARSCHEMSKI. Weißt du es auch, was hinter dem Vorhang ist?

ELGA. War ich hier oben, so weiß ich, was hinter dem Vorhang ist.

STARSCHEMSKI. So sage mir deutlich, was es ist! Ich frage mit gutem Grund und erwarte die Antwort. Du meinst, daß ein Bett hinter diesem Vorhang ist?

ELGA. Nun also, was sonst?

STARSCHEMSKI. Es ist noch mehr! Kennst du die Sage, die man sich in den Hütten der Knechte, auf den Schlössern im Umkreis und auf der Gasse erzählt von dem alten Gemach und der Lagerstatt?

ELGA. Ich kenne sie nicht und will sie nicht wissen. Jetzt ist es genug, ich gehe!

STARSCHEMSKI. Setze dich nicht in Gefahr, du weißt! Und bleib! Timoska wird dir die Sage erzählen. Der Alte kennt sie.

DER HAUSVERWALTER *beginnt laut und langsam ein Pergament abzulesen.* Es lebte vor alten Zeiten ein treuer Mann und reicher Graf. Er lebte für sich und in Frieden mit seiner erlauchten Mutter. Endlich aber hing er sein Herz an ein Weib...

STARSCHENSKI. Und habt Ihr alles genau nach meinem Befehle verrichtet?

DER HAUSVERWALTER. Auf's Wort genau.

STARSCHENSKI. So daß auch das Letzte zu tun nicht mehr übrigbleibt?

DER HAUSVERWALTER. Nein. Es ist alles getan und nichts mehr übrig.

STARSCHENSKI. Erzähle weiter!

DER HAUSVERWALTER. Doch es war eine Grube voll Schlangen und kein Weib. Sie log und betrog ihn, der redlich und ohne Falschheit war. Sie verriet ihn und überschüttete ihn mit Schande.

STARSCHENSKI. Wo tat sie das?

DER HAUSVERWALTER *weist auf das Bett*. Hier, Graf Starschenski.

STARSCHENSKI. Auf diesem Lager, meinst du?

DER HAUSVERWALTER. Ja.

ELGA. Wahnsinnig seid ihr! Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Sie preßt sich, wie gejagt, zitternd an die Wand.

STARSCHENSKI, *ruhig*. Pani Elga, sei still, es geschieht dir nichts. Entzünde die Lichter!

DER HAUSVERWALTER. Ja, Herr, sogleich.

Er steckt die Kerzen der Standleuchter an.

ELGA, *wie irrsinnig, starrt in die Lichter*. Dortka! Oginski! Mich drückt ein Alp! Ich will nicht träumen! Weck mich, Dortka! Der Vorhang ist schwarz! Warum sah ich es nicht? Ich habe den Traum von den Leuchtern schon einmal geträumt. Warum weckst du mich nicht? Ich will nicht träumen!

STARSCHENSKI. Still, Herrin, still, dir geschieht kein Leid. Du träumst auch nicht, Herrin, sondern du wachst. Doch lüge nicht! Lüge in dieser furchtbaren Stunde nicht! Du bist voll Makel! Du bist nicht rein. Und dennoch: liebst du Oginski nicht mehr, so sprich ein Wort!

ELGA, *fast winselnd, in wahnwitziger Angst*. Ich habe gesprochen, du glaubst es mir nicht.

STARSCHENSKI. Bei Gottes Liebe, wenn es die Wahrheit ist, so bist du mir rein: dann tritt zu mir her — und sei mein Weib!

In diesem Augenblick, die Lichter sind alle angezündet, geht auf einen Wink Starschenskis der Vorhang auseinander, und man erblickt Oginski erdrosselt auf dem Bette liegen. Elga, eben im Begriff, den Worten Starschenskis zu folgen und zu ihm zu treten, wird beim Anblick des Toten von einer tiefen Starrheit erfaßt. Es scheint, als würde sie, vollkommen willenlos, von dem Toten an sich gezogen. Dumpf röchelnd wirft sie sich über die Leiche. Nach längerem Stillschweigen beginnt Starschenski mit veränderter, bewegter Stimme.

STARSCHENSKI. Elga!

ELGA antwortet nicht.

STARSCHENSKI, dringender und inniger, sich ihr nähernd. Elga!

ELGA fährt herum, haßerfüllt, wie eine Wölfin, die ihr Junges verteidigt. Rühr ihn nicht an!

STARSCHENSKI, begütigend, fast flehentlich. Elga!

ELGA richtet sich langsam auf und weicht voll Haß, Grauen und Ekel vor ihm zurück; dann bricht sie los. Ich hasse dich! Ich speie dich an!

Eine tiefe Finsternis senkt sich über den Raum. Man hört leise den Chorgesang der Mönche, wie in der ersten Szene. Die Morgendämmerung dringt durch die Fenster. Man unterscheidet allmählich die Silhouette des deutschen Ritters gegen den sich langsam rötenden Morgenhimmel; sonst ist das Gemach leer. Die schwarzen Vorhänge des leeren Bettes sind geöffnet. Es pocht.

DER RITTER. Wer ist da? Herein!

DER DIENER tritt ein. Es ist Zeit, daß wir abreiten, Herr, wir müssen fort.

DER RITTER. Nun, Peter, du bist mir willkommen.

Hinaus! Aufs Pferd! Und hinein in die helle, lebendige Welt!

DER DIENER. Sollen wir ohne Frühstück abreiten? Die Brüder sind bei der Frühmesse.

DER RITTER. Flugs hinaus! Ich möchte keinem der Brüder wieder begegnen! Es hat mich einer von ihnen noch gestern zur Nacht besucht. Hinaus in die Frühe! Hinaus aufs Pferd! Es lag ein schwerer Alp auf mir, schwer bis zum Tod. Gott sei uns gnädig! Ich werde noch lange an diese Nacht im Kloster zurückdenken.

DIE VERSUNKENE GLOCKE

EIN DEUTSCHES MÄRCHENDRAMA

Begonnen im Frühjahr 1896 in Lugano und Mendrisio, fortgeführt im Sommer 1896 in Vitte auf Hiddensee und in Neuendorf auf Wollin, beendet im November 1896 in Berlin. Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1897, ausgegeben 1896. — Copyright 1925 by S. Fischer Verlag A.G. in Berlin.

DRAMATIS PERSONAE

HEINRICH, ein Glockengießer
MAGDA, sein Weib
KINDER BEIDER
DIE NACHBARIN
DER PFARRER
DER SCHULMEISTER
DER BARBIER
DIE ALTE WITTICHEN
RAUTENDELEIN, ein elbisches Wesen
DER NICKELMANN, ein Elementargeist
EIN WALDSCHRAT, faunischer Waldgeist
ELFEN
HOLZMÄNNERCHEN UND HOLZWEIBERCHEN
SECHS ZWERGE

*Der Märchengrund ist das Gebirge und ein Dorf an seinem
Fuße.*

ERSTER AKT

Eine tannenumrauschte Bergwiese. Links, im Hintergrund, unter einem überhängenden Felsen halb versteckt, eine kleine Baude. Vorn, rechts, nahe dem Waldrand, ein alter Ziehbrunnen; auf seinem erhöhten Rande sitzt Rautendelein. Rautendelein, halb Kind, halb Jungfrau, ist ein elbisches Wesen. Sie kämmt ihr dickes rotgoldenes Haar, einer Biene wehrend, welche sie dabei zudringlich stört.

RAUTENDELEIN

Du Sumserin von Gold, wo kommst du her?
du Zuckerschlürfen, Wachsmacherlein! —
du Sonnenvögelchen, bedräng mich nicht!
Geh! laß mich! Strahlen muß ich mir
mit meiner Muhme güldnem Kamm das Haar
und eilen; wenn sie heimkommt, schilt sie mich. —
Geh, sag' ich, laß mich! Ei, was suchst du hier?
Bin ich 'ne Blume? ist mein Mund 'ne Blüte?
Flieg auf den Waldrain, Bienchen, übern Bach,
dort gibt es Krokus, Veilchen, Himmelschlüssel:
da kriech hinein und trinke, bis du taumelst! —
Im Ernst: fahr deines Wegs! pack dich nach Haus,
gen deine Burg! Du weißt: in Ungnad' bist du.
Die Buschgroßmutter wirft 'nen Haß auf dich,
weil du mit Wachs der Kirche Opferkerzen
versorgst. Verstehst du mich!? — Ist das 'ne Art!?
He, alter Rauchfang auf der Muhme Dach,
schmauch doch ein wenig Qualm herab zu mir
und scheuch das böse Ding! — Komm, hulle, hulle,
komm, hulle hulle Gänsrich, wulle, wulle!
Marsch! *Die Biene entfleucht.*

So, nun endlich. —

*Rautendel kämmt sich ein paar Augenblicke ungestört,
dann beugt sie sich über den Brunnen und ruft hinab:*

Holla, Nickelmann!

Er hört nicht. Sing' ich mir mein eignes Lied.



Weiß nicht, woher ich kommen bin;
weiß nicht, wohin ich geh':
ob ich ein Waldvöglein bin
oder eine Fee.

Die Blumen, die da quillen,
den Wald mit Ruch erfüllen,
hat einer je vernommen,
woher die sind kommen?

Aber manchmal fühl' ich ein Brennen:
möchte so gerne Vater und Mutter kennen.
Kann es nicht sein,
füg' ich mich drein.

Bin doch ein schönes, goldhaariges Waldfräulein.

Wiederum in den Brunnen rufend:

He, alter Nickelmann, komm doch herauf!
Die Buschgroßmutter ist nach Tannenzapfen.
Ich langweil' mich so sehr. Erzähl mir was!
Tu mir's zuliebe! Gern stibitz' ich dir
dafür noch heute Nacht, dem Marder gleich
des Kochelbauers Hühnerstall beschleichend,
'nen schwarzen Hahn. — Er kommt! he, Nickelmann! —
Es unkt und gunkt; die Silberkügeln steigen.
Stößt er jetzt auf, zerbricht er mir mit eins
das schwarze Spiegelrund, darin ich mir
von unten her so lustig widernicke.

Im Wechselspiel mit ihrem Spiegelbild:

Ei, guten Tag, du liebe Brunnenmaid!
Wie heißt du denn? — ei, wie? — Rautendelein?
Du willst der Mädchen allerschönste sein? —
Ja, sagst du? — ich... ich bin Rautendelein.
Was sprichst du da? Du deutest mit dem Finger
auf deine Zwillingsbrüstlein? Sieh doch her!
bin ich nicht schön wie Freia? Ist mein Haar
aus eitel Sonnenstrahlen nicht gemacht,
daß es, rotglühend wie ein Klumpen Gold,
im Widerschein des Wassers unten leuchtet?!

Zeigst du mir deiner Strähne Feuernetz
und breitest's, wie um Fische drin zu fangen,
im tiefen Wasser aus: wohlan, so fange
den Stein, du dumme Trulle! gleich ist's aus
mit deinem Prunken, und ich bin wie sonst. —
He, Nickelmann! vertreib mir doch die Zeit!
Da ist er.

*Der Nickelmann hebt sich, bis unter die Brust, aus dem
Brunnen.*

Hahaha! schön bist du nicht!

Rief man dich schon, man kriegt 'ne Gänsehaut,
'ne schlimme jedesmal, wo man dich sieht.

DER NICKELMANN

*ein Wassergreis, Schilf im Haar, triefend von Nässe,
lang ausschnaufend wie ein Seehund; er zwinkert
mit den Augen, bis er sich an das Tageslicht ge-
wöhnt hat:*

Brekekekex.

RAUTENDELEIN

nachäffend:

Brekekekex, jawohl,

es riecht nach Frühling, und das wundert dich.

Das weiß der letzte Molch im Mauerloch,

weiß Laus und Maulwurf, Bachforell' und Wachtel,

Fischotter, Wasserm Maus und Flieg' und Halm,

der Bussard in der Luft, der Has' im Klee!

Wie weißt denn du es nicht?

NICKELMANN

erbost sich aufblasend:

Brekekekex!

RAUTENDELEIN

Hast du geschlafen? Hörst und siehst du nicht?

NICKELMANN

Brekekekex, sei nicht so naseweis,

verstehst du mich? Du Grasaff, Grasaff du!

Eidotter du! halb ausgeschlüpfter Kiebitz!

Grasmückeneierschale! nämlich: quak!
Ich sag' dir quorax, quorax! quak, quak, quak!!!

RAUTENDELEIN

Will der Herr Oheim böse sein,
tanz' ich für mich den Ringelreihn!
Liebe Gesellen find' ich genung,
weil ich schön bin, lieblich und jung.

Jauchzend:

Eia, juchheia! lieblich und jung.

WALDSCHRAT, *noch nicht sichtbar:*

Holdrioho!

RAUTENDELEIN

Komm, Schrätlein, tanz mit mir!

WALDSCHRAT

*ein bocksbeiniger, ziegenbärtiger, gehörnter Wald-
geist, kommt in drolligen Sätzen auf die Wiese ge-
sprungen.*

Kann ich nicht tanzen, mach' ich ein paar Sprünge,
wie sie der schnellste Steinbock mir nicht nachmacht.
Gefällt dir's nicht, *lüstern:* weiß ich 'nen andern Sprung.
Komm einmal mit mir, Nixlein, in den Busch;
dort ist 'ne Weide, alt und ausgehöhlt,
die Hahnkraut nie gehört und Wasserrauschen:
dort will ich dir das Wunderpfeiflein schneiden,
danach sie alle tanzen.

RAUTENDELEIN

dem Schrätlein entschlüpfend:

Ich? mit dir?

Spottend:

Bocksbein! Zottelbein!
Jage du deine Moosweiblein!
Ich bin sauber und schlank.
Geh du mit deinem Ziegengestank!
Geh du zu deiner lieben Frau Schrat,
die alle Tage ein Kindlein hat,
des Sonntags dreie, das macht ihrer neun:

neun schmutzige, klitzekleine Springschrätelein!
Ha, ha, ha! *Übermütig lachend ab ins Haus.*

NICKELMANN

Brekekekex, 'ne wilde Hummel ist sie.

Daß dich's blau Feuer!

WALDSCHRAT

hat das Mädchen zu erhaschen versucht, nun steht er:

Recht zum Kirren was.

*Er zieht eine kurze Tabakspfeife hervor und setzt sie,
sein Schwefelholz am Hufe streichend, in Brand. Pause.*

NICKELMANN

Wie geht's bei dir zu Haus?

WALDSCHRAT.

Soso lala!

Hier unten riecht es warm, bei euch ist's mollig.

Bei uns dort oben pfeift und fegt der Wind.

Gequollne Wolken schleppen übern Grat

und lassen, ausgedrückt wie nasser Schwamm,

ihr Wasser unter sich: 's ist Schweinerei.

NICKELMANN

Was gibt's sonst Neues, Schrat?

WALDSCHRAT

Gestern aß ich den ersten Rapunzelsalat.

Vormittag heute ging ich aus

eine Stunde vom Haus,

stieg, durch die Rauzen bergunter,

in den Hochwald hinein.

Gruben sie Erde und brachen den Stein.

Verwünschter Plunder!

Ist mir nichts so zuwider, traun,

als wenn sie Kapellen und Kirchen baun;

und das verfluchte Glockengebimmell!

NICKELMANN

Und wenn sie das Brot vermengen mit Kümmel.

WALDSCHRAT

Aber was hilft alles Weh und Ach!

Man muß es leiden. Am Abgrund jach
hebt sich das neue Ding
mit spitzen Fenstern, Turm und Knauf,
das Kreuz oben drauf. —
War ich nicht flink,
schon quälte uns hier
mit seinem Gebrüll das Glockentier
und hinge in sicherer Höh'!
So aber liegt es ertrunken im See. —
Potz Hahn! das war ein höllischer Spaß:
ich steh' im hohen Berggras,
gelehnt an einen Kiefernstumpf,
schau' mir das Kirchlein an, kaue ein Stänglein
Sauerlump
und denke eben ans Schaun und Kaun.
Traun!
da seh' ich, vor mir an einem Stein
haftet ein blutrotes Falterlein.
Ich merk', wie es ängstlich kippt und wippt,
tut, als ob es an einem blauen Moosblümchen nippt.
Ich ruf' es an. Es gaukelt daher
auf meine Hand.
Hatt' ich doch gleich das Elbchen erkannt!
Redete hin und her:
daß in den Teichen
die Frösche schon laichen,
und so dergleichen,
ich weiß es nicht mehr.
Schließlich, so weint es bitter sehr. —
Ich tröste es, wie ich kann;
fängt es wieder zu reden an:
mit Hü und Hott und Peitschenknall
schleiften sie etwas herauf aus dem Tal,
ein umgestülpt eisernes Butterfaß
oder so was;
gar fürchterlich sei es anzuschauen,

alle Moosmännlein und Moosweiblein erfasse ein
Grauen.

Man wolle das Ding — es sei nicht zu denken —
hoch in den Turm der Kapelle henken,
mit eisernem Schlägel es täglich schlagen,
alle guten Erdgeisterlein gänzlich zu Tode plagen.

Ich sage: hm, ich sage: soso.

Drauf gaukelt das Elbchen zur Erde.

Ich aber beschleiche 'ne Ziegenherde,
schlampampe mich voll und denke: oho!!

Drei strotzende Euter trank ich leer:
da milkt keine Magd einen Tropfen mehr!

Nun stellt' ich mich auf am roten Floß,
wo sie denn kamen mit Mann und Roß.

Blau! dacht' ich: du mußt geduldig sein;
und kroch ihnen nach hinter Hecken und Stein.

Acht Klepper, schnaubend in hänfenen Stricken,
konnten das Untier kaum vorwärtsrücken.

Mit keuchenden Flanken und zitternden Knien
ruhten sie aus, um aufs neue zu ziehn.

Ich merkte: es konnte der Bretterwagen
die schwere Glocke kaum noch tragen.

Da habe ich ihnen auf Schrätteleinsart
— hart am Abgrund ging just die Fahrt —
die Mühe erspart.

Ich griff ins Rad: die Speiche brach,
die Glocke wankte, rutschte nach,

noch einen Riß, noch einen Stoß,
bis sie kopfüber zur Tiefe schoß.

Hei! wie sie sprang

und im Springen klang,

von Fels zu Fels ein eiserner Ball,

mit Klang und Hall und Widerhall!

Tief unten empfang sie aufspritzende Flut:

drin mag sie bleiben! dort ruht sie gut.

Während der Waldschrat gesprochen, hat es zu dämmern begonnen. Mehrmals, gegen das Ende seiner Erzählung hin, ist aus dem Walde ein schwacher Hilferuf gehört worden. Nun erscheint Heinrich, sich krank und mühsam auf die Baude zuschleppend. Sogleich verschwindet das Schrätlein in den Wald, der Nickelmann in den Brunnen.

HEINRICH

dreißig Jahre alt; ein Glockengießer; blasses, gramvolles Gesicht.

Ihr lieben Leute, hört ihr!? macht mir auf!

ich bin verirrt. Helft mir! ich bin gestürzt.

Helft, helft, ihr Leute! ach, ich kann nicht mehr.

Er sinkt, unweit der Baudentür, ohnmächtig ins Gras. Purpurner Wolkenstreif über den Bergen. Die Sonne ist hinunter. Es haucht ein kühler, nächtiger Wind über den Plan.

Die alte Wittichen, den Tragkorb auf dem Rücken, kommt aus dem Walde gehumpelt. Ihr Haar ist schlohweiß und offen. Ihr Gesicht gleicht mehr dem eines Mannes als dem eines Weibes. Bartflaum.

DIE WITTICHEN

Rutandla, kumm und hilf m'r! hilf m'r schleppa:

ich hoa zuviel gelodt. Rutandla, kumm!

ich hoa kenn Odem meh. Wu bleit denn's Madel?

Einer Fledermaus nach, die vorüberfliegt:

He, ale Fladermaus, werscht du glei hirn!

Du krichst a Kropp noch vuol genung. Hir druuf!

fliech 'nei ei's Kafferfansterla und siehch,

ob's Madel do iis? Sprich: sie sull glei kumma,

's kimmt heute noch a Water.

Gegen den Himmel drohend, da es schwach wetterleuchtet:

Alerla!

mach's ni zu tulle! hal de Ziechabeckla

a wing eim Zaune! luß den'n ruta Boart

ni goar zu tulle finkeln. He, Rutandla!

Einem Eichhorn zurufend, welches über den Weg springt:
Eichhernla, ich schenk d'r a Buchanißla!
Du bist doch geferre, hust flinke Fießla!?
Spring 'nieder eis Häusla, mach a Mandla,
sprich: se sool kumma; ruf m'rsch Rutandla!

Sie stößt mit dem Fuß an Heinrich.

Woas iis denn doas? — war leit denn hie? nu do?
Nun soa m'r ock, woas machst denn du dohie?
Du! Perschla! — nu do hiert vunt oalles uuf:
bist ernt goar tut? — Rutandla! — nu doas wär!
se sein m'r dunda su schunt uuf'n Hoalse;
d'r Oamtmoan und d'r Foar: doas fahlte noch!
Ma iis asu schunt wie a Hund gehetzt;
se brauchta bluß an Leiche bei m'r finda,
do kennd ich m'r mei Häusla wull besahn,
die nahma 's een'n fer Brennholz. Perschla! due!
A hirt ni.

Rautendelein tritt aus der Baude, fragenden Blickes.

Kimmste endlich! — siehch ock har!
m'r hoan Besuch gekricht — und woas fer en'n!
goar sihr an'n stilla. — Hull a Bindla Hei
und mach an Streu!

RAUTENDELEIN

Im Hause?

DIE WITTICHEN

Wär'sch doch goar!

Woas sool ins ock doas Perschla drin eim Stiebla.

Ab ins Haus.

*Rautendelein erscheint, nachdem sie einen Augenblick
ins Haus verschwunden war, mit einem Heubündel.
Sie ist im Begriff, neben Heinrich niederzuknien, als
dieser die Augen aufschlägt.*

HEINRICH

Wo bin ich? gutes Mädchen, sag mir doch!

RAUTENDELEIN

Ei, in den Bergen!

HEINRICH

In den Bergen. Ja.

Wie aber kam ich, sag mir doch, hierher?

RAUTENDELEIN

Das, lieber Fremdling, wüßt' ich nicht zu sagen.

Doch laß es dich nicht kümmern, wie's geschah.

Lehn — hier ist Heu und Moos — darauf dein Haupt
und ruh dich aus! Der Ruh' wirst du bedürfen.

HEINRICH

Der Ruh' bedarf ich, ja; da hast du recht.

Doch Ruh' ist weit. Ach, weit ist Ruh', mein Kind!

Unruhig:

Und wissen will ich, was mit mir geschah!

RAUTENDELEIN

Wüßt' ich es selber doch!

HEINRICH

Mir ist... ich denke...

und denk' ich, scheint ein Traum mir wieder alles.

Gewiß: ich träum' auch jetzt.

RAUTENDELEIN

Hier hast du Milch.

Weil du so kraftlos bist, so mußst du trinken.

HEINRICH

voll Hast:

Ja trinken will ich. Gib mir, was du hast!

Er trinkt aus dem Gefäß, das sie ihm hinhält.

RAUTENDELEIN

indes er trinkt:

Du bist, mir scheint, der Berge nicht gewohnt,
stammst von den Menschlein, die im Tale hausen,
und hast, wie jüngst ein Jäger, dich verstiegen,
der, einem flücht'gen Bergwild auf der Spur,
den Todessturz auf unsrer Halde tat.

Allein mich dünkt, ein Mann von andrer Art,
als du bist, war's.

HEINRICH

*der Rautendelein, nachdem er getrunken, unverwandt
und mit ekstatischem Staunen angestarrt hat.*

Oh, rede, rede weiter!

Dein Trunk war Labsal; deine Rede mehr. —

Wiederum verfallend und gequält:

Ein Mann von andrer Art, von beßrer Art.

Auch solche fallen. Rede weiter, Kind!

RAUTENDELEIN

Was frommt mein Reden! lieber will ich gehn
und frisches Wasser dir im Brunnen schöpfen,
denn Staub und Blut entstellen...

HEINRICH

flehentlich:

Bleib, o bleib!

*Rautendelein, am Handgelenk von ihm festgehalten,
steht unschlüssig. Heinrich fortfahrend:*

Und schau mich an mit deinem Rätselblick!

denn sieh: die Welt, in deinem Aug' erneut,

mit Bergen, Himmelsluft und Wanderwölkchen...

so süß gebettet, lockt die Welt mich wieder.

Bleib, Kind! o, bleib!

RAUTENDELEIN

unruhig.

Gescheh' es, wie du willst,

allein...

HEINRICH

fiebrischer und flehentlicher:

Bleib bei mir! bleib und geh nicht fort!

Noch weißt du... ahnst du nicht, was du mir bist.

Oh, weck mich nicht! ich will dir sagen, Kind,

ich fiel... doch nein: sprich du, denn deine Stimme,

von Gott begabt mit reinem Himmelslaut,

nur will ich hören. Sprich! was sprichst du nicht?

Was singst du nicht? — Ich fiel,
ich sagt' es schon. Ich weiß nicht, wie es kam:
wich nun der Pfad, den meine Füße schritten?
War's willig, widerwillig, daß ich stürzte?
Kurzum: ich fiel; Staub, Stein und Rasen mit mir in die
Tiefe.

Fieberischer:

Ich griff 'nen Kirschbaum! weißt du — ja, es war
'ne wilde Kirsche: aus dem Felsenspalt
trieb sie ihr Stämmchen. Doch das Stämmchen brach,
und ich: das Blütenbäumchen in der Rechten,
von dem die Rosablättlein sausend stoben,
fuhr ich ins Bodenlose, und ich starb;
und jetztund bin ich tot. Sag, daß ich's bin!
sag, daß mich niemand weckt!

RAUTENDELEIN

unsicher:

Mich dünkt, du lebst!

HEINRICH

Ich weiß, ich weiß. Ich wußt' es früher nicht,
daß Leben Tod, der Tod das Leben ist. —

Wiederum verfallend:

Ich fiel. Ich lebte, fiel. Die Glocke fiel:
wir beide, ich und sie. Fiel ich zuerst,
sie aber hinterdrein? War's umgekehrt?
Wer will es wissen? Niemand wird's ergründen.
Und wird's ergründet, sei mir's einerlei:
es war im Leben, und nun bin ich tot.

Weich:

Bleib! meine Hand... noch ist sie... weiß wie Milch
ist meine Hand und wie von Blei; und mühsam heb'
ich sie;

doch rollt dein weiches Haar darüber her,
ist's wie Bethesdaflut... wie süß bist du!
Bleib! meine Hand ist fromm, und heilig du.
Ich sah dich schon. Wo sah ich dich? Ich rang,

ich dient' um dich... wie lange? Deine Stimme
in Glockenerz zu bannen, mit dem Golde
des Sonnenfeiertags sie zu vermählen:
dies Meisterstück zu tun, mißlang mir immer.
Da weint' ich blut'ge Tränen.

RAUTENDELEIN

Weintest? Wie?

Ich kann dich nicht verstehn: was sind das, Tränen?

HEINRICH

bemüht, sich aufzurichten:

Heb mich ein wenig auf, du liebes Bild!

Sie unterstützt ihn.

Neigst du dich so zu mir? — So löse mich
mit Liebesarmen von der harten Erde,
daran die Stunde mich, wie an ein Kreuz,
gefesselt! Löse mich! ich weiß, du kannst es,
und hier, von meiner Stirn... befreie mich
mit deinen weichen Händen: Dornenzweige
flocht man um meine Stirne. Keine Krone!
nur Liebe! Liebe! —

Er ist in eine halbsitzende Lage gebracht; erschöpft:

So, ich danke dir.

Weich und verloren:

Es ist hier schön. Es rauscht so fremd und voll.
Der Tannen dunkle Arme regen sich
so rätselhaft. Sie wiegen ihre Häupter
so feierlich. Das Märchen! ja, das Märchen
weht durch den Wald. Es raunt, es flüstert heimlich.
Es raschelt, hebt ein Blättlein, singt durchs Waldgras,
und sieh: in ziehend nebligtem Gewand,
weiß hergedehnt, es naht — es streckt den Arm,
mit weißem Finger deutet es auf mich,
kommt näher, rührt mich an... mein Ohr... die Zunge...
die Augen — nun ist's fort, und du bist da.
Du bist das Märchen! Märchen, küsse mich!

Er wird ohnmächtig.

RAUTENDELEIN

für sich:

Du redest seltsam, man begreift dich nicht!

Schnell entschlossen, im Begriff davonzugehen:
So lieg und schlummre!

HEINRICH

im Traum:

Märchen, küsse mich!

RAUTENDELEIN

stutzt, bleibt stehen, starrt auf ihn. Es ist dunkel geworden. Plötzlich ruft sie mit Angst und Hast:
Großmutter!

DIE WITTICHEN

nicht sichtbar, ruft aus dem Innern der Baude:
Madel!

RAUTENDELEIN

Komm doch nur heraus!

DIE WITTICHEN

Kumm du zu mir und hilf m'r Feuer zinda.

RAUTENDELEIN

Großmutter!

DIE WITTICHEN

wie oben:

Hierschte, feder dich und kumm!
Ich will a Ziega Futter gan und melka.

RAUTENDELEIN

Großmutter, hilf ihm doch! Er stirbt, Großmutter!

DIE WITTICHEN

erscheint auf der Schwelle der Baude; sie trägt einen Milchasch in der Linken und lockt die Katze:
Miez, Miezla, kumm!

Mit Bezug auf Heinrich, nebenhin:

Do iis kee Kraut gewachsa.
A Menschakind muß sterba, 's is ni andersch.
Und wenn schunn. Luß du dan! dar wiil's ni besser.

Kumm, Miezza! kumm! hie iis a Negla Milch.

Wu iis denn's Miezza?

Hulle, hulle, hulle Hulzmannla!

hie hoa ich a Aschla und a Kannla!

hulle, hulle, hulle Hulzweibla!

hie hoa ich a frischbacknes Brutlaibla,

hie gibbt's woas zu schlecka und woas zu beißa,

do täta sich Färschta und Grova drim reißa.

Etwa zehn kleine, drollige Holzmännerchen und Holzweiberchen kommen eilig aus dem Walde gewackelt und fallen über das Schüsselchen her.

He, du!

immer oalles ei Ruh.

Du a Stickla,

du a Brickla.

Jedes a Schlickla.

Woas macht ihr fer a Gequerle,

ihr kleen'n Murdskerle?!

Doas geht ni asu.

Nanu:

Oalle fer heute.

Ihr Leute, ihr Leute!

Hier giht's ju goar drunder und drierber zu.

Itzunder macht euch furt!

Holzmännerchen und Holzweiberchen ab, wie sie gekommen, in den Wald. Der Mond ist aufgegangen; auf dem Felsen über der Baude erscheint der Waldschrat; die Hände muschelförmig ans Maul legend, ahmt er echohaft einen Hilferuf nach.

WALDSCHRAT

Zu Hilfe! Hilfe!

DIE WITTICHEN

Woas hoot's denn?

RUFE

fern aus dem Innern des Waldes:

Heinrich! Heinrich!

WALDSCHRAT

wie oben:

Hilfe! Hilfe!

DIE WITTICHEN

droht zu dem Waldschrat hinauf:

Luß du deine Noarrheeta
mit da oarma Gebirgsleutal
Gellwull, a Gloaskirbla imstußa
oder a Hundla derbußa,
an Handwerksburscha eis Moor verfiern,
doß a muß Hoals und Beene verliern.

WALDSCHRAT

Großmutter! gib acht auf das Deine,
du kriegst noch Gäste und feine!
Was trägt die Gans auf dem Flaume?
Den Balbierer mitsamt dem Schaume!
Was trägt die Gans auf dem Kopfe?
Den Schulmeister mitsamt dem Zopfe,
den Pfarrer mitsamt dem Kreuze;
das sind drei saubre Käuze!

RUFE

näher als vorhin:

Heinrich!

WALDSCHRAT

wie oben:

Zu Hilfe!

DIE WITTICHEN

Doß dich doch 's Blaufeuer!

A zieht m'r a Schulmeester uf a Hoals,
a Pfoaffa uba druf.

Dem Schrat mit geballter Faust drohend:

Nu wart ock, duel!

Du sullst droa denka! Micka schick ich dir
und grube Bremsa: stecha sull'n se dich,
doß du vor Himmelsangst ni weeßt, wuhie!

WALDSCHRAT

schadenfroh, im Verschwinden:

Sie kommen. Ab.

DIE WITTICHEN

Miga se: woas giht's mich oa!

*Zu Rautendelein, die noch immer in Heinrichs Anblick
und Leiden versunken steht:*

Gih nei eis Haus! blos aus 's Licht! mir schlofa.

Mach flink!

RAUTENDELEIN

düster, trotzig:

Ich will nicht.

DIE WITTICHEN

Willst nicht?

RAUTENDELEIN

Nein, Großmutter.

DIE WITTICHEN

Weshoalb denn do?

RAUTENDELEIN

Sie holen ihn.

DIE WITTICHEN

Nu, und?

RAUTENDELEIN

Sie sollen's nicht.

DIE WITTICHEN

Nee Madel, Madel! kumm!

Luß du doas Heffla Himmelsjoammer liega

und luß se mit'n macha, woas se wulln,

die Tuta mit dam Tuta. Starba muß a:

Do luß a starba, denn 's tutt 'm gutt.

Sieh, wie dan 's Laba quält! wie's dan im Herza

ock immer reißt und stißt.

HEINRICH

im Traum:

Die Sonne flieht!

DIE WITTICHEN

Dar durte hot de Sunne nie gesahn.
Kumm! luß a liega! fulge! iich meen's gutt.

Ab ins Haus.

RAUTENDELEIN

allein geblieben, horcht auf. Man hört wiederum „Heinrich, Heinrich!“ rufen. Da bricht das Mädchen schnell einen blühenden Zweig und zieht damit um Heinrich her einen Kreis auf der Erde, dazu sprechend:

Mit dem ersten Blütenreis
zieh' ich festen Zauberkreis,
wie's Großmutter mich gelehrt.
Bleibe, Kömmling, unversehrt!
Bleibe dein und dein und mein!
Trete keiner hier herein:
sei es Knabe, oder sei's
Mädchen, Jüngling, Mann und Greis.

Sie zieht sich ins Dunkel zurück. Der Pfarrer, der Barbier und der Schulmeister erscheinen nacheinander aus dem Walde.

PFARRER

Ich sehe Licht!

SCHULMEISTER

Ich auch!

PFARRER

Wo sind wir hier?

BARBIER

Das weiß der liebe Gott! Es ruft schon wieder:
Zu Hilfe, Hilfe!

PFARRER

's ist des Meisters Stimme.

SCHULMEISTER

Ich höre nichts.

BARBIER

Es kam vom Hohen Rad.

SCHULMEISTER

Das möchte sein, wenn man gen Himmel fiele!
So aber fällt man, dünkt mich, umgekehrt:
vom Berg zu Tal und nicht von Tal zu Berg.
Der Meister liegt — ich will nicht selig sein! —
um fünfzig Faden tiefer: nicht hier oben.

BARBIER

Potz Hakengimpel! hört Ihr's denn nicht rufen?
Wenn das nicht Meister Heinrichs Stimme ist,
so will ich Rübezagels Bart rasieren,
so wahr ich auf dies Handwerk mich verstehe!
Nun ruft es wieder.

SCHULMEISTER

Wo?

PFARRER

Wo sind wir hier?

Vor allen Dingen sagt mir dies, ihr Herren!
Mir blutet das Gesicht. Kaum kann ich noch
die Beine schleppen. Mein Füße schmerzen:
ich geh' nicht weiter!

RUF

Hilfe!

PFARRER

Wieder ruft es!

BARBIER

Das war dicht bei uns! Nicht zehn Schritt entfernt!

PFARRER

erschöpft niedersitzend:

Ich bin gerädert. Wahrlich, lieben Freunde!
Ich kann nicht weiter. Laßt in Gottes Namen
mich hier zurück! Schlügt ihr mich braun und blau:
ihr brächtet mich von dieser Stelle nicht.
Ich kann nicht mehr. Die schöne Gottesfeier!
Und mußte so sich enden. — Lieber Himmel,
wer hätte das gedacht! Und diese Glocke,
des frommen Meisters höchstes Meisterstück!

Ganz unerforschlich sind des Höchsten Wege,
dazu auch wunderlich.

BARBIER

Wo wir hier sind?

Ihr fragtet doch, Herr Pfarrer, wo wir sind?
Ei nun, in allem Guten rat' ich Euch;
fort, fort, so schnell Ihr könnt! Ich wollte lieber
nackt in 'nem Wespennest die Nacht verbringen
als hier auf diesem Plan: es — helf uns Gott! —
es ist die Silberlehne, und wir sind
nicht hundert Schritt von Mutter Wittichs Haus!
Verdammtes Wetteraas! Kommt! fort von hier!

PFARRER

Ich kann nicht weiter!

SCHULMEISTER

Kommt! ich bitt' Euch, kommt!

Blaupfeifereien sind das mind'ste hier,
und Hexereien machen mir nicht bange;
doch ist kein schlimmer Platz als der zu finden.
Für allerlei Gesindel, Diebe, Pascher
ein wahres Paradies! So arg verrufen
durch Räuberein und blut'gen Meuchelmord,
daß Peter, der das Gruseln lernen wollte,
käm' er hierher, es sicherlich erlernte.

BARBIER

Das Einmaleins versteht Ihr, doch es gibt
noch andre Dinge als das Einmaleins:
ich wünsch' Euch nicht, daß Ihr erfahrt, Schulmeister,
was Hexereien sind! Die Hexenvettel,
die, häßlich wie 'ne Kröt' in ihrem Loch,
dort drüben Unheil brütet, schickt Euch Krankheit
und, habt Ihr Vieh, die Pest in Euren Stall:
die Kühe geben Blut statt Milch, die Schafe
kriegen den Wurm, die Pferde werden kollrig;
an Eure Kinder teilt sie Drutenzöpfe,
wenn's ihr beliebt, Kielkröpfe aus und Schwäre!

SCHULMEISTER

Ihr Herren schwärmt! Die Nacht hat euch verwirrt.
Von Hexen sprecht ihr. Hört doch: wie es wimmert!
Mit meinen Augen hab' ich ihn gesehn.

PFARRER

Wen?

SCHULMEISTER

Den wir suchen: unsern Meister Heinrich.

BARBIER

Die Hexe äfft ihn!

PFARRER

's ist ein Hexenspuk!

SCHULMEISTER

Kein Hexenspuk! Und zweimal zwei ist vier
und niemals fünf, und Hexen gibt es nicht!

Dort aber liegt der Meister Glockengießer,
so wahr ich einst die Seligkeit erhoffe.

Gebt acht: gleich schiebt die Wolke sich vom Mond.

Gebt acht: ihr Herren! jetzt! — Nun! Hab' ich recht?

PFARRER

Wahrhaftig, Meister!

BARBIER

Meister Glockengießer!

*Alle drei prallen, auf Heinrich zueilend, gegen den
Zauberring und fahren zurück.*

PFARRER

Au!

BARBIER

Au!

SCHULMEISTER

Au! Au!

RAUTENDELEIN

*wird für einen Augenblick sichtbar, wie sie von einem
Baumast herunterspringt; unter dämonischem Hohn-
gelächter verschwindet sie:*

Ha, ha, ha, ha, ha, ha!! — Pause.

SCHULMEISTER

verdutzt:

Was war das?

BARBIER

Was war das?

PFARRER

Es hat gelacht.

SCHULMEISTER

Das helle Feuer sprang mir aus den Augen:
ich glaub', ich hab' ein Loch in meinem Kopf,
groß wie 'ne Nuß.

PFARRER

Das Lachen, hörtet ihr's?

BARBIER

Was lachen hört' ich, und was knirschen hört' ich.

PFARRER

Es hat gelacht. Aus jener Fichte kam es,
die dort im Dämmermonde sich bewegt.
Dort, die, wo jetzt der Uhu flog und schrie.

BARBIER

Glaubt ihr mir's nun, wie's mit der Vettel steht?
Und daß sie mehr vermag als Brot zu essen?
Ist's hier geheuer, oder fröstelt euch,
wie mir, die Haut vor Grauen? Satansweib!

PFARRER

sein Kruzifix hoch in die Hand nehmend, mit Entschiedenheit gegen die Baude vordringend:

Sei's, wie Ihr sagt. Und ist's der Teufel selbst,
der dort sein Nest hat: frisch! und drauf und dran!
Wir wollen ihn mit Gottes Wort bestehen;
denn selten war des Satans List so hell
am Tag wie diesmal, wo er uns die Glocke
mitsamt dem Glockengießer niederwarf:
den Diener Gottes und die Dienerin,
bestimmt, hoch von des Abgrunds Rand hinaus
den Hall des Friedens und der ew'gen Liebe,

die Gnadenbotschaft durch die Luft zu singen.
Als Gottesstreiter finden wir uns hier!
Ich klopfe an.

BARBIER

Tut's nicht!

PFARRER

Ich klopfe an. *Er tut es.*

DIE WITTICHEN

War iis denn do?

PFARRER

Ein Christ!

DIE WITTICHEN

Christ oder Heide:

woas wullt Ihr?

PFARRER

Öffnet!

DIE WITTICHEN

öffnet und erscheint, eine brennende Laterne in der Hand.

Nu? Woas wullt Ihr nu?

PFARRER

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennst...

DIE WITTICHEN

Oha! doas fängt ju recht erbaulich oa.

SCHULMEISTER

Halt's Maul, du Donneraas! und sprich kein Wort.
Das Maß ist voll und deine Frist bemessen.
Dein schändlich Leben und dein schändlich Tun
hat so verhaßt im Sprengel dich gemacht,
daß — wenn du jetzt nicht tust, wie man dich heißt —
der rote Hahn, noch eh der Morgen kommt,
auf deinem Dache krähn, dein Hehlernest
in Brunst und Rauch gen Himmel lodern wird!

BARBIER

sich immerfort bekreuzigend:

Ich fürchte nichts von deinem bösen Blick,

verfluchte Katze; glüh mich immer an!
Wo du auch meinen Leichnam treffen magst
mit deinen roten Augen, sitzt ein Kreuz.
Tu, was man jetzt dich heißt: gib ihn heraus!

PFARRER

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennst —
ich sag' es noch einmal: itzund laß ab
von deinem Höllengaukelspiel und hilf!
Dort liegt ein Mann, ein Meister, Diener Gottes,
begabt mit einer Kunst, zu seiner Ehre
und aller Höllenrotten Fluch und Schmach
im Reich der Luft zu herrschen.

DIE WITTICHEN

*ist immer abwehrend mit der Laterne auf Heinrich zu-
geschritten:*

's iis genung!

Nähmt ihr da oarma Knerps, dar durte leit!
Woas giht's mich oa. Ich hoa 'm nischt geton.
A mag sei Laba laba, wenn a's koan,
vor mir su lange wie a Oden hot:
dar, freilich, werd ni goar zu lange reecha.
Ihr nennt a Meester. Mit dar Meesterschoaft
is ni weit har. Euch miga se wull klinga,
die eisna Glocka, die doas Perschla macht.
Ihr hott asu'ne Uhrn, die nischte hirn;
ins klinga se ni gutt. Ihm salber au ni.
A weeß wull, wu's da Dingern oalla fahlt:
oam Besta fahlt's 'n, und an Sprung hot jede.
Hie, nahmt de Trage, troat doas Jingla heem!
Da grußa Meester. — Meester Milchgesicht!
stieh uf: du sullst 'm Paster halfa pred'gen,
'm Lehrer sullste halfa Kinder priegeln,
und 'm Balbierer sullste Schaum schloan halfa.

*Heinrich wird auf die Trage gelegt, der Barbier und
der Lehrer heben ihn auf.*

PFARRER

Du lasterhaftes, lästerliches Weib:
schweig und kehr um auf deinem Höllenweg!

DIE WITTICHEN

Spoart Ihr doas Räda! Eure Prädicht kenn ich.

Ich wiß, ich wiß: de Sinne, doas sein Sinda.

De Erde iis a Soarg. D'r blaue Himmel

d'r Deckel druf. De Sterne, doas sein Lechla,

de Sunne iis a großes Luch eis Freie.

De Welt ging under, wenn kee Foarr nich wär,

und inse Herrgott is a Popelmoan.

A seld an Rutte nahma, ihr verdient's.

Schloappschwänze seid'r: doas is's, wetter nischt.

Sie schlägt die Tür zu.

PFARRER

Du Teufelin...

BARBIER

Um's Himmels willen, still!

Erbost sie nicht noch mehr, sonst geht's uns schlimm.

*Der Pfarrer, der Lehrer und der Barbier mit Heinrich
ab in den Wald. Der Mond kommt klar herauf, und
ruhig liegt die Waldwiese. Erste, zweite und dritte Elfe
huschen nacheinander aus dem Walde und drehen sich
im Ringeltanz.*

ERSTE ELFE

Flüsterruf:

Schwester!

ZWEITE ELFE

Schwester!

ERSTE ELFE

Weiß und bleich

herrscht der Mond im Bergbereich.

Dämmer, kühl und überall,

über Lehnen, Kluft und Tal.

ZWEITE ELFE.

Woher kommst du?

ERSTE ELFE

Wo das Licht

sich im Wassersturze bricht
und die Flut, vom Schein durchhellt,
sausend in die Tiefe fällt.

Dort entstieg ich feuchter Nacht.

Aus dem Gurgelschäumeschacht
quoll ich auf und drang hervor
durch ein tropfend Felsentor.

Dritte Elfe

kommt.

Schwestern, schlingt ihr hier den Reihn?

ERSTE ELFE

Tumme dich und füg dich ein!

Zweite Elfe

Woher kommst du?

Dritte Elfe

Horcht und hört!

schlingt den Reigen ungestört:
zwischen Felsen, tief und klar,
liegt der See, der mich gebar,
wie aus schwarzem Edelstein;
goldne Sterne funkeln drein.
Rafft' ich mir im Mondenglast
meiner Kleider Silberlast,
trug mich über Klipp und Kluft
durch die leichte Bergesluft.

Vierte Elfe

kommt.

Schwestern!

ERSTE ELFE

Schwester, komm zum Tanz!

ALLE

Ringelreigenflüsterkranz.

VIERTE ELFE

Aus Frau Holles Blumenmoor
löst' ich heimlich mich hervor.

ERSTE ELFE

Schlingt und windet euch im Tanz!

ALLE

Ringelreigenflüsterkranz.

*Das Wetterleuchten nimmt zu. Ganz fernes Donner-
murren.*

RAUTENDELEIN

*steht plötzlich, die Hände hinter dem Kopf, zuschauend
an der Haustür; der Mond beleuchtet sie.*

Holla! Elfchen!

ERSTE ELFE

Horch! ein Schrei.

ZWEITE ELFE

Autsch! nun riß mein Kleid entzwei.

Troll dich, alter Wurzelstock!

RAUTENDELEIN

Holla! Elfchen!

DRITTE ELFE

Au! mein Rock.

Hierhin, dorthin, flieht und greift,
weißgekrönt und graugeschweift!

RAUTENDELEIN

mit im Reigen:

Nehmt mich auf in euren Kranz!

Ringelreigenflüstertanz.

Silberelfchen, liebes Kind!

schau, wie meine Kleider sind.

Blanke Silberfädelein

wob mir meine Muhme drein.

Braunes Elbchen, nimm in acht

meiner braunen Glieder Pracht!

und du, goldnes Elbchen gar,

nimm in acht mein goldnes Haar!

Schwing' ich's hoch — so tu es auch! —
ist's ein seidenroter Rauch.
Hängt es über mein Gesicht,
ist's ein Strom von Gold und Licht.

ALLE

Schlingt und windet euch im Tanz,
Ringelreigenflüsterkranz.

RAUTENDELEIN

Fiel 'ne Glock ins Wasserloch.
Elbchen, sagt, wo liegt sie doch?

ALLE

Schlingt und windet euch im Tanz,
Ringelreigenflüsterkranz.
Maßlieb und Vergißmeinnicht
rühren unsre Sohlen nicht.

*Der Waldschrat kommt herzu gebockt. Der Donner
wird lauter. Während des Folgenden gibt es einen
starken Schlag und Regengeprassel.*

WALDSCHRAT

Maßlieb und Vergißnichtmein
stampf' ich in den Grund hinein:
spritzt das Moor und knirrt das Gras,
Elbchen! hei! so mach' ich das.
Bucke, bocke, heißa! ho! —
Bulle schnauft ins Haferstroh,
und die junge Schweizerkuh
streckt den Hals und brüllt ihm zu.
Auf des Hengstes brauner Haut
Flieg' ist Bräut'gam, Flieg' ist Braut,
und der Mücken Liebestanz
dreht sich um den Pferdeschwanz.
Holla! alter Pferdeknecht!
kommt die Magd dir eben recht?
Beizt der Mist im heißen Stall,
gibt es einen weichen Fall.
Holla! Hussa! heijuchhei!

Mit dem Flüstern ist's vorbei,
mit dem Raunen unterm Eis:
Leben regt sich laut und heiß.
Mauzt der Kater, mauzt die Katz'.
Falke, Nachtigall und Spatz,
Has' und Hirsch und Henn' und Hahn,
Rebhuhn, Wachtel, Singeschwan,
Storch und Kranich, Lerch' und Fink,
Käfer, Motte, Schmetterling,
Frosch und Kröte, Molch und Laus
lebt sich ein und liebt sich aus.

Er umfaßt eine der Elfen und rennt mit ihr in den Wald. Die übrigen Elfen zerstieben. Rautendelein bleibt, einsam und versonnen, mitten auf der Waldwiese stehen. Das Gewitter mit Sturm, Donner und Regen zieht ab.

NICKELMANN

hebt sich über den Brunnenrand:

Brekekekex! Brekekekex! He, du!

Was stehst du dort?

RAUTENDELEIN

Ach, lieber Wassermann!

Ich bin so traurig; ach, so traurig bin ich.

NICKELMANN

pfiffig:

Brekekekex! auf welches Auge denn?

RAUTENDELEIN

belustigt:

Aufs linke Auge. Willst du mir's nicht glauben?

NICKELMANN

, freilich, freilich.

RAUTENDELEIN

mit dem Finger ihr linkes Auge berührend:

Sieh mal, was das ist!?

NICKELMANN

Was meinst du denn?

RAUTENDELEIN

Was ich im Auge habe.

NICKELMANN

Was hast du denn im Auge? zeig mal her!

RAUTENDELEIN

's ist mir ein heißes Tröpflein drauf gefallen.

NICKELMANN

Ei, ei! vom Himmel? Komm doch, laß mich's sehn!

RAUTENDELEIN

das Tränenröpflein ihm am Finger hinhaltend:

Ein ganzes, kleines, blankes, heißes Tröpfchen.

Da, schau mal an!

NICKELMANN

Dertausend! ist das schön!

Willst du, so nehm' ich's weg und tu' es fein
dir in ein rosa Muschelchen hinein.

RAUTENDELEIN

Ei nun, ich leg' dir's auf den Brunnenrand.

Was ist es denn?

NICKELMANN

Ein schöner Diamant!

Blickt man hinein, so funkelt alle Pein
und alles Glück der Welt aus diesem Stein.
Man nennt ihn Träne.

RAUTENDELEIN

Träne! Wie mir's scheint,
ist dies 'ne Träne, hab' ich sie geweint.
So weiß ich denn fortan, was Tränen sind. —
Erzähl mir was!

NICKELMANN

Komm zu mir, liebes Kind!

RAUTENDELEIN

Ei, nein, es geht auch so. Was soll mir das!
Dein alter Brunnenrand ist bröcklig, naß,
und nichts als Asseln, Spinnen... was weiß ich!
Und du und allesamt: ihr ekelt mich.

NICKELMANN

Brekekekex! das tut mir wahrlich leid.

RAUTENDELEIN

Schon wieder so ein Tröpflein.

NICKELMANN

Regenszeit!

Fernab blitzt Meister Thor! von seinem Bart
fällt es wie Kindesauggezinker zart,
durchflorend dunstgeballter Wolken Zug
mit veilchenblauem Licht. Ein Rabenflug,
im Blitzschein sichtbar, unterm Grau dahin
sich tummelnd, taumeltoll begleitet ihn!
Die Flügel naß im wilden Wassersturm.
Horch, Kind! wie Mutter Erde durstig schluckt und
trinkt

und wie sich Baum und Gras und Flieg' und Wurm
des Leuchtens freut, das immer neu erblinkt.

Quorax! — *Blitz* — im Tale! Meister, wohlgetan!

Er zündet sich ein Osterfeuer an:

Der Hammer loht. Zwölftausend Meilen Licht.

Der Kirchturm wankt. Der Glockenstuhl zerbricht,

Qualm stößt hervor....

RAUTENDELEIN

Ei, hör doch! schweig doch still!

Erzähle Dinge, die man wissen will!

NICKELMANN

Brekekekex! ein kleiner Spatz, ein Nichts:

was fällt ihm ein? wenn man es streichelt, sticht's.

Ist das 'ne Art? Da tut man, was man mag,

am Ende erntet man 'nen Backenschlag.

Hab' ich nicht recht? Was willst du wissen, du? —

Nun mault man wieder.

RAUTENDELEIN

Nichts. Laß mich in Ruh'!

NICKELMANN

Nichts willst du wissen?

RAUTENDELEIN

Nein.

NICKELMANN

bettelnd:

So red' ein Wort!

RAUTENDELEIN

Ich möchte fort, nur von euch allen fort.

Sie starrt, die Augen voll Tränen, in die Ferne.

NICKELMANN

schmerzvoll, dringlich:

Was hab' ich dir getan? Wo willst du hin?
steht dir ins Menschenland der krause Sinn?
Ich warne dich. Der Mensch, das ist ein Ding,
das sich von ungefähr bei uns verding;
von dieser Welt und doch auch nicht von ihr.
Zur Hälfte wo? wer weiß! — zur Hälfte hier.
Halb unser Bruder und aus uns geboren,
uns feind und fremd zur Hälfte und verloren.
Weh jedem, der aus freier Bergeswelt
sich dem verfluchten Volke zugesellt,
das, schwachgewurzelt, dennoch wahnbetört
den eignen Wurzelstock im Grund zerstört
und also, krank im Kerne, treibt und schießt,
wie 'ne Kartoffel, die im Keller sprießt.
Mit Schmachterarmen langt es nach dem Licht;
die Sonne, seine Mutter, kennt es nicht.
Ein Frühlingshauch bricht kranke Zweige leicht,
der grünem Hälmlchen kost und Kühlung reicht.
Fürwitz! laß ab, dräng nicht in ihre Reihn!
Du legst um deinen Hals 'nen Mühlenstein.
Sie schummern dich in graue Nebelnacht.
Du lernst zu weinen, wo du hier gelacht.
Du liegst gekettet an ein altes Buch
und trägst, wie sie, der Sonnenmutter Fluch.

RAUTENDELEIN

Großmutter sagt, du seist ein weiser Mann.

So schau dir deine Springebächlein an:
da ist kein Wässerlein so dünn und klein,
es will und muß ins Menschenland hinein.

NICKELMANN.

Quorax, brekekekex, du aber nicht!
Hör, was ein Tausendjäh'ger zu dir spricht:
laß du die Knechtlein ihrer Wege gehn,
den Menschen Wäsche waschen, Mühlen drehn,
in ihren Gärten wässern Kohl und Kraut,
ich weiß nicht was verschlucken, brrr, mir graut.

Heiß und inständig:

Du aber, Prinzessin Rautendelein!
sollst eines Königs Gemahlin sein.
Ich hab' eine Krone von grünem Kristall,
die setz' ich dir auf im goldschimmernden Saal;
die Dielen, die Decken von klarblauem Stein,
aus roten Korallen Tisch und Schrein...

RAUTENDELEIN

Und ist deine Krone von eitel Saphir,
so laß deine Töchter prunken mit ihr.
Meine güldenen Haare, die lieb' ich viel mehr,
die sind meine Krone und drücken nicht schwer.
Und ist von Korallen dein Schrein und dein Tisch:
was soll mir ein Leben bei Molch und Fisch?
bei Quorax und Quurax in Liesch und Rohr,
in Tang und Gestank, in Brunnen und Moor! *Sie geht.*

NICKELMANN

Wo willst du hin?

RAUTENDELEIN

leicht, fremd:

Was geht's dich an.

NICKELMANN

schmerzvoll:

brekekekex.

Ei viel,

RAUTENDELEIN

Wohin es mir beliebt.

NICKELMANN

Wohin es dir beliebt?

RAUTENDELEIN

Dahin und dorthin.

NICKELMANN

Dahin und dorthin?

RAUTENDELEIN

die Arme hochwerfend:

Und — ins Menschenland!

Sie eilt und verschwindet im Walde.

NICKELMANN

im höchsten Schreck:

Quorax! *wimmernd:* Quorax! *leiser:* Quorax! *kopfschüttelnd:* Brekekekex!

ZWEITER AKT

Das Haus des Glockengießers Heinrich. Ein altdeutscher Wohnraum. Die Hälfte der Hinterwand bildet eine tiefe Nische, in welcher der offene Herd, mit dem Rauchfang darüber, angebracht ist. Über der kalten Kohle hängt der Kupferkessel. Die andere, vorgerückte Wandhälfte hat ein Fenster mit Butzenscheiben; darunter steht ein Bett. In den Seitenwänden je eine Tür; die linke zur Werkstatt, die rechte in den Hausflur führend. Rechts vorn ein Tisch mit Stühlen. Auf ihm: gefüllter Milchkrug, Becher und ein Laib Brot. Nicht weit vom Tisch das Handfaß. Bildwerke von Adam Kraft, Peter Vischer usw. schmücken den Raum, vor allem ein Bild des Gekreuzigten aus bemaltem Holz.

Die zwei Söhne Heinrichs, fünf- und neunjährig, sitzen, sonntäglich herausgeputzt, am Tisch hinter ihren Milchbecherlein. Frau Magda, ebenfalls festlich angetan, kommt von rechts ins Zimmer, einen Strauß Himmelschlüssel in der Hand. Es ist früher Morgen. Die Helligkeit nimmt zu.

FRAU MAGDA

Seht, Kinder, was ich hab'! gleich hinterm Garten
traf ich 'nen ganzen Fleck damit besät.
So können wir zu Vaters Ehrentag
uns festlich schmücken, wie es sich geziemt.

ERSTER KNABE

Mir...

ZWEITER KNABE

Mir ein Sträußchen!

FRAU MAGDA

Jeder kriegt fünf Blümchen,
wovon schon eines, wie ihr wissen müßt,
den Himmel aufschließt. Trinkt nun eure Milch,
eßt euer Stücklein Brot und laßt uns gehn!
Weit ist der Weg zum Kirchlein, weit und steil.

NACHBARIN

am Fenster

Seid Ihr schon wach, Frau Nachbarin?

FRAU MAGDA

Ei, freilich!

Ich tat die ganze Nacht kein Auge zu,
doch, da's nicht Sorge war, die wach mich hielt,
bin ich erfrischt, als hätt' ich ausgeruht
wie'n Murmeltier. Der Tag, mich dünkt, wird klar.

NACHBARIN

Schon recht, schon recht.

FRAU MAGDA

Ihr kommt doch wohl mit uns?

Ich rat' Euch zu. Es wird gut pilgern sein
mit uns, nach dieser kleinen Beinchen Takt,
und schwerlich werden wir zu rasch Euch schreiten;
obgleich, ich sag' es ehrlich, Nachbarin,
ich lieber flöge, als zu Fuße ging':
so treibt's in mir vor Freud' und Ungeduld.

NACHBARIN

Ist Euer Mann nicht heimgekehrt die Nacht?

FRAU MAGDA

Wo denkt Ihr hin?! Ich will zufrieden sein,
hängt nur die Glocke fest im Glockenstuhl,
wenn die Gemeine heute sich versammelt.
Die Zeit war kurz: da galt es hurtig sein
und sich nicht sparen. Ist 'ne Stunde Schlaf
für meinen Meister Heinrich abgefallen,
hat er, im Waldgras ruhend, seine Augen
ein wenig schließen können, hab' ich Grund,
dem lieben Gott zu danken. Einerlei:
die Müh' war groß, und größer ist der Lohn.
Ihr könnt nicht glauben, wie so fromm und rein
und wunderbar die neue Glocke klingt! Gebt acht,
wenn sie die Stimme heut erhebt

zum erstenmal! 's ist wie Gebet und Predigt,
wie englischer Gesang und Trost und Glück.

NACHBARIN

Schon recht, schon recht. Doch was mich wundernimmt:
Ihr wißt, Frau Meisterin, von meiner Tür
kann man das Kirchlein an den Bergen sehen.
Es hieß: 'ne weiße Fahne sollte flattern,
sobald die Glock' im Turme sicher hing'.
's ist nichts zu sehn von einer weißen Fahne.

FRAU MAGDA

Schaut nur recht scharf, gewiß entdeckt Ihr sie!

NACHBARIN

Nein, sicher nicht.

FRAU MAGDA

Nun, habt Ihr wirklich recht,
so will es wenig heißen. Wüßtet Ihr,
wie ich, was solch ein Werk für Mühe macht,
wie so ein Meister grübelt, ringt und wirkt
bei Tag und Nacht, es nähm' Euch jetzt nicht wunder,
wenn zur Sekunde nicht, wie's vorbestimmt,
der letzte Nagel im Gebälke sitzt.
Schon jetzt vielleicht seht Ihr die Fahne winken.

NACHBARIN

Das glaub' ich nicht. Man meint im ganzen Dorf,
es sei da oben etwas nicht geheuer.
Auch unheildrohnde Zeichen sind geschehn.
Der Hochsteinbauer sah ein nacktes Weib
auf einem Eber durchs Getreide reiten.
Er hob 'nen Stein und warf ihn nach dem Spuk;
gleich ward die Hand ihm lahm bis an die Knöchel.
Es heißt: die bösen Geister in den Bergen
erzürnten sich der neuen Glocke wegen.
Mich wundert's nur, daß Ihr davon nichts wißt.
Der Amtmann ist hinauf mit vielen Leuten.
Man meint...

FRAU MAGDA

Man meint? Der Amtmann ist hinauf?

Um Gottes willen.

NACHBARIN

Noch ist nichts gesagt.

Kein sicheres Gerücht. Kein Grund zur Sorge.

Regt Euch nicht auf, ich bitt' Euch! Tut es nicht!

Von einem Unglück hat noch nichts verlautet.

Der Glockenwagen, heißt es, sei gebrochen
und mit der Glocke irgendwas geschehn.

Was, weiß man nicht.

FRAU MAGDA

Nun, ist es weiter nichts —

Glock' hin, Glock' her! — und blieb der Meister heil:
nicht mal das Sträußlein nehm' ich von der Brust.

Doch weil man jetzt nichts sicher wissen kann,
nehmt, bitt' ich Euch, die Kinder. . .

Sie hebt beide schnell zum Fenster hinaus.

Wollt Ihr's tun?

NACHBARIN

Ei, freilich, freilich nehm' ich sie zu mir!

FRAU MAGDA

So nehmt sie, bitt' ich Euch, in Euer Haus,

denn eilen will ich, eilen, was ich kann,

zu schaun, zu helfen, was weiß ich zu tun.

Nur muß ich — *sie eilt hinaus* — dort sein, wo mein
Meister ist.

Die Nachbarin geht vom Fenster weg. Man hört Volksgemurmel, darauf einen lauten, durchdringenden Schrei: Magdas Stimme. Der Pfarrer kommt herein, hastig, er seufzt und wischt sich die Augen. Er sieht sich suchend um und deckt dann schnell das Bett auf. Er läuft zurück und trifft in der Tür die Bahre, auf welcher Heinrich liegt; der Schulmeister und der Barbier tragen sie. Man hat dem Verunglückten grüne Zweige unterbreitet. Frau Magda folgt, ein Bild des tiefsten

Verfalls, starr, fast von Sinnen. Ein Mann und ein Weib führen sie. Volk dringt hinter ihr ein. Heinrich wird aufs Bett gelegt.

PFARRER

zu Magda:

Kommt zu Euch, Meisterin! faßt Euch in Gott!
Wir nahmen ihn für tot auf unsre Bahre,
doch kam er zur Besinnung unterwegs,
und wie der Arzt versichert, der ihn sah,
noch könnt Ihr hoffen.

FRAU MAGDA

tief aufröchelnd:

Hoffen, Gott im Himmel!

Ein einz'ger Augenblick. Ich war so glücklich.
Was ist mit mir? Was geht hier innen vor?
Wo sind die Kinder?

PFARRER

Fasset Euch in Gott!

Geduld, Frau Meisterin! Geduld und Demut!
Und: wo die Not am größten, wißt Ihr ja,
ist Gottes Hilfe oft am allernächsten.
Wo aber Er im Rat beschlossen hat,
hier zeitliche Genesung nicht zu schenken,
dann darf Euch eins zu sichrem Trost gereichen:
Eu'r Gatte geht in ew'ge Freuden ein.

FRAU MAGDA

Was denn, Herr Pfarrer, redet Ihr zu mir
von Trost? Bedarf ich Trost? Er wird genesen.
Er muß genesen!

PFARRER

Ja, so hoffen wir.

Geschieht es nicht, geschieht doch Gottes Wille.
So oder so: der Meister triumphiert.
Im Dienst des Höchsten goß er seine Glocke.
Im Dienst des Höchsten stieg er in die Berge,
wo finstre Mächte ungebrochen hausen

und Kluft und Abgrund trotzen wider Gott.
Im Dienst des Höchsten ist er auch gefallen:
im Kampfe wider tück'sche Höllengeister,
die, seiner Glocke frohe Botschaft fürchtend,
zu einer Höllenbruderschaft geeint,
den Streich gen ihn geführt. Gott wird sie strafen.

BARBIER

's ist hier herum 'ne wundertät'ge Frau,
die durch Gebete heilt, wie's ehemals
des Heilands Jünger taten.

PFARRER

Forscht ihr nach,
und wenn Ihr sie gefunden, bringt sie her!

FRAU MAGDA

Was ist mit ihm geschehn? Was gafft ihr hier?
Hinaus mit euch! Unheil'ge Neugier ist's.
Geht! tastet ihn nicht an mit euren Blicken! —
Deckt ihn mit Tüchern zu! Sie töten ihn,
beschmutzen ihn zum mind'sten. So: jetzt geht!
Geht zu den Gauklern, wenn ihr glotzen wollt!
Was ist mit ihm geschehn? Seid ihr denn stumm?

SCHULMEISTER

Schwer zu ergründen ist, wie es geschah.
Wollt'er die Glocke halten, da sie fiel —?
So viel ist sicher, säht Ihr dort hinunter,
wo sich der Sturz begann, ihr knietet nieder
und danktet Gott. Denn daß der Mann noch lebt,
es ist ein Wunder, sag' ich, gradezu.

HEINRICH

schwach:

Gebt mir ein wenig Wasser!

FRAU MAGDA

blitzschnell auffahrend:

Packt euch fort!

PFARRER

Geht, lieben Leute, hier tut Ruhe not! *Die Leute ab.*

Bedürft Ihr meiner, liebe Meisterin:
Ihr wißt, wo Ihr mich findet.

BARBIER

Und auch mich.

SCHULMEISTER

Ich denk', ich bleibe hier.

FRAU MAGDA

Nein, niemand, niemand!

HEINRICH

Gib mir ein wenig Wasser!

Pastor, Schulmeister und Barbier ziehen sich, achselzuckend und kopfschüttelnd, nach leiser Beratung zurück.

FRAU MAGDA

mit Wasser zu Heinrich eilend:

Wachst du, Heinrich?

HEINRICH

Mich dürstet. Gib mir Wasser! Hörst du nicht?

FRAU MAGDA

unwillkürlich:

Geduld! Geduld!

HEINRICH

Geduld zu üben, Magda,
ich lern' es bald genug. Ein kleines Weilchen
nur brauchst du dich gedulden. *Er trinkt.* Dank dir,
Magda.

FRAU MAGDA

Ach, Heinrich, sprich nicht so! Mir bangt so sehr,
wenn du so sprichst.

HEINRICH

fieberisch heftig:

Dir darf nicht bange werden,
denn du mußt leben, leben ohne mich.

FRAU MAGDA

Ich kann nicht... will nicht leben ohne dich.

HEINRICH

Dein Schmerz ist kindisch, foltre mich nicht länger!
Unwürdig ist er, da du Mutter bist:
dies Wort begreife ganz und fasse dich!

FRAU MAGDA

Sei doch nur jetzt nicht bös und hart mit mir!

HEINRICH

gequält:

Das nennst du bös und hart, was Wahrheit ist.
Im Kinderbettchen liegt, was dir gehört.
Dort liegt dein Glück, dein Leben, deine Not,
dein Alles ruht in diesen weißen Linnen,
und wo es nicht so wäre, wär's verrucht.

FRAU MAGDA

wirft sich über ihn:

So helf' mir Gott! ich liebe dich viel mehr
als unsre Kinder, als mich selbst und alles.

HEINRICH

Weh über euch denn, arme Frühverwaiste!
Und dreimal wehe mir, dazu verdammt,
euch Brot und Milch vom Munde weg zu schlingen;
doch wird's, ich fühl's, auf meiner Zunge Gift:
und das ist gut. Leb wohl! So oder so.
Seid dem empfohlen, dem wir nicht entrinnen!
Schon manchem war des Todes tiefer Schatten
nur ein willkommenes Licht; so sei's auch mir.

Weich:

Gib mir die Hand! Ich tat dir manches Schlimme
mit Wort und Werk; ich kränkte deine Liebe
zu vielen Malen: jetzt vergib mir, Magda!
Ich wollt' es nicht, doch muß' ich's immer wieder.
Ich weiß nicht, wer mich zwang, doch zwang mich was,
dir weh zu tun und mir, indem ich's tat.
Vergib mir, Magda!

FRAU MAGDA

Dir vergeben? was?

Wenn du mich lieb hast, Heinrich, sprich nicht so,
sonst kommen mir die Tränen; lieber schilt mich!
Du weißt, was du mir bist.

HEINRICH

gequält:

Ich weiß es nicht.

FRAU MAGDA

Du nahmst mich, hobst mich, machtest mich zum Men-
schen.

Unwissend, arm, geängstet lebt' ich hin,
wie unter graubezognem Regenhimmel;
du locktest, rissest, trugest mich zur Freude;
und niemals fühlt' ich deine Liebe mehr,
als wenn du meine Stirn mit rauhem Griff
vom Dunkel ab, dem Lichte zugekehrt.
Nun soll ich dir vergeben? Dieses alles,
dafür ich dir mein ganzes Leben schulde?

HEINRICH

Seltsam verwirrt sich das Gespinst der Seelen.

FRAU MAGDA

sein Haar streichelnd, weich:

Wenn ich dir dies und das zugut getan,
in Haus und Werkstatt dir ein Stündchen kürzte
und etwa deinem Auge nicht mißfiel...
Bedenk doch, Heinrich, ich, die seelensgern,
ich weiß nicht was? dir alles schenken möchte,
ich hatte nichts als dies zur Gegengabe.

HEINRICH

unruhig:

Ich sterbe: das ist gut. Gott meint es gut,
denn lebt' ich, Magda... beuge dich zu mir:
es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.
Du meinst: weil du geblüht und mir geblüht,
ich hätte dich zum Blühen auferweckt.
Du irrst. Das tat der ew'ge Wundertäter,
der morgen mitten in den Frühlingwald

von hunderttausend Millionen Blüten
mit seinen kalten Winterstürmen peitscht.
Es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.
Sieh, ich war alt und morsch, 'ne schlechte Form.
Ich traure nicht, daß mich der Glockengießer,
der mich nicht besser schuf, itzund verwirft;
und als, dem eignen, schlechten Werke nach,
er mich so machtvoll in den Abgrund stieß,
war mir's willkommen. Ja, mein Werk war schlecht:
die Glocke, Magda, die hinunterfiel,
sie war nicht für die Höhen, nicht gemacht,
den Widerschall der Gipfel aufzuwecken.

FRAU MAGDA

Ganz unbegreiflich sind mir deine Worte.
Ein Werk, so hoch gepriesen, tadellos,
kein Bläschen im Metall, im Klang so rein —!
„Wie Engelschöre singt des Meisters Glocke“:
so sagten alle wie aus einem Mund,
als, zwischen Bäumen draußen aufgehängt,
sie ihre Stimme feierlich erhob...

HEINRICH

fieberhastig:

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht!

FRAU MAGDA

Das ist nicht wahr. Hätt'st du, wie ich, gehört
den Pfarrer tiefbewegt zum Küster sagen:
„Wie wird sie herrlich in den Bergen klingen...“

HEINRICH

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht:
das weiß nur ich. Der Pastor weiß das nicht.
Ich werde sterben, und ich will es, Kind!
Denn sieh: würd' ich gesund — was man so nennt —
vom Meister Bader ausgeflickt zur Not,
reif für ein Spittel oder was weiß ich,
das hieße, mir den heißen Trank des Lebens
— zuzeiten war er bitter, manchmal süß,

doch immer war er stark, wie ich ihn trank —,
das hieße, ihn zur schalen Brühe machen,
dünn, abgestanden, säuerlich und kalt.
So aber mag ihn, wem er mundet, trinken.
Mich widert das Gebräu von weitem an.
Schweig still! Hör weiter zu! Und brächtest du
mir einen Arzt, den du zu glauben scheinst,
der mich zu alter Freude tüchtig machen,
zu alter Arbeit wieder stählen könnte —
auch dann noch, Magda, ist's um mich geschehn.

FRAU MAGDA

So sage mir, um Christi willen, Mann!
wie kam dies über dich? Ein Mensch wie du,
begnadet, überschüttet mit Geschenken
des Himmels, hochgepriesen, allgeliebt,
ein Meister seiner Kunst! Wohl hundert Glocken,
in rastlos froher Wirksamkeit gebildet:
sie singen deinen Ruhm von hundert Türmen;
sie gießen deiner Seele tiefe Schönheit,
gleichwie aus Bechern, über Gau und Trift.
Ins Purpurblut des Abends, in das Gold
der Herrgottsfrühe mischest du dich ein.
Du Reicher, der so vieles geben kann,
du Gottesstimme! — der du Gebergluck
und Gebergluck und nichts als dies geschlürft,
wo Bettlerqualen unser Gnadenbrot —:
du siehst mit Undank auf dein Tagewerk?
Nun, Heinrich, wie denn treibst du mich ins Leben,
das dich mit Ekel füllt? Was ist es mir?
Was kann es mir denn sein, wenn du sogar
es wie 'nen schlechten Pfennig von dir weisest?

HEINRICH

Mißhör mich nicht! Nun hast du selbst geklungen,
so tief und klar wie meiner Glocken keine,
so viel ich ihrer schuf. — Ich danke dir!
Doch sollst du... mußst du mich begreifen, Magda!

Noch einmal denn: mein jüngstes Werk mißlang.
Beklommenen Herzens stieg ich hinterdrein,
als sie mit Hott und Hü und wacker fluchend
die Glocke bergwärts schleppten. Nun: sie fiel.
Sie fiel hinab wohl hundert Klaftern tief
und ruht im Bergsee. Dort im Bergsee ruht
die letzte Frucht von meiner Kraft und Kunst.
Mein ganzes Leben, wie ich es gelebt,
trieb keine beßre, konnte sie nicht treiben:
so warf ich's denn dem schlechten Werke nach.
Nun ruht's im Bergsee, ob ich selber schon
ein armes Restchen trüben Daseins zehre.
Ich traure nicht und traure wiederum
um das Verlorne; eines bleibt bestehn:
so Glock' als Leben, keines kehrt mir wieder.
Und wo ich meine Sehnsucht dran geheftet,
begrabne Töne wiederum zu hören —
weh mir! das Dasein, so von mir ergriffen,
darum gelebt: ein Sack voll Gram und Reu',
voll Wahnsinn, Finstre, Irrtum, Gall' und Essig.
Doch so ergreif' ich's nicht! Der Dienst der Täler
lockt mich nicht mehr, ihr Frieden sänftigt nicht,
wie sonst, mein drängend Blut. Was in mir ist,
seit ich dort oben stand, will bergwärts steigen,
im Klaren überm Nebelmeere wandeln
und Werke wirken aus der Kraft der Höhen!
Und weil ich dies nicht kann, siech wie ich bin,
und weil ich wieder, quält' ich mich empor,
nur fallen könnte, will ich lieber sterben.
Jung müßt' ich werden, wo ich leben sollte,
aus einer Berges-Wunder-Fabelblüte,
aus zweiter Blüte neue Früchte treiben.
Gesunde Kraft müßt' ich im Herzen fühlen,
Mark in den Händen, Eisen in den Sehnen,
zu neuem, unerhörtem Wurf und Werk
die tolle Siegerlust.

FRAU MAGDA

O Heinrich, Heinrich!

Wüßt' ich, wonach du lechzest, aufzufinden
den Brunnen, dessen Wasser Jugend gibt —
wie gerne lief' ich mir die Sohlen wund.

Ja, fänd' ich selber in dem Quell den Tod:
wenn er nur deinen Lippen Jugend brächte.

HEINRICH

gequält, verfallend, delirierend:

Du Liebste, Liebe! — Nein, ich will nicht.

Behalt den Trank! Im Quell ist Blut, nur Blut.

Ich will nicht, laß mich, geh und laß mich sterben!

Er wird ohnmächtig.

PFARRER

kommt wieder:

Wie steht's, Frau Meisterin?

FRAU MAGDA

Ach, furchtbar schlimm.

Er ist so ganz im Innersten erkrankt.

Ein unbegreiflich Leid zermürbt ihn so!

Ich weiß nicht, was ich fürchten soll und hoffen.

Sie nimmt hastig ein Tuch um.

Ihr spracht von einer wundertät'gen Frau...

PFARRER

Ganz recht, Frau Meisterin, und deshalb komm' ich.

Sie wohnt kaum eine Meile weit von hier

und heißt... wie heißt sie doch? Jenseits der Grenze,

in Tannwald, glaub' ich, ja, in Tannwald wohnt sie

und heißt...

FRAU MAGDA

Die Wittichen?

PFARRER

Wo denkt Ihr hin?

Das ist ein böses Weib, 'ne Teufelsbuhlin,

die sterben muß. Schon ist man drauf und dran,

gen diesen Satan furchtbar sich zu rüsten.

Sie ziehn mit Steinen, Knüppeln, Fackeln aus,
den Garaus ihr zu machen. Gibt man doch
am Unheil, das geschehn, ihr alle Schuld.
Nein, die ich meine, heißt Frau Findeklee,
ist fromm und redlich, eines Schäfers Witwe,
der ein uralt Rezept ihr hinterließ
von — wie mir viele Leute hier versichern —
von wundervoller Heilkraft. Wollt Ihr hin?

FRAU MAGDA

Ja, ja, Hochwürden.

PFARRER

Jetzt im Augenblick?

Rautendelein, als Magd gekleidet, mit Beeren.

FRAU MAGDA

Was willst du, Kind, wer bist du?

PFARRER

Es ist die Anna aus der Michelsbaude.
Fragt sie nur nicht, denn sie ist leider stumm.
Sie bringt Euch Beeren. Sonst ein gutes Ding.

FRAU MAGDA

Komm einmal her, mein Kind! Was wollt' ich doch?
Sieh, jener Mann ist krank. Wenn er erwacht,
sei gleich zur Hand. Begreifst du, was ich sage?
Frau Findeklee: das war ja wohl der Name?
Doch ist der Weg zu weit, ich darf nicht fort.
Zwei Augenblicke nur. Die Nachbarin
tut mir die Lieb'. Ich kehre gleich zurück,
und wie gesagt... ach Gott, wie ist mir weh! *Ab.*

PFARRER

Steh hier ein kleines Weilchen! Besser noch,
du setzest dich. Sei klug und mach dich nützlich,
solang man deiner irgend hier bedarf.
Du tust ein gutes Werk, Gott wird dir's lohnen.
Du hast dich recht verändert, liebes Mädchen,
seit ich dich nicht gesehn. Halt dich nur brav,

bleib eine fromme Jungfrau, denn du bist
beschenkt vom lieben Gott mit großer Schönheit.
Nein, wahrlich, Mädchen, wenn man dich so sieht:
du bist's und bist es nicht. Wie 'ne Prinzessin
im Märchen siehst du aus — mit einem Schlag,
ich hätt' es nicht gedacht. Kühl ihm die Stirn!
Verstehst du mich? Er glüht. *Zu Heinrich:*

Gott geb' dir Heilung!

Pfarrer ab.

RAUTENDELEIN

*schüchtern und demütig bisher, nun ganz verändert und
hastig tätig:*

Glimmerfunken im Aschenrauch,
knistre unterm Lebenshauch!
Brich hervor, du roter Wind,
bin, wie du, ein Heidenkind.
Surre, surre, singe!

Das Herdfeuer ist aufgelodert.

Kessel fackelt hin und her.
Kupferdeckel, bist du schwer!
Brodle, Süppchen, walle, Flut,
koche dich und werde gut!
Surre, surre, singe!

*Dabei hat sie den Deckel des Kupferkessels aufgehoben
und dessen Inhalt geprüft.*

Maienkrauter, zart und frisch,
streu' ich euch in das Gemisch:
werd' es süß und heiß und stark!
Wer es trinkt, der trinkt sich Mark.
Surre, surre, singe!

Nun schab' ich Rüben; Wasser hol' ich dann.
Das Faß ist leer. — Doch erst das Fenster auf.
Schön ist's. Doch morgen wird es windig sein:
'ne lange Wolke, wie ein Riesenfisch,
liegt auf den Bergen; morgen birst sie auf,
und tolle Geister fahren sausend nieder,

durch Tannenwald und Kluft, ins Menschental.
Kuckuck! Kuckuck! der Kuckuck ruft auch hier,
und Schwälbchen schießen, schweifen durch die Luft,
durch die der Tag mit Leuchten kommt gedrungen.

Heinrich hat die Augen geöffnet und starrt Rautendelein an.

Nun schab' ich Rüben, und dann hol' ich Wasser.
Weil ich nun Magd bin, hab' ich viel zu tun —
und bleibe, liebe Flamme! mir am Werk!

HEINRICH

in namenlosem Staunen:

Wer... sag, wer bist du?

RAUTENDELEIN

schnell, frisch und unbefangen:

Ich? Rautendelein.

HEINRICH

Rautendelein? Den Namen hört' ich nie.
Doch sah ich dich schon irgendwo einmal.
Wo war es doch?

RAUTENDELEIN

Hoch oben in den Bergen.

HEINRICH

Ganz richtig. Ja. Wo ich im Fieber lag.
Da träumt' ich dich — und jetzt, jetzt träum' ich wieder.
Man träumt oft seltsam. Gelt? — Dies ist mein Haus;
dort brennt die Flamme mir auf eigenem Herd;
ich lieg' in meinem Bett, krank auf den Tod;
das Fenster greif' ich; draußen fliegt die Schwalbe;
im Garten spielen alle Nachtigallen;
Duft schlägt herein von Flieder und Jasmin:
dies alles fühl' ich, schau' ich ganz aufs kleinste;
sieh! im Geweb' der Decke, die mich deckt,
ein jedes Fädchen... ja, das Knötchen drin —
und dennoch träum' ich.

RAUTENDELEIN

Träumst du? Ei, warum?

HEINRICH

verzückt:

Nun, weil ich träume.

RAUTENDELEIN

Bist du denn so sicher?

HEINRICH

Ja. Nein. Ja. Nein. — Was red' ich? Nicht erwachen!

Ob ich so sicher bin, das fragst du mich.

Nun sei es, wie es sei, Traum oder Leben:

es ist. Ich fühl's, ich seh's: du bist, du lebst!

Sei's in mir, außer mir... Du lieber Geist!

Geburt der eignen Seele meinethalb —

nicht minder lieb' ich dich! nur bleibe, bleibe!

RAUTENDELEIN

So lange, wie du willst.

HEINRICH

Ich träume dennoch.

RAUTENDELEIN

Gib acht: hier heb' ich meinen kleinen Fuß.

Den roten Absatz siehst du? Ja? Wohlan:

dies ist 'ne Haselnuß; sie fass' ich nun:

so, zwischen Däumerling und Zeigefinger.

Nun untern Absatz. Kracks! — ist sie entzwei.

Ist dies nun Traum?

HEINRICH

Das weiß der liebe Gott.

RAUTENDELEIN

Nun gib mal weiter acht! Jetzt komm' ich zu dir

und sitze auf dein Bett — da bin ich schon —

und schmause mir vergnüglich meinen Nußkern...

Wird dir's zu enge?

HEINRICH

Nein. Doch gib mir Kunde,

woher denn stammst du, und wer sendet dich?

Was suchst du hier bei mir, der ich, gebrochen,

ein Häuflein Qual, das Ende meiner Bahn
nach Augenblicken messe?

RAUTENDELEIN

Du gefällst mir.

Woher ich stamme, wüßt' ich nicht zu sagen,
noch auch, wohin ich geh'. Die Buschgroßmutter
hat mich von Moos und Flechten aufgelesen,
und eine Hindin hat mich aufgesäugt.
Im Wald, auf Moor und Berg bin ich daheim.
Im Winde, wenn er saust und faucht und heult,
knurrt und miaut wie eine wilde Katze,
dreh' ich mich gern und wirble durch die Luft.
Da lach' ich, jauchz' ich, daß es widerhallt
und Schrat und Nixe, Moos- und Wassermann
darob vor Lachen bersten. Böse bin ich
und kratz' und beiße arg, wenn ich erbost;
und wer mich ärgert, ei, der seh' sich vor!
Läßt man mich ganz in Ruh', ist's nicht viel besser;
denn, je nach Laune, bin ich böß und gut,
bald so, bald so, wie mir das Mützlein sitzt.
Dich aber mag ich gern. Dich kratz' ich nicht.
Willst du, so bleib' ich hier, doch besser ist's,
du kommst mit mir hinauf in meine Berge.
Du sollst schon sehn, ich will dir trefflich dienen.
Ich weise dir Demanten und Karfunkel,
wo sie in urgeheimen Schächten ruhn,
Topase und Smaragden, Amethyste —
und was du mich nur heißest, will ich tun.
Bin ich gleich ungebärdig, trotzig, faul,
ganz ungehorsam, tückisch, was du willst,
dir will ich immer nach der Wimper schau'n,
und eh du wünschest, nick' ich dir schon: ja.
Die Buschgroßmutter meint...

HEINRICH

Du liebes Kind,
wer ist die Buschgroßmutter, sag mir doch?

RAUTENDELEIN

Die Buschgroßmutter?

HEINRICH

Ja!

RAUTENDELEIN

Die kennst du nicht?

HEINRICH

Ich bin ein Mensch und blind.

RAUTENDELEIN

Bald wirst du sehen.

Mir ist's verlihn, wem ich die Augen küsse,
dem öffn' ich sie für alle Himmelsweiten.

HEINRICH

So tu mir's!

RAUTENDELEIN

Hältst du still?

HEINRICH

Versuch's einmall

RAUTENDELEIN

küßt ihm die Augen.

Ihr Augen, tut euch auf!

HEINRICH

Du süßes Kind,

in letzter Stunde her zu mir gesendet:
ein Blütenzweig, von Gottes Vaterhand
aus einem fernen Frühling mir gebrochen —
du freigeborner Sproß! oh, wär' ich der,
der ich einst auszog, früh, am ersten Tag,
wie wollt' ich jubelnd an die Brust dich drücken.
Ich war erblindet, nun erfüllt mich Licht,
und ahnungsweis ergreif' ich deine Welt.
Ja, mehr und mehr, wie ich dich in mich trinke,
du Rätselbildung, fühl' ich, daß ich sehe.

RAUTENDELEIN

Ei, so beschau mich denn, soviel du willst.

HEINRICH

Wie schön dein Goldhaar ist! so viele Pracht!
Mit dir, du lieblichster von meinen Träumen,
wird mir das Charonsschiff zur Königsbarke,
die, purpursiegelnd, feierliche Bahn,
der Morgensonne zu, gen Osten nimmt.
Fühlst du den West? sein unbelauscht Beginnen?
wie er von Südmeers blauen Schaukelwellen
den weißen Schaumsturz streift — uns übersprüht
mit diamantner Frische? — fühlst du das?
Und wir, in Gold und Seide hingelagert,
ermessen wir, glücksel'ger Zuversicht,
die Ferne, die uns trennt: du weißt, wovon —
denn du erkennst das grüne Inselland,
der Birken schwere Hänge, die, zu baden,
in blaue Leuchtefluten niederwallen.
Du hörst den Jubel aller Frühlingssänger,
die unser warten...

RAUTENDELEIN

Ja, ich höre ihn!

HEINRICH

verfallend:

Nun wohl: ich bin bereit. Wenn ich erwache,
wird einer zu mir sagen: geh mit mir!
Dann lischt das Licht. Hier innen wird es kühl.
Der Seher stirbt, gleichwie der blinde Mann.
Doch sah ich dich und...

RAUTENDELEIN

mit Zeremonien:

Meister, schlummre ein!

Wachst du auf, so bist du mein.

Wünschlicher Gedanken Stärke

wirk' indes am Heilungswerke.

Sie wirkt am Herd, dabei sprechend:

Schätze, verwunschene, wollen zum Licht,
unten in Tiefen leuchten sie nicht.

Glühende Hunde bellen umsonst,
winseln und weichen mutiger Kunst.
Aber wir dienen froh und bereit,
weil uns beherrschet, der uns befreit!

Mit Gesten gegen Heinrich:

Eins, zwei, drei: so bist du neu,
und im Neuen bist du frei.

HEINRICH

Was ist mit mir geschehn? Aus welchem Schlaf
erwach' ich? Welches Morgens Sonne dringt
durchs offne Fenster, mir die Hand vergoldend?
O Morgenluft! Nun, Himmel, ist's dein Wille,
ist diese Kraft, die durch mich wirkt und wühlt,
dies glühend neue Drängen meiner Brust:
ist dies ein Wink, ein Zeichen deines Willens —
wohan, so wollt' ich, wenn ich je erstünde,
noch einmal meinen Schritt ins Leben wenden,
noch einmal wünschen, streben, hoffen, wagen
und schaffen, schaffen.

Frau Magda tritt ein.

Magda, bist du da?

FRAU MAGDA

Ist er erwacht?

HEINRICH

Ja, Magda, bist du da?

FRAU MAGDA

ahnungsvoll freudig:

Wie ist dir?

HEINRICH

überwältigt:

Gut. Ach, gut. Ich werde leben.

Ichühl's: ich werde leben. Ja, ichühl's.

FRAU MAGDA

aüßer sich:

Er lebt, er lebt! O Liebster! Heinrich, Heinrich!

Rautendelein steht abseits mit leuchtenden Augen.

DRITTER AKT

Eine verlassene Glashütte im Gebirge, unweit der Schnee gruben. Rechts, aus dem natürlichen Felsen, welcher die Mauer vertritt, rinnt Wasser durch eine Tonröhre in einen natürlichen Steintrog. Links oder an der verfügbaren Hinterwand: Schmiedefeuerherd mit Rauchfang und Blasebalg. Links hinten erblickt man durch den scheunentorartigen, offenen Eingang die Hochgebirgslandschaft: Gipfel, Moore, tiefere Tannenwaldungen, in nächster Nähe einen jähren Absturz. Im Dache der Hütte Rauchabzug. Rechts: spitzbogiger Felsendurchbruch. Der Waldschrat, welcher, schon außerhalb der Hütte sichtbar, einen Fichtenwurzelstock zu einem draußen aufgeschichteten Haufen getragen hat, tritt zögernd ein und sieht sich um. Der Nickelmann steigt bis unter die Brust aus dem Wassertrog.

NICKELMANN

Komm nur herein, brekekekex!

WALDSCHRAT

Bist du's?

NICKELMANN

Ja, Hol' der Satan Fichtenqualm und Ruß!

WALDSCHRAT

Sind sie denn ausgeflogen?

NICKELMANN

Wer?

WALDSCHRAT

Nun, sie.

NICKELMANN

Ich denke, ja; sust wären sie wohl hie.

WALDSCHRAT

Ich traf den Hornig...

NICKELMANN

Ei!

WALDSCHRAT

Mit Säg' und Axt.

NICKELMANN

Was sagt er?

WALDSCHRAT

Daß du hier herumquoraxt.

NICKELMANN

So halt' der Lümmel sich die Ohren zu.

WALDSCHRAT

Recht jammerkläglich, sagt er, quaktest du.

NICKELMANN

Den Kopf dreh' ich ihm ab!

WALDSCHRAT

So ist es recht!

NICKELMANN

Ihm und dem andern. —

WALDSCHRAT

lacht:

Ein verwünscht Geschlecht!

Drängt sich in unsre Berge, wühlt und baut,
hebt die Metalle, glüht und schmilzt und braut;
er spannt den Rübekol und Wassermann
ganz mir nichts, dir nichts an den Karren an.
Die schönste Elbin wird sein Liebchen, fraun,
und unsereiner muß von ferne schaun.
Sie stiehlt mir Blumen, nelkenbraunen Quarz,
Gold, Edelsteine, gelbes Bernsteinharz.
Sie dient ihm täglich, nächtlich, wie sie kann.
Ihn küßt sie, uns dagegen faucht sie an.
Nichts widersteht ihm. Ält'ste Bäume fallen.
Der Grund erschüttert. Alle Klüfte hallen
durch Tag und Nacht von seinem Hammerschlag.
Sein rotes Schmiedefeuer wirft den Schein
bis in mein fernstes Höhlenhaus hinein.
Der Teufel weiß es, was er schaffen mag!

NICKELMANN

Brekekekex, trafst du ihn damals doch!
Er läge längst verfault im Wasserloch,
der Glockenmacher bei dem Glockentier.
Und ist die Glock' mein Würfelbecherlein,
die Würfel müßten seine Knochen sein.

WALDSCHRAT

Potz Hahn und Hollenzopf! das glaub' ich dir.

NICKELMANN

Statt dessen wirkt er hier gesund und stark;
ein jeder Hammerschlag dringt mir ins Mark.

Weinerlich:

Er macht ihr Schappel, Ring und Spängelein
und kost ihr Schultern, Brust und Wängelein.

WALDSCHRAT

Bei meinem Bocksgesicht: du bist verrückt!
Weil's ihn ein bißchen nach dem Kinde jückt,
fängt' so ein alter Kerl zu flennen an.
Sie mag nun einmal keinen Wassermann!
Und wenn sie dich nicht mag, so sei gescheit:
das Meer ist tief, die Welt ist lang und breit.
Greif dir 'ne Nixe, ras dich tüchtig aus,
leb, wie ein Pascha, recht in Saus und Braus:
am Ende wirst du ganz gelassen stehn,
sähest du die beiden flugs zu Bette gehn.

NICKELMANN

Ich bring' ihn um...

WALDSCHRAT

Sie ist auf ihn erpicht.

NICKELMANN

...beiß' ihm die Kehle durch...

WALDSCHRAT

Du kriegst sie nicht!

Was kannst du tun? Großmutter steht ihm bei;
die, weißt du, achtet nicht dein Zorneschrei.

Das Pärlein ist in ganz besondrer Huld.
Hoffst du noch etwas, sei es mit Geduld.

NICKELMANN

Verdammtes Wort!

WALDSCHRAT

Die Zeit geht ihren Gang —
und Mensch bleibt Mensch. Der Taumel währt nicht lang.

RAUTENDELEIN

noch nicht sichtbar, kommt singend:

Es saß ein Käfer auf'm Bäumel,

Sum, sum!

Der hat ein schwarz-weiß Röckel,

Sum, sum!

Rautendelein erscheint.

Ei, was doch für Besuch! Schön guten Abend!
Hat er mir Gold gewaschen, Nickelmann?
Hat er mir Wurzelstöcke zugetragen,
mein lieber Bocksfuß? Seht: beladen bin ich
mit fremden Wunderdingen ganz und gar,
denn fleißig wahrlich tumml' ich mich herum!
Hier Bergkristalle, hier ein Diamant,
ein Beutelchen mit Goldstaub hab' ich hier,
hier Honigwaben... 's ist ein heißer Tag.

NICKELMANN

Auf heiße Tage folgen heiße Nächte.

RAUTENDELEIN

Kann sein. Kalt Wasser ist dein Element,
so tauche denn hinein und kühl dich ab!

*Waldschrat lacht unsinnig. Nickelmann taucht lautlos
unter und verschwindet.*

So lange treibt er's, bis man böse wird.

WALDSCHRAT

noch lachend:

Potz Pferd!

RAUTENDELEIN

Am Knie das Band ist mir verrückt
und schneidet mich.

WALDSCHRAT

Willst du, ich lockr' es dir.

RAUTENDELEIN

Du wärest der Rechte! — Schrätlein, hörst du, geh!
Du bringst Gestank herein und so viel Fliegen,
in einer Wolke sind sie um dich her.

WALDSCHRAT

Mir sind sie lieber, traun, als Schmetterlinge,
die mit bestaubtem Flügel dich umtaumeln,
bald in die Lippen sich, ins Haar dir wühlend,
und nachts sich dir um Brust und Hüften klammern.

RAUTENDELEIN

lacht:

Schau, schau! nun laß es gut sein.

WALDSCHRAT

Weißt du was?
schenk mir dies Wagenrad. Wo stammt es her?

RAUTENDELEIN

Das weißt du besser wohl als ich, du Strolch!

WALDSCHRAT

Hätt' ich den Glockenwagen nicht gebrochen,
der Edelfalke säß' dir nicht im Garn.
Drum sei mir dankbar, schenke mir das Ding.
Mit harzgetränkten Seilen dick umflochten
und angezündet, will ich's niederjagen
den steilsten Abhang, den ich finden kann.
Das gibt 'nen Spaß!

RAUTENDELEIN

Und in den Dörfern Feuer.

WALDSCHRAT

Ja, rotes Opferfeuer, roten Wind!

RAUTENDELEIN

Es wird nichts draus. Mach, daß du fortkommst,
Schrätlein!

WALDSCHRAT

Ist's denn so eilig? Muß ich wirklich gehn? —
So sag mir doch: was macht das Meisterlein?

RAUTENDELEIN

Er wirkt ein Werk.

WALDSCHRAT

Das wird was Rares sein.

Der Tage Drang, der Nächte Kuß:
Wir kennen schon den Glockenguß!
Berg will zu Tal, Tal will zu Berg,
und flugs entsteht das Wunderwerk:
ein Zwitterding, halb Tier, halb Gott,
der Erde Ruhm, des Himmels Spott.
Komm, Elbchen, in den Haselstrauch!
Was jener kann, das kann ich auch.
Du hast von ihm nicht größere Ehren:
den Heiland wirst du nicht gebären.

RAUTENDELEIN

Du Tier, du Strolch! Dir blas' ich Blindheit an,
schmäht du noch mehr den auserwählten Mann,
der euch vom Banne zu erlösen ringt,
wenn durch die Nacht sein Hammerschlag erklingt!
Denn unterm Fluche, ob ihr's gleich nicht wißt,
seid ihr und wir und alles, was da ist.
Bleib! Du bist machtlos hier, wer du auch seist:
in diesem Umkreis herrscht des Meisters Geist!

WALDSCHRAT

Was liegt mir dran! Grüß deinen Herrn Gemahl:
ich fahr' wohl einst in seinen Schacht einmal. *Lachend ab.*

RAUTENDELEIN

nach kurzer Pause:

Ich weiß nicht, was mir ist? So schwül und schwer.
Zum nahen Schneefeld will ich gehn: die Grott'

ist kühl. Schmelzwasser, grün und kalt wie Eis,
muß mich erfrischen. — Auf 'ne Schlange trat ich.
Sie sonnte sich auf schwefelgrünem Stein
und biß nach mir, hoch droben im Gerölle.
Ach, wie mir schwer ist. — Schritte! Horch! Wer kommt?

PFARRER

*bergmäßig gekleidet, echauffiert, fast atemlos vor An-
strengung, erscheint vor der Thür:*

Hier, Meister Schaum! mir nach! nur hier herauf! —
Kein leichtes Stück war's, doch nun steh' ich fest.
Zudem! um Gottes willen unternahm ich's.
Und hundertmal ist mir die Müh' gelohnt,
gelingt es mir, als einem guten Hirten,
mir das verstiegne Lamm zurückzuretten.
Nur immer mutig vor! *Er tritt ein.* Ist jemand hier?

Rautendelein bemerkend:

Ei, sieh! da bist du ja! Dacht' ich mir's doch!

RAUTENDELEIN

blaß, böseartig:

Was wollt Ihr hier?

PFARRER

Das sollst du wohl erfahren.

Gott sei mein Zeuge, ja! und bald genug:
hab' ich nur erst ein wenig mich verschnauft —
ist mir der Schweiß ein wenig abgetrocknet.
Zuvörderst sag mir, Kind! bist du allein?

RAUTENDELEIN

Du hast mich nichts zu fragen!

PFARRER

Sieh doch an!

Nicht übel, wahrlich nicht. Auf diese Art
zeigst du dein wahres Antlitz mir sogleich:
nun, um so besser, dies erspart mir vieles.
Du!

RAUTENDELEIN

Menschlein, sieh dich vor!

PFARRER

ihr entgegen mit gefalteten Händen:

Mir tust du nichts!

Mein Herz ist fest und rein; ich fürchte nichts.
Der meinen alten Gliedern Mut verlieh,
in eure Höhlen mich hinauf zu wagen,
er steht mir bei, ich fühl's. — Du Teufelin,
versuche nichts an mir mit deinem Trotz,
verschwende nichts von deinen Buhlerkünsten!
In deine Berge hast du ihn verlockt...

RAUTENDELEIN

Wen?

PFARRER

Wen? den Meister Heinrich! wen denn sonst?

Mit Zauberkünsten, süßen Höllentränken,
bis er so kirr dir wie ein Hündchen wurde.
Ein Mann wie er, Hausvater, Musterbild,
fromm bis ins Innerste. Du großer Gott!
'ne hergelaufne Dirne greift ihn auf,
sie wickelt ihn so recht in ihre Schürze
und schleppt ihn mit sich fort, wohin sie will,
zu bitterer Schmach gemeiner Christenheit.

RAUTENDELEIN

Bin ich ein Räuber, raubt' ich dir doch nichts!

PFARRER

Mir, meinst du, nahmst du nichts? Du freches Ding!
Nicht mir, dem Weib allein, noch seinen Kindern —:
Du nahmst der ganzen Menschheit diesen Mann!

RAUTENDELEIN

plötzlich verwandelt, triumphierend:

Ei, schau doch vor dich! sieh, wer kommt gegangen?
Vernimmst du seines freien Wandelschrittes
gleichmäßig Klingen nicht? Will denn dein armes
Schmähn

noch immer nicht in Jauchzen übergehen?
Fühlst du noch nicht des Balderauges Glanz?

Durchdringt es deine Glieder nicht wie Tanz?
Das Gräslein freut sich, das sein Fuß zerbricht.
Ein König naht. Du Bettler jubelst nicht?
Eia juchheia! Meister, sei begrüßt!

*Sie läuft ihm entgegen und wirft sich in seine Arme.
Heinrich, in malerischer Werkeltracht, den Hammer
im Arm, erscheint. Mit Rautendelein Hand in Hand
nähert er sich und erkennt den Pfarrer.*

HEINRICH

Willkommen! Hochwillkommen!

PFARRER

Gott zum Gruß,
viellieber Meister! Ist's die Möglichkeit!
Von Kräften strotzend förmlich, steht er da,
gleich einer jungen Buche, schlank und stark,
und lag doch jüngst gestreckt aufs Krankenlager:
ein siecher Mann, hingefällig, matt und bleich,
schiefer hoffnungslos. Fürwahr, mir kommt es vor,
als hätte ganz im Nu des Höchsten Liebe,
allmächt'gen Anhauchs, Euer sich erbarmt,
daß Ihr, vom Lager mit zwei Beinen springend,
wie David mochtet tanzen, Zimbal schlagen,
lobsingen, jauchzen Eurem Herrn und Heiland.

HEINRICH

Es ist so, wie Ihr sagt.

PFARRER

Ihr seid ein Wunder!

HEINRICH

Auch dies ist wahr. Durch alle meine Sinne
spür' ich das Wunder wirken. Geh, mein Liebling!
Der Pfarrer soll von unserm Wein probieren.

PFARRER

Ich dank' Euch, nein, nicht jetzt, nicht diesen Tag.

HEINRICH

Geh, bring ihn! ich verbürg' es, er ist gut.
Doch wie Ihr wollt. Ich bitt' Euch, sitzet nieder!

Seit ich der Schmach der Krankheit mich entrafft,
ward uns das erste, neue Frohbegegnen
auf diese Abendstunde vorbereitet.

Ich hoffte nicht, als ersten Euch zu grüßen
in meines Wirkens strittigem Gebiet.

Nun freut's mich doppelt: so erweist sich's doch,
daß Ihr Beruf und Kraft und Liebe habt.

Durchbrechen seh' ich Euch mit fester Faust
die mörderischen Stricke der Bestallung,
dem Menschendienst entfliehn, um Gott zu suchen.

PFARRER

Nun, Gott sei Dank! ich fühl's, Ihr seid der Alte.

Die Leute lügen, die da unten schrein,

Ihr wär't ein andrer, als Ihr früher waret.

HEINRICH

Derselbe bin ich und ein andrer auch. —

Die Fenster auf, und Licht und Gott herein!

PFARRER

Ein guter Spruch.

HEINRICH

Der beste, den ich kenne.

PFARRER

Ich kenne beßre, doch auch er ist gut.

HEINRICH

Wenn Ihr nur wollt, streckt mir die Hand entgegen:
ich schwör's bei Hahn und Schwan und Pferdekopf!
so nehm' ich Euch von ganzer Seel' als Freund
und öffn' Euch zu dem Frühling meiner Seele
die Pforten angelweit.

PFARRER

Tut auf getrost!

Ihr tatet's oft und kennt mich zur Genüge.

HEINRICH

Ich kenn' Euch, ja. Und kennt' ich Euch auch nicht,
und säße hier in eines Freundes Maske
Gemeinheit, meines Herzens Geberlaune

zu nutzen gierig — traun: Gold bleibt doch Gold!
Im Kehricht selbst der Sykophantenseele
geht's nicht verloren.

PFARRER

Meister, sagt mir doch:
was ist's mit diesem sonderbaren Schwur?

HEINRICH

Bei Hahn und Schwan?

PFARRER

...und, deucht mir: Pferdekopf?

HEINRICH

Ich weiß nicht, wie es mir zu Sinne stieg.
Mir scheint, der Wetterhahn auf Eurer Kirche,
der ganz zuoberst, sonnenfunkelnd, steht —
der Pferdekopf auf Nachbar Karges Giebel —
der Schwan, der hoch im Blau verloren flog —:
dies oder jenes brachte mich darauf;
am End' ist's einerlei. — Hier kommt der Wein.
Nun, in des Wortes innerstem Bedeuten,
trink' ich Gesundheit: mir und dir und Euch!

PFARRER

Ich danke Euch und kann Euch nur erwidern,
daß ich Gesundheit dem Geheilten wünsche.

HEINRICH

umhergehend:

Ich bin geheilt, erneut! ich spür's an allem:
an meiner Brust, die sich so freudig hebt
zu kraftvoll wonniglichem Atemzug,
wobei mir's ist, als ob des Maien Kraft
in mich hinein zu meinem Herzen drängte.
Ich spür's an meinem Arm, der eisern ist —
an meiner Hand, die, wie 'nes Sperbers Klaue,
in leere Luft sich spreizt und wieder schließt
voll Ungeduld und Schöpfertatendrang.
Sehr Ihr das Heiligtum in meinem Garten?

PFARRER

Was meint Ihr?

HEINRICH

Dort. Dies andre Wunder. Seht!

PFARRER

Ich sehe nichts.

HEINRICH

Ich meine jenen Baum,
der einer blühnden Abendwolke gleicht,
weil sich Gott Freyr auf ihn niedersenkte.
Wollüstig tiefes Sausen dringt hinab,
steht Ihr an seinem Stamm; und ungezählt
sind Honigsammler, sumsend, schwelgerisch
um seiner Blüten duft'ge Pracht bemüht.
Ich fühl's, ich gleiche jenem Baume.
Wie in die Zweige dieses Baumes stieg
Gott Freyr auch in meine Seele nieder,
daß sie in Blüten flammt mit einem Schlag.
Wo durst'ge Bienen sind, die mögen kommen —

PFARRER

Nur weiter, weiter! — gerne hör' ich zu.
Ihr und der Blütenbaum, Ihr mögt schon prahlen.
Ob Eure Früchte reifen, steht bei Gott!

HEINRICH

Wahr, bester Freund! was stünde nicht bei dem?
Er warf mich nieder zwanzig Klaftern tief;
er hob mich auf, daß ich nun blühend stehe:
von ihm ist Blüt' und Frucht und alles, alles.
Doch bittet ihn, daß er den Sommer segne!
Was in mir wächst, ist wert, daß es gedeihe,
wert, daß es reife. Wahrlich, sag' ich Euch! —
Es ist ein Werk, wie ich noch keines dachte:
ein Glockenspiel aus edelstem Metall,
das aus sich selber, klingend, sich bewegt.
Wenn ich die Hand wie eine Muschel lege
so mir ans Ohr und lausche, hör' ich's tönen —

schließ' ich die Augen, quillt mir Form um Form
der reinen Bildung greifbar deutlich auf.
Seht: was ich jetzt als ein Geschenk empfang,
voll namenloser Marter sucht' ich es,
als Ihr mich, einen Meister, glücklich prieset.
Ein Meister war ich nicht, noch war ich glücklich!
Nun bin ich beides: glücklich und ein Meister!!

PFARRER

Ich hör' es gern, wenn man Euch Meister nennt,
doch wundert mich, daß Ihr es selber tut. —
Für welche Kirche schafft Ihr Euer Werk?

HEINRICH

Für keine.

PFARRER

Ei, wer gab Euch dann den Auftrag?

HEINRICH

Der jener Tanne drüben anbefahl,
sich hart am Abgrund herrlich aufzurichten!
Im Ernst: das Kirchlein dort, von Euch begründet,
verfallen ist's zum Teil, zum Teil verbrannt;
drum will ich neuen Grund hoch oben legen —
zu einem neuen Tempel neuen Grund!

PFARRER

O Meister, Meister! — Doch ich will nicht rechten:
vorerst, so glaub' ich, wir verstehn uns nicht.
Denn was ich meine, trocken ausgesagt,
da Euer Werk so überköstlich ist...

HEINRICH

Ja, köstlich ist es.

PFARRER

Solch ein Glockenspiel...

HEINRICH

Nennt's, wie Ihr wollt!

PFARRER

Ihr nanntet's, dünkt mich, so.

HEINRICH

So nannt' ich, was sich selber nennen muß
und will und soll und einzig nennen kann.

PFARRER

Sagt mir, ich bitt' Euch, wer bezahlt das Werk?

HEINRICH

Wer mir mein Werk bezahlt? O Pfarrer, Pfarrer!
Wollt Ihr das Glück beglückt? den Lohn belohnt? —
Nennt immerhin mein Werk, wenn ich es nannte:
ein Glockenspiel! Dann aber ist es eines,
wie keines Münsters Glockenstube je
es noch umschloß, von einer Kraft des Schalles,
an Urgewalt dem Frühlingsdonner gleich,
der brünstig brüllend ob den Triften schüttert;
und so, mit wetternder Posaunen Laut,
mach' es verstummen aller Kirchen Glocken
und künde, sich in Jauchzen überschlagend,
die Neugeburt des Lichtes in die Welt.

Urmutter Sonne! Dein und meine Kinder,
durch deiner Brüste Milch emporgesäugt —
und so auch dieses, brauner Krum' entlockt
durch nährend-heißen Regens ew'gen Strom:
sie sollen künftig all ihr Jubeljauchzen
gen deine reine Bahn zum Himmel werfen.
Und endlich, gleich der graugedehnten Erde,
die jetztund grün und weich sich dir entrollt,
hast du auch mich zur Opferlust entzündet.
Ich opfre dir mit allem, was ich bin! —
O Tag des Lichtes, wo zum erstenmal
aus meines Blumentempels Marmorhallen
der Weckedonner ruft — wo aus der Wolke,
die winterlang uns drückend überlastet,
ein Schauer von Juwelen niederrauscht,
wonach Millionen starrer Hände greifen,
die, gleich durchbrannt von Steineszauberkraft,

den Reichtum heim in ihre Hütten tragen:
dort aber fassen sie die seidnen Banner,
die ihrer harren — ach, wie lange schon?! —
und Sonnenpilger, pilgern sie zum Fest.

O Pfarrer, dieses Fest! — Ihr kennt das Gleichnis
von dem verlorenen Sohn: die Mutter Sonne
ist's, die es den verirrtten Kindern schenkt.
Von seidnen Fahnen flüsternd überbauscht,
so ziehn die Scharen meinem Tempel zu.
Und nun erklingt mein Wunderglockenspiel
in süßen, brünstig süßen Lockelauten,
daß jede Brust erschluchzt vor weher Lust:
es singt ein Lied, verloren und vergessen,
ein Heimatlied, ein Kinderliebeslied,
aus Märchenbrunnentiefen aufgeschöpft,
gekannt von jedem, dennoch unerhört.
Und wie es anhebt, heimlich, zehrend-bang,
bald Nachtigallenschmerz, bald Taubenlachen,
da bricht das Eis in jeder Menschenbrust,
und Haß und Groll und Wut und Qual und Pein
zerschmilzt in heißen, heißen, heißen Tränen.

So aber treten alle wir ans Kreuz,
und noch in Tränen, jubeln wir hinan,
wo endlich, durch der Sonne Kraft erlöst,
der tote Heiland seine Glieder regt
und strahlend, lachend, ew'ger Jugend voll,
ein Jüngling, in den Maien niedersteigt.

*Heinrich hat, in sich steigender Begeisterung, zuletzt
ekstatisch gesprochen, nun geht er bewegt umher.*

*Rautendelein, bebend vor Rausch und Liebe, Tränen in
den Augen, gleitet an ihm nieder und küßt seine Hände.
Der Pfarrer ist mit immer mehr überhand nehmenden
Zeichen des Grauens der Rede gefolgt. Am Schluß hält
er an sich. Nach einer Pause beginnt er mit erzwungener
Ruhe, die aber schnell verfliegt.*

PFARRER

Jetzt, lieber Meister, hab' ich Euch gehört,
und ganz aufs Haar bestätigt find' ich alles,
was ehrenwerte Männer der Gemeinde
mir sorgenvollen Herzens hinterbracht:
sogar die Mär von diesem Glockenspiel.
Dies tut mir leid, mehr, als ich sagen kann.
Die hohen Worte gänzlich nun beiseit:
wie ich hier stehe, bin ich hergekommen,
nicht, weil es mich nach Euren Wundern dürstet —
nein, um Euch beizustehn in Eurer Not.

HEINRICH

In meiner Not? So bin ich denn in Not?

PFARRER

Mann! wacht nun endlich auf! Wacht auf! Ihr träumt
den fürchterlichsten Traum, aus dem man nur
zu ew'ger Pein erwacht. Gelingt es nicht,
Euch aufzuwecken mit dem Worte Gottes,
seid Ihr verloren — ewig, Meister Heinrich!

HEINRICH

Das denk' ich nicht.

PFARRER

Wie heißt das Bibelwort?

„Wen er verderben will, schlägt Gott mit Blindheit.“

HEINRICH

Ist dies sein Plan, Ihr haltet Gott nicht auf.
Doch nennt' ich jetzt mich blind,
wo ich, von hymnisch reinem Geist erfüllt,
auf eine Morgenwolke hingebettet,
erlösten Auges Himmelsfernen trinke:
ich wäre wert, daß Gottes Zorn mich schlüge
mit ew'ger Finsternis.

PFARRER

Nun, Meister Heinrich,
der Flug, den Ihr da nehmt, ist mir zu hoch.
Ich bin ein schlichter Mann, ein Erdgeborener,

und weiß von überstiegenen Dingen nichts.
Eins aber weiß ich, was Ihr nicht mehr wißt:
was Recht und Unrecht, Gut und Böse ist.

HEINRICH

Auch Adam wußt' es nicht im Paradiese.

PFARRER

Das sind nur Redensarten, nichts bedeutend.
Ruchlosigkeiten deckt Ihr nicht damit.
Es tut mir leid, gern hätt' ich's Euch erspart:
Ihr habt ein Weib, habt Kinder...

HEINRICH

Und was weiter?

PFARRER

Die Kirche meidet Ihr, zieht in die Berge,
durch Monde kehrt Ihr nicht in Euer Haus,
wo Euer Weib sich sehnt und Eure Kinder
nur immer ihrer Mutter Tränen trinken.

HEINRICH

nach längerem Stillschweigen, bewegt:

Könnt' ich sie trocknen, Pfarrer, diese Tränen,
wie gerne wollt ich's tun! doch kann ich's nicht.
In Kummerstunden grübelnd, fühl' ich ganz:
es jetzt zu lindern, ist mir nicht gegeben.
Der ich ganz Liebe bin, in Lieb' erneut,
darf ihr aus meines Reichthums Überfülle
den leeren Kelch nicht füllen, denn mein Wein,
ihr wird er Essig, bittere Gall' und Gift.
Soll der, der Falkenklaun statt Finger hat,
'nes kranken Kindes feuchte Wangen streicheln?
Hier helfe Gott!

PFARRER

Dies muß ich Wahnsinn nennen,
ruchlosen Wahnsinn. Ja, ich hab's gesagt.
Hier steh' ich, Meister, ganz erschüttert noch
von Eures Herzens grauenvoller Härte.
Hier ist dem bösen Feind ein Streich gelungen

in Gottes Fratze... ja, so muß ich sagen —
abgründisch, wie er kaum ihm je gelang.
Dies Werk, du großer Gott! von dem Ihr faselt...
fühlt Ihr denn nicht: es ist die ärgste Greuel,
die je 'nes Heiden Kopf sich ausgeheckt!
Viel lieber wollt' ich alle bösen Plagen,
mit denen Gott Ägypten heimgesucht,
herniederbeten auf die Christenheit,
als diesen Tempel Eures Beelzebub,
des Baal, Moloch je vollendet sehn.
Kehrt um, kommt zur Besinnung, bleibt ein Christ!
Es ist noch nicht zu spät. Hinaus die Dirne!
Die Buhlerin, die Hexe treibt hinaus!
den Alb, die Drude, den verdammten Geist!
Mit einem Schlage wird der ganze Spuk
in nichts verschwinden, und Ihr seid gerettet.

HEINRICH

Als ich im Fieber lag, dem Tod verfallen,
kam sie und hob mich auf und heilte mich.

PFARRER

Viel lieber tot als solcherweis genesen!

HEINRICH

Darüber mögt Ihr denken, wie Ihr wollt.
Ich aber nahm das neue Leben an!
Ich leb' es, und so lange dank' ich's ihr,
bis mich der Tod entbindet.

PFARRER

Nun — 's ist aus.

Zu tief, bis an den Hals steckt Ihr im Bösen,
und Eure Hölle, himmlisch ausgeschmückt,
sie hält Euch fest. — Ich will nicht weitergehn,
doch wißt Ihr: Hexen blüht der Scheiterhaufen,
gleichwie er Ketzern blüht, so heut wie einst.
Vox populi, vox dei! Euer Tun,
heimlich und heidnisch, ist uns nicht verborgen,
und Graun erregt es, Haß erzeugt es Euch.

Es kann geschehn, daß die Empörung sich
nicht ferner zügeln läßt, daß sich das Volk,
in seinem Heiligsten durch Euch bedroht,
zur Abwehr rottet, Eure Werkstatt stürmt
und ohn' Erbarmen rast!

HEINRICH

nach einigem Stillschweigen, gelassen:

Hm! Hört mich denn:

Ihr schreckt mich nicht! Schlägt mir der Schmachttende,
dem ich mit Krügen kühlen Weines nahe,
so Krug als Becher, beides aus der Hand —
nun denn: verschmachtet er, so ist's sein Wille,
vielleicht sein Schicksal; ich verschuld' es nicht.
Auch bin ich selbst nicht durstig, denn ich trank!
Doch fügt es sich, daß, der sich selbst betrog,
gen mich, schuldlosen Schenken, der ich war,
blindhassend wütet, daß der Schlamm
der Finsternis gen meiner Seele Licht
sich widerwärtig bäumt und mich bespritzt —
so bin ich: ich! weiß, was ich will und kann.
Und hab' ich manche Glockenform zerschlagen,
so heb' ich auch den Hammer wohl einmal,
'ne Glocke, welche Pöbelkunst gebacken
aus Hoffart, Bosheit, Galle, allem Schlechten —
vielleicht, daß sie die Dummheit grade läutet! —
mit einem Meisterstreich in Staub zu schmettern.

PFARRER

So fahrt denn hin! lebt wohl, ich bin zu Ende.
Das Tollkraut Eurer Sünden auszurotten,
vermag kein Mensch: erbarme Gott sich deiner!
Eins aber laßt Euch sagen: 's ist ein Wort,
das Reue heißt, und eines Tages, Mann,
wird dich — inmitten deiner Traumgeburten —
ein Pfeil durchbohren, unterm Herzen dicht:
du wirst nicht leben, und du wirst nicht sterben,
und dich und Welt und Gott, dein Werk und alles

wirst du verfluchen! Dann... dann denk an mich!

HEINRICH

Wollt' ich mir, Pfarrer, Schreckgespenste malen,
mir sollt' es trefflicher als Euch gelingen.
Was Ihr da faselt, das wird nie geschehn.
Gen Euren Pfeil bin ich vollauf bewehrt.
So wenig schürft er mir auch nur die Haut,
als jene Glocke, wißt Ihr, jene alte,
die abgrunddurst'ge, die hinunterfiel
und unten liegt im See, je wieder klingt!

PFARRER

Sie klingt Euch wieder, Meister! Denkt an mich!

VIERTER AKT

Das Innere der Glashütte, wie im dritten Akt. In die Felsenmauer rechts ist ein Tor geschlagen, welches in eine Höhle des Berges führt. Es befindet sich auf der linken Seite des Raums ein offener Schmiedeherd mit Blasebalg und Rauchfang: ein Feuer brennt darauf. Unweit des Herdes steht der Amboß.

Heinrich hält mittels der Zange ein Stück glühendes Eisen auf dem Amboß fest. Sechs kleine Zwerge im Kostüm von Bergleuten sind bei ihm. Der erste Zwerg hat mit Heinrich zugleich die Zange gefaßt. Der zweite Zwerg schwingt den großen Schmiedehammer und läßt ihn auf das glühende Eisen niederschlagen. Der dritte Zwerg facht mit dem Blasebalg das Feuer an. Der vierte Zwerg schaut mit schärfster Aufmerksamkeit, unbeweglich, der Arbeit zu. Der fünfte Zwerg steht abwartend: er hat eine Keule und scheint bereit, dreinzuschlagen. Der sechste Zwerg sitzt auf einem erhöhten Thrönchen, mit einer blitzenden Krone auf dem Haupt. Geschmiedete Stücke und Gußstücke liegen umher: Architektonisches und Figürliches.

HEINRICH

Schlag zu, schlag zu, bis dir der Arm erlahmt!
Dein Wimmern rührt mich nicht, du Tagedieb.
Hältst du die vorgeschriebne Zahl nicht aus,
so seng' ich dir den Bart am Schmiedefeuer.

Der zweite Zwerg wirft den Hammer weg.

Dacht' ich mir's doch! wart, liebes Bübchen, wart!
Wenn ich erst drohe, droh' ich nicht im Spaß.

Der Kleine, welcher zappelt und schreit, wird von Heinrich über das Schmiedefeuer gehalten. Der Zwerg am Blasebalg arbeitet heftiger.

ERSTER ZWERG

Ich kann nicht mehr! Die Hand erstarrt mir, Meister!

HEINRICH

Ich komme. — *Zum zweiten Zwerg:*

Bist du nun bei Kräften, Zwerg?

Der zweite Zwerg nickt eifrig und fröhlich, ergreift den Hammer aufs neue und hämmert, was er hämmern kann.

Potz Hahn und Schwan! in Zucht muß man euch halten.

Er faßt wieder die Handgriffe der Zange.

Kein Hufschmied brächte je sein Eisen rund,

macht' er mit solchen Bübchen Federlesens.

Das denkt wohl schon beim allerersten Schlag,

es möchte nimmermehr den zweiten tun,

geschweige, daß es Zuversicht empfände

für jene abertausend Werkeltaten,

wie sie ein ehrenwerter Wurf verlangt.

Schlag zu! Heiß Eisen biegt sich, kaltes nicht.

Was tust du da?

ERSTER ZWERG

ganz im Eifer, versucht das glühende Eisen mit der Hand zu formen.

Ich bild' es mit der Hand.

HEINRICH

Tollkühnlischer Geselle, der du bist!

Willst du die Hände dir in Asche wandeln?

Was soll ich tun, wo du mir nicht mehr dienst?

Du Welandssproß! Wie, ohne deine Kraft,

gelänge mir's, den hochgetürmten Bau

des Werkes, das ich will, in sich zu stützen,

zu gründen, hoch in einsamfreie Luft

zur Sonnennähe seinen Knauf zu heben?!

ERSTER ZWERG

Gelungen ist die Form und heil die Hand,

ein wenig müd und tot, doch das ist alles.

HEINRICH

Zum Wassertroge flugs! Der Nickelmann

soll dir mit grünem Tang die Finger kühlen.

Zum zweiten Zwerg:

Ruh aus nun, Faulpelz! laß verdiente Rast
dir munden. Am Entstandnen will ich mir
sogleich den Meisterlohn behaglich heimsen.

*Er nimmt das frisch geschmiedete Eisen, sitzt nieder
und betrachtet es.*

Ganz trefflich, wahrlich! Liebegüt'ges Walten
hat dieser Stunde Wirkung uns gekrönt.
Ich bin zufrieden, darf es, denk' ich, sein,
da aus der Unform sich die Form gebar
und aus dem Wirrwarr sich das Kleinod löste,
des wir in diesem Augenblick bedürfen:
gerecht nach unten und gerecht nach oben,
es unvollkommnem Ganzen einzufügen.

Was flüsterst du? — *Der vierte Zwerg ist auf einen Sessel
gestiegen und flüstert in Heinrichs Ohr.*

Laß mich in Frieden, Alb!
sonst bind' ich Händ' und Füße dir zusammen,
verstopfe mit 'nem Knebel dir den Mund...

Der Zwerg flieht.

Was denn an diesem Teil dient nicht dem Ganzen?
Was denn mißfällt dir? Rede, wenn man fragt!
Nie ward ich so wie grade jetzt beglückt,
nie stimmten Hand und Herz so überein.
Was mäkelst du? Bin ich der Meister nicht?
Willst du, Gesell, dich mehr zu sein vermessen?
Heran! und sage deutlich, was du meinst!

*Der Zwerg kommt wieder und flüstert. Heinrich wird
blaß, seufzt, erhebt sich und legt wütend das fertige
Stück wieder auf den Amboß.*

So mag der Satan dieses Werk vollenden!
Kartoffeln will ich legen, Rüben baun,
will essen, trinken, schlafen und dann sterben.

Der fünfte Zwerg schreitet gegen den Amboß vor.
Du, wag es nicht und rühre nicht daran!
Was schiert mich's, wirst du blaurot im Gesicht,

strafft sich dein Haar und schielt dein Blick Zerstörung?!
Wer dir sich untergibt, mit festem Griff
dich nicht daniederhält, du Mordgesell,
dem bleibt zuletzt nur eins: das Haupt zu beugen
und deiner Keule Gnadenstreich erwarten.

*Der fünfte Zwerg zerschlägt wütend das geformte Stück
auf dem Amboß. Heinrich knirscht mit den Zähnen.*

Nur zu! Was liegt daran?! 's ist Feierabend.
Werft alle Lasten hin! Geht, Zwerge, geht!
Wenn mir der Morgen neue Kräfte schenkt —
ich hoffe, daß er's tut —, so ruf' ich euch.
Geht! Unerbetne Arbeit frommt mir nicht.
Du dort am Blasbalg, schwerlich glühst du mir
noch heut ein neues Eisen — mach dich fort!

*Die Zwerge, der gekrönte ausgenommen, verschwinden
durch das Felsentor.*

Und du, Gekrönter, der nur einmal spricht,
was stehst du da und wartest? Geh auch du!
Du wirst dein Wort nicht heut, nicht morgen sprechen —
der Himmel weiß, ob du es jemals sprichst!

Der gekrönte Zwerg verschwindet.

Vollbracht!.. wann ist's vollbracht? Müd bin ich, müd..
Dich, abendliche Stunde, lieb' ich nicht,
die, eingezwängt du zwischen Tag und Nacht,
nicht dieser angehört und jenem nicht.
Du windest mir den Hammer aus der Hand
und gibst mir nicht den Schlummer, der allein
des Rastens Sinn. Ein Herz voll Ungeduld
weiß, daß es harren muß und machtlos harren,
und harrt mit Schmerzen auf den neuen Tag. —
Die Sonne, allen Purpur um sich hüllend,
steigt in die Tiefen... läßt uns hier allein,
die wir, des Lichts gewohnt, nun hilflos schauern,
uns ganz verarmt der Nacht ergeben müssen:
denn morgens Kön'ge — abends Bettler nur,
sind Lumpen unsre Decke, wenn wir schlummern.

Er hat sich auf ein Ruhebett gestreckt und liegt, mit offenen Augen träumend. Ein weißer Nebel dringt die offene Tür durch herein. Nachdem er zergangen ist, sieht man den Nickelmann über dem Rande des Wassertroges.

NICKELMANN

Quorax! Brekekekex! Nun ruht er aus
im Binsenhaus, der Meister Erdenwurm,
und hört und sieht nicht! Bucklige Gespenster
erkriechen grau und wolkig das Gebirg,
bald lautlos drohnd, gleichwie mit Fäusten, bald
die Hände kläglich ringend. Nichts vernimmt er!
Der Krüppeltanne Seufzen hört er nicht,
das leise, elbisch böse Pfeifen nicht,
davon der ält'sten Fichte Nadeln zittern,
indes sie selber mit den Zweigen schlägt,
erschrocken, wie 'ne Henne mit den Flügeln.
Schon fröstelt's ihn, schon spürt er Wintergraun
in Mark und Bein — doch rastlos wirkt er fort
sein Tagewerk im Schlaf.

Laß ab! Vergeblich ringst du, denn du ringst
mit Gott! Gott rief dich auf, mit ihm zu ringen —
und nun verwarf er dich, denn du bist schwach!

Heinrich wälzt sich ächzend.

Umsonst sind deine Opfer: Schuld bleibt Schuld!
Den Segen Gottes hast du nicht ertrotzt,
Schuld in Verdienst, Strafe in Lohn zu wandeln.
Du bist voll Makel! Blutig starrt dein Kleid!
Es wird die Wäschrin, die es waschen könnte,
dir nimmer kommen, wie du sie auch rufst.
Schwarzelfen sammeln sich in Kluft und Gründen,
zur wilden Jagd bereit. Der Meute Bellen
wird bald genug an deine Ohren schlagen —
sie kennt das Wild! Die Nebelriesen bauen
im klaren Luftraum finstre Wolkenburgen
mit drohenden Türmen, ungeheuren Mauern,

die langsam wider dein Gebirge treiben,
dich und dein Werk und alles zu erdrücken!

HEINRICH

Mich quält ein Alb! Hilf mir, Rautendelein!

NICKELMANN

Sie hört dich, kommt — und hilft dir dennoch nicht!

Wär' sie wie Freia, wärst du Balder selbst,
trügst du den Köcher voller Sonnenpfeile
und fehlte keiner, den du schnellst, sein Ziel —
du müßtest doch erliegen! — Hör mich an:

Es ruht eine Glocke im tiefen See
unter Geröll und Steinen.

Sie will in die Höh',

wo die Lichter des Himmels scheinen.

Die Fische schwimmen ein und aus...

doch mein jüngstes, grünhaariges Töchterlein
umkreist sie nur furchtsam im Bogen weit —
und manchmal weint es vor Weh und Leid,
weil die alte Glocke so seltsam lallt,
als fülle Blut ihren Mund.

Sie rüttelt, sie lockert und hebt sich vom Grund.

O wehe, du, wenn ihre Stimme dir wieder schallt!

Bim! baum!

Helfe dir Gott aus deinem Traum!

Bim! baum!

Bang und schwer,

wie wenn der Tod in der Glocke wär'!

Bim! baum!

Helfe dir Gott aus deinem Traum!

Nickelmann taucht in den Brunnen.

HEINRICH

Zu Hilfe! Helft! Der Nachtmahr quält mich! Helft!

Erwacht:

Wo bin ich... bin ich denn?

Er reibt sich die Augen und glotzt um sich.

Ist jemand hier?

RAUTENDELEIN
in der Thür erscheinend:

Ich! Riefst du mich?

HEINRICH

Ja, komm! Komm her zu mir!

Leg deine Hand auf meine Stirne — so.

Ich muß dein Haar, dein Herz... dich muß ich fühlen.

Komm! So... ganz nahe! Waldesfrische bringst du
und Rosmarinduft. Küß mich! Küsse mich!

RAUTENDELEIN

Was hast du, Liebster?

HEINRICH

Nichts... ich weiß es nicht.

Ich lag wohl hier und fror — gib mir 'ne Decke! —
ohnmächtig, leer an Kraft, mit müdem Herzschlag.

Da drangen finstre Mächte bei mir ein —

ich ward ihr Opfer, und sie quälten mich,

sie würgten mich... Doch nun ist's wieder gut.

Laß gut sein, Kind — nun steh' ich wieder fest!

Sie mögen kommen!

RAUTENDELEIN

Wer?

HEINRICH

Die Feinde!

RAUTENDELEIN

Welche?

HEINRICH

Die namenlosen Feinde allesamt!

Noch steh' ich fest wie je auf meinen Füßen,

das Graun nicht fürchtend, ob es mich im Schlaf

hyänenfeige auch beschlichen hat.

RAUTENDELEIN

Du fieberst, Heinrich!

HEINRICH

's ist ein wenig kühl.

Doch tut es nichts. Umschling mich, preß mich an dich!

RAUTENDELEIN

Du Lieber! Liebster!

HEINRICH

Sag mir eines, Kind:

glaubst du an mich?

RAUTENDELEIN

Du Balder, Sonnenheld!

Du Bleicher! Deine weiße Braue küß' ich,
die über deines Auges reinem Blau
sich wölbt... *Pause.*

HEINRICH

Ja — bin ich das? Bin ich wie Balder?
Mach du mich's glauben! Mach's mich wissen, Kind!
Gib meiner Seele den erhabnen Rausch,
des sie bedarf zum Werk! Denn wie die Hand
mit Zang und Hammer mühsam werken muß,
den Marmor spalten und den Meißel führen,
wie dies mißrät und jenes nicht gedeiht
und sich der Fleiß ins Kleinste muß verkriechen,
verliert auch oft sich Rausch und Zuversicht,
verengt sich oft die Brust, der Blick ermattet,
der Seele klares Vorbild schwindet hin:
in all dem Tagelöhner-Werkelkram
dies himmlische Geschenk nicht einzubüßen,
das — sonnenduftig — keine Klammer hält,
ist schwer. Und flieht's, entflieht der Glaube mit.
Betrogen gleichsam stehst du, bist versucht,
die Qualen des Vollbringens abzuschütteln,
die der Empfängnis heitrer Göttertag
mit seinem Siegesjubel dir verbarg.
Genug davon. — Noch ist's ein grader Rauch,
der auf zum Himmel quillt von meinem Opfer.
Will ihn die Hand von oben niederdrücken,
so kann sie's tun. Dann fällt das Priesterkleid
von meiner Schulter — ich nicht warf es ab —,
und der ich hoch wie keiner ward gestellt,

muß stumm gefaßt vom Horeb niedersteigen.
Doch nun bringt Fackeln! Licht! Zeig deine Künste,
du Zauberin! Gib mir von deinem Wein!
Wir wollen, wie's gemeiner Menschen Brauch,
ein flücht'ges Glück mit keckem Mute greifen.
Und besser wollen wir erzwungne Muße
mit Leben füllen, als ratlose Trägheit,
des Pöbels Erbteil, Tag um Tag vergeudend,
es je vermöchte, und mit größrem Fug!
Musik soll klingen!

RAUTENDELEIN

Durchs Gebirge flog ich,
bald wie ein Spinnweb im Winde treibend,
bald wie 'ne Hummel schießend, taumelnd dann
von Kelch zu Kelche wie ein Schmetterling.
Und jedem Pflänzlein, Blümchen, Gras und Moos,
Pechnelke, Anemone, Glockenblume,
kurz, allen nahm ich Eid und Schwüre ab:
sie mußten schwören, nichts dir anzutun.
Und so: ein Schwarzelf, noch so bitter feind,
du Weißer, Guter, dir — vergebens ginge
er aus, den Todespfeil für dich zu schneiden!

HEINRICH

Den Todespfeil? Was für 'nen Todespfeil?
Ich kenne das Gespenst — ich weiß: es kam
im Priesterkleide ein Gespenst zu mir,
das droh'nd die Hand erhub und von 'nem Pfeil,
der unterm Herzen dicht mich sollte treffen,
mir fabelte. — Wer schnellt ihn denn vom Bogen,
den Pfeil? Wer?

RAUTENDELEIN

Niemand, Liebster! Niemand!
Du bist gefeit, ich sag' es dir, gefeit.
Und nun: wink mit dem Auge, nicke nur,
und weiche Klänge quellen auf wie Rauch,
umgeben dich, gleich einer kling'nden Mauer,

daß weder Menschenruf noch Glockenschall
noch Lokis tück'sche Künste sie durchdringen.
Gib mir das kleinste Zeichen mit der Hand,
so wölbt sich hoch geräum'ger Felsensaal;
Erdmännlein, scharenweis, umsunsen uns,
die Tafel deckend, Wand und Estrich schmückend...
Weil rauher Geister Treiben rings sich mehrt,
so laß uns in der Erde Innres flüchten,
wo keines Riesen frost'ger Hauch uns trifft.
Von tausend Kerzen soll die Halle schimmern...

HEINRICH

Laß, Kind — laß jetzt! Was kann ein Fest mir
sein,

solang unfestlich, stumm, ruinengleich
mein Werk der Stunde harrt, wo laut erjubilend
es selbst das Fest der Feste künden soll?! —
Ich will hinüber, mir den Bau betrachten,
daran mich strenge Fesseln eisern binden!
Nimm eine Fackel, leuchte mir voran!
Mach flugs! — Dieweil sie so geschäftig sind,
die namenlosen Feinde, wie ich fühle,
weil etwas nagt am Fundament des Baus,
so soll der Meister werken, statt zu schwelgen.
Denn ist Vollendung seiner Mühen Frucht,
ist das geheime Wunder offenbar
in Erz und Steinen, Gold und Elfenbein,
ganz ausgesprochen bis zum letzten Laut —:
steht's sieghaft da in alle Ewigkeit!
Ans Unvollkommne heftet sich der Fluch,
der, war er machtlos hier, zum Spotte wird.
Er soll zum Spotte werden!

Er will gehen, bleibt an der Tür stehen.

Kind, was stehst du?

Komm, steh nicht so! Ich weiß, ich tat dir weh.

RAUTENDELEIN

Nein! Nein!

HEINRICH

Was hast du?

RAUTENDELEIN

Nichts!

HEINRICH

Du armes Ding!

Ich kenne, was dich grämt! Der Kindersinn
fängt mit den Händen bunte Schmetterlinge
und tötet lachend, was er zärtlich liebt.

Ich aber bin was mehr als solch ein Falter.

RAUTENDELEIN

Und ich? bin ich nicht mehr als solch ein Kind?

HEINRICH

Ja, wahrlich bist du's! Und vergäß' ich's je —
vergäß' ich meines Daseins Sinn und Glanz.
Komm! Deiner Augen Schimmer, Tau im Licht,
verrät mir Schmerz, den ich dir zugefügt.
Es war mein Mund, nicht ich, der weh dir tat.
Mein Innres weiß von nichts als nur von Liebe.
Komm — schluchze nicht so sehr: zum neuen Spiel
hast du mich ausgerüstet, und durch dich
ward meine leere Hand mit Gold gefüllt,
daß ich mit Göttern um den Preis zu würfeln
mich unterfangen durfte. Doch noch jetzt
fühl' ich mich ganz so namenlos beschenkt,
erschlossen deiner rätselhaften Schöne,
daß, wie ich staunend sie begreifen will,
die unbegreiflich ist, ich was empfinde:
der Qual so nahe, wie dem Glück verwandt. —
Voran! und leuchte weiter!

WALDSCHRAT

schreit von außen:

Holdrio!

Hinauf! Hinauf! Was, Satan, fackelt ihr?
Der Baalstempel muß zu Asche werden!
Voran, Herr Pfarrer! Meister Schaum, voran!

Hier ist das Stroh, das Pech, die Reisigbündel!
Der Meister Heinrich küßt das Elfenkind,
liegt auf dem Lotterbett und denkt an nichts!

HEINRICH

Mir scheint, Tollkirschen hat der Gauch verschluckt!
Was schreist du da in Nacht und Nebel, Kerl?
Sei auf der Hut!

WALDSCHRAT

Vor dir?

HEINRICH

Ich denke wohl!

Am Barte pack' ich dich, bocksbein'ger Flegel!
Mit deinesgleichen weiß ich umzugehn!
Und wenn ich dir gezeigt, wer Meister ist,
gekirrt dich und geschoren, mach' ich dich
zu dem, was du nicht bist: ein Bock und Wanst
soll mir zum Werkmann werden. — Wieherst du?
Hier steht ein Amboß, und der Hammer dort
ist hart genug, dich windelweich zu klopfen!

WALDSCHRAT

ihm den Hintern zukehrend:

Potz Himmelsziege: da! Hol aus und schlag!
Schon manches Eifrers scharfes Glaubensschwert
ward mir zum Kitzel, eh's zu Spreißeln ging!
Auf diesem Amboß ist dein Eisen Lehm
und spritzt dir als ein Kuhflatsch auseinander!

HEINRICH

Laß sehn, du Kielkropf, du verdammter Kobold!
Wärst du so alt als wie der Westerwald
und deine Kraft so groß als wie dein Maul,
du sollst mir an die Kette, Wasser schleppen,
die Hütte kehren, große Steine wälzen,
und wenn du faul bist, sollst du Prügel haben!

RAUTENDELEIN

Heinrich, er warnt dich!

WALDSCHRAT

Lustig! Drauf und dran!

Das wird ein toller Spaß; ich bin dabei,
wenn sie dich, wie ein Kalb, zum Holzstoß zerren,
will Schwefel, Öl und Pech in Tonnen schleppen,
daß dir ein Feuerlein bereitet werde,
von dessen Qualm der hellste Tag sich schwärzt! *Ab.*
Geschrei und Gejohl vieler Stimmen in der Tiefe.

RAUTENDELEIN

Hörst du das, Heinrich? Menschen, Menschenstimmen!
Graunvolle Laute — und sie gelten dir!
Ein Stein fliegt herein und trifft Rautendelein.
Großmutter, hilf!

HEINRICH

Ei, ist es so gemeint?!
Von einer Meute träumt' ich, die mich jagte:
die Meute hör' ich — doch sie jagt mich nicht!
Gelegen, wahrlich, kommt mir ihr Gebell!
Denn nicht ein Engel, der herniederschwebte,
mit Lilien winkend, zur Beharrlichkeit
mit süßen Bitten mahnend,
vermöchte besser mich zu überzeugen
von meines Tuns Gewicht und reinem Wert
als dieser Stimmen widriges Geheul.
Kommt an! Was euer ist, bewahr' ich euch.
Euch schütz' ich wider euch! das ist die Losung. *Ab.*

RAUTENDELEIN

allein, eifrig:

Hilf, Buschgroßmutter! Hilf ihm, Nickelmann!

Nickelmann steigt auf.

Ach, lieber Nickelmann, ich bitte dich!
Laß Wasser aus dem Felsen niederstäuben
und Sturz auf Sturz! Jag du die Meute heim!
Tu's! Tu's!

NICKELMANN

Brekekekex! Was soll ich tun?

RAUTENDELEIN

Peitsch in den Abgrund sie mit Wasserströmen!

NICKELMANN

Das kann ich nicht!

RAUTENDELEIN

Tu's, Nickelmann! Du kannst's!

NICKELMANN

Nun, tät' ich's, was denn hätt' ich groß davon?

Mir ist's ein unbequemes Meisterlein:

will über Gott und Menschen Herrscher sein!

Köpft sich das dumme Pack und bringt ihn um,

mir ist es recht.

RAUTENDELEIN

Geh, hilf — sonst ist's zu spät!

NICKELMANN

Was gibst du mir?

RAUTENDELEIN

Was ich dir gebe?

NICKELMANN

Ja!

RAUTENDELEIN

Sag, was du willst.

NICKELMANN

Ei: dich! Brekekekex!

Streif ab von deinen braunen Gliederlein

die roten Schuh', den Rock, das Miederlein,

sei, die du bist, und steig herein zu mir:

ich trag' dich tausend Meilen fort von hier.

RAUTENDELEIN

Gelt? sieh doch an! Wie klug er's eingefädelt.

Daß du's nur weißt, und jetzt für allemal:

treib dir die Flausen aus dem Wasserkopf!

Würd'st du so alt und dreimal noch so alt

als wie die Buschgroßmutter, sperrtest du

mich all die Zeit in einer Auster Schalen —

du kirrst mich doch nicht!

NICKELMANN

Ei, so fall' er denn.

RAUTENDELEIN

Du lügst! Ich fühl's: du lügst! Hör seinen Ruf!

Die alte Stimme ist es, die ihr kennt!

Meinst du, ich sähe nicht, wie du erschauerst?

Nickelmann ab. Heinrich kommt wieder. Er ist vom Kampf erregt und lacht wild triumphierend.

HEINRICH

Wie Hunde griffen sie mich an, gleich Hunden
hab' ich mit Feuerbränden sie gescheucht!

Granitne Blöcke hieß ich niederstolpern;

wer nicht erlag, entfloh. Reich mir 'nen Trunk!

Kampf frischt die Brust, Sieg stählt. Das heiße Blut
rollt hurtig. Lustig hüpfen alle Pulse.

Kampf müdet nicht: Kampf gibt Zehnmännerkraft,
erneut in Lieb' und Haß!

RAUTENDELEIN

Hier, Heinrich, trink!

HEINRICH

Ja, Kind, gib her! denn wieder durstig bin ich
nach Wein, nach Licht, nach Liebe und nach dir!

Er trinkt.

Dir bring' ich's zu, windleichter Elfengeist!
und neu durch diesen Trunk vermähl' ich mich

mit dir. Ein Schaffender, mit dir entzweit,

er muß dem Dust verfallen, überwindet

die Erdschwere nicht. — Zerbrich mir nicht:

Du bist die Schwinge meiner Seele, Kind,
zerbrich mir nicht!

RAUTENDELEIN

Wenn du mich nicht zerbrichst...

HEINRICH

Verhüt es Gott! — Musik!

RAUTENDELEIN

Herbei! Herbei!

mein kleines Volk! aus Schlüften, Löchern, Spalten:
herbei! das Siegesfest mit uns zu halten.
Rührt eure Instrumentlein! Flöten, Geigen — *Musik* —
spielt auf: ich will im Tanz mich drehn und neigen.
Glühwürmchen, grünlich — ohn' im Drehn zu stocken —
leg' ich mir leicht in meine krausen Locken,
daß ich, gekrönt mit dieser Funkelspange,
nicht Freias Halsband mehr zum Schmuck verlange...

HEINRICH

Schweig still! Mir ist...

RAUTENDELEIN

Was?

HEINRICH

Hörtest du das nicht?

RAUTENDELEIN

Was soll ich hören?

HEINRICH

Nichts.

RAUTENDELEIN

Was hast du, Liebster?

HEINRICH

Ich weiß es nicht. In deiner Klänge Rauschen
mischt sich ein Ton... ein Laut...

RAUTENDELEIN

Was für ein Laut?

HEINRICH

Ein Klagelaut... ein längst begrabner Ton...
Laß gut sein. Laß! 's ist nichts. Komm zu mir her
und reich mir deiner Lippen Purpurkelch,
aus dem man trinkt und trinkt und nie ihn leert —:
reich mir den Taumelkelch, daß ich vergehe!

*Sie küssen sich. Eine lange Pause der Versunkenheit. —
Darnach treten sie, eng verschlungen, unter das Tor —
vom Anblick der mächtigen Gebirgswelt allmählich
gebannt.*

Sieh: tief und ungeheuer dehnt der Raum
und kühl zur Tiefe sich, wo Menschen wohnen.
Ich bin ein Mensch. Kannst du dies fassen, Kind:
fremd und daheim dort unten — so hier oben
fremd und daheim... kannst du das fassen?

RAUTENDELEIN

leise:

Ja.

HEINRICH

Du blickst so seltsam, Kind, wie du das sagst.

RAUTENDELEIN

Mir graut.

HEINRICH

Vor was?

RAUTENDELEIN

Vor was? Ich weiß es nicht.

HEINRICH

's ist nichts. Komm, laß uns ruhn. —

*Während er sie dem Felseneingang zuführt, steht er
wiederum plötzlich und wendet sich rückwärts.*

Nur daß der Mond,
der kreideweiß von Antlitz drüben hängt,
nicht seiner starren Augen stilles Licht
um alles gieße — nicht die Niederung,
der ich entstieg, mit Klarheit überbreite!!
Denn was des grauen Nebels Decke deckt,
darf ich nicht schaun... Horch! — Nichts. — Kind,
hörst du nichts?

RAUTENDELEIN

Nein! Nichts! — und was du sagst, begreif' ich nicht!

HEINRICH

Hörst du noch immer nichts?

RAUTENDELEIN

Was soll ich hören?

Den Herbstwind hör' ich gehn durchs Heidekraut.
Den Rüttelfalken hör' ich Kajak rufen.

Seltsame Worte hör' ich seltsam dich
mit einer fernen, fremden Stimme sprechen!

HEINRICH

Dort unten, dort, des Mondes blut'ger Schein...
siehst du? wo er im Wasser niederleuchtet —

RAUTENDELEIN

Nichts seh' ich, nichts!

HEINRICH

Mit deinen Falkenblicken —
und siehst nichts? bist so blind? Was schleppt sich dort
so langsam, mühsam hin?

RAUTENDELEIN

Trug, nichts als Trug!

HEINRICH

Kein Trug! Sei still, ganz still! Das ist kein Trug —
so wahr ich hoffe, daß mir Gott verzeiht!
Jetzt klimmt es übern Stein, den breiten Stein,
der überm Fußpfad liegt —

RAUTENDELEIN

Blick nicht hinab!

Die Türe schließ' ich, mit Gewalt dich rettend.

HEINRICH

Laß, sag' ich dir! Ich muß es sehn, ich will!

RAUTENDELEIN

Sieh: wie in einen Strudel dreht's den Flor
der weißen Wolke in den Felsenkessel —
schwach, wie du bist, tritt nicht in seinen Kreis!

HEINRICH

Ich bin nicht schwach. 's ist nichts. Nun ist es fort.

RAUTENDELEIN

So recht! Sei wieder du uns Herr und Meister!
Armsel'gen Spuk zerstreue deine Kraft!
Faß an den Hammer, mach ihn niedersausen...

HEINRICH

Siehst du denn nicht, wie's immer höher klimmt?

RAUTENDELEIN

Wo?

HEINRICH

Dort, den schmalen Felsenstieg herauf —
im bloßen Hemdchen...

RAUTENDELEIN

Wer?

HEINRICH

Barfüß'ge Bübchen.
Ein Krüglein schleppen sie, und das ist schwer —
bald muß des einen, bald des andern Knie,
das kleine, nackte Knie, es vorwärtsheben...

RAUTENDELEIN

Oh, liebe Mutter, steh dem Armen bei!

HEINRICH

Um ihre Köpfchen strahlt ein Heil'genschein...

RAUTENDELEIN

Ein Irrlicht äfft dich!

HEINRICH

Nein! Falt deine Hände:
nun, siehst du, siehst du, sind sie da...

*Er kniet, während zwei Kinder schemenhaft, einen
Wasserkrug tragend, sich hereinmühen. Sie sind im
bloßen Hemdchen.*

ERSTES KIND

mit verhallender Stimme:

Papa!

HEINRICH

Ja, Kind.

ERSTES KIND

Die liebe Mutter läßt dich grüßen.

HEINRICH

Hab Dank, mein lieber Junge. Geht's ihr wohl?

ERSTES KIND

langsam und traurig, jedes Wort betonend:

Es geht ihr wohl.

Kaum vernehmlich Glockentöne aus der Tiefe.

HEINRICH

Was bringt ihr da getragen?

ZWEITES KIND

Ein Krüglein.

HEINRICH

Ist's für mich?

ZWEITES KIND

Ja, lieber Vater.

HEINRICH

Was habt ihr in dem Krüglein, liebe Kinder?

ZWEITES KIND

Was Salziges.

ERSTES KIND

Was Bittres.

ZWEITES KIND

Mutters Tränen.

HEINRICH

Herrgott im Himmel!

RAUTENDELEIN

Wo denn starrst du hin?

HEINRICH

Auf sie, auf sie.

RAUTENDELEIN

Auf wen?

HEINRICH

Hast du nicht Augen? —

Auf sie! Wo habt ihr unsre Mutter? sprecht!

ERSTES KIND

Die Mutter?

HEINRICH

Ja — wo?

ZWEITES KIND

Bei den Wasserrosen.

Starker Glockenklang aus der Tiefe.

HEINRICH

Die Glocke... Glocke...

RAUTENDELEIN

Was denn für 'ne Glocke?

HEINRICH

Die alte, die begrabne klingt... sie klingt!
Wer tat mir das? Ich will nicht... will nicht hören.
Hilf! hilf mir doch!

RAUTENDELEIN

Komm zu dir, Heinrich! Heinrich!

HEINRICH

Sie klingt... Gott helfe mir! Wer tat mir das?
Hör: wie sie dröhnt, wie der begrabne Laut,
das donnernde Gewühle aufwärts schwillt —
ein wenig ebbend, doppelt mächtig flutend. —

Gegen Rautendelein:

Ich hasse dich! ich spei' dich an! Zurück!
Ich schlage dich, elbische Vettel! Fort,
verfluchter Geist! Fluch über dich und mich,
mein Werk und alles! — Hier! hier bin ich, hier!
Ich komme... komme! Gott, erbarm dich meiner!
*Er rafft sich auf, bricht zusammen, rafft sich wieder
auf und schleppt sich von hinnen.*

RAUTENDELEIN

Komm zu dir, Heinrich! Bleib! — Vorbei... vorbei.

FÜNFTER AKT

Die Bergwiese mit dem Häuschen der Wittichen, wie im ersten Akt. Es ist nach Mitternacht. Um den Brunnen haben sich drei Elfen niedergelassen.

ERSTE ELFE

Die Feuer lohnen!

ZWEITE ELFE

Roter Opferwind

von allen Bergen weht ins Tal.

Dritte ELFE

Es wölkt

der schwarze Qualm, Bergtannenwipfel streifend,
der Tiefe zu.

ERSTE ELFE

Und in der Tiefe lagert
ein weißer Rauch. Im weichen Nebelsee
versunken stehn die Rinder bis zum Hals
und brüllen, kläglich rufend, nach den Ställen.

ZWEITE ELFE

Im Buchengrunde sang 'ne Nachtigall —
so spät es ist — und sang und schluchzte so,
daß ich ins feuchte Laub ganz schmerzgeschüttelt
mich niederwarf und weinte.

Dritte ELFE

Seltsam ist's!

Ich lag und schlief auf einer Spinne Netz —
ach, zwischen Gräserrispen hingespant,
aus Purpurfäden wunderzart gewoben:
so glich's dem Lager einer Königin,
als ich's bestieg. Nun denn, ich ruhte gut.
Der Wiese Funkeltau im Abendglühn
warf klare Flammen mir herauf; und ich,
die Augen bergend unter schweren Lidern,
schlief selig ein. Als ich erwachte, war
das Licht gestorben in den weiten Räumen,

grau war mein Lager. Nur im Osten hob
sich dunkle Brunst und stieg, bis daß der Mond,
ein Klumpen glühenden Metalles, sich
auf des Gebirges stein'gen Rücken legte.
Und von dem schrägen Strahl des blut'gen Lichts
schien — seltsam war's — die Wiese sich zu regen;
und Flüstern hört' ich, Seufzen, feinste Stimmchen,
die durcheinander klagten, weinten, barmten —
recht wahrhaft schauerlich! Ich rief 'nen Käfer,
der ein Laternchen trug mit grünem Licht,
doch flog er mir vorüber. Und ich lag
und wußte nichts, und bange ward mir sehr,
bis daß der lieblichste von allen Elfen,
libellenflüglig — ach, von weitem schon
erhört' ich meines Knäbleins Klirreflug —
geflogen kam und zu mir niederstieg.
Und als wir nun, das Lager teilend, kosten,
da flossen Tränen ihm in unsre Küsse,
und endlich, schluchzend, wild mich an sich pressend,
weint' er, daß meine Brust von Tränen floß,
und sagte: Balder, Balder sei gestorben.

ERSTE ELFE
ist aufgestanden.

Die Feuer lohnen!

ZWEITE ELFE
ist ebenfalls aufgestanden.

Balders Scheiterhaufen!

Dritte ELFE
ist langsam bis an den Waldrand gegangen.
Balder ist tot. Mich friert. *Sie verschwindet.*

ERSTE ELFE
Fluch fällt ins Land,
gleichwie der Rauch von Balders Leichenbrand!
*Nebel hastet über die Bergwiese. Wie es klar wird,
sind alle Elfen verschwunden. Rautendelein kommt
matt und abgehärmt vom Gebirge gestiegen. Sich müde*

*setzend und wieder erhebend, nähert sie sich dem
Brunnen. Ihre Stimme ist ersterbend, verhauchend.*

RAUTENDELEIN

Wohin? wohin? — Ich saß beim Mahl,
Erdmännlein durchlärmt den Hochzeitssaal,
sie brachten mir ein Becherlein,
darinnen glühte Blut statt Wein:
den Becher muß' ich trinken.

Und als ich getrunken den Hochzeitstrank,
da ward mir so enge die Brust, so bang,
da griff hinein eine eiserne Hand —
da ward mir das ganze Herze verbrannt.
Das Herze muß ich kühlen!

Ein Krönlein lag auf dem Hochzeitstisch —
zwischen roten Korallen ein Silberfisch —
das zog ich heran, das setzt' ich mir auf:
nun bin ich des Wassermannes Braut.
Mein Herze muß' ich kühlen...

Es fielen drei Äpfel in meinen Schoß,
weiß, gold und rosenrot —:
das war die Hochzeitsgabe.
Ich aß den weißen und wurde bleich,
ich aß den goldnen und wurde reich,
zuletzt den rosenroten.

Weiß, bleich und rosenrot
saß ein Mägdlein — und das war tot.
Wassermann! tu nun auf die Tür:
die tote Braut, die bring' ich dir.
Zwischen Silberfischlein, Molch und Gestein
ins Tiefe, Dunkle, Kühle hinein...
Oh, du verbranntes Herze!

Sie steigt in den Brunnen. Der Schrat kommt aus dem

Walde und tritt an den Brunnen, in den er hineinruft.

WALDSCHRAT

He, holdrio! Froschkönig, komm herauf!
He, holdrio! Verwünschter Wasserpatscher,
hörst du denn nicht? Du Grünbauch, schläfst du, he?
Ich sag' dir, komm! Und läge neben dir
im Bett von Tang der Wasserjungfern schönste
und kraute dir den Bart — komm! laß sie liegen!
Du wirst es nicht bereu'n, denn was ich weiß
und dir erzählen kann, das ist, potz Pferd!
zehn deiner Liebeswassernächte wert.

NICKELMANN

unsichtbar im Brunnen:

Brekekekex.

WALDSCHRAT

Herauf! was fackelst du?

NICKELMANN

unsichtbar:

Hab' keine Zeit. Halt's Maul, laß mich in Ruh'!

WALDSCHRAT

Ei was: hat keine Zeit?! Du Kaulquapp kannst
genug noch pflegen deinen Krötenwanst.
Ich will dir was erzählen, hörst du nicht?
Was ich geweissagt, Alter, das geschicht:
er ließ sie sitzen! Bist du itzund flink,
so fängst du dir den seltnen Schmetterling —
ein wenig wohl lädiert, ein bißchen matt,
doch was geniert das Nickelmann und Schrat?
Kurzweil genung noch, Alter, sag' ich dir,
mehr als dir lieb ist, findest du an ihr.

NICKELMANN

taucht auf mit schlauem Augenblinzen.

Warum nicht gar. Er ließ sie sitzen? ach!
So denkst du nun, ich lauf' dem Dingchen nach?
Fällt mir nicht ein.

WALDSCHRAT

Du magst sie nun nicht mehr?

Dann wünscht' ich bloß, ich wüßte, wo sie wär'.

NICKELMANN

Such, Schrätlein, such!

WALDSCHRAT

Hab' ich sie nicht gesucht?

Durch Nacht und Nebel mich hindurch geflucht?

Geklettert bin ich, wo's kein Gemsbock wagt,

ein jedes Murmeltier hab' ich befragt:

doch weder Weih, Bergfalk noch Murmeltier,

Stieglitz und Schlange wußten was von ihr.

Holzfäller traf ich um ein Feuer ruhn;

ich stahl ein brennend Scheit und suchte nun,

bis ich mit meinem qualm'gen Feuerbrand

vor der verlaßnen Bergeschmiede stand —:

nun qualmt auch sie Rauchopfer in die Nacht;

die Flamme saust, Gebälke biegt und kracht —

und mit des Menschleins Meisterherrlichkeit

ist's aus und hin für alle Ewigkeit!

NICKELMANN

Ich weiß, ich weiß; dies alles ist mir kund.

Störst du mich deshalb auf vom Brunnengrund?

Ich weiß noch mehr, weiß, wie die Glocke klang,

weiß, wer der Glocke toten Klöppel schwang.

Hätt'st du gesehn, was ich da unten sah,

als tief im See geschah, was nie geschah:

als eines toten Weibes starre Hand

die Glocke suchte und die Glocke fand;

und wie die Glocke, kaum berührt, begann

ein Donnerläuten, brausend himmelan,

und rastlos brüllend, einer Löwin gleich,

nach ihrem Meister schrie durchs Bergbereich.

Ich sah das Weib, ertrunken: breit und licht

umschwamm ihr Haar das Dulderangesicht,

und streiften ihre Knöchel das Metall,



so toste doppelt laut der Droheschall.
Mir — ich bin alt, und manches sah ich schon —,
mir sträubte sich das Haar, wir alle flohn.
Hätt'st du gesehn, was ich da unten sah,
was fragtest du nach jenem Elbchen da;
laß flattern, wo es will, um Blum' und Blatt
das nicht'ge Ding, ich bin des Liebelns satt!

WALDSCHRAT

Ich nicht, potz Himmelsziege! Gib nur acht!
Ein jeder tut, was ihm Vergnügen macht;
und halt' ich erst den süßlebend'gen Leib,
was schiert mich dann im Teich das tote Weib?!

NICKELMANN

Quorax, brekekekex! so so! — hoho!
daß du's nur weißt: beißt dich kein andrer Floh,
so knick ihn nur! Such, such, soviel du magst,
und wenn du dich zehn Jährchen drüber plagst:
du kriegst sie nicht. Sie ist auf mich erpicht,
und Bocksgesichter mag sie einmal nicht!
Leb wohl, ich muß hinunter, du verstehst:
sieh, wenn du frei jetzt deiner Wege gehst,
bin ich, als ein geplagter Wassermann,
des jüngsten Weibchens Launen untertan.

WALDSCHRAT

ihm nachschreiend:

So wahr der Himmel lichterübersternt,
so wahr ich stark von Lenden und gehörtnt,
so wahr die Fische schwimmen, Vögel fliegen,
wirst du dereinst ein Menschenkindlein wiegen!!
Gutnacht und gute Ruh' und Holdrio!
hetz, hetz! durch Strauch und Dorn. Tot ist der Floh!

Der Waldschrat mit lustigen Sprüngen ab. Die Wittichen kommt aus der Hütte und nimmt die Läden von den Fenstern.

DIE WITTICHEN

Zeit ufstihn woarsch. Ma richt a Murga schunn.

's hot ju goar sehr geklappert hinte Nacht.

Ein Hahn krächt.

Nu freilich: kikerikikikiki...

Vor mir do brauchst d'r keene Mieke gahn,
du Schlofvertreiber du — mer wissa's schunn,
woas vierfällt, ebs asu a Hahnla krächt:

de Henne hot a guldnes Ei gelät,

und bale sah m'rsch au oam Himmel leuchta.

M'r kriegta wieder Licht. — Mach ock dei Lied,

du klenner Finkferling, mach ock dei Lied:

's kimmt a neuer Tag, 's is fer gewiß.

Hot's ne a Irrlicht oader su woas do?

Ich weld ock gern a brinkla im mich sahn —

und a Karfunkelsteen hoa ich vergassa. *Sie sucht in
ihren Taschen und zieht den rotleuchtenden Stein hervor.*

Do iis a schunn.

HEINRICHS STIMME

Rautendelein!

DIE WITTICHEN

Nu do!

Glei werd se kumma, ruff du immerzu!

HEINRICH

Rautendelein, hier bin ich! Hörst du nicht?

DIE WITTICHEN

Ich gleebe, schwerrlich. Schwerrlich werd se hirn!

*Heinrich, gejagt, erscheint auf dem Felsen über dem
Hüttchen, bleich und abgerissen. Er wiegt einen Fels-
stein in der Rechten, bereit, ihn rückwärts in die Tiefe
zu schleudern.*

HEINRICH

Wagt's und versucht's! Sei's Pfarrer, sei's Barbier,
Schulmeister, Küster oder Dütenkrämer:

der erste, der 'nen Schritt nach oben wagt,

muß wie ein Sack mit Sand zur Tiefe kollern.

Ihr stießt mein Weib hinunter! und nicht ich.

Gesindel, taube Nüsse, Bettler, Lumpen!

die dreißig Nächte Paternoster winseln
um 'nen verlornen Dreier, während sie
sich nicht entblöden — aus dem Grunde schlecht —,
wo sie's vermögen, Gottes ew'ge Liebe
dukatenweis' zu prellen. Lügner! Heuchler!
wie 'n Damm von Wackersteinen aufgetürmt,
die trockne Hölle ihrer Niederung
vor Gottes Meer, der Paradiesesflut
und ihren sel'gen Wogen, zu vermauern.
Wann kommt der Schaufler, der den Damm zerreißt?
Ich bin es nicht, nein wahrlich, bin es nicht.

Heinrich legt den Stein weg und dringt aufwärts.

DIE WITTICHEN

Durt gieht's ni wetter, halt ock, immer langs'm.

HEINRICH

Alte, was brennt dort oben?

DIE WITTICHEN

Oh, weeß iich's?

Do iis a Moan gewaßt, dar hot's gebaut:
hoalb ane Kerche, hoalb a Keenigsschluß.
Nu, do a's hoot verlussa, brennt's danieder.

Heinrich versucht verzweiflungsvoll, aufwärtszudringen.

Ich soa dersch ju, durt kimmt an steile Wand:
war die dersteiga wiil, muuß Fliegel hoan —
und deine Fliegel, Moan, die sein zerbrocha.

HEINRICH

Zerbrochen oder nicht: ich muß hinauf!
Was dort in Flammen steht, ist mein, mein Werk!
Begreifst du das? Ich bin der, der es baute,
und alles, was ich war und was mir wurde,
warf ich hinein... Ich kann nicht, kann nicht mehr!

Pause.

DIE WITTICHEN

Ruh dich a wing, itzt sein de Wege dunkel.
Durt iis an Banke, setz dich.

HEINRICH

Ausruhn? ich?

Bötst du ein Bett von Daunen mir und Seide:
ein Haufe Scherben lockt mich just so sehr.
Ja, meiner Mutter Kuß — längst ist sie Staub —,
auf meine kalte Fieberstirn gedrückt:
ohnmächt'ger Segen wär's und Ruhe bringend
wie einer Wespe Stachel.

DIE WITTICHEN

's wär wull goar!

Do woart a wing. Eim Kaller ha iich noch
a Schlickla Wein.

HEINRICH

Ich kann nicht warten. Wasser!

Er eilt zum Brunnen und setzt sich auf den Rand.

DIE WITTICHEN

Gih: schepp und trink!

*Heinrich geht, schöpft und trinkt, auf dem Brunnen-
rand sitzend. Eine leise, süße Stimme singt klagend
aus dem Brunnen.*

DIE STIMME

Heinrich, du lieblicher Buhle mein,
du sitztest auf meinem Brünnelein.

Steh auf und geh:

es tut mir so weh —

ade, ade! *Pause.*

HEINRICH

Alte, was war das? Gib mir Antwort, rede!

Was rief so weh mich an mit meinem Namen?

Wie „Heinrich“ haucht' es, aus der Tiefe kam's,
und dann ganz leise sprach's: „Ade, ade!“

Alte, wer bist du? und wo bin ich hier?

Mir ist, als wacht' ich auf. Der Fels, die Hütte,
du selber: alles ist mir wohlbekannt

und doch so fremd. Ist denn, was ich erlebt',

mehr nicht als eines Schalles flücht'ger Hauch,

der ist und nicht mehr ist, noch kaum gewesen?
Alte, wer bist du?

DIE WITTICHEN

Iich? War bist denn du?

HEINRICH

Fragst du mich das? Ja, wer denn bin ich, Alte?
Wie oft hab' ich den Himmel drum befragt:
wer ich doch sei? Die Antwort kam mir nicht.
Gewiß ist dies nur: sei ich wer auch immer,
Held oder Schwächling, Halbgott oder Tier —
ich bin der Sonne ausgesetztes Kind,
das heimverlangt; und hilflos ganz und gar,
ein Häuflein Jammer, grein' ich nach der Mutter,
die ihren goldnen Arm sehnsüchtig streckt
und nie mich doch erlangt. Was tust du dort?

DIE WITTICHEN

Beizeita werscht du's merka.

HEINRICH

sich erhebend:

Nun, wohlan!

Mit deines Lämpchens Blutlicht zeige mir
den Weg nun weiter, der zur Höhe führt!
Bin ich erst dort, wo ich einst herrschend stand,
will ich, ein Siedler, fürder einsam hausen,
der weder herrscht noch dient.

DIE WITTICHEN

Doas gleeb ich nich.

Woas du do duba suchst, iis ganz woas andersch.

HEINRICH

Wie weißt du das?

DIE WITTICHEN

Ma wiß wull doas und jens.

Se woarn d'r uuf a Fersa, gelt? Juju!
Wenn's gilt, 's lichte Laba joan und treiba,
do sein de Menscha Welfe. Oaber gilt's
a Tud bestiehn, sein se an Haarde Schoofe,

ei die d'r Wulf gesprunga. 's iis asu.
De Hirta, die se hoan — ojemersch nee —
doas sein irscht Kerle, doas; die schrein ock immer:
„Reißt aus! reißt aus!“ und hetza mit a Hunda,
ni ernt a Wulf — nee: ihre eegna Schoofe
'm Wulfe ei a offna Racha nei.
Viel besser wie de andern biste au ni:
's lichte Laba hust du au gejoat
und hust a Tud goar mutig nich bestanda.

HEINRICH

Ach, Alte, sieh — ich weiß nicht, wie's geschah,
daß ich das lichte Leben von mir stieß
und, Meister der ich war, vom Werke lief,
recht wie ein Lehrbub, und der eignen Glocke,
der Stimme, die ich selber ihr geschenkt,
so hilflos unterlag. Wahr ist's: sie klang
aus erzner Brust gewaltig gen die Berge,
den Widerschall der Wipfel so erweckend,
daß drohnder Hall von allen Seiten wuchs
und auf mich eindrang. Doch ich blieb der Meister!
Und mit derselben Hand, die sie gegossen,
mußt' ich, eh daß ich selbst vor ihr zerbrach,
die Glocke, die ich schuf, in Trümmer schlagen.

DIE WITTICHEN

Vorbei iis halt vorbei, und aus iis aus:
uf deine Hichte wersch du nimmeh steiga.
Ma koan dersch soan: du woarscht a groader Sproß,
stoark, doch nich stoark genug. Du woarscht berufa,
ock bluß a Auserwählter woarschte nich.
Kumm har und setz dich!

HEINRICH

Alte, lebe wohl!

DIE WITTICHEN

Kumm har und setz dich! Woas du siicha gihst,
doas iis beileibe nich ke Häffla Asche.

War labt, dar siicht 's Laba! und ich soa dersch:
do duba find'st du's ni und nimmermeh.

HEINRICH

So laß mich sterben hier auf diesem Platz!

DIE WITTICHEN

Doas werscht du au. Wenn enner uffgefläun
wie du, asu ins Lichte nei, wie du,
und fällt hernochert, dar muuß au zerschmettern.

HEINRICH

Ich föhl's: am Ende bin ich meiner Bahn.
Sei's drum.

DIE WITTICHEN

Du bist oam Ende!

HEINRICH

Nun so sprich,
du, die so seltsam wissend zu mir redet:
ist, was ich suchen muß mit blut'gen Sohlen,
mir noch zu schau'n gewährt, bevor ich sterbe? —
Antwortest du mir nicht? Muß ich hinüber
aus tiefer Nacht in allertiefste Nacht,
ohn' einen Nachglanz des verlornen Lichts?
Soll ich sie niemals...

DIE WITTICHEN

Wan denn willst du sahn?

HEINRICH

Nun: sie! weißt du das nicht? wen sonst als sie?

DIE WITTICHEN

Du hust an Wunsch: dan tu — und 's iis dei letzter.

HEINRICH

schnell:

Er ist getan!

DIE WITTICHEN

Du sullst se widersahn.

HEINRICH

Ach, Mutter! kannst du das? Bist du so mächtig?
Warum ich so dich nenne, weiß ich nicht.

Einst war ich, so wie jetzt, reif für das Ende,
mit jedem Hauch fast ungeduldig wünschend,
daß er der letzte sei. Doch da kam sie:
und wie ein Frühlingswind durchdrang Genesung
die kranken Glieder mir, ich war geheilt...
und nun — mir ist so leicht mit einem Mal,
als könnt' ich wiederum zur Höhe fliegen.

DIE WITTICHEN

Doas iis vorbei. Die Loasta sein zu schwer,
die dich derniederziehn, und deine Tuta
sein dir zu mächtig, du bezwingst se nich. —
Poß uuf! drei Gläser stell ich uf a Tisch:
ei ees, do giß ich weiße — ruta Wein
giß ich eis andre — gelba Wein eis letzte.
Trinkst du 's irschte aus, kimmt no amol
in dich die ale Kroaft. Trinkst du 's zweete,
spürst du zum letztamoal da lichte Geist,
dar dich verlussa hot. War oaber irscht
die beeda Gläser ausgetrunken hot,
dar muß dernoher o 's letzte trinka.

Im Begriff, ins Haus zu gehen, steht sie still und sagt tiefbedeutend:

A muuß, hoa iich gesoat! verstieh mich recht! Ab.

HEINRICH

war in Ekstase aufgesprungen, bei dem — „vorbei“ der Alten bleich zurückgewichen; nun erwacht er aus seiner Erstarrung und sinkt auf die Bank, darauf er, angelehnt, sitzt.

Das ist vorbei. „Vorbei“, hat sie gesprochen.
O Herz, ganz wissend, so wie nie zuvor:
warum denn fragst du? Schicksalskünderin!
mit deinem Wort, das wie ein Fallbeil fällt,
des Lebens Schnur durchschneidend —: 's ist geschehn!
Was bleibt, ist Frist — unnützlich nur nicht mir.
Kalt haucht es aus den Schlünden. Jener Tag,
der dort mit erstem Glimmen sich verkündet,

der tiefen Wolke Streifen blaß durchhellend,
ist nicht mehr mein —: so viele Tage lebt' ich,
und dieser erste ist nun nicht für mich.

Greift den ersten Becher:

Komm denn, du Becher — eh das Grauen kommt.
Ein dunkler Tropfen glüht auf deinem Grunde,
ein letzter... Alte: hattest du nicht mehr?
Sei's drum! *Er trinkt.* Und nun zu dir, du zweiter! komm.

Er nimmt den zweiten.

Um deinetwillen griff ich nach dem ersten,
und stündest du nicht da, du köstlicher,
mit deinem Rausch und Duft: das Zechgelag,
zu dem uns Gott auf diese Welt geladen,
es wäre gar zu ärmlich und — mich dünkt,
du hehrer Gastfreund — schwerlich deiner würdig.
Nun aber dank' ich dir. *Er trinkt.* Der Trunk ist gut!

*Ein Äolsharfenhauch durchschwimmt die Luft, während
er trinkt. Rautendelein steigt müd und ernst aus dem
Brunnen, setzt sich auf den Rand und kämmt ihr
langes, offenes Haar. Mondschein. Sie ist blaß und
singt vor sich hin.*

RAUTENDELEIN

mit leiser Stimme:

In tiefer Nacht mutterseelenallein,
kämm' ich mein goldenes Haar,
schön schönes Rautendelein!
Die Vöglein reisen, die Nebel ziehn,
die Heidefeuer verlassen glühn...

NICKELMANN

unsichtbar im Brunnen

Rautendelein!

RAUTENDELEIN

Ich komme!

NICKELMANN

Komm geschwind!

RAUTENDELEIN

Mir ist so weh!
zu eng ist mein Kleid.
Ich arme, verwunschne Brunnenmaid.

NICKELMANN

Rautendelein!

RAUTENDELEIN

Ich komme!

NICKELMANN

Komm geschwind!

RAUTENDELEIN

Im hellen Monde kämm' ich mein Haar
und denke des, der mein Buhle einst war.
Die Glockenblumen läuten.
Läuten sie Glück? läuten sie Qual?
Beides zumal,
dünkt mich, soll es bedeuten. —
Hinab! hinab! — die Zeit ist um —
in Wasser und Tang!
ich blieb schon zu lang.
Hinab, hinab!

Im Begriff, hinabzusteigen:

Wer ruft so leise?

HEINRICH

Ich!

RAUTENDELEIN

Wer du?

HEINRICH

Nun: ich.

Komm du nur näher, so erkennst du mich!

RAUTENDELEIN

Ich kann nicht, und ich kenne dich auch nicht.
Geh! denn ich töte den, der mit mir spricht.

HEINRICH

Du marterst mich! Komm, fühle meine Hand,
so kennst du mich.

RAUTENDELEIN

Ich hab' dich nie gekannt.

HEINRICH

Du kennst mich nicht...

RAUTENDELEIN

Nein.

HEINRICH

Hast mich nie gesehen?

RAUTENDELEIN

Ich wüßte nicht.

HEINRICH

So laß mich Gott vergehn!

Ich küßte nie dir deine Lippen wund?

RAUTENDELEIN

Niemals.

HEINRICH

Und reichtest nie mir deinen Mund?

NICKELMANN

unsichtbar aus dem Brunnen

Rautendelein!

RAUTENDELEIN

Ich komme!

NICKELMANN

Komm herein!

HEINRICH

Wer rief dich?

RAUTENDELEIN

Mein Gemahl im Brunnenstein.

HEINRICH

In Qualen siehst du mich, in einem Krampf,
der furchtbar ist, wie nie des Lebens Kampf!
Oh, martre du nicht den verlornen Mann:
erlöse mich!

RAUTENDELEIN

Je nun, wie fang' ich's an?

HEINRICH

Komm her zu mir!

RAUTENDELEIN

Ich kann nicht.

HEINRICH

Kannst nicht?

RAUTENDELEIN

Nein.

HEINRICH

Warum?

RAUTENDELEIN

Wir tanzen drunten Ringelreihn.

Ein lust'ger Tanz — und ist mein Fuß auch schwer,
bald, wenn ich tanze, brennt er mich nicht mehr.

Ade, ade!

HEINRICH

Wo bist du? geh nicht fort!

RAUTENDELEIN

die hinter den Brunnenrand gewichen ist:

In ew'gen Fernen.

HEINRICH

Dort... den Becher dort.

Magda, den Becher, du... oh, wie gebleicht
du bist — den Becher gib: wer mir ihn reicht,
den will ich segnen!

RAUTENDELEIN

ganz nahe bei ihm:

Ich!

HEINRICH

Du willst es tun?

RAUTENDELEIN

Ich will es tun. Und laß die Toten ruhn!

HEINRICH

Ich fühle dich, du Himmelsangesicht!

RAUTENDELEIN

fern weichend:

Ade, adel! ich bin dein Liebchen nicht.

Einst war ich wohl dein Schatz: im Mai, im Mai —
nun aber ist's vorbei...

HEINRICH

Vorbei!

RAUTENDELEIN

Vorbei!

Wer sang dich abends in den Schlummer ein?

Wer weckte dich mit Zaubermelodein?

HEINRICH

Wer sonst als du!

RAUTENDELEIN

Wer ich?

HEINRICH

Rautendelein!

RAUTENDELEIN

Wer gab dir hin die frischen Gliederlein?

Wen stießest du hinab den Brunnenstein?

HEINRICH

Wen sonst als dich!?

RAUTENDELEIN

Wer ich?

HEINRICH

Rautendelein!

RAUTENDELEIN

Ade! Adel!

HEINRICH

Führt mich hinunter still:

jetzt kommt die Nacht, die alles fliehen will.

RAUTENDELEIN

*zu ihm hinfliegend, seine Knie umschlingend, mit
Jauchzen:*

Die Sonne kommt!

HEINRICH

Die Sonne!

RAUTENDELEIN

halb schluchzend, halb jauchzend:

Heinrich!!!

HEINRICH

Dank!

RAUTENDELEIN

*umarmt Heinrich und drückt ihre Lippen auf die
seinen — darnach den Sterbenden sanft niederlegend:*
Heinrich!

HEINRICH

Hoch oben: Sonnenglockenklang!

Die Sonne... Sonne kommt! — Die Nacht ist lang.
Morgenröte.

FUHRMANN HENSCHEL

SCHAUSPIEL

Begonnen November 1897 in Dresden und Berlin, fortgeführt Frühjahr 1898 in Tremezzo, beendet September 1898 in Berlin-Grunewald.

Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1899, ausgegeben 1898.

Copyright 1925 by S. Fischer Verlag A.G. in Berlin.

DRAMATIS PERSONAE

FUHRMANN HENSCHEL
FRAU HENSCHEL
HANNE SCHÄL, später FRAU HENSCHEL
BERTHA
PFERDEHÄNDLER WALTHER
SIEBENHAAR
KARLCHEN
WERMELSKIRCH
FRAU WERMELSKIRCH
FRANZISKA WERMELSKIRCH
HAUFFE
FRANZ
GEORGE
FABIG
MEISTER HILDEBRANT
TIERARZT GRUNERT
FEUERWEHRMÄNNER

Zeit: Die sechziger Jahre.

Ort: Der Gasthof „Zum grauen Schwan“ in einem schlesischen Badeort.

ERSTER AKT

Ein Bauernzimmer, Kellerwohnung im Hotel „Zum grauen Schwan“. Durch zwei links hochgelegene Fenster fällt das Dämmerlicht eines Winterspätnachmittags. Unter den Fenstern steht ein Bett aus weichem, gelbpoliertem Holz, darin Frau Henschel krank liegt. Sie ist eine Frau von etwa sechsunddreißig Jahren. Nahe dem Bett die Wiege mit ihrem halbjährigen Töchterchen. Ein zweites Bett an der Hinterwand, die gleich den übrigen blau getüncht und gegen die Decke mit einem dunklen Streifen abgesetzt ist. Rechts vorn ein großer, brauner Kachelofen mit Ofenbank. In der geräumigen „Helle“, dem Raum zwischen Ofen und Wand, ist viel kleingehacktes Brennholz aufgestapelt. Die Wand rechts enthält eine kleine Tür zur Kammer. Hanne Schäl, junge stramme Magd, ist in voller Beschäftigung; sie hat die Holzlatschen beiseitegestellt und läuft in den dicken blauen Strümpfen umher. Sie schiebt einen eisernen Topf, in dem etwas kocht, aus dem Röhr und wieder hinein. Kochlöffel, Quirl, Durchschlagsiebe liegen auf der Bank; ein großer, irdener, bauchiger Krug, der in einen Flaschenhals ausläuft und verstöpselt ist; der Bornkrug steht auch darunter. — Hannes Röcke sind in einen Wulst gerafft, ihr Mieder ist schwärzlich-grau, die nervigen Arme trägt sie bloß. — Um den Ofen herum läuft oben eine vierkantige Stange; lange, sogenannte Jagdstrümpfe sind über sie zum Trocknen aufgehängt, außerdem Windeln, Lederhosen mit Bändchen und ein Paar Wasserstiefel. Rechts davon eine Lade und ein Schrank; alte, bunte schlesische Stücke. Durch die offene Tür der Hinterwand sieht man in einen dunklen, breiten Kellergang und gegenüber auf eine Glastür mit bunten Scheiben; hinter ihr eine Holzterrasse nach oben. Auf dieser Terrasse brennt immer eine Gasflamme, so daß die Scheiben durchleuchtet sind. Es ist Mitte Februar und im Freien stürmisch.

Franz, ein junger Kerl in einfacher Kutscherlivree, zum Ausgehen fertig, guckt herein.

FRANZ. Hanne!

HANNE. Nu?

FRANZ. Schläft de Henscheln?

HANNE. Was denn sonste? Mach bloß nich Lärm!

FRANZ. Die Tieren schlagen woll genung im Hause! Wenn se dadavon nich ufwacht —! Ich fahr nach Waldenburg mit 'm Kutschwagen.

HANNE. Wer fährt denn mitte?

FRANZ. De Madam; einkoofen zum Geburtstag.

HANNE. Wer hat denn Geburtstag?

FRANZ. Karlchen!

HANNE. Die haben ooch aso a bissel Zucht. De Ferde einspann'n wegen dem tummen Jungen; bei so'm Wetter nach Waldenburg reesen!

FRANZ. Ich hab doch a Pelz!

HANNE. Die wissen reen gar nich, wie se's soll'n nausschmeißen 's Geld, mir missen uns abrackern!

Der Tierarzt Grunert erscheint, langsam suchend, hinten im Gange; ein kleiner Mann im schwarzen Schafpelz, mit Baschlikmütze und langen Stiefeln. Er schlägt mit dem Peitschenstiel gegen die Türrahmung, um sich bemerklich zu machen.

GRUNERT. Is Henschel-Willem noch nich zu Hause?

HANNE. Was soll denn sein?

GRUNERT. Ich komm ebens wegen dem Wallach.

HANNE. Da sein Sie der Dokter aus Freiburg, gelt? A is nich zu Hause, Henschel. A is auch runter uf Freiburg, mit Fracht; mich deucht, Sie mißten'n getroffen haben!

GRUNERT. In welchem Stalle steht denn der Wallach?

HANNE. 's is halt der große Fuchs mit der Blässe. Se haben ihn, gloob ich, in a Gaststall gezogen. Zu Franz: Kannst amal mitte gehn; kannst 's 'n zeigen!

FRANZ. Ieber a Hof nieber, immer nunter, unterm Saale, neben der Kutscherstube nein. Fragen S' ock a Friedrich, der wird Ihn Bescheid sagen. *Grunert ab.*

HANNE. Nu geh ock mit!

FRANZ. Haste nich a par Fennige Kleegeld fer mich?

HANNE. Ich soll woll mein Fell verkoofen, wegen deiner?

FRANZ *kitzelt sie.* Ich koof's gleich!

HANNE. Franze! Laß das! De Frau soll woll uf-wachen? *Nach dem Gelde kramend:* Wenn du een bloß kannst a paar Beehmen rauslocken! Sonste ist dir ni wohl. Reen abgebrannt is man. — Da, hier! *Sie drückt ihm etwas in die Hand.* Nu mach dich! *Eine Schelle wird angezogen.*

FRANZ, *erschrocken.* Der Herr! Hadje! *Schnell ab.*

FRAU HENSCHEL *ist erwacht und sagt schwach.* Mädél! Mädél! Heerschte denn gar nich, Mädél!

HANNE, *grob.* Was is denn?

FRAU HENSCHEL. Sollst druf heern, wenn man dich ruft!

HANNE. Ich heer ja; wenn Se nich lauter sprechen, da kann ich nich heern! Ich hab ooch bloß zwee Ohr'n.

FRAU HENSCHEL. Kommste m'r wieder fläm'sch, Mädél?

HANNE, *kurz.* Oh, vor mir!

FRAU HENSCHEL. Is das woll recht, hä? Sollst du 'nem kranken Weibe aso iebers Maul fahr'n?

HANNE. Wer fängt denn an? Wenn Sie bloß uf-wachen, geht's Kujoniern los. Da is ooch reen nischte nich recht, man macht's nu aso oder aso.

FRAU HENSCHEL. Weil du nich folgen kannst.

HANNE. Da machen S' Ihn an Sache selber! Man schind't sich 'n ganzen Tag und de halbe Nacht, aber wenn das aso is, da geh ich schonn lieber meiner Wege! *Sie läßt den aufgebundenen Rock herunter und rennt hinaus.*

FRAU HENSCHEL. Mädél! Mädél! Tu m'r bloß das nich an! Was hab ich denn wieder Beeses gesagt? Nee, jemersch, jemersch! was soll denn wern, wenn die Mannsbilder kommen? Die wollen doch essen. Nee, Mädél, Mädél... *Sie sinkt erschöpft zurück, wimmert leise und fängt an, die Wiege am Bande leise zu wiegen. Durch die hinten sichtbare Glastüre drückt sich mit einiger Mühe Karlchen. Er trägt einen Topf Suppe und bewegt sich ängstlich und sorgfältig bis an das Bett der Frau Henschel, dort den Topf auf einen Holzstuhl abstellend.*

FRAU HENSCHEL. Nee, Karlchen, bist du's? Nee, sag mir bloß, was bringst'n du, hä?

KARLCHEN. Suppe! Die Muttel läßt grüßen und gute Besserung wünschen. Sie möchten sich's schmecken lassen, Frau Henscheln!

FRAU HENSCHEL. Nee, Junge, du bist doch der Beste von allen. — Hihnlasuppe! 's is woll nich meeglich! Nu, da sag nur der Mutter, ich ließ mich ooch vielmals scheene bedanken. Heerschte 's? Tu's bloß nich etwa vergessen! Nu wer ich d'r was sagen, Karlchen! Gelt! Du kannst m'r amal 'n Gefallen tun. Nimm der den Hader, der dorte liegt, steig amal uf de Banke, gelt? Und zieh mer den eisernen Topp a Bissel vor. 's Mädél is fort. Se hat 'n zu tief ins Röhr geschob'n.

KARLCHEN *steigt sogleich willig, nachdem er einen Hader gefunden, damit auf die Ofenbank und guckt ins Röhr, fragend.* Den schwarzen oder den blauen, Frau Henscheln?

FRAU HENSCHEL. Was is denn im blauen?

KARLCHEN. Sauerkraut.

FRAU HENSCHEL, *aufgeregt.* Zieh 'n raus, 's zerkocht m'r ja. — Nee, Mädél, Mädél!

KARLCHEN *hat den Topf ganz nach vorn gezogen.* Is's so gutt?

FRAU HENSCHEL. Aso kannst 'n stehn lassen. Komm

amal her, ich wer d'r a Peitschenschnierla schenken. *Sie langt es vom Fensterbrett und gibt es ihm.* Wie geht's denn der Mutter?

KARLCHEN. Gutt. Sie is nach Waldenburg einkaufen, für mich, zum Geburtstag.

FRAU HENSCHEL. Mir geht's ni gutt, Jungel! Ich wer woll sterben!

KARLCHEN. O nee, Frau Henscheln.

FRAU HENSCHEL. Ja, ja, kannst's glooben, ich sterbe, Jungel! Kannst's auch meinswegen der Mutter sagen.

KARLCHEN. Ich krieg eine Baschlikmütze, Frau Henscheln!

FRAU HENSCHEL. Ja, ja, kannst's glooben. Komm amal her! Sei stille! Gib amal Obacht! Heerschte, wie's tickt? Heerschte, wie's tickt im morschen Holze?

KARLCHEN, *den sie fieberisch am Gelenk festhält.* Ich fürcht mich, Frau Henscheln!

FRAU HENSCHEL. Oh, beileibe! Wir missen ja alle sterben. Heerschte, wie's tickt, hä? Gelt? Was is das? Der Totenwurm tickt. *Sie fällt zurück.* Eens, zwee. — Nee, Mädél, Mädél! — *Karlchen, den sie losgelassen, zieht sich ängstlich nach der Thür hin zurück. Wie er die Klinke der Glastür schon in der Hand hat, überkommt ihn die Angst; er reißt die Thür auf und schlägt sie hinter sich zu, daß die Scheiben klirren. Gleich darauf wird draußen heftig mit Peitschen geknallt. Von diesem Geräusch berührt, fährt Frau Henschel heftig auf.* Vater kommt!!

HENSCHEL, *noch nicht sichtbar, draußen im Gange.* Dokter, was machen wir denn mit dem Vieche? *Er und der Tierarzt Grunert werden im Türrahmen sichtbar.*

GRUNERT. 's läßt sich nich ankommen; mer wern's missen bremsen.

HENSCHEL, *athletisch gebauter Mann von etwa fünf- undvierzig Jahren; Pelzmütze, Schafpelzjacke, darunter*

blaue Fuhrmannsbluse, lange Wasserstiefel, grüne Jagdstrümpfe, Peitsche, brennende Laterne. Ich weeß gar nich, was mit dem Vieche is! Ich komm gestern nach Hause, ich hatte Steenkohlen geladen uf der Fuchsgrube drieiben, schirr ab, bringe die Ferde in'n Stall — und ooch gleich im Augenblick: schmeeßt sich hin und fängt an, um sich zu schlagen. *Er stellt die Peitsche in die Ecke und hängt die Mütze auf.* — *Hanne kommt wieder und nimmt ihre alte Arbeit auf, jedoch sichtlich verbost.* — Mädél, mach Licht!

HANNE. Eeens ums andre!

HENSCHEL *hängt die Laterne auf, nachdem er sie ausgelöscht.* Das weeß auch der liebe Himmel, was das muß sein: da wird mersch Weib krank! da fällt m'r a Ferd! 's is balde, als wärsch uf mich abgesehn! — Den Wallach hab ich gekauft um Weihnachten von Walther-Gottfriede; zwee Wochen, da lahmt a. Ich wers'n eintränken. Zweehundert Taler hab ich gegeben.

FRAU HENSCHEL. 's regnet woll draußen?

HENSCHEL, *beiläufig.* Ju, ju, Mutter, 's regnet. Bescheeßt mich aso der eigne Schwager. *Er setzt sich auf die Ofenbank. Hanne hat ein Talglicht angezündet und stellt es im Blechleuchter auf den Tisch.*

FRAU HENSCHEL. Vater, du bist halt eemal zu gutt! Du traust halt a Menschen nischt Beeses zu.

GRUNERT *nimmt Platz am Tisch und schreibt ein Rezept.* Ich wern was ufschreiben, aus der Ap'theke.

FRAU HENSCHEL. Nee, wenn uns der Fuchs nu auch noch krepirt! Das wird doch der liebe Gott nich woll'n!

HENSCHEL, *indem er Hanne das Bein hinhält.* Kumm, zieh m'r amal die Stiefeln runder! — Das hat was gepfiffen hier rein von Freiburg. 's Kirchdach unten im Niederdorfe hat's, gloob ich, halb abgedeckt, sprechen de Leute. *Zu Hanne:* Das is a Gewirge. Wird's nu balde?!

FRAU HENSCHEL, *zu Hanne.* Ich weeß nich, daß

du auch das nich lernst!? *Hanne bekommt den ersten Stiefel herunter, stellt ihn beiseite, greift den zweiten an.*

HENSCHEL. Sei stille, Mutter, du machst's nich besser!

HANNE *bekommt den zweiten Stiefel herunter, stellt ihn beiseite, hierauf unfreundlich zu Henschel.* Haben Se m'r meine Schirze von Kramstan mitgebracht?

HENSCHEL. Was sollt ich bloß alles in dem Koppe haben! Ich bin zufrieden, wenn ich mein bißl Gelumpe fer mich beisammen hab und meine Brunnenkisten heil uf die Bahn bringe. Was bekimmere ich mich um Weiberschirzen!

GRUNERT. Dadafier seid Ihr ooch nich berihmt.

FRAU HENSCHEL. Das wär woll ooch gar schlimm!

HENSCHEL, *in Holzpantinen, erhebt sich, zu Hanne.* Nu mach — mach! Daß mir Essen kriegen! Mir missen heut noch in die Schmiede nunter.

GRUNERT *ist aufgestanden, hat das Rezept liegen lassen, steckt das Notizbuch mit Bleistift zu sich und sagt, im Begriff, zu gehen.* Bald in die Ap'theke damit! Und morgen beizeiten seh ich zum Rechten. *Henschel läßt sich am Tisch nieder.*

HAUFFE *kommt langsam herein: er ist in Holzpantinen und Lederhosen und trägt ebenfalls eine brennende Laterne in der Hand.* A richtiges Schmeißwetter is das wieder.

HENSCHEL. Wie sieht's denn aus im Ferdestalle, hä?

HAUFFE. 's schlägt halt 'n ganz'n Stand entzwee. *Er löscht die Laterne aus und hängt sie neben die Henschels.*

GRUNERT. Gunacht mitnander! Da heeßt's halt abwarten. Mir Duktersch, mir sind eben ooch bloß Menschen!

HENSCHEL. Nu freilich! Das wissen mir woll von ganz alleene. Gu'n Abend, schmeißen Se nich etwa um! *Grunert ab.* Nu sag m'r bloß, Mutter, wie steht's denn mit dir?

FRAU HENSCHEL. Ich hab mich halt wieder so missen ärgern.

HENSCHEL. Wer ärgert dich denn? *Hauffe nimmt Platz am Tische.*

FRAU HENSCHEL. Nu, weil ich doch gar nich und kann gar nich zugreifen. *Hanne setzt eine Schüssel mit Klößen und eine Schüssel mit Kraut auf den Tisch, nimmt Gabeln aus dem Tisch-Schub und legt sie zurecht.*

HENSCHEL. Dazu da is ja 's Mädél da.

FRAU HENSCHEL. A Mädél hat doch keene Gedanken!

HENSCHEL. Mer haben ja zu essen; 's geht ja ganz gutt. Wärscht du nich ufgestanden zu zeitich, heute kenntste schonn wieder tanzen.

FRAU HENSCHEL. O jemersch, tanzen! Das wär aso was! *Hanne hat drei Teller mit je einem Stückchen Schweinefleisch zurechtgestellt, rückt nun auch für sich einen Schemel heran und setzt sich zu Tisch.*

HAUFFE. Der Haber wird ooch balde alle sein.

HENSCHEL. Ich hab gekooft, dreiß'g Sackfel, gestern. Uf a Sonnabend kommt ane Fuhre Heu. 's Futter wird immer teurer.

HAUFFE. Wenn 's Viech soll arbeiten, will 's halt ooch fressen.

HENSCHEL. Aber die denken, 's lebt von der Luft, a will m'r wieder vom Fuhrlohn abdricken.

HAUFFE. A sagte ooch zu mir aso was.

FRAU HENSCHEL. Der Brunneninspektor?

HENSCHEL. Nu, wer denn sonste! Aber fer das Mal kommt a nich an.

FRAU HENSCHEL. Nee, aber ihr Leute, nu heert's doch vollens uf; wo soll'n ooch mir bleiben bei den schlechten Zeiten?

HANNE. Der Chausseeufseher is da gewest. Ihr sollt, gloob ich, morgen Gespanne schicken, an die große Walze. Se sein in Hinterhartau jetzunder.

Die Treppe hinter der Glastür herunter kommt Herr Siebenhaar. Anfang der Vierziger; er ist auf das sorgfältigste gekleidet. Schwarzer Tuchrock, weiße Weste, helle, englische Beinkleider; Eleganz aus dem Ende der sechziger Jahre. Die schon ergrauten Haupthaare bilden nur noch einen wohlgeordneten Kranz, der Schnurrbart dagegen ist üppig und dunkelblond. Siebenhaar trägt eine goldene Brille und nimmt, wenn er scharf zusehen will, ein ebenfalls goldenes Pincenez zu Hilfe, welches er meist hinter den Brillengläsern aufsetzt; er stellt einen intelligenten Typus dar.

SIEBENHAAR tritt, in der Rechten einen Blechleuchter mit unangezündetem Licht und ein Schlüsselbund, gegen die offene Stubentür und späht, die Linke über die empfindlichen Augen haltend, herein. Ist Henschel schon da?

HENSCHEL. Jawoll, Herr Siebenhaar!

SIEBENHAAR. Na, Sie essen ja grade. Ich habe im Keller was zu tun. Wir können das ja dann nachher besprechen.

HENSCHEL. Nee, nee, wegen meiner! Vor mir! Ich bin fertig.

SIEBENHAAR. Kommen Sie lieber dann mal rauf! Er tritt ein und zündet sein Licht an dem an, welches brennend auf dem Tische steht. Ich will mir nur mal das Licht anstecken. In meinem Büro sind wir ungestörter. — Wie geht's, Frau Henschel? Wie hat denn die Hühnersuppe geschmeckt?

FRAU HENSCHEL. Nu sagen Se m'r bloß, die hab ich vergessen!

SIEBENHAAR. Ist woll nicht möglich!

HANNE, den Topf mit der Hühnersuppe entdeckend. Nu richtig, da steht se!

HENSCHEL. So is das Weib! Da mecht se gesund wern! Dabei da vergißt se Essen und Trinken.

Heftiger Windstoß.

SIEBENHAAR. Sagen Sie mal, was meinen Sie denn:

meine Frau ist noch rüber nach Waldenburg. Das Wetter scheint immer toller zu werden. Ich mache mir Sorge. Meinen Sie nicht?

HENSCHEL. 's heert sich woll schlimmer an, wie 's is.

SIEBENHAAR. Na na, man soll keine Kunststücke machen! Haben Sie 's denn nicht klirren gehört? Eins von den großen Fenstern, Sie wissen doch, an der Terrasse, im Speisesaal, hat mir der Wind doch schon eingedrückt. Das ist ein ganz kolossaler Sturm.

HENSCHEL. Ihr Leute, ihr Leute!

FRAU HENSCHEL. Das kost't wieder was!

SIEBENHAAR, *durch den Kellergang nach links abgehend.* Umsonst ist der Tod.

HENSCHEL. A hat ebens auch a Puckel voll Sorgen!

FRAU HENSCHEL. Was wird a bloß wieder woll'n von dir, Vater?

HENSCHEL. O nischte. Wer weeß!? Ich wer's ja heern.

FRAU HENSCHEL. Wenn a bloß nich wieder Geld verlangte!

HENSCHEL. Nee, schwatz ock du keene Tummheeten, Mutter!

HANNE. Wenn aber die Leute un haben's nich dazu, was braucht da de Frau 'nen Hutt fer vier Taler?!

HENSCHEL. Halt du deine Gusche! Du bist nich gefragt! Deine Nase geheert in a Backtrog nein, aber nich in andrer Leute Geschichten. — So'n Haus, das soll man erhalten. Acht Wochen im Jahre kommt was ein, hernach kann a sehn, wo a bleibt.

HAUFFE. Dabei hat a noch missen bauen.

FRAU HENSCHEL. Das hat 'n erscht richtig neingeritten. Das hätt a sollen unterwegs lassen.

HENSCHEL. Weiber verstehn nischt von solchen Sachen. Bauen hat a missen, a konnte nich andersch. — Heute hab'n mer Kurgäste ieber Kurgäste, frieher waren 'r nich halb so viel. Dazumal aber hatten se

Geld, heute mechten se alles umsonst. Schenk amal ein, 'nen Korn will ich trinken!

HAUFFE, *indem er langsam sein Taschenmesser zusammenklappt, im Begriff aufzustehen*. Vierzig Stuben, drei große Säle und nischte drin wie Ratten und Mäuse. Wo soll a da die Interessen ufbringen? *Er erhebt sich*. Franziska Wermelskirch blickt herein; sie ist ein munteres, hübsches Kind von sechzehn Jahren. Das lange, dunkle Haar trägt sie offen. Ihr Kostüm ist ein wenig exzentrisch: das Röckchen weiß und kurz, die Bluse spitz ausgeschnitten, die Schärpe bunt und lang. Ziemlich weit entblößt sind die Arme; um den Hals trägt sie ein buntes Bändchen mit einem goldenen Kreuzifix.

FRANZISKA, *sehr lebendig*. Herr Siebenhaar war doch eben hier? — Ich wünsche wohl zu speisen, die Herrschaften. Ich wollte mir nur zu fragen erlauben, ob nicht Herr Siebenhaar eben unten gewesen ist?

FRAU HENSCHEL, *unfreundlich*. Mir wissen's nich. Bei uns war a nich.

FRANZISKA. Nicht? Ich dachte. *Sie stellt den Fuß kokett auf die Ofenbank und bindet sich ein Schuhband*.

FRAU HENSCHEL. Herr Siebenhaar hinten, Herr Siebenhaar vorne. Was haben Sie bloß immer mit dem Manne?

FRANZISKA. Ich? Nichts! Er mag bloß so gerne Gänseleber. Mama hat grade welche, da schickt mich Papa, ich soll's ihm sagen. — Übrigens, wissen Sie was, Herr Henschel? Sie könnten auch wieder mal zu uns kommen.

FRAU HENSCHEL. Nee, laß du bloß Vatern, wo a is! Das wär woll gar! Der hat jetzt keene Gedanken uf Wirtshauslaufen.

FRANZISKA. Heut ist aber ganz frisch angesteckt.

HENSCHEL, *während Hauffe grinst und Hanne laut lacht*. Mutter, du kannst dich um dich bekimmern. Wenn ich wer gehn wollen avor a Glas Bier trinken, da

frag ich, kannst glooben, keen'n Menschen darnach.

FRANZISKA. Wie geht's denn, Frau Henschel?

FRAU HENSCHEL. Morgen mach ich mir auch eine Schärpe um und tanz auf 'm Seile.

FRANZISKA. Da mach' ich mit. Das kann ich famos. Auf der Wagendeichsel üb' ich das immer.

HENSCHEL. Drum hängen auch alle Deichseln so!

FRANZISKA. Sehn Sie, so macht man's, so balanciert man. *Die Bewegungen einer Seiltänzerin auf dem Seile nachahmend, tanzt sie zur Thür hinaus.* Rechtes Bein, linkes Bein. Au revoir! *Ab.*

HAUFFE, *die Laterne herunternehmend.* Die schnappt bald ieber, wenn se keen'n Mann krigt. *Ab.*

FRAU HENSCHEL. Wenn die bloß und mißte tichtig mit schuftten. Der wollt ich den Iebermut freilich austreiben.

HANNE. Nuf darf se nich kommen, das leid't die Madam nich.

FRAU HENSCHEL. Da hat se auch recht, ich tät's auch nich leiden.

HANNE. Die is doch ooch her hinterm Herrn wie a Schießhund. Alles was recht is, die treibt's a bissel toll.

FRAU HENSCHEL. Die Leute sollte ooch Siebenhaar nausschmeißen. Die Zucht mit dem Frauenvolk und mit den Kerlen.

HENSCHEL. Nee, Mutter, was red'st'n!

FRAU HENSCHEL. Nu, in der Schenkstube. —

HENSCHEL. Die Leute woll'n leben, grade wie mir. Soll a se etwa uf de Straße schmeißen? Der Wermelskirch is kee beeser Mann.

HANNE. Aber das Weib is 'ne alte Hexe.

HENSCHEL. Derwegen, wenn der a Pacht richtig zahlt — und wegen dem Mädcl schonn lange nich. *Er ist aufgestanden und hat sich über die Wiege gebeugt.* Mir hab'n ja hier auch so a Dingel, mir werd'n doch derwegen auch nich nausfliegen.

FRAU HENSCHEL. Nu nee, das wär! 's schläft ege-
ganz, 's will gar nich ufwachen.

HENSCHEL. 's is halt nich viel dran. — Nu, Mutter,
du werscht mir doch nich etwa sterben! — *Indem er
die Mütze vom Nagel nimmt:* Hanne, ich hab dich vor-
hin belogen. Draußen im Wagen liegt deine Schirze.

HANNE, *schnell.* Wo d'nn?

HENSCHEL. In der Kelle; mußst gehn und suchen.
Ab durch die Mitte; Hanne ab in die Kammer.

FRAU HENSCHEL. Da hat a die Schirze doch mitte-
gebracht!

HANNE *kommt schnell aus der Kammer und entfernt
sich durch die Mitteltür.*

FRAU HENSCHEL. Da hat a de Schirze doch mitte-
gebracht!

*Siebenhaar tritt vorsichtig ein, wie vorhin Licht und
Schlüssel und noch zwei Flaschen Rotwein tragend.*

SIEBENHAAR. Ganz alleine, Frau Henschel?

FRAU HENSCHEL. Da hat a de Schirze...

SIEBENHAAR. Ich bin's, Frau Henschel; Sie täuschen
sich wohl?

FRAU HENSCHEL. Ich gloobe schwerlich.

SIEBENHAAR. Ich hab' Sie doch nicht im Schlafe
gestört? Ich bin der Siebenhaar!

FRAU HENSCHEL. Freilich! Nu freilich.

SIEBENHAAR. Ich bring' Ihnen nur ein'n Tropfen
Wein, den sollen Sie trinken, der wird Ihnen gut tun.
Sie erkennen mich wohl am Ende noch gar nicht?

FRAU HENSCHEL. Nu nee! Das wär woll! Sie sein
doch... nu freilich! Sie sein doch unser Herr Sieben-
haar. Aso weit is doch noch nich mit mir. Ihn wer ich
doch kenn'n. — Ich weeiß nich, hab ich getrauscht oder
was —?

SIEBENHAAR. Das kann schon sein. Wie geht's denn
so jetzt?

FRAU HENSCHEL. Natierlich sein Sie doch Siebenhaar!?

SIEBENHAAR. Sie dachten wohl, ich wäre Ihr Mann?

FRAU HENSCHEL. Ich weeiß nich, ich kann das wirklich nich sagen. Mir war halt so —

SIEBENHAAR. Sie liegen aber, scheint's, unbequem. Ich will mal das Kopfkissen bißchen zurechtrücken; kommt denn der Doktor noch regelmäßig?

FRAU HENSCHEL, *weinerlich aufgebracht*. Ich weeiß auch gar nich: se lassen mich egelganz alleene. Nee, nee, Sie sein Siebenhaar, ich weeiß. Und wissen Se was? Ich wer Ihn was sagen, Sie sein immer gutt mit mir gewest! Sie haben a gutt Herze. Wenn Sie auch manchmal a beeses Gesicht machen. Ihn kann ich's sagen: ich habe aso Angst! Ich denke halt immer: 's geht 'm zu langsam.

SIEBENHAAR. Was denn zu langsam?

FRAU HENSCHEL, *in Weinen ausbrechend*. Ich lebe zu lange! Was soll denn aber aus Gusteln wern?

SIEBENHAAR. Aber liebe Frau Henschel, was reden Sie denn?

FRAU HENSCHEL, *leise in sich schluchzend*. Was soll denn wern, wenn ich sterbe, aus Gusteln?

SIEBENHAAR. Frau Henschel, Sie sind 'ne vernünftige Frau! Frau Henschel, hören Sie mal jetzt auf mich: wenn man so stilliegen muß im Bett, sehen Sie mal an, so Woche um Woche, wie Sie leider jetzt, da hat man natürlicherweise allerlei dumme Gedanken. Dumme Dinge macht's einem vor. Aber da muß man ganz resolut sein, Frau Henschel. Das wär' noch schöner! Solches Zeug! raus aus dem Kopfe! Das sind ja doch Torheiten!

FRAU HENSCHEL. Ihr lieben Leute, ihr wullt 's nich glooben: ich weeiß, was ich sag.

SIEBENHAAR. Das wissen Sie nicht. Das wissen Sie eben leider jetzt nicht, und wenn Sie mal später dran zurückdenken, dann werden Sie lachen. Ganz gewiß.

FRAU HENSCHEL, *leidenschaftlich ausbrechend*. Hat a se nich in der Kammer besucht!?

SIEBENHAAR, *in ratlosem Staunen, zugleich durchaus ungläubig*. Was denn? Wer denn?

FRAU HENSCHEL. Nu, Henschel! Das Mädell!

SIEBENHAAR. Ihr Mann? Die Hanne? Hier, wissen Sie was... Wer Ihnen das eingeredet hat, das ist ein niederträchtiger Lügner.

FRAU HENSCHEL. Und wenn ich tot bin, nimmt er se doch! — *Henschel erscheint in der Thür*.

SIEBENHAAR. Sie leiden an Einbildungen, Frau Henschel!

HENSCHEL, *gutmütig, erstaunt*. Was hat's denn, Malchen? Was flennst'n aso?

SIEBENHAAR. Henschel! Sie dürfen die Frau nicht allein lassen!

HENSCHEL *ist freundlich bis ans Bett getreten*. Wer tut d'r denn was?

FRAU HENSCHEL *wirft sich verbost auf die andere Seite herum, das Gesicht gegen die Wand, Henschel den Rücken kehrend*. O laß mich zufrieden!

HENSCHEL. Was soll denn das heeßen?

FRAU HENSCHEL, *tränenerstickt, belfernd*. Oh, geh du weg! *Henschel steht sichtlich verduzt und blickt dann fragend auf Siebenhaar, welcher kopfschüttelnd sein Pincenez putzt*.

SIEBENHAAR, *leise*. Lassen Sie nur Ihre Frau jetzt ruhig!

FRAU HENSCHEL, *wie vorher*. Unter die Erde wollt'r mich haben!

SIEBENHAAR, *zu Henschel, der aufbrausen will*. Pst! Tun Sie mir den Gefallen! Stille!

FRAU HENSCHEL. Man hat ja Augen. Man is ja nich blind. Man braucht's een'n nich erscht merken lassen. Man is nischte mehr nitze. Man kann sich packen!

HENSCHEL, *mit Zwang ruhig*. Was meenste denn, Malchen?

FRAU HENSCHEL. Ja, ja, verstell dich!

HENSCHEL, *aufs äußerste ratlos*. Nu sag mer ock bloß...

FRAU HENSCHEL. Mag's kommen, wie's will... Betriegen laß ich mich nie und nimmer, und wenn ihr euch auch noch aso sehr versteckt. Ich seh durch de Wände, ich seh euch doch. Nu nee! nu doch! Ihr denkt, a Weib, das is leicht zu betriegen. Plompe! sag ich. Eens kannst d'r merken: wenn ich sterbe, stirbt Gustel mitte. Ich nehm se mitte. Eher erwürgen, wie an so'n Frau-volk, verdammtes, ausliefern!

HENSCHEL. Nu, Mutter, was is denn in dich gefahr'n?

FRAU HENSCHEL. Unter de Erde wollt'r mich haben!

HENSCHEL. Nu heer aber uf, sonst wer ich wilde!

SIEBENHAAR, *leise warnend*. Ruhig, Henschel! Die Frau ist krank!

FRAU HENSCHEL, *die es gehört hat*. Krank? Wer hat mich denn krank gemacht? Ihr zwee beeden: das Frau-volk und du.

HENSCHEL. Nu mecht ich bloß wissen, in aller Welt, wer dir die Raupen hat in a Kopp gesetzt? Das Mädle und ich? Da schlag doch auch gleich a Gewitter nein. Mir sollten was miteinander haben?

FRAU HENSCHEL. Bringst'r nich Schirzen und Bändel mitte?

HENSCHEL, *aufs neue hilflos*. Schirzen und Bändel?

FRAU HENSCHEL. Ja, Schirzen und Bändel.

HENSCHEL. Nu heert's doch uf.

FRAU HENSCHEL. Macht se nich alles immer scheen und gutt? Gibst du 'r woll a beeses Wort? Is se nich schonn wie Frau im Hause?

HENSCHEL. Mutter, sei stille, sag ich d'r bloß!

FRAU HENSCHEL. Du mußt schweigen, weil du nischt weeßt!

SIEBENHAAR, *am Bett*. Frau Henschel, nehmen Sie sich zusammen! Das ist ja doch rein aus den Fingern gesogen.

FRAU HENSCHEL. Sie sind nich besser, Sie machen's nich andersch! Die armen Weiber, die gehn dran zugrunde! *In weiches Weinen aufgelöst*: Da meegen se doch zugrunde gehn. *Siebenhaar lacht kurz und ernst, tritt an den Tisch und öffnet resigniert eine der Rotweinflaschen*.

HENSCHEL *hat auf der Bettkante sich niedergelassen und begütigt nun*. Mutter! Mutter! Dreh dich ock rum! Ich will d'r a Wort im guten sagen. *Er wendet sie mit freundlicher Gewalt um*. Nu siehste, Mutter, du hast getraumt! Du hast halt amal an'n Traum gehabt. Unser Spitz, der traumt ja ooch manchmal a Ding. Nu sei aber wach! Verstanden, Mutter!? Du hast ja a Zeug zusammengeschwadroniert, da zerbricht ja der greeßte Frachtwagen, wenn man's will ufladen. Mir is noch ganz wirblich davon im Koppe.

SIEBENHAAR, *der ein Glas gesucht und gefunden hat, in das er nun eingießt*. Mir lesen Sie auch noch die Leviten!

HENSCHEL. Nee, nehmen Se's ock beileibe nich iebel. Aso a Weib! Da hat man sein Leiden. Nee, mach ock und wer du wieder gesund! Sonst kommt's aso weit, du sagst m'r amal, ich hätte in Bolkenhain Ferde gestohl'n.

SIEBENHAAR. Hier, trinken Sie Wein, und stärken Sie sich!

FRAU HENSCHEL. Wenn man's bloß wißte! *Siebenhaar unterstützt sie beim Trinken*.

HENSCHEL. Was denn nu wieder?

FRAU HENSCHEL, *nachdem sie getrunken*. Kenntest du's versprechen?

HENSCHEL. Alles, was du willst!

FRAU HENSCHEL. Wenn ich nu sterbe, tät'st du se heiraten?

HENSCHEL. Frag nich aso dumm!

FRAU HENSCHEL. Ja oder nee?

HENSCHEL. De Hanne? *Im Spaß*: Natierlich!

FRAU HENSCHEL. Ernstlich gesprochen —!

HENSCHEL. Nu heern Se bloß druf, Herr Siebenhaar! Was soll eener da sagen? Du werscht ja nich sterben!

FRAU HENSCHEL. Aber wenn ich nu sterbe?

HENSCHEL. Da nehm ich se auch nich. Na siehste! Da weeßte 's. Daß mir amal zu Ende kommen.

FRAU HENSCHEL. Kannst du's versprechen?

HENSCHEL. Was denn versprechen?

FRAU HENSCHEL. Daß du das Mädél nich tät'st nehmen.

HENSCHEL. Vor mir auch versprechen.

FRAU HENSCHEL. Hier in die Hand?

HENSCHEL. Ich sag dersch ja. *Er legt seine Hand in die ihre*. Nu is 's aber gutt. Nu laß mich mit solchen Sachen zufrieden!

ZWEITER AKT

Ein schöner Vormittag im Mai. — Das Zimmer aus dem ersten Akt; das Bett, in dem Frau Henschel gelegen hat, ist nicht mehr da. Die Fensterflügel an der Stelle, wo es gestanden hat, sind geöffnet. Hanne arbeitet mit aufgestreiften Hemdärmeln am Waschfaß, das Gesicht gegen das Fenster gerichtet. Franz, die Hemdärmel heraufgestreift, die Hosen aufgekrempt, die bloßen Füße in Holzpantinen, kommt mit einem Holzeimer vom Wagenwaschen.

FRANZ, *täppisch lustig.* Hanne, ich komm dich amal besuchen. Herr Gott noch eens. Hast du a bissel warm Wasser, hä?

HANNE, *das Wäschestück, welches sie auf dem Waschbrett hat, unwirsch in die Wanne werfend und zum Ofen hinübergehend.* O komm ock du nich aso ofte rein!

FRANZ. Nanu?! Was hat's denn?

HANNE, *heißes Wasser in seinen Eimer gießend.* Frag nich erscht! Ich hab keene Zeit.

FRANZ. Ich wasch'n Wagen, ich geh auch nich mießig.

HANNE, *heftig.* Du sollst mich in Frieden lassen, wenn de's willst wissen, ich hab der's schonn mehr wie eemal gesagt.

FRANZ. Was tu ich d'r denn?

HANNE. Du sollst m'r nich nachlaufen!

FRANZ. Du hast woll vergessen, wie mir stehn?

HANNE. Oh, gar nich stehn mir. Wie soll'n mir ock stehn? Ich zieh meiner Wege, du ziehst deiner Wege, uf die Art stehn mir, andersch nich.

FRANZ. Das is ja 's Neuste!

HANNE. Mir is das was Altes.

FRANZ. 's scheint balde so. Hanne, was is denn zwischen uns?

HANNE. Nischte! Reen nischte! Bloß laß mich zufriedn!

FRANZ. Kannst du dich ieber mich beklagen? Bin ich dir etwa nich treu gewest?

HANNE. Oh, vor mir! Was geht mich das an? Treib du dich rum, mit wem du willst! Ich hab ooch noch nich aso viel dawider.

FRANZ. Seit wann denn, Hanne?

HANNE. Seit Olims Zeiten!

FRANZ, *bewegt und weinerlich*. Du liigst ja, Hanne!

HANNE. Fang mer aso an! Da haste bei mir kee Glicke nich. Ich laß mir von dir keene Liigen vorschmeißen. Und kurz und gutt, daß amal alle wird. Und weil du aso a dickes Leder nu amal hast und nischt nich willst annehmen, da muß ich dersch halt amal deutlich sagen und uf a Kopp druf: 's is aus zwischen uns!

FRANZ. Is das dein Ernst?

HANNE. Zwischen uns is aus, und merk d'r das, Franze!

FRANZ. Ich wer mir's ooch merken! *Immer heftiger erregt, am Ende mehr weinend als redend*: Du brauchst nich denken, ich wär aso tumm, ich hab's woll schonn eher wie heute gemerkt. Ich dachte halt aber, du werscht zur Vernunft kommen...

HANNE. Das bin ich ebens.

FRANZ. Wie's eener uffast. Ich bin natierlich a armer Teifel, und Henschel, der hat a Kasten voll Geld. In eener Art, wenn man's recht bedenkt, bist du auch zu Verstande gekommen.

HANNE. Fang du mit solchen Sachen an, da haste schonn ganz und gar verspielt.

FRANZ. Is 's etwa nich wahr? Stellst du's nich egelganz druf an, Frau Henscheln zu werden? Na, hab ich nich recht?

HANNE. Das is meine Sache, das geht dich nischt an. A jedes hat fer sich selber zu sorgen.

FRANZ. Nu wenn ich und Sorge nu fer mich selber, und geh und spreche zu Henscheln so: die Hanne, die hat mir die Heirat versprochen, wir waren uns einig...

HANNE. Versuch's, sag ich bloß!

FRANZ, *fast weinend vor Wut und Schmerz*. Ich wersch auch versuchen! Du sorgst fer dich, und ich Sorge fer mich. Wenn du aso bist, bin ich nich andersch. *Plötzlich verändert*: Aber ich mag dich erscht gar nich mehr. Du sollst dich meinswegen mir an'n Hals schmeißen. Aso a Frauvolk is mir zu schlecht!! *Schnell ab*.

HANNE. Na siehste's, da hat's doch endlich geholfen!

Während Hanne am Waschfaß weiter arbeitet, erscheint hinten im Gange Wermelskirch. Er ist ein Mann in den Fünfzigern, der ehemalige Schauspieler unverkennbar. Er trägt einen abgenutzten Schlafrock, gestickte Pantoffeln und raucht aus einer langen Pfeife.

WERMELSKIRCH, *nachdem er eine Weile hereingeblickt, ohne von Hanne bemerkt zu werden*. Haben Se 'n Husten gehört?

HANNE. Wen denn?

WERMELSKIRCH. Na, oben ist doch 'n Kurgast angekommen.

HANNE. Nu, 's is ooch Zeit, mir hab'n Mitte Mai.

WERMELSKIRCH *tritt langsam über die Schwelle — mit Hüsteln halblaut trillernd*.

Ich bin ein Schwindsuchtskandidat,
widiwidiwitt, bumbum!

Der nicht mehr lang zu leben hat,
widiwidiwitt, bumbum!

Hanne lacht übers Waschfaß hinaus. So was tut einem ordentlich wohl; da merkt man doch, daß der Sommer kommt.

HANNE. Eene Schwalbe macht noch keen'n Sommer!

WERMELSKIRCH *macht sich einen Platz auf der Ofenbank und setzt sich*. Wo ist denn Henschel?

HANNE. Der is doch heut runter uf a Kirchhof.

WERMELSKIRCH. I, freilich, heut hat ja die Frau Geburtstag. *Pause.* Es nimmt doch den Alten höllisch mit! Sagen Sie mal, wann kommt er denn wieder?

HANNE. Ich weeiß ieberhaupt nich, was a erscht nunter hat missen fahren. Mir brauchen de Ferde wer weeiß wie sehr! A neuen Kutscher hat a auch mitgenommen!

WERMELSKIRCH. I, Hanne, Ärger verdirbt 'n Appetit.

HANNE. Oh, 's is auch wahr! A läßt alles im Stiche. Der Omnibus soll pünktlich abfahren. Der Eenspanner steht noch im Drecke da, und Hauffe, der kommt doch nich mehr vom Flecke. Der alte Kerl is doch steif wie a Bock!

WERMELSKIRCH. Ja, ja, 's fängt an und gibt zu tun! Der Küchenchef oben tritt heut auch an. Vorn in der Bierstube merk' ich's auch schon.

HANNE *lacht kurz heraus.* Bei Ihn, da merkt man's aber noch nich, daß Sie viel zu tun haben.

WERMELSKIRCH, *unbeleidigt.* Das kommt erst später, eleven o'clock. Da stürz' ich mich dann mit Dampf ins Geschäft.

HANNE. Mit Dampf werd's woll gehn, das kann ich m'r denken! De Feife werd woll dabei nich kalt werden.

WERMELSKIRCH, *nach einigem Schmunzeln.* Ihr seid spitz, gnäd'ge Frau! Ihr seid nadelspitz! Wir haben heut — warten Sie mall! — zu Tisch: erstlich die Baßgeige, zweitens ein Cello, drittens zwei erste, zwei zweite Geigen. Drei erste, zwei zweite, drei zweite, zwei erste: jetzt sind sie mir durcheinander gefallen. Kurzum, zehn Mann von der Kurkapelle. — Was lachen Sie denn? Sie denken, ich flunkre Ihnen was vor? Was glauben Sie wohl, was die Baßgeige frißt? Sie werden sich wundern! Ob das woll zu tun macht?

HANNE, *nachdem sie sich ausgelacht.* Natierlich, de Kochfrau werd woll zu tun haben!

WERMELSKIRCH, *einfach*. Meine Frau, meine Tochter, die ganze Familie, wir müssen uns ehrlich und redlich abrackern. Und wenn dann der Sommer vorüber ist — da hat man sich fast umsonst geschunden.

HANNE. Ich weeiß nich, was Sie zu klagen haben. Sie machen doch 's beste Geschäft im Hause. Die Schenkstube wird doch gar nich leer, die geht doch Summersch- wie Winterschzeit. Wenn ich wie Siebenhaar da oben wär, Ihn tät ich freilich andersch hochnehmen. Mit lumpichen dreihundert Talern Pacht, da kämen Sie freilich nich bei mir weg. Unter tausend wär nischt nich zu machen, da täten Sie auch noch gutt genug abschneiden.

WERMELSKIRCH *hat sich erhoben und geht pfeifend umher*. Wünschen Sie sonst vielleicht noch was? — Mir geht ja vor Schreck die Pfeife aus.

George, ein junger, geweckter und adretter Kellner, kommt sehr schnell, ein Frühstückstablett tragend, die Treppe hinter der Glastür herunter. Noch hinter der Tür stutzt er, öffnet sie aber doch, blickt den Kellergang rechts hinunter, dann links hinunter.

GEORGE. Schockschwerebrett! Wo bin ich denn hier?

HANNE, *lachend über dem Waschfaß*. Sie haben sich verlaufen, Sie missen zuricke!

GEORGE. Des ist ja, weeiß Gott, zum Schwindligwern. Hier kann sich ja doch kee Ferd zurechtfinden in den Kasten!

HANNE. Sie sein woll erscht zugezogen, hä?

GEORGE. Nu freilich, erscht gestern. Nu sagen Se, Herrschaften! Des is mir wahrhaft'ch noch nie passiert. Ich bin schon in manchen Hause gewesen, hier muß man ja immer 'n Gebirgsführer mitnehm.

WERMELSKIRCH, *das Sächsische übertreibend*. Sagen Se, sind Se vielleicht aus Dräsdn?

GEORGE. Meißen ist meine Vaterstadt.

WERMELSKIRCH. Weeßkneppchen! Ach Herr Jeses! wahrhaftig!?

GEORGE. Wo geht's denn hier weiter? Sagen Sie mal.

HANNE, *in Gegenwart des Kellners geweckt, frisch und kokett in ihrer Art.* Immer zuricke de Treppe nuf. Solche Schwalbenschwänze kenn wir hier unten bei uns nich brauchen.

GEORGE. Hier ist woll die Bell Etasche, was?

HANNE. Se meen'n woll a Hundestall oder was? Wir wern Ihn bebell'n oder was Sie sagen. Hier unten hausen die vornehmen Leute!

GEORGE, *vertraulicher Schäkerton.* Junge Frau, junge Frau, wissen Sie was, kommen Se, zeigen Sie mir'n Weg: mit Ihn'n, da tät ich mich ooch nich färchten, und wenn Se mich ooch wer weeß wohin fih'r'n däten tun. In Keller nich und uf'n Heiboden ooch nich.

HANNE. Bleiben Se ock draußen, Sie wär'n mir der Rechte! Solche Windhunde gäb's 'r genug.

GEORGE. Junge Frau, soll ich Ihn'n waschen helfen?

HANNE. Nee! Aber wenn Sie's sonst druf anstellen, da helf ich Ihn noch uf a Trab dahier! *Indem sie ein Wäschestück halb aus dem Wasser zieht:* Da kenn Sie Ihr weißes Vorhemdchen suchen.

GEORGE. I, gar! So zum Schweine wern Se mich doch nich machen? Nu aber! Äh gar, das geht doch nich so? Da missen mer erst noch drierer reden. Nich wahr, junge Frau? Nu freilich, natierlich! Wir reden noch drierer. Wenn ich Zeit hab, später, andermal. *Ab. Die Treppe wieder hinauf.*

WERMELSKIRCH. Der wird sich wohl nicht mehr oft verlaufen! Den Weg vom Speisesaale zur Küche wird ihm Siebenhaar schon begreiflich machen. Hanne, wann kommt denn Henschel wieder?

HANNE. Nu, um a Mittag. — Soll ich vielleicht was bestellen?

WERMELSKIRCH. Ja. Sagen Se ihm — vergessen Se's nich! — sagen Se ihm, ich lasse schön grüßen.

HANNE. Tummheeten da! Ich kann mer's schon denken.

WERMELSKIRCH, *mit leichter Verbeugung an ihr vorüber*. Gedanken sind zollfrei. Wünsche gut Morgen! Ab.

HANNE, *allein, heftig waschend*. Wenn ock der Henschel bloß nich so tumm wär! —

Oben, außen vor dem Fenster, kniet der Handelsmann Fabig und blickt herein.

FABIG. Junge Frau! Morjen! Wie geht's, wie steht's?

HANNE. Wer sein denn Sie?

FABIG. Nu, Fabig von Quolsdorf. Kenn Sie mich nimehr? Ich bring an'n scheen Gruß von Vatern mitte. A läßt Ihn auch sagen... oder soll ich reinkommen?

HANNE. 's is gutt! Ich gloob's schon; a will wieder Geld haben; ich hab selber keens.

FABIG. Ich sagt 's 'm ja; a wollt's doch nich glooben. Sein Se alleine, junge Frau?

HANNE. Wegen was denn?

FABIG, *die Stimme dämpfend*. Nu seh'n S' ock, ich hab halt das und jen's uf'n Herzen. Durchs Fenster kennten's de Leute heern.

HANNE. Oh, meinswegen, kommen Se rein! *Fabig verschwindet vom Fenster*. Daß der ooch heute grade muß kommen.

Sie trocknet sich die Hände ab.

Fabig tritt ein. Er ist ein ärmlich gekleideter, seltsam beweglicher, drolliger Hausierer, etwa sechsunddreißig Jahre alt, spärlicher Bart.

FABIG. An'n scheen'n guten Morgen, junge Frau!

HANNE, *heftig*. Zum erschten: ich bin keene junge Frau.

FABIG, *pfiffig*. Nu, wenn ooch; 's dauert doch nich mehr lange.

HANNE. Das is a verpuchtes Liigengemähre und weiter nischt.

FABIG. Ich hab's halt geheert, ich kann nischt dafier. De Leute sprechen's halt ieberall; weil doch die Henscheln is gestorben.

HANNE. Meinswegen ooch! Da meegen se reden! Ich tu meine Arbeit... Was geht's mich an!

FABIG. Das is auch 's beste. Aso mach ich 's auch immer. Was haben mir nich schon die Leute alles ufgehalst! In Altwasser soll ich Tauben gemaust haben. Mir war a kleenes Hundel nachgelaufen... Gleich meenten de Leute, gestohlen hätt ich's.

HANNE. Wenn Sie und haben was zu reden mit mir, da machen Sie's kurz!

FABIG. Gelt? Sehn S' es, da haben S' es. Das sag ich auch immer. De Leute mähren mir auch immer zuviel; se haben a paar Lumpen oder so was, gleich machen se a Gerede drum, wie wenn se a Pauergutt sollten verkoofen. Nu wer ich mich halt in der Kirze fassen. 's handelt sich also, junge Frau!... beileibe, nehmen Sie 's ock nich iebel, ich hab mich halt doch schonn wieder versprochen! Ich wollte sagen, Jungfer! 's handelt sich also um de Tochter.

HANNE, *heftig*. Ich hab keene Tochter, wenn S' es woll'n wissen! Das Mädél, das bei mei'm Vater is, das is von meiner Schwester de Tochter.

FABIG. Nu da! Da is das was andersch dahier. Wir denken halt alle, das Mädél wär Ihre. Wo is denn de Schwester?

HANNE. Wer weeß, wo die is! Die wird sich hitten und wird sich mucksen. Die denkt, ihr kennt sehn, wie ihr fertig werd't.

FABIG. Ihr Leute, ihr Leute; da sieht man's wieder. Da hätt ich doch Steen und Been geschwor'n —! aber nich bloß ich, nich bloß ich alleene; wir alle mitnander, drieben in Quolsdorf, daß Sie de Mutter wär'n zu dem Dingel.

HANNE. Ju, ju, ich weeß schonn, wer mir das anhängt. Bei Namen kennt ich se alle genennen! Se mechten mich gerne zum Frauvolk machen. Wenn se mir aber in de Hände laufen, die kriegen a Zahlaus, das kenn'n se sich merken.

FABIG. Das is aber wirklich a beeses Ding! Die Sache liegt nämlich aso, junge Frau: der Alte, der Vater — Sie wern 's ja wissen! 's is doch nich andersch! — a wird doch nich nichtern. A sauft doch immer bloß in ei'm Biegen fort. Nu is vor zwee Jahren de Mutter gestorben; sonste konnt a das Dingel daheeme lassen, das Mädél meen ich; jetze geht das nimehr, 's Häusel is leer. Da schleppt a se halt in a Gasthäusern rum, in allen Lechern, von Kretscham zu Kretscham. An'n Hund kann's jamern, wenn man's aso sieht.

HANNE, *heftig*. Kann ich dafiere, daß a sauft?

FABIG. Um's Himmels wille, beileibe nich! Den Alten, den kann keen Mensch nimehr halten. 's is bloß ums Mädél, um das kann's een leed tun. Wenn die nich und werd 'n nich weggenommen und kommt nich in Flege zu gutten Leuten, da lebt die ooch keene zehn Wochen mehr.

HANNE, *verstockt*. Das geht mich nischt an! Ich kann se nich nehmen. Ich hab fer mich selber Gewirge genug.

FABIG. Kommen Se ock amol nach Quolsdorf und sehn Se sich's an! Das wär halt 's beste. 's is Ihn a Mädél. . . a gar zu hibsich Dingel, und Händel und Fießel hat se, o jemersch; 's reene Porz'lan, aso zierlich sind se.

HANNE. 's is nich mei Kind, 's geht mich nischt an!

FABIG. Nee, kommen Se ock, und schaffen Se Rat! Man kann's reen gar nich mit Augen sehn. Wenn man aso in die Gasthäuser kommt, mitten in der Nacht oder wenn's nu is — sehn Se, ich muß, mei Geschäfte verlangt's — und sieht se mit Vatern im Rauche sitzen, das dreht een de Seele im Leibe rum.

HANNE. Die Gastwirte soll'n 'm nischt nich einschenken. An'n Priegel nehmen und feste nauspriegeln, da wird a schonn zu Verstande kommen. — Jetze is a Wagen in a Hof gefahren. Hier haben Se an'n Fimf-beehmer. Jetze machen Se lang, ich wer mir die Sache amal beschlafen. Jetze kann ich mich weiter damit nich befassen. Aber wenn Sie hier rumreden, in a Bierstuben, darnach sein mer geschiedene Leute.

FABIG. Ich wer mich hitten, was geht mich denn das an?! Ob das nu Ihr Kind is oder der Schwester, 's Kirchenbuch wer ich derwegen nich einsehn, und 's Maul, das wer ich m'r auch nich verbrenn. Aber wenn Sie an'n gutten Rat wollten heern: am besten, Sie sagen's Henscheln gleich, der wird Ihn a Kopp noch lange nich abreißen.

HANNE, *immer aufgeregter, da Henschels Stimme schon hörbar wird.* O mit dem Gemähre! Da mißt man ja schwarz wern. *Ab in die Kammer.*

Henschel tritt ein; ernst und langsam. Er trägt einen schwarzen Anzug, Zylinder und weiße, gestrickte Handschuhe.

HENSCHEL *bleibt stehen und sieht Fabig, sich langsam besinnend, an. Einfach und ruhig.* Wer sein denn Sie?

FABIG, *fix.* Ich kaufe Lumpen, altes Papier, Meebel, abgelegte Kleidung, halt alle Sachen, alles, was de vor- kommt.

HENSCHEL, *nach einem langen Blicke, gutmütig, aber fest.* Naus mit dem Kerle! — *Fabig ab, verlegen lächelnd.*

HENSCHEL *nimmt den Zylinder ab und wischt sich die Stirn und Nacken mit einem bunten Taschentuch; darnach stellt er den Hut auf den Tisch und spricht gegen die Tür der Kammer.* Mädle! wo bist'n?

HANNE. Ich bin bei Gusteln, hier, in der Kammer.

HENSCHEL. 's is gutt, ich kann warten. *Er setzt sich, tiefächzend.* Ja, ja! Nee nee! Ma hat schonn sei Leiden!

HANNE *kommt sehr geschäftig.* 's Essen is gleich uf der Stelle fertig.

HENSCHEL. Ich kann nischt essen. Mich hungert nich.

HANNE. Essen und Trinken erhält a Leib. Ich hab amal bei ei'm Schäfer gedient, der hat uns mehr wie eemal gesagt: wenn einer a Herzeleid hat oder aso was, wenn den auch nich hungert, der soll immer essen.

HENSCHEL. Da koch ock dei Mittag, wir wern ja sehn!

HANNE. Sie sollten nich nachgeben gar zu sehr! In so was muß man sich eemal finden.

HENSCHEL. War denn der Horand, der Buchbinder, da?

HANNE. Alles in Ordnung. Vierzig neue Billetter hat er gemacht. Drieiben liegen se uf der Kommode!

HENSCHEL. Da fängt die Schinderei wieder an: Morgen fer Morgen, Mittag fer Mittag mit dem alten Omnibuskasten nach Freiburg neinkutschen und kranke Menschen ieber a Berg schaffen.

HANNE. Sie missen zu viel alleene machen. Der alte Hauffe is eemal zu langsam. Ich kann mer nich helfen, ich tät'n abschaffen.

HENSCHEL *steht auf, tritt ans Fenster.* Ich hab's nu reen satt, das Fuhrgeschäfte. Vor mir kann's ufheeren. Ich hab nischt dawider. Heut oder morgen, das is mir egal. Die Ferde schafft man nunter zum Abdecker, die Wagen läßt man zu Brennholz zerhacken. Man selber sucht sich a kleen, festes Strickel. — Ich wer amal ruf zu Siebenhaarn gehn.

HANNE. Ich wollt Ihn gern auch amal was sagen.

HENSCHEL. Nu was denn, hä?

HANNE. Sehn S' ock, mir wird's wahrhaftig nich leichte. *Ausgeprägt weinerlich:* Aber mei Bruder, der braucht mich doch eemal zu sehr. *Heulend:* Ich wer halt ziehn missen.

HENSCHEL, *aufs äußerste verblüfft*. Du bist woll nich recht... Nu mach ock nich Dinge!

HANNE *steht da, Krokodilstränen flennend, die Schürze vor den Augen*.

HENSCHEL. Nu sag mir ock, Mädél, du werscht m'r jetze doch das nich antun? Das wär aso was! Wer soll denn wirtschaften? Jetze steht mir der Sommer vor der Tiere, und du willst mich aso im Stiche lassen?

HANNE, *wie oben*. 's tutt een'm bloß um das Mädél leid.

HENSCHEL. Wenn du's nich versorgst, wer soll's denn versorgen?

HANNE, *nach einer Weile sich scheinbar gewaltsam fassend und beruhigend*. 's geht eemal nich andersch!

HENSCHEL. 's geht alles in der Welt, man braucht's bloß zu woll'n. Dadervon da hast du doch nie nischt gesprochen! Jetze kommste uf eemal mit 'nem Bruder? Bin ich dir etwa zu nahe getreten? Paßt dersch vielleicht nich mehr bei mir?

HANNE. Daß 's mit dem Gerede und nimmt a Ende.

HENSCHEL. Was fier a Gerede?

HANNE. Oh, ich weeß nich! Da geht man schon lieber aus'n Wege.

HENSCHEL. Wenn ich bloß wißte, was du meenst!

HANNE. Ich tu meine Arbeit, ich nehme mei Lohn. Aso was laß ich mir eemal nich nachsagen. Wie die Frau noch lebte, hab ich gerackert a ganzen Tag; jetzt, weil se tot is, wer ich nich faulenzen. Meegen de Leute noch aso schwatzen: ich machte mich niedlich, ich wollte bloß Frau wern. Da such ich mir lieber a andersch Dienst.

HENSCHEL, *erleichtert*. Da sei ock stille, wenn's weiter nischt is.

HANNE *nimmt irgendeine Arbeit als Anlaß, sich zu entfernen*. Nee, nee, ich geh! Ich kann nimehr bleiben. Ab.

HENSCHEL, *hinter ihr dreinsprechend*. De Leute, die laß du geruhig reden! Was sollte denn wern aus den vielen Mäulern. — *Er zieht den schwarzen Rock aus und hängt ihn auf, dabei seufzend*: Das Heefel Sorgen wird halt nich kleener!

Siebenhaar kommt langsam herein; er trägt eine gefüllte Wasserflasche und ein Glas.

SIEBENHAAR. Gu'n Morgen, Henschel.

HENSCHEL. Scheen'n Dank ooch, Herr Siebenhaar.

SIEBENHAAR. Stör' ich Sie?

HENSCHEL. I, wo denn! Das wär woll! Sei'n Se willkommen.

SIEBENHAAR, *Flasche und Glas auf den Tisch stellend*. Ich muß nämlich wieder mal die Kur brauchen. Ich hab's wieder mit dem Halse zu tun. Na, Gott ja, an irgend was muß der Mensch doch sterben.

HENSCHEL. Immer tichtig Brunnen trinken. Der heilt een'm aus.

SIEBENHAAR. Das tu' ich eben.

HENSCHEL. Und nich a Muhlbrunnen, ooch nich a Oberbrunnen! Unsre Quelle, die is am besten.

SIEBENHAAR. Na, nu von was anderem. *Er hat in Gedanken eine Efeuranke ergriffen und damit gespielt, nun gewahrt er sie, überfliegt den Zylinder und Henschel mit einem Blick und sagt plötzlich*: Heut war der Geburtstag Ihrer Frau?

HENSCHEL. Heut wär se geworn sechsunddreißig Jahr.

SIEBENHAAR. 's is woll nich möglich.

HENSCHEL. Ja ja, nee nee! — *Pause*.

SIEBENHAAR. Henschel, ich will Sie jetzt lieber allein lassen, aber wenn's Ihnen paßt, etwa morgen vielleicht, da möcht' ich mal etwas Geschäftliches durchsprechen.

HENSCHEL. 's wär m'r lieber, mir machten's gleich.

SIEBENHAAR. Es handelt sich um die tausend Taler...

HENSCHEL. Eh mer weitersprechen, Herr Siebenhaar, Se kenn se ruhig behalten bis zum Winter. Sehn Se, was soll ich denn liigen dahier? Jetze brauch ich se nich. Mir liegt nischt dran, und daß Se mir sicher sein, das weeß ich.

SIEBENHAAR. Na, Henschel, da bin ich Ihnen sehr dankbar; Sie tun mir einen großen Gefallen. Im Sommer kommt Geld ein, wissen Sie ja, jetzt wär' es mir wirklich schwer geworden.

HENSCHEL. Nu sehn S' es, da kommen mir grade zusammen. — *Pause.*

SIEBENHAAR, *umhergehend.* Ja ja, ich wundre mich manchmal selbst: in dem Hause bin ich doch groß geworden. Heut, wenn ich nur halbwegs leidlich abschnitte, ich könnte mit Seelenruhe rausgehn.

HENSCHEL. Ich ging nich gerne, das muß ich sagen. Ich wißte reen gar nich, wohin mit mir!

SIEBENHAAR. Bei Ihnen ist es vorwärtsgegangen, Henschel. Dieselben Verhältnisse, sehn Sie mal an, gegen die ich mich nur mit höchster Mühe behaupten konnte, die eben haben Sie groß gemacht.

HENSCHEL. Dem een'n fehlt's da, 'm andern da. Wer schlimmer dran is, wer will das wissen?! Sehn Se, mir hat's halt a Weizen ooch verschlagen. Und ob er amal wird wieder ufstehn... Ich bin halt noch gar nich bei mir selber. — *Pause.*

SIEBENHAAR. Henschel, alles hat seine Zeit! Das müssen Sie nun aber überwinden. Sie müssen unter die Leute gehn, was hören, was sehen, mal 'n Glas Bier trinken, sich recht ins Geschäft stürzen meinetwegen, nicht immer der traurigen Sache nachhängen. 's ist nicht zu ändern, nun also vorwärts!

HENSCHEL. 's is auch nich andersch. Sie haben auch recht!

SIEBENHAAR. Gewiß! Ihre Frau war das beste, treueste Weib, überall ist da nur eine Stimme. Aber Sie

stehen im Leben, Henschel. Sie sind ein Mann in den besten Jahren. Sie haben noch viel zu tun in der Welt. Sie müssen wer weiß was noch vor sich bringen. Sie brauchen dabei Ihre Frau nicht vergessen, im Gegenteil. Das ist ja bei einem Mann wie Sie auch ganz ausgeschlossen. Aber Sie müssen auf eine gesunde Art ihr Andenken ehren. Das kann ja nichts helfen! Ich habe Sie schon eine ganze Weile beobachtet und hatte mir stillschweigend vorgenommen, Ihnen mal wirklich gerade heraus ins Gewissen zu reden. Sie lassen sich zu sehr unterkriegen.

HENSCHEL. Was soll man aber dawider tun? Sie haben ja recht, ich streit's ja nich; aber man weeiß sich halt manchmal keen'n Rat. Will man sich ins Geschäft stürzen, ieberall fehlt's een'n. Vier Augen sehn ebens mehr wie zwee. Vier Hände, die schaffen halt auch weit mehr. Die vielen Kutschen zur Sommerszeit! Wer hält m'r daheim 'ne Sache im Stande? Das is ebens wirklich kee leichtes Ding.

SIEBENHAAR. Die Hanne ist, denk' ich, doch ganz tüchtig?

HENSCHEL. Nu sehn Se's, se hat mir halt auch gekündigt! — Ohne a Weib is das halt zu schlimm! Man kann sich uf gar keen'n Menschen verlassen. Das is ja das ebens, was ich sag.

SIEBENHAAR. Heiraten Sie, Henschel!

HENSCHEL. 's beste wärsch. — Ohne Weib, was soll ich da machen? Unsereens kann ohne Weib nich auskommen. Ich hatte schonn vor, ich wollt amal nufgehn; ich wollte mit der Madam amal reden, verleichte hätt die mir 'n Rat gegeben. — 's is mir doch gar zu pletzlich gekomm! Se is m'r so mittenraus gestorben aus allen Geschichten. Wenn ich Ihn soll de Wahrheit sagen: 's Fuhrgeschäfte geht auch zurick. Wie lange, da kriegen mir Bahne hierher. Nu sehn Se's: mir hatten uns was gespart, da wollten mir uns a klee Gasthaus

keefn — vielleicht in zwee Jahren oder so rum; das is halt ohne Weib nich zu machen.

SIEBENHAAR. Auf die Dauer wird das ja auch nicht gehn. Sie werden auch ganz gewiß nicht Witwer bleiben Ihr ganzes Leben. Schon wegen dem Kinde geht das ja nicht.

HENSCHEL. Das sprech ich halt auch.

SIEBENHAAR. Ich hab' mich ja nicht hineinzumengen, aber schließlich sind wir ja alte Freunde. Warten, Henschel, bloß wegen der Leute, das halt' ich für Unsinn, ganz und gar. Wenn Sie sich tragen mit dem Gedanken, ernstlich tragen, wieder zu heiraten: für Sie und das Kind ist's besser, bald. Nicht überstürzen, natürlich nicht! Sind Sie aber mit sich erst einig, dann vorwärts, Preußen! Was ist dann zu zögern!? *Nach einer kleinen Pause, während welcher sich Henschel hinter den Ohren kratzt:* Wissen Sie denn schon irgend jemand?

HENSCHEL. Ob ich jemanden weeß, das soll ich Ihn sagen? Vielleicht ja; bloß ich kann se nich nehmen.

SIEBENHAAR. Warum denn nicht?

HENSCHEL. Sie wissen's ja selber.

SIEBENHAAR. Ich? Wissen? Wieso?

HENSCHEL. Se brauchen bloß a bissel nachdenken.

SIEBENHAAR, *kopfschüttelnd*. Im Augenblick kann ich mich nicht erinnern.

HENSCHEL. Ich hab's doch mein'n Weibe versprechen missen.

SIEBENHAAR. Ach so!! — Sie meinen die Magd!? die Hanne? — *Pause.*

HENSCHEL. 's is m'r sehr durch a Kopp gegangen. Was soll ich denn hinterm Berge halten. Wenn ich ufwache bei der Nacht, da kann ich manchmal zwee Stunden nich einschlafen. Immer und ewig muß ich dran denken. Drieber weg kommen kann ich nich. Das Mädél is gutt. Se is a bissel jung fer mich alten Kropp; aber schuftén kann se mehr wie vier Männer. Daderbei

nimmt se sich Gusteln wahr: mehr konnte de Mutter auch nich machen. Und zu guter Letzt hat das Mädél an'n Kopp: die hat an'n Kopp, der is besser wie meiner. Und rechnen kann se, besser wie ich. An'n Kalkulator konnte die vorstellen. Uf Heller fer Fennig weeß die an Sache; sechs Wochen kenn'n drierer vergangen sein. Ich gloobe, die macht zwee Juristen zum Affen.

SIEBENHAAR. Ja, wenn Sie von alledem so überzeugt sind...

HENSCHEL. Da gáb's keene bessere Frau fer mich! Jedennoch! Ich komme nich drierer weg. — *Pause.*

SIEBENHAAR. Ja, ja, jetzt kann ich mich dunkel erinnern. Das war in der letzten Zeit so ziemlich. Ich kann Ihnen aber ganz offen sagen: so ernsthaft hab' ich das gar nicht genommen. Ihre Frau war eben sehr aufgeregt. Das hat doch so mehr in der Krankheit gelegen. Das scheint mir die Hauptfrage nicht zu sein. Die Hauptfrage kann doch immer nur die sein: paßt die Hanne auch wirklich für Sie? Sie hat viele Vorzüge, unbedingt! Manches gefällt mir auch nicht an ihr! Aber Fehler: wer hätte die schließlich nicht! Sie soll ja ein Kind haben, sagen die Leute!

HENSCHEL. Se hat a Kind. Ich hab mich erkundigt. Nu wenn ooch! Da mach ich mir nischte ni draus. Sollte se etwa auf mich warten, hä? Se hat ja noch gar nisch von mir gewußt. Vollblittig is se, das will sich doch Luft machen. Wenn de Birnen halt reif sein, da fall'n se halt runter. Deswegen, da hätt ich keene Bedenken.

SIEBENHAAR. Nun also! Das andere ist Nebensache. Und wenn auch nicht grade Nebensache — so was geht einem nach, das begreif' ich schon! —, jedenfalls muß man sich davon frei machen. Sich daran binden trotz besserer Einsicht, ist ausgesprochene Torheit, Henschel!

HENSCHEL. Das hab ich mir auch schon zehnmal gesagt. Sehn Se, sie wollte doch immer a besten Nutzen fer mich. Ich meene mei Weib, in gesunden Tagen. Se

will m'r doch nich im Wege stehn. Wo se auch sein mag, se will doch mein Fortkommen.

SIEBENHAAR. Ganz gewiß.

HENSCHEL. Heute bin ich nu uf 'n Grabe gewest. De Madam hat ooch an'n Kranz lassen hinlegen. Ich dachte: du werscht amal hingehn, dacht ich. Vielleicht schickt se dir an'n Gedanken. Vielleicht kannst d'r da schlissig wern. — Mutter, sagt ich in mein'n Gedanken, gib mir a Zeichen! Ja oder nee? So wie's ausfällt, soll mir's recht sein. An halbe Stunde hab ich gestanden. Ich hab auch gebet't und hab er ooch alles vorgestellt, aso bei mir selber, meen ich natierlich: wegen dem Kinde und dem Gasthause und daß ich m'r auch im Geschäfte keen'n Rat weeß — aber se hat m'r kee Zeichen gegeben.

Hanne kommt herein, nur Seitenblicke auf die Sprechenden werfend, im übrigen sich sogleich energisch beschäftigend. Sie setzt Schemel und Waschfaß beiseite und hantiert dann beim Ofen.

SIEBENHAAR, zu Henschel. Gott lasse die Toten selig ruhn. Sie sind 'n Mann, Sie stehen im Leben. Was brauchen Sie Zeichen und Wunder, Henschel! Wir können uns doch ganz gut zurechtfinden, ganz leidlich auskommen mit unserm Verstande. Gehen Sie einfach Ihren Weg! Auf Ihrem Schiffe sind Sie Kapitän. Alle Flausen und Nücken raus! über Bord! Je mehr ich die Sache überlege, um so ernstlicher leuchtet sie mir auch ein...

HENSCHEL. Hanne, was sagst denn du dazu?

HANNE. Ich weeß ja nich. Ich kann doch nich wissen, von was Sie reden!

HENSCHEL. Nu wart nur, hernach da wer ich der's sagen.

SIEBENHAAR. Gu'n Morgen, Henschel; auf Wiedersehn! Viel Glück auf den Weg!

HENSCHEL. Das mecht man hoffen.

SIEBENHAAR. Um Sie ist mir keinen Augenblick bange. Sie haben von jeher 'ne glückliche Hand. *Ab.*

HENSCHEL. Man soll es nich beruffen, Herr Siebenhaar.

HANNE. Wir woll'n dreimal ausspucken: Tw! Tw! Tw! — *Pause.* — Ich kann mir nich helfen, Sie sein zu gutt.

HENSCHEL. Wegen was denn, hä?

HANNE. Ihn rauben de Leute aus, mecht man sagen.

HENSCHEL. Du denkst woll, a hat woll'n was haben von mir?

HANNE. Nu was denn sonste? A sollte sich schämen, bei armen Leuten betteln zu gehn.

HENSCHEL. Hanne, du weeßt jetzt nich, was du sagst.

HANNE. O freilich weeß ich's.

HENSCHEL. Du weeßt's ebens nich. Du kannst's auch nich wissen. Aber später wirschte's schonn noch begreifen amal. — Jetzt wer ich avor gehn in de Schenkstube und wer m'r wieder amal an Kuffe Bier kaufen; das is seit acht Wochen 's erschte Mal. Dernochoert kenn mir mitnander essen, und nach'n Mittage — heer amal drauf! — da woll'n mir a Wort mitnander reden. Da wern mir ja sehn, wie sich alles wird einrenken. — Oder hast du ni Lust?

HANNE. Sie sagen's ja selber: mir wern 's ja sehn.

HENSCHEL. Das sag ich auch noch, mir lassen 's druf ankommen. *Ab. — Pause.*

HANNE *schafftert unbeirrt weiter. Als Henschel außer Hörweite ist, hält sie plötzlich inne, trocknet sich, die freudige Erregung kaum bemeisternd, die Hände ab, reißt sich die Schürze herunter usw. und sagt unwillkürlich triumphierend vor sich hin.* Ich wersch euch zeigen, paßt amal uf!

DRITTER AKT

Das Zimmer wie in den beiden vorhergehenden Akten. Es ist ein Abend Ende November; im Ofen brennt Feuer, ein Licht steht auf dem Tisch. Die Mitteltür ist geschlossen. Aus dem oberen Stockwerk des Hauses dringt gedämpft Tanzmusik. Hanne, jetzt Frau Henschel, sitzt am Tische und strickt; sie ist adrett und sauber in blauen Kattun gekleidet, dazu trägt sie ein rotes Brusttuch. Meister Hildebrant, der Schmied, kleine, nervige Erscheinung, kommt.

HILDEBRANT. Gu'n Abend, Henscheln! Wo is denn dei Mann?

FRAU HENSCHEL. Nach Breslau. A holt doch drei neue Ferde.

HILDEBRANT. Da wird a woll heute ni heemkomm'n? gelt?

FRAU HENSCHEL. Vor 'n Montage nich.

HILDEBRANT. Heute haben mer Sonnabend. Mir haben a Brettwagen wiedergebracht. A steht unterm Saale. Mer haben missen alle vier Reifen neu machen. Is Hauffe nich da?

FRAU HENSCHEL. Der is doch schonn lange ni mehr bei uns!

HILDEBRANT. Was Teifel red ich bloß wieder fier Tummheeten. Ich meente ja ebens a neuen Knecht. Is Schwarzer nich da?

FRAU HENSCHEL. A is mitte nach Breslau.

HILDEBRANT. Nee, nee, mit Hauffe das wer ich woll wissen. A kommt immer nunter in de Schmiede und hat Maulaffen feil, weil mir Eisen uflegen. A hat doch noch immer kee Unterkommen.

FRAU HENSCHEL. De Leute sagen, a fängt an zu saufen.

HILDEBRANT. Ich gloob immer, 's werd woll nich

andersch sein. 's is halt schlimm fer den alten Kerl. 's will 'n doch eemal kee Mensch mehr haben. — Was is denn heute da oben los?

FRAU HENSCHEL. Tanzmusik. Halt de Resursche.

HILDEBRANT. Wie wärsch, wenn mer nufgingen, Henscheln, mitnander. Warum soll'n mir nich auch an'n Walzer mitmachen?

FRAU HENSCHEL. Da wern die nich schlecht die Augen ufreißen. Was wollten Sie denn von Henscheln, Meester?

HILDEBRANT. Der Oberamtman hat doch an'n Fuchshengst, das Luder will sich nich lassen beschlagen, da wollten mir Henscheln gern amal bitten. Wenn der den gehangnen Hund nich zum Stehn bringt, hernach da soll'n der Teifel scharfmachen. Gu'n Abend, Henscheln!

FRAU HENSCHEL. Gu'n Abend, Meester! *Hildebrant ab. Frau Henschel horcht auf ein schleifendes Geräusch, welches draußen vom Gange herkommt: Was is denn das fer a Geschleife da draußen? Sie geht und öffnet die Thür. Wer macht denn hier draußen solchen Randal?*

FRANZISKA *kommt hereingetanz.* Platz, Platz, Frau Henscheln, ich hab' keine Zeit! *Sie dreht sich um den Tisch herum nach dem Takte des von oben klingenden Walzers.*

FRAU HENSCHEL. Nanu schlägt's dreizehn! Was fällt denn dir ein!? Dich hat woll a toller Hund gebissen!?

Franziska tanzt unbeirrt weiter und singt die Walzermelodie dazu. Frau Henschel, immer mehr belustigt: Um Gottes willen, dich rieht ja der Schlag. — Nee, Mädél, du werscht woll noch ieberschnappen! Die Musik bricht ab.

FRANZISKA *fällt erschöpft auf einen Stuhl.* Ich könnte mich mausetot tanzen, Frau Henscheln.

FRAU HENSCHEL, *lächelnd.* Wenn du's aso treibst, das will ich glooben. Da wird man ja drähniß bloß beim Zusehn.

FRANZISKA. Tanzen Sie gar nicht?

FRAU HENSCHEL. Ich? Ob ich tanze? Nu freilich tanz ich. A Paar neue Schuhe, das kam ooch vor, die tanzt ich ooch durch in eener Nacht.

FRANZISKA. Kommen Sie, tanzen Sie mal mit mir!

FRAU HENSCHEL. Geh ock du nuf und tanz oben mitte!

FRANZISKA. Ja, wenn ich bloß dürfte! Wissen Sie was, ich schleiche mich rauf. Ich schleiche mich rauf auf die Galerie. Sind Sie da schon mal oben gewesen? Im Großen Saal auf der Galerie? Wo die Säcke stehen mit den gebackenen Pflaumen. Da geh' ich ganz frech rauf und gucke runter. Da ess' ich Pflaumen und gucke runter. Warum soll ich denn da nicht runtergucken?

FRAU HENSCHEL. Vielleicht läßt dich Siebenhaar runterhol'n.

FRANZISKA. Ich gucke ganz frech. Das ist mir ganz gleichgültig. Und wenn eine mit'n Herrn Siebenhaar tanzt, die bombardier' ich mit Pflaumenkernen.

FRAU HENSCHEL. In Siebenhaarn bist du doch reene vernarrt!

FRANZISKA. Der ist auch der allerfeinste von allen. *Musik.* Nu geht's wieder los. Nu spielen sie Polka. *Wieder tanzend:* Mit Herrn Siebenhaar möcht' ich gleich mal tanzen. Da würde ich ihm, eh er sich versieht, ganz einfach 'nen Kuß geben, mir nichts, dir nichts.

FRAU HENSCHEL. Mir wär der Siebenhaar freilich zu alt.

FRANZISKA. Ihr Mann ist doch ebenso alt, Frau Henscheln.

FRAU HENSCHEL. Du Dare du; mei Mann is um finfe Jahr jinger, verstanden?

FRANZISKA. Aber er sieht doch viel älter aus. Der sieht doch so alt aus und so verrunzelt. Puh, nee, dem möchte ich keinen Kuß geben.

FRAU HENSCHEL. Nu sieh, daß du fortkommst,

sonste nehm ich 'n Besen. Mach du m'r mein'n Mann schlecht! Wo soll ich denn gleich an'n bessern hernehmen? Wart ock, wenn du in de Jahre kommst, du werscht ooch schonn merken, was das heeßt, an'n Mann haben dahier.

FRANZISKA. Ich heirate gar nicht! Ich warte mal ab, bis 'n feiner Herr kommt, am liebsten 'n Russe — im Sommer — 'n Kurgast —, von dem lass' ich mich mitnehmen, raus in die Welt. Weit fort in die Welt; die Welt will ich sehn, nach Paris will ich reisen. Dann schreibe ich Ihnen auch mal, Frau Henschel.

FRAU HENSCHEL. Ich gloob immer, daß du amal durchgehst, Mädels.

FRANZISKA. Da kön'n Sie sich heilig drauf verlassen. Herr Siebenhaar war ja auch in Paris, bei der Revolution, der kann fein erzählen. So 'ne Revolution möcht' ich auch mal mitmachen; da muß man mit Barrikaden baun...

WERMELKIRCHS STIMME. Franziska, Franziska! Wo steckst du denn wieder?

FRANZISKA. Pst. Sagen Sie nichts!

WERMELKIRCHS STIMME. Franziska! Franziska!

FRANZISKA. Pst. Stille. Ich soll wieder vorne bedienen. Das ist mir scheußlich, das mag ich nicht.

WERMELKIRCHS STIMME. Franziska!

FRANZISKA. Das ist doch Papas Sache oder Mamas, oder sollen sie sich einen Kellner halten. Ich lasse mich nicht zur Biermamsell machen.

FRAU HENSCHEL. Das is doch 's Schlimmste noch lange nich.

FRANZISKA. Ja, wenn das vornehme Herren wären, aber nichts wie Brunnschöpfer, Kutscher und Bergleute. Da dank' ich dafür. Das paßt mir denn doch nicht.

FRAU HENSCHEL. Wenn ich wie du wär, mir wär das a leichtes; ich tät mer a scheenes Trinkgeld machen.

Du kennst'st der an'n hibschen Beehmen erspar'n, an'n hibschen Fennig beiseitelegen.

FRANZISKA. Böhmens und Sechser nehm ich nicht an. Und wenn der Herr Siebenhaar oder der Baumeister oder der Doktor Vallentiner mir mal was schenkt, da vernasch' ich's gleich.

FRAU HENSCHEL. Das is ja ebens. Der Appel fällt ebens nich weit vom Stamme. Vater und Mutter sein auch nich viel andersch. Ihr nehmt euch die Schenkstube ebens nich wahr. Wenn ihr euch das Geschäfte tät wahrnehmen — ausgeborgt mißt't ihr schonn haben 's Geld.

FRANZISKA. Wir sind eben nicht so geizig wie Sie.

FRAU HENSCHEL. Ich bin nich geizig, ich halt's bloß zusammen.

FRANZISKA. Die Leute sagen, Sie wären geizig.

FRAU HENSCHEL. De Leute kenn mich suchen, verstanden! und du da dazu. Mach, daß de nauskommst! Ich hab's nu satt, dei Gelapsche da; und wieder brauchste auch nich zu kommen. Mir is noch nich bange gewest nach dir. Am besten, man sieht und heert nischt von euch! von der ganzen Pakasche mitsammen dahier.

FRANZISKA, *schon an der Thür, sich wendend, böse.* Wissen Sie, was die Leute noch sagen?

FRAU HENSCHEL. Nischt will ich wissen, bloß naus mit dir. Sieh du dich ock vor, daß du nischt zu heern kriegst. Wer weeiß, wie du stehst mit Siebenhaarn. Ihr beede werd's wissen, und ich weeiß auch. Zwanzig Mal wärt ihr schon rausgeflogen mit eurer pol'schen Wirtschaft da vorne. Man mißte doch Siebenhaarn sonste nich kennen.

FRANZISKA. Pfui, pfui und pfui! *Ab.*

FRAU HENSCHEL. Pakasch, sag ich!
Die Mitteltür ist offen geblieben. Der eine von oben kommend, der andre den Gang herauf, treffen sich Siebenhaar und der Kellner George, so daß ihre Begegnung

im Rahmen der Türe sichtbar wird. George ist wienerisch gekleidet, Hut, Stöckchen, langer Paletot, bunter Schlips.

SIEBENHAAR. Was wünschen Sie hier?

GEORGE. Sie wern verzeihn, ich habe beim Fuhrmann Henschel zu tun.

SIEBENHAAR. Der Fuhrman Henschel ist nicht zu Hause. Sie haben das nun schon dreimal gehört: in meinem Hause ist kein Platz für Sie. Wenn Sie sich nun das künftig nicht merken, dann lasse ich Ihr Gedächtnis auffrischen; durch den Gendarm, verstehen Sie mich!

GEORGE. Herr Siebenhaar, ich muß doch sehr bitten, ich komm nich zu Ihn'n. Die Leute wohnen in Ihrem Hause. Sie kenn mir nichts Ehrenrühriges nachweisen.

SIEBENHAAR. Aber wenn ich Ihnen wieder begegne, dann lass' ich Sie durch den Hausknecht rausschmeißen. Also richten Sie sich gefälligst danach. *Ab.*

GEORGE *tritt ins Zimmer ein, fluchend.* Das laß ich druf ankomm! Das woll'n mer erscht abwarten.

FRAU HENSCHEL *schließt heftig die Türe, die Wut über Siebenhaar schwer bemeisternd.* Mir sein auch noch da, a soll's erscht versuchen. Hier is unsre Stube, nich seine Stube, und wer de zu uns kommt, der kommt zu uns! Da hat a keen Wort nich neinzureden.

GEORGE. Wir woll'n 's amal abwarten, sag ich bloß, das kennt'n doch teuer zu stehn komm. Das kost Pinke-Pinke, wenn ma das anzeigt. Er is schon mal äklich reingesaust, mit dem Alfons, der vor zwee Jahren hier war. Mit mir fällt er noch viel äklicher rein: dreißig Taler Schmerzensgeld is mir zu wenig.

FRAU HENSCHEL. Die hat a erscht gar nich mehr in der Tasche, der Hungerleider, verdammte, dahier. Im ganzen Kreese muß a sich rumpumpen. Nischte wie Schulden, wo man hinheert. Wie lange werd's dauern, da is a fertig, da muß a selber naus aus dem Hause, statts daß a andre Leute läßt nausschmeißen.

GEORGE *hat den Überrock abgelegt, den Hut dazu aufgehängt und sucht nun die Federchen von Rock und Beinkleidern.* Nu freilich. Das is ja auch gar kee Geheimnis mehr. Se reden ja schon am Stammtisch davon. Kee Mensch hat Mitleed, se genn's 'n alle. Mei jetziger Chef kann 'n schon gar nich verknusen. Bloß wenn er den Namen hört, wird er schon giftig. *Holt Taschenspiegel und Taschenkämmchen heraus und schniegelt sich.* Weeß Gott, sagt a immer, der Siebenhaar! Wahrhaft'ch, ich hab in den Manne mehr Haare gefunden wie bloßich sieben.

FRAU HENSCHEL. Das will ich glooben, da werd a woll recht haben.

GEORGE. Nu sag amal, haste was Warmes, Hannchen?

FRAU HENSCHEL. Warum biste denn gestern nich gekommen?

GEORGE. Du denkst woll, ich kann alle Tage weg? Ich hab mich schwer genug heute kenn losmachen. Gestern ging's bis um dreie in der Nacht.

FRAU HENSCHEL. Was war denn los?

GEORGE. Enne Feuerwehrsitzung. Se ha'm doch 'ne neue Spritze gekooft, da woll'n se halt nächstens 'n Einweihungsfest geben. Da ham se eben 'ne Sitzung gehabt.

FRAU HENSCHEL. Wenn die bloß an'n Vorwand zum Saufen hab'n. Derweil hab ich alleene gesessen und hab gewart't bis tief in die Nacht. Eemal — ich weeß nich, was das muß gewest sein! a Vogel muß sein ans Fenster geschlagen — da dacht ich, du wärscht's, und ging ich ans Fenster und macht es uf. Hernach da ward ich aso verbost, ich konnte die halbe Nacht nich einschlafen. *Sie schlägt mit der Faust schwach auf den Tisch.* Ich weeß nich, ich bin auch noch immer verbost.

GEORGE. I, gar! Was soll m'r sich lassen die Laune verderben? *Er faßt sie um.* Das is ja nich neet'ch! Warum nich gar!

FRAU HENSCHEL *entwindet sich ihm.* O nee! 's is wahr! Ich weeiß nich, wie's kommt, 's muß een ooch immer alles verquer gehn. De ganze Woche sitzt Henschel daheeme, und wenn a nu wirklich amal a bissel fort is, da muß man de Zeit verstreichen lassen.

GEORGE. Na aber, mer ham doch heute noch Zeit. A kommt doch erscht Montag wieder, denk ich.

FRAU HENSCHEL. Wer weeiß, ob's wahr is?

GEORGE. Warum sollt's 'n nich wahr sein, das wißt ich doch nich?

FRAU HENSCHEL. Der Mann muß amal daheeme sitzen. Frierher war das nich halb aso schlimm. Da war a wochenlang uf der Reese, heute da barmt a wer weeiß wie sehr, wenn a bloß eene Nacht soll woandersch schlafen. Und wenn a sagt, ich bleibe drei Tage, da kommt a mehrschstens am zweeten schonn heem. Nu heerschte's: ich gloobe, das sein se gar schonn. Wer werd denn sonste aso knallen im Hofe!

GEORGE, *nachdem er gehorcht, unterdrückt.* Da soll'n doch gleich der Teifel hol'n. Verfluchtes Gemähre, verdammtes, dahier. Ma hat sich ja kaum ä bißchen erwärmt. Da wer ich wohl gleich wieder fortmissen, was? Das hab ich mir freilich anders gedacht. *Er zieht den Paletot wieder an und nimmt den Hut in die Hand.*

FRAU HENSCHEL *reißt ihm den Hut aus der Hand.* Hier werd geblieben, was brauchste denn fortgehn? Vor wen soll ich mich firchten, etwan vor Henscheln? Der hat zu kuschen! Das sollte mir einfall'n. Wärscht du gestern gekommen, ich hab dir's gesagt. Da wär uns kee Mensch nich dazwischen gekommen: kee Henschel nich und kee Siebenhaar auch nich. Heute da is der Teifel los.

Pferdehändler Walther tritt ein, ein hübscher, strammer Kerl, gegen vierzig Jahr' alt. Baschlikmütze, Pelzjackett, Jagdstrümpfe und langschäftige Stiefel; Fausthandschuhe an Schnüüren.

WALTHER. Henscheln, dei Mann is draußen im Hofe. Gu'n Abend! Ich komm bloß schnell amal rein, ich will d'r an'n gutten Abend sagen. Hernach muß ich gleich wieder ufs Ferd. Scheene Brabanter haben mer gehandelt. A hat der ooch sonste was mitgebracht.

FRAU HENSCHEL. Ich dachte, ihr werd't erscht a Montag heemkommen.

WALTHER. Das wär auch nich andersch sein geworden, mer sein ebens bloß bis Kanth geritten. Dort haben mer die Ferde verladen missen, sonste hätten se Hals und Beene gebrochen, aso schlechtes Laufen war bei dem Glatteis.

GEORGE. Mit der Eisenbahne geht's freilich schneller.

WALTHER. Was is denn das noch fer a Mannsbild dahier? Sie machen sich ja reene unsichtbar! Das is woll Schorsch! Ich gloobe immer! Der Kerl sieht ja aus wie a richt'ger Baron.

GEORGE. Ma verdient äben besser drieben im Stern. Ich steh mich halt äben bei weitem besser. Hier hat man sich alles vom Halse gerissen. Ich war ja dahier fast nackt zuletzt, jetzt kann man sich eben wieder was anschaffen.

WALTHER. Nu rat amal, was a d'r mitbringt, Henscheln.

FRAU HENSCHEL. Was denn da, hä?

WALTHER. Ob de woll werscht ane Freude haben!?

FRAU HENSCHEL. Mer wern ja sehn. Je nachdem 's werd sein.

WALTHER. Nu da leb ock gesund, sonste beißt mei Weib.

FRAU HENSCHEL. Leb gesund!

WALTHER. Leb gesund!

GEORGE. Ich gomme gleich mit, gu'n Abend, Frau Henscheln.

FRAU HENSCHEL. Wollten Sie nich mit Henscheln noch sprechen?

GEORGE. Das hat je doch Zeit, das eilt je doch nich.

WALTHER. Wenn Se was mit'n zu reden haben, da lassen Sie's lieber bis morgen, Schorschl. Heute hat a andre Sachen im Koppe. Weeßte denn, was a d'r mitbringt, Henscheln?

FRAU HENSCHEL. Was soll a'n mitbringen? Schwatz nich aso!

WALTHER. Nu halt deine Tochter bringt a d'r mit.

FRAU HENSCHEL. Was bringt a m'r mit? Ich hab's nich geheert!

WALTHER. Mer war'n halt in Quolsdorf und haben se geholt.

FRAU HENSCHEL. Ihr seid woll besoffen, hä, ihr zwee beede?

WALTHER. Nee, nee, was ich sag!

FRAU HENSCHEL. Wen habt ihr geholt?

WALTHER. Mir hat a ja nischte davon gesagt; mer war'n halt uf eemal drieiben in Quolsdorf und saßen im Kretscham.

FRAU HENSCHEL. Nu, und was weiter?

WALTHER. Mer saßen halt da, und nach an kleen Weilchen, da kam halt dei Vater und brachte dei Mädél.

FRAU HENSCHEL. 's is nich mei Mädél!

WALTHER. Das weeß ich ja nich. Bloß aso viel weeß ich: a hat's halt draußen. A ging zu dein Vater hin und sagte, das Mädél wär hibsich. — Darnach nahm a's halt uf a Arm und tat mit'n scheene. Soll ich dich mitnehmen, fragt a's darnach, und da wollt's halt gleich.

FRAU HENSCHEL. Nu, und mei Vater?

WALTHER. Dei Vater kannte doch Henscheln nich.

FRAU HENSCHEL. Das is ja noch besser! Weiter nischt?!

WALTHER, *nun mehr an George seine Worte richtend.* Weiter war nich viel. A nahm's halt mit raus und sagte zu Vatern: „Ich will bloß das Mädél amal ufs Ferd setzen.“ Die brillte bloß immer: „Reiten, reiten!“ Nu

setzt a sich halt uf sein'n großen Brabanter, ich muß't'n 's Mäd'el geruhig rufreechen. Darnach sagt er hadje und ritt los.

FRAU HENSCHEL. Und Vater hat sich das lassen bieten?

WALTHER. Was wollt er'n machen? Da hätte ja dreiste ganz Quolsdorf kenn'n anricken. Was Henschel amal in a Händen hat. . . das wollt ich keen'n Menschen nich raten, dahier! Da getraut sich ooch keener im ganzen Kreese, im Beesen mit Henscheln anzubinden. Der Vater wuß't ja nich, was 'n geschah. Uf eemal brillt a ja dann ganz erbärmlich und schrie und fluchte ja mehr wie genug. De Leute lachten. Sie kannten doch Henscheln. Aber der meente bloß ganz geruhig: „Leb gesund, Vater Schäl, ich nehm se mitte. De Mutter daheem wart't schonn druf. Heer uf zu saufen“, sagt a'n noch, da werd auch für Vatern bei euch noch a Platz wern.

GEORGE. Adje, ich wer lieber morgen mal vorsprechen. *George ab.*

FRAU HENSCHEL. Und da denkt a, ich sollte se hier behalten? Und nie und nimmer werd das geschehn. Das is nich mei Kind. Wie soll ich jetze dastehn vor a Leuten? Erst in Quolsdorf, hernach hier. Hat man sich etwa nich genug geschind't! Tag und Nacht, mecht man sprechen, mit Gusteln. Nu kennte die Schinderei wieder anfangen. Das wär aso was! A soll sich in acht nehmen!

Henschel, ebenfalls in Pelzjacke, Schaftstiefeln, Jagdstrümpfen und Lederhosen usw., wie er vom Pferde gestiegen, erscheint in der Mitteltür. Er führt ein sechsjähriges Mädchen, welches sehr schmutzig und zerlumpt angezogen ist, herein.

HENSCHEL, halb fröhlich mit Bezug auf Hannes letzte Worte. Wer soll sich in acht nehmen?

FRAU HENSCHEL. Oh, ich weeß nich.

HENSCHEL. Sieh amal, Hanne, wer hier kommt! *Zu dem Mädchen:* Geh amal, Berthel, und sag gu'n Abend! Geh ock und sag's! Sag: „Gu'n Abend, Mutter!“

Berthel geht, nachdem sie sich schwer von Henschel losgemacht, welcher sie durch einige freundliche Schubse vorwärtsbringt, quer durch das Zimmer auf Hanne zu, die in der Haltung einer Schmollenden auf der Ofenbank sitzt.

FRAU HENSCHEL, *als das Kind ratlos vor ihr steht.* Was willst denn du hier?

BERTHEL. Ich bin geritten uf an scheen Ferdel.

Henschel und Walther lachen herzlich.

HENSCHEL. Nu also, da wern mer se hierbehalten! — Gut Abend, Hanne! Nu? Biste verbost?

FRAU HENSCHEL. Du sagtest doch, du wollt'st erschte am Montag heemkommen. Jetze hab ich reen nischte zum Abendessen.

HENSCHEL. A Sticke Brot und Speck werd woll da sein.

Er hängt die Mütze auf.

FRAU HENSCHEL *reißt unsanft an der kleinen Bertha herum.* Wie siehst'n du aus?

HENSCHEL. Du werscht'r bald missen was koofen zum Anziehn. Se hat bald gar nischte mehr uf'n Leibel. 's war gutt, daß ich tichtig Decken mithatte, sonste wär se 'm'r vollens erstarrt hierieber. *Nachdem er die Pelzjacke aufgehängt, sich die Hände gewärmt usw., usw.:* Am besten nein in a Waschtrog mit'r.

FRAU HENSCHEL, *unwillkürlich.* Am besten, du hätt'st se gelassen, wo se war.

HENSCHEL. Was sagste?

FRAU HENSCHEL. Nischte.

HENSCHEL. Ich dachte, du sagst was. Immer nein in a Waschtrog, hernach ins Bette. A Kopp, den kannst'r ooch a bissel absuchen. Ich gloobe immer, 's hat Einquartierung. *Berthel heult.* Was is denn? Zerr se ock nich aso!

FRAU HENSCHEL. O plärr nich, Mädél, das fehlte noch.

HENSCHEL. Du mußt a bissel freindlich mit'r sein. Das Mädél is dankbar fer jedes Wort. Sei stille, Berthel, sei stille!

BERTHEL. Ich will zu Vatern.

HENSCHEL. Du bist ja bei Muttern. Mutter is gutt. Ich bin sehr zufrieden, daß mer se da haben; 's war heechste Zeit. Sonste hätt ich se kenn'n uf'n Kirchhofe suchen.

FRAU HENSCHEL. Das is nich halb aso schlimm, wie du's machst.

HENSCHEL, *stutzig, doch gütig*. Was heeßt denn das?
— *Pause*.

WALTHER. Jetze lebt m'r gesund, ich mach mich davon.

HENSCHEL. Nee, wart ock, mer trinken erscht a Glas Grog.

FRAU HENSCHEL. Ja, ja, wenn bloß Rum im Hause wär.

HENSCHEL. Du kannst'n doch hol'n bei Wermelskirchen.

FRAU HENSCHEL. Ich will mit den Leuten nischt nich zu tun haben.

WALTHER. Nee, nee, ich muß heem. Ich hab keene Zeit. Ich hab noch an halbe Stunde zu traben. *Zu Hanne*: Ich wer d'r beileibe nich zur Last liegen.

FRAU HENSCHEL. Wer hat denn dadavon gered't?

WALTHER, *launig*. Nischte! Ich wollte auch gar nischt gesagt haben. Gott soll mich bewahr'n! Ich laß mich nich ein. Mit dir is a beeses Kirschenessen. Hadje, lebt gesund!

HENSCHEL. Leb gesund! An'n scheen'n Gruß fer dei Weib, verstanden?

WALTHER, *schon von außen*. 's gutt! Gu'n Abend! Ich wersch nich vergessen. *Walther ab*.

HENSCHEL. Nu? Hab ich's nu etwa nich recht gemacht?

FRAU HENSCHEL. Was soll ich denn zu a Leuten sagen?

HENSCHEL. Du werscht dich doch deiner Tochter nich schämen!

FRAU HENSCHEL. Wer sagt denn das, hä? — Mir is das egal! Du willst's ja nich andersch, wenn se mich schlecht machen. Du stellst's ja druf an! *Zu dem Kinde, barsch:* Da hier, trink Milch! Hernach fort und schlafen mit dir. *Berthel trinkt.*

HENSCHEL. Werscht du das dahier aso weitertreiben?

FRAU HENSCHEL. Was treib ich denn Beeses?

HENSCHEL. Halt mit dem Mädcl.

FRAU HENSCHEL. Die wer ich nich fressen, beileibe nich! *Sie bringt das stillweinende Kind in die Kammer, zu Bett.*

HENSCHEL, *hinter ihr dreinsprechend.* Zum Fressen is se ja auch nich da. Da hätte ich se nich erscht brauchen mitbringen. *Kleine Pause. Hanne kommt allein wieder.*

HENSCHEL. Wenn man's bloß wißte, wie man's euch recht macht. 's is eemal keen Auskommen mit euch Frauvelkern. Du hast dich doch immer aso gestellt...

FRAU HENSCHEL, *boshaft weinerlich.* Das is an Liige, wenn de's willst wissen.

HENSCHEL. Was wär an Liige?

FRAU HENSCHEL, *wie oben.* Ich bin dir mit Bertheln niemals gekommen. Kaum daß ich dir eemal hab von ihr gered't!

HENSCHEL. Das sag ich ja nich. Was brillst'n aso! — Drum ebens, weil de nischt hast gesagt, da wollt ich der weghelfen über dei Schweigen.

FRAU HENSCHEL. Kannst du nich fragen? Ma fragt doch, eh man aso was anstellt.

HENSCHEL. Nu wer ich d'r was sagen: 's is heute Sonnabend. Ich hab mich gesput't aso viel wie ich konnte, bloß daß ich und wollte daheeme sein. Ich dachte, du werscht mich andersch empfangen. Nu, wenn's halt nich is, da kann ich's nich ändern. Bloß laß mir mein'n Frieden. Haste geheert!

FRAU HENSCHEL. Den raubt dir kee Mensch nich.

HENSCHEL. Haste geheert? Ich will mein'n Frieden und weiter nischt. So weit hast du's richtig gebracht. Ich hab m'r nischt Beeses dabei gedacht. Gustel is tot. Die kommt nich mehr wieder. Die hat sich de Mutter auch noch geholt; 's Bett is leer; mer sein alleene. Warum sollten mir uns des Mädels nich annehmen? Ich denke aso und bin nich sei Vater. Um wieviel mehr sollt'st du so denken, da du doch Mutter bist zu dem Kinde.

FRAU HENSCHEL. Da haste's! Nu werd's een'n schonn vorgeschmissen.

HENSCHEL. Wenn de nich ufheerst, geh ich avor zu Wermelskirchen und komme die ganze Nacht nich heem. Du willst mich woll gar aus'm Hause treiben? Ich denk immer, 's werd amal andersch wern, aber 's wird bloß immer schlimmer. Ich dachte, wenn de dei Mädels werscht haben, da werscht du a bissel zu Verstande kommen. Wenn das nich bald a Ende nimmt..

FRAU HENSCHEL. Aso viel sag ich: bleibt se im Hause und sagst du a Leuten, das wär mei Mädels...

HENSCHEL. Sie wissen's ja alle! Was soll ich denn sagen?

FRAU HENSCHEL. Da kannst du druf rechnen: ich laufe fort.

HENSCHEL. Lauf, lauf, was de kannst, aso viel, wie de willst. Du sollst dich schämen, aso lang wie de bist!!

VIERTER AKT

Die Schenkstube von Wermelskirch. Ein flaches, weißgetünchtes Zimmer; links eine ins Hausinnere führende Thür. Die Rückwand, von links nach rechts, bildet in der Mitte des Raumes eine Ecke und setzt sich rechtwinklig in den Hintergrund fort. So entsteht ein zweiter gangartiger Raum mit einer weit zurückgelegenen Hinterwand. Die rechte Seitenwand dieses Raumes, welche zugleich die des Vorderraumes ist, hat eine Glastür ins Freie und mehr nach vorn ein Fenster. — An der Rückwand, vorn links, ist das Schenksims etabliert mit vierkantigen Schnapßflaschen, dem Bierapparat, Gläsern usw., usw. Hellpolierte Kirschbaummöbel, Tische und Stühle, sind aufgestellt. Ein roter Vorhang trennt den Querraum von dem dahinter sich anschließenden Längsraum. In diesem ebenfalls viele Tische und Stühle; ganz hinten ein Billard. Öldrucke, meist Jagdszenen darstellend, sind aufgehängt. Wermelskirch, im Schlafrock und mit langer Pfeife, sitzt und spielt das Pianino, welches links an der Wand steht. Drei freiwillige Ortsfeuerwehrmänner spielen Billard. Vorn rechts brüdet Hauße über einem Schnapßglase; er ist merklich herabgekommen. Frau Wermelskirch, eine zigeunerhaft schmuddelige Alte, wäscht Gläser hinter dem Schenksims. Franziska hockt auf dem Fensterbrett rechts und spielt mit einem Kätzchen. Kellner George steht bei seinem Glas Bier vor dem Schenkstisch; er trägt elegantes Frühjahrskostüm, Lackschuhe, Glacés und hat den Zylinder auf dem Kopf.

WERMELSKIRCH spielt und singt.

Als ich einst Prinz war von Arkadien,
lebt' ich in Reichtum, Gut und Geld.

GEORGE, der die Tanzbewegungen dazu gemacht hat.
Na, immer weiter im Texte!

WERMELSKIRCH, künstlich hustend. Geht nicht! Stockheiser! Na, überhaupt...! Nochmal anfangen!

Als ich einst Prinz... *hustend* —

Als ich einst Prinz war von Arkadien,
lebt' ich in Reich... lebt' ich in Reich...

I, hol's der Teufel!

GEORGE. Immer weiter im Texte! Das war doch ganz richt'ch! Das war doch ganz scheene!

WERMELSKIRCH. Ich wer euch was husten! 's geht eben nicht mehr.

GEORGE. Das begreif ich doch nich. Das is doch die scheenste Kammermusik.

WERMELSKIRCH. Kammerjägermusik!

GEORGE. Meinswegen ooch. Den Unterschied kenn ich ja so genau nich. Nu, Freilein Franziska, was lachen Sie denn?

FRANZISKA. Weil Sie so schöne Lackschuhe anhaben!

GEORGE. Nu allemal. Ich kann doch nich barfuß gehn. Geben Sie dem Manne ooch 'n Glas Bier. Wie wär'sch mit 'n Gläschen Danziger Goldwasser, Freilein Franziska? Ei ja, meine Lackschuhe, die sind scheene. Kosten mich ooch vier harte Taler. Nu, man kann's ja haben. Man kann sich's ja leisten. Im „Schwert“ da verdient man doch wenigstens was. Freilich, wie ich im „Stern“ drieben war, da hätt ich m'r freilich keene Lackschuh nich kenn beschaffen.

WERMELSKIRCH. Gefällt's Ihnen also besser im „Schwert“?

GEORGE. Nu allemal! So 'n gemietlichen Chef, wie ich 'n jetzt haben tu, hab ich nich gehabt, solange wie ich in meinem Medjeh drinne bin. Mir stehn Ihnen ja wie zwee Freinde mitnander, wie zwee Brieder, mecht ich sprechen; zu dem kennt ich du sagen.

WERMELSKIRCH. Das ging nu mit Siebenhaar freilich nicht. *Franziska lacht heraus.*

GEORGE. Nu sehn Se 's: Hochmut kommt vor dem Fall. Vierzehn Tage — drei Wochen, da is Auktion, da kann ich m'r seine goldene Uhr koofen.

WERMELSKIRCH. Kaufen Sie doch das ganze Haus!

GEORGE. Einstweilen noch nich; so was muß man abwarten, und 's is ja ooch schon verkooft, außerdem prost, meine Herrn — ihr Wohl, meine Herren! Nämlich wenn's alle is, gibt's 'n noch mehr. Der Käufer heeßt Exner, was? Der 's gekooft hat! A wird ja bloß Brunn fillen und versenden; das Gasthaus will a ja woll verpachten. Ich tät's gleich pachten, wenn ich 's Geld hätte.

HAUFFE. Gehn S' ock zu Henscheln, der werd's Ihn schonn geben.

GEORGE. I, wissen Se was, das wär gar nich so unmeeglich.

HAUFFE. Nee, nee, Sie stehn ja sehr gutt mit der Frau. *Franziska lacht heraus.*

GEORGE. Nu warum ooch nich? Die Frau is gar nich so iebel, heern Sel! Wersch weeß, wie's gemacht wird, kann ich Ihn'n sagen, dem fressen de Weiber aus der Hand.

HAUFFE. Nu, wenn Sie und haben das aso weit gebracht, daß de Henscheln und tut Ihn aus der Hand fressen, da missen Sie Ihre Sache verstehn. *Fabig kommt, den Zugstrick um die Schultern. Er setzt sich bescheiden in eine Ecke.*

GEORGE. Da sehn S' es, das is ja doch, was ich sage! Das kann mer sobald kee andrer nich nachmachen; wer da nich ganz uf'm Posten is, der kann Ihn'n die scheenste Keile besehn.

WERMELSKIRCH. Na, 's is ja noch nicht aller Tage Abend. *Siebenhaar tritt ein von links.* Wo Henschel hinhaut, wächst auch kee Gras. Ergebener Diener, Herr Siebenhaar.

SIEBENHAAR, *etwas blaß.* Guten Morgen!

GEORGE. Ich wer mal 'n bißchen zum Billard gehn. *Er nimmt sein Bier und verschwindet in die hintere Abteilung.*

SIEBENHAAR, *sich an dem Tische nächst dem Klavier niederlassend*. Sie haben doch eben gesungen, Herr Wermelskirch. Lassen Sie sich nicht stören, bitte.

WERMELSKIRCH. Wie? Ich? Gesungen? Das ist wohl nicht möglich! Ja, wissen Sie, ich bin tief gerührt. Wenn Sie es sagen, dann muß es wohl wahr sein. Erlauben Sie, daß ich mich zu Ihnen setze? Bring mir auch eine Grätzer, Franziska!

SIEBENHAAR. Na, wenn man bedenkt: vor drei, vier Jahren, damals waren Sie doch absolut stockheiser, da haben Sie sich doch sehr erholt.

WERMELSKIRCH. Was nutzt mir das alles, Sie haben ja recht. Halbwegs hat man sich nu wieder raufgekrabbelt, aber jetzt: wer weiß, was nu wieder wird.

FRANZISKA *stellt die Grätzer vor Siebenhaar; zu Wermelskirch*. Ich bringe deins auch gleich.

SIEBENHAAR, *nachdem er getrunken*. Was soll denn werden, was meinen Sie denn?

WERMELSKIRCH. Ich kann ja nicht recht was Bestimmtes sagen, ich weiß ja nicht recht, aber sehen Sie, es juckt mich in allen Knochen. Ich glaube, wir kriegen ander Wetter. Ohne Spaß, ich habe so allerhand Merkmale, alte Komödiantenroutine. Damals wußte ich, als mir der Brunnen so gut tat: hier bringen mich keine zehn Pferde weg, und richtig, keine vier Wochen vergingen, da war meine Schmiere aufgelöst. Jetzt werde ich wohl den verdammten Karren doch wieder weiter-schieben müssen. Wer weiß, wohin?

SIEBENHAAR. Wer weiß, wohin! So geht's in der Welt. Ich, meinesteils, bin ganz froh darüber!

WERMELSKIRCH. Sie stehen auch noch in den besten Jahren. Ein Mann wie Sie findet überall seinen Platz in der Welt. Mit mir altem Hunde ist das was ganz andres. Wenn ich mein bißchen tägliches Brot hier verliere, ich meine, wenn ich die Kündigung kriege, was bleibt mir dann übrig, möcht' ich bloß wissen? Ich müßte

mir grade 'ne Drehorgel zulegen. Franziska könnte ja sammeln gehn.

FRANZISKA. Da würde ich mich gar nicht genieren, Papa.

WERMELSKIRCH. Das glaube ich, wenn 's nämlich Dukaten schneite.

FRANZISKA. Aber nein, Papa, wie du immer redest, du könntest doch wieder zur Bühne gehen.

WERMELSKIRCH. Nicht mal ins Affentheater, mein Kindchen.

SIEBENHAAR. Hat Ihnen Herr Exner was angedeutet? Er wollte doch alles, wie er mir sagte, im großen ganzen beim alten lassen?

WERMELSKIRCH. Zum großen Ganzen gehör' ich wohl nicht!

FRAU WERMELSKIRCH *kommt in großer Aufregung an den Tisch*. Herr Siebenhaar, ich muß Ihnen sagen. Sie können mir glauben, Herr Siebenhaar. Ich bin eine alte, fünfzigjährige Frau, ich habe schon manches, wahrhaftig, erlebt, aber wie man uns hier so hat mitgespielt — nein, wirklich, das ist ja... da weiß ich schon gar nicht... das ist ja die purste, reine Gemeinheit, die purste, nichtswürdigste Bosheit ist das, die reinste Niedertracht, könn'n Sie mir glauben.

WERMELSKIRCH. I, Mutter, fang du mir auch noch an! Mach mal und zieh dich gefälligst zurück, sei so gut, hinter deine Verschanzung!

FRAU WERMELSKIRCH. Was hat unser Fränzchen diesem nichtswürdigen Weibsbild getan?

FRANZISKA. Ach laß doch, Mama!

FRAU WERMELSKIRCH. Im Gegenteil. Sollen wir denn auch alles ertragen? Soll man sich gar nicht dagegen wehren, wenn sie einen ums Brot bringt? Wenn sie Sachen austreut von unsrer Tochter? — *Zu Siebenhaar*: Ist Ihnen das Kind je zu nahe getreten?

WERMELSKIRCH. Mama, Mama! Jetzt komm mal,

Mama! So! Ruh dich mal aus! Die Stelle ist schon ganz hübsch gegangen. Heut abend repetieren wir wieder. *Er führt sie hinter das Schenksims, wo man sie noch ein Weilchen schluchzen hört. Wermelskirch, der wieder Platz nimmt:* Im Grunde genommen hat sie ja recht. Ich habe auch schon so munkeln gehört, daß Henschel die Schenkstube pachten wird. Da steckt natürlich die Frau dahinter.

HAUFFE. Wer soll denn sonste dahinterstecken? Wo's bloß an Stänkerei gibt irgend im Dorfe, da braucht eens gar nich erscht weiter zu fragen. De Henscheln hat eemal a Teifel im Leibe.

FABIG. Und uf de Schenkstube spitzt se schon lange.

SIEBENHAAR, *zu Hauffe.* Hauffe, man sieht Sie ja gar nich mehr. Wo sind Sie denn eigentlich hingeraten?

HAUFFE. Wo wer ich ooch hingeraten sein? Ins Unglicke bin ich halt neingeraten, und der mich hat neingestoßen dahier, das war auch das sackermenschte Weibsbild. Nu wer denn sonste, mecht ich bloß wissen? Mit Henscheln hab ich doch nie nischt gehabt.

FABIG. Sei Weib hat ebens die Hosen an.

HAUFFE. Ich bin 'r nich mehr gefirre genug. Der Jingste is man ja freilich nich mehr. Um de Schirzenbündel wer ich 'r auch nich mehr gehn, und das ebens will se, das muß man kenn'n. Die is aso hitzig, mecht man sprechen... die kriegt nie genug. — Derwegen aber: arbeiten kann ich. Die jungen Kerle, die se sich anschafft, die sein doch aso stinkmadig faul, die arbeit ich noch dreimal in a Sack.

SIEBENHAAR. Der alte Henschel kann einem leid tun!

HAUFFE. Is a's zufrieden, was geht's mich an! Aber daß ich steif uf de Knochen bin, das sollt a wissen, woher das kommt. Mit Faulenzen bin ich's nich geworn; und wenn a heute und hat a Kasten voll Geld dahier, a gutt Teel hab ich 'm mit erschind't.

SIEBENHAAR. Ich kann mich ja noch ganz gut erinnern, Sie haben doch schon bei Wilhelm Henschels Vater gedient.

HAUFFE. Nu was denn sonste! 's is auch nich andersch. Und Wilhelms Ferde hab ich gefittert bei achtzehn Jahre dahier und drierer. Hab eingespannt und hab ausgespannt, hab wintersch und summersch Reesen gemacht. Bin nach Freiburg gefahren und nach Breslau gefahren, bis nuf nach Bromberg hab ich muß kutschen. Manch liebe Nacht hab ich missen im Wagen schlafen. Ohren und Hände sein m'r verfroren, Frostbeulen hab ich an beeden Fießen aso groß wie Birnen. Jetze jagt er mich fort, jetze kann ich gehn.

FABIG. Das is alles bloß de Henscheln. Er selber is gutt.

HAUFFE. Was hat a sich mit dem Weibe behängt! Jetze kann a sehn, wie a fertig wird. A konnt es ja kaum erwarten, dahier. De Henscheln war ja kaum richtig kalt, da lief a doch schonn, mit der neuen Hochzeit machen.

SIEBENHAAR. Man hat sie ja eben nicht so gekannt.

FABIG. Ich kannt se genau. O jemersch nee. Hätt er mich gefragt, ich hätt's 'm gesagt. Wenn er Gusteln wollte der Mutter nachschicken, da gab's gar kee besseres Mittel dafier; er muß'r die Hanne zur Stiefmutter geben.

HAUFFE. Ja, ja — nee nee, ich sag weiter gar nischt. Da hat schon manch eener a Kopp geschittelt. Aber das kommt 'm noch amal heem. Dazumal haben sich de Leute gewundert, heute traun s' 'm 's Schlimmste zu.

SIEBENHAAR. Das ist jedenfalls bloß Klatsch und Tratsch! *Pferdehändler Walther tritt ein. Schafftstiefel, Jagdjoppe, Mütze und Peitsche. Er setzt sich an einen der Tische und macht Zeichen zu Franziska, die ihm bald Bier bringt.*

HAUFFE. Das sagen Sie aso, wer weeß, ob's wahr is.

Wenn aber die Toten wiederkämen und täten sprechen: de alte Henscheln kennte woll was erzählen dahier. Die konnte nich leben, die wollte nich leben. Und was 's Haupt is: die sollte nich leben.

SIEBENHAAR. Hauffe, nehmen Sie sich in Obacht! Wenn Henschel mal von der Sache Wind kriegt...

HAUFFE. Da brauch ich mich gar nich in Obacht nehmen. Das sag ich an jeden ins Gesichte. Die alte Henscheln hat missen sterben. Ob se sie vergift't haben, das weeiß ich ja nich, dabei bin ich ja nich gewest. Mit richt'gen Dingen is das nie und nimmermehr zugegangen. Die Frau war gesund, die hätte noch kenn dreißig Jahre leben! *Siebenhaar trinkt aus und geht.*

WALTHER. Daß sie gesund war, das kann ich bezeugen. Meine Schwester wer ich woll kenn am Ende. Die war im Wege, da muß se abschieben. *Siebenhaar geht ruhig hinaus.*

WERMELSKIRCH. Meine Herren, vielleicht eine Prise gefällig? *Gedämpft, vertraulich:* Meine Herren, Sie gehen doch, scheint mir, zu weit. Sehn Sie sich den Mann mal an. Gestern, spät am Abend, saß er noch hier. Der Mann hat so tief geseufzt, sage ich Ihnen — es war weiter niemand im Lokal —, es ist mir ordentlich nahegegangen.

HAUFFE. 's beese Gewissen plagt 'n halt.

WALTHER. Oh, laßt mich bloß mit den Henschel zufriedn. Er kommt m'r schon oben zum Halse raus. Mir beede sein lange fertig mitnander.

WERMELSKIRCH. Ach nein, Herr Siebenhaar hat schon recht, es muß einem leid tun um den Mann.

WALTHER. Das kann a halt'n wie a will, meinswegen. Aber was ich von Henscheln zu denken hab... da braucht mir kee Mensch nischte mehr zu sagen.

Henschel und der Schmiedemeister Hildebrant treten von rechts ein. Henschel hat die kleine Bertha, sauberer gekleidet als früher, auf dem Arm. Es entsteht eine kleine

Pause der Betretenheit unter den Anwesenden.

WERMELSKIRCH. Schön willkommen, Herr Henschel!

HENSCHEL. Guten Morgen mitnander!

FRANZISKA. Nu, Berthel, wie geht's?

HENSCHEL. Sprich: Sein Se bedankt! Na, kannst nich sprechen? 's geht ja, man muß ja zufrieden sein. Guten Morgen, Schwager! *Er reicht Walther lässig die Hand, die dieser ebenso ergreift.* Wie geht's — wie steht's?

WALTHER. Wie soll mir's gehn? Wenn's besser wär, schad't's nischt! Du bist ja die reene Kinderfrau.

HENSCHEL. Ja, ja, 's is wahr, 's is bald nich andersch.

WALTHER. Man sieht dich ja bald nich mehr ohne das Mädél. Kannste se nich bei der Mutter lassen?

HENSCHEL. Die muß bloß immer scheuern und schaffen. Da is 'r das Dingel bloß im Wege. *Er setzt sich auf die Wandbank neben dem Schenksims, unweit seines Schwagers, das Kind auf dem Schoß. Ihm gegenüber nimmt Hildebrant Platz.* Wie steht's, Meester Hildebrant, was wern mern trinken? An Kuffe Bier hab'n mer, denk ich, verdient. Zweekuffen Bier und zweek Gläsel Korn!

HILDEBRANT. Das Aas hat mich richtig ufgeschlagen!

HENSCHEL. 's reene Fillen, und hat solche Kräfte, und alle vier Eisen hintereinander. Guten Morgen, Hauffe!

HAUFFE. Morgen!

HENSCHEL. A is a bissel brummig. Lassen mern zufriedn.

FABIG. Herr Henschel, koofen Se mir was ab. A Nadelbichsel vielleicht fir de Frau, a hibsch Kämmel vielleicht, ins Haar zu stecken! *Die Anwesenden lachen.* Der Schorsch, der Kellner, hat auch eens gekooft.

HENSCHEL, *der gutmütig mitlacht.* Oh, laß du mich mit dem Krame in Frieden! *Zu Wermelskirch:* Geben S'n ock ooch ane Kuffe Bier! A putziges Männel, wo is 'n der her?

HILDEBRANT. Das is doch, denk ich, der Fabig von Quolsdorf. 's nischnitzigste Luder im ganzen Kreese.

HENSCHEL. Da hätt ich ja auch a klee Pflänzel von Quolsdorf.

FABIG, zu Bertha. Mir sein doch ooch gute Bekannte, nich wahr?

BERTHA, zu Fabig. Zuckernissel will ich doch haben!

FABIG. Nee... die weeß schonn, wer ich bin. Ich will amal suchen, ob ich was finde!

BERTHA. Draußen, im Wagen!

FABIG. Nee, hier, in der Tasche. *Er gibt dem Kinde Zuckerzeug.* Nu siehste's, Mädal, du kommst aus a Wirtshäusern eemal nich raus. Dazumal nahm dich der Großvater mit, heute mußte mit Henschel-Wilhelm umziehn.

HENSHEL. Sprich: Kimmer du dich um dei altes Gelumpe. Fir mich is gesorgt. Immer mach und sag's'n!

George kommt lebhaft aus dem Billardzimmer.

GEORGE, ohne Henschel zu bemerken. Das hätt ich doch nimmermehr nich gegloobt, der Kerl frißt je Glos wie nischt Guts, wahrhaft'ch. Immer ran an de Kreide, Freilein Franziska; eene Lage Bier, mir sind fünf Mann!

FRANZISKA hat Bertha auf den Arm genommen. Sie geht mit dem Kinde hinter das Schenksims. Berthchen erlaubt's nicht, ich kann jetzt nicht.

GEORGE. Weeß Gott, Meester Henschel, da sind Sie ja ooch!

HENSCHEL, ohne George zu beobachten, zu Hildebrant. Sollst leben, Hildebrant! Sie stoßen an und trinken.

FABIG, zu George, welcher ein wenig betreten an einem der Tische seine Zigarre ansteckt. Sag'n's ock, Herr Schorsch, Sie kenn'n woll hexen?

GEORGE. Nu allemal! Weshalb meen Se denn?

FABIG. Sie waren ja verschwunden vorhin wie a Licht.

GEORGE. Nu eben, was soll man sich denn erst einlassen, ich begeh mich mit Siebenhaar eemal nich.

FABIG, *mit Ohrfeigengeste*. De Leute sagen, 's hätt eingeschlagen. — *Im Vorübergehen zu Hauffe*: Du hast woll 's große Los gewonnen?

HAUFFE. Mogote, verfluchter. *Lachen*.

FABIG. Ja, ja, ich bin auch eener.

HENSCHEL. Is wahr, du bist jetze bei Nentwichen unten?

HAUFFE. Was geht'n das dich an?

HENSCHEL, *lachend und gleichmütig*. Nu seht ock den widerborschtigen Kerl! Er sticht wie a Igel, wo man'n tut anfassen.

WALTHER. Na, nu werscht woll du bald hier unser Wirt sein?

HENSCHEL, *nachdem er ihn kurz befremdet angesehen*. Dadavon is mir nischt nich bekannt!

WALTHER. Ich dachte. Ich weeiß nich, wer mir's gleich sagte.

HENSCHEL, *nach einem Trunk, gleichgültig*. Der dir das sagte, der muß getraunt haben. — *Pause*.

HILDEBRANT. In dem Hause kommt alles jetze untereinander. Wer weeiß, wie's werd! Und aso viel sag ich: nach Siebenhaarn werd ihr alle noch seufzen!

HENSCHEL, *zu Hauffe*. Du kennt'st amal rieber nach Landshut fahren. Dort hab ich zwee neue Kutschferde zu stehn. Hätt'st mer se kenn'n amal runterreiten.

HAUFFE. Ich wer der was scheißen, wer ich der was!

HENSCHEL, *lachend, doch gleichmütig*. Jetze kannst aber sitzen, biste werscht schwarz wern. Ich kimmere mich nich mehr aso viel um dich.

HAUFFE. Du hast auch vor deiner Tiere zu kehr'n!

HENSCHEL. 's is gutt, 's is gutt, wir lassen's gutt sein!

HAUFFE. Du hast Unflat genug im eegnen Hause.

HENSCHEL. Hauffe, ich sag dersch, ich tu's nich

gerne. Aber wenn de dahier an'n Krakeel willst anfangen, da sag ich dersch bloß: da schmeiß ich dich naus.

WERMELSKIRCH. Pst, Friede, Herrschaften! Friede! Friede!

HAUFFE. Du bist hier nich Wirt! Du kannst mich nich nausschmeißen. Du hast hier nich mehr zu sagen wie ich. Ich laß mir von dir's Maul nich verbieten. Von dir nich und von dei'm Weibe nich, do meegt ihr schonn aushecken, was ihr wollt, ihr beede mitnander, dei Weib und du, das ficht mich ooch nich aso viel an!

Henschel, ohne sichtbare Aufregung, erfaßt Hauffe vorn an der Brust, steht auf, schiebt den nutzlos Widerstrebenden rückwärts zur Thür, wendet sich selbst kurz vorher, drückt mit der Linken die Klinke der Glastür hinunter und setzt

Hauffe hinaus; gesprochen wird dabei folgendes:

HAUFFE. Ich sag dersch, laß los; laß los, sag ich bloß!

WERMELSKIRCH. Herr Henschel, das geht nicht, das kann ich nicht zugeben.

HENSCHEL. Ich hab dersch gesagt. Jetze is nischt zu machen!

HAUFFE. Was? Willst du mich wirgen? Sollst loslassen, sag ich! Du bist hier nich Wirt.

FRAU WERMELSKIRCH, *über das Schenksims*. Was soll denn das heißen? Das geht doch nicht, Ludwig! Das darfst du dir doch nicht gefallen lassen!

FABIG, *während Henschel mit Hauffe schon nahe der Thür im Seitenraum ist*. Das lassen Se gutt sein, da is nischt zu machen. Der Mann, der is wie a Anthelet. Der beißt in de Tischkante beißt a nein und hebt a Tisch mit a Zäh'n in de Heeh, da fällt auch noch nich a Schnapsgläsel um. Den braucht's bloß einfallen, kann ich Ihn sagen, da liegen mir alle mitnander draußen. *Hauffe ist hinausgeworfen, Henschel kommt zurück.*

HENSCHEL, *sich bei allgemeiner Stille niedersetzend*. A läßt eemal keene Ruhe, der Kropp.

ERSTER FEUERWEHRMANN, *welcher aus dem Billardzimmer hereingekommen, am Schenksims einen Schnaps getrunken hat.* Ich mechte bezahl'n! 's is besser, man geht. Uf de Letzte fliegt man sonste auch noch naus.

WERMELSKIRCH. I, noch 'n Glas Bier! Das fehlte noch grade. Am Ende bin ich doch einstweilen noch da!

WALTHER. Wenn du's aso machst, Henschel-Wilhelm, wenn de werscht hinterm Schenksims stehn und werscht hier statts Wermelskirchen der Wirt sein, das kann ich d'r sagen: viel Gäste werschte aso nich erhalten.

HENSCHEL. Uf solche Gäste kommt's auch nich an.

WALTHER. Aussuchen werschte se halt nich kenn'n. Hauffe zahlt auch nich mit falschem Gelde.

HENSCHEL. Vor mir mag a zahl'n, mit was a will! Aber jetze sag ich dersch noch amal: komm m'r nich wieder mit der Geschichte. Ich iebernehme die Wirtschaft nich. Wenn ich se tät iebernehmen dahier: ich mißt's doch am allererschten wissen. Nu also! Koof ich amal an Wirtschaft, da wer ich der's sagen. Hernach kannste m'r auch an'n Rat geben; und wenn dersch nich paßt und du kommst nich zu mir, nu jemersch, da mußte's halt bleiben lassen, Schwager. *Der Feuerwehrmann, heftig die Türe zuschlagend, ab.*

WALTHER. Man mechte woll auch gehn! *Er macht Anstalten zu zahlen.*

WERMELSKIRCH. Herr Henschel, das ist doch aber nicht recht, Sie treiben mir ja meine Gäste fort!

HENSCHEL. Nu aber, ihr Leute! Jetzt sagt mir amal, wenn der jetze fortlooft, was geht'n das mich an? Vor mir kann a hocken bis morgen frih!

WALTHER *steckt das Geld wieder ein, in steigender Heftigkeit.* Du hast hier keen'n Menschen nauszuschmeißen. Du bist hier der Wirt nich!

HENSCHEL. Weeßt du etwa noch was?

WALTHER. Man weeß gar manches, man schweigt

bloß lieber. Beese Geschichten! Wermelskirch weeb das am allerbesten.

WERMELSKIRCH. Wieso denn ich? Aber hören Sie mal an...

HENSCHEL, *gesammelt und fest*. Was wissen Sie, hä? Immer raus mit der Sprache! Der eene weeb das, und der andre weeb jenes. Damit wissen se beede an'n Dreck.

WALTHER, *in veränderter Tonart*. Wenn du bloß und wärscht noch der alte wie frieher; aber wer weeb, was in dich gefahren is. Dazumal hast du doch dagestanden: de Leute kamen von weit und breit und holten bei Henschel-Wilhelm Rat. Und was der sagte, das war, mecht ma sprechen, wie a Gesetze, das stand, kann man sagen. Wie Amen in der Kirche war das. Jetze is gar kee Auskommen mehr mit dir.

HENSCHEL. Immer weiter im Texte.

WALTHER. Nu ebens, das werscht du woll selber merken. Frieher, da hatt'st du bloß Freinde, heute, da kommt kee Mensch mehr zu dir, und wenn se und wollten auch zu dir kommen, da bleiben se wegen dem Weibe weg. Zwanzig Jahre hat euch der Hauffe gedient, uf eemal paßt a dem Weib nich mehr, und du, du nimmst'n bei der Krawatte und schmeißt'n naus! Was is denn das? Die braucht bloß winken, da springst du auch schonn, statts daß du und nimmst d'r an'n ticht'gen Strick und treibst 'r die Mucken grindlich aus.

HENSCHEL. Wenn de nich stille bist, jetzt, uf der Stelle — da nehm ich dich ooch noch bei der Krawatte.

GEORGE, *zu Henschel*. Meister Henschel, nur bloßig nich hinreißen lassen. Sehn Se, der Mann versteht's halt nich besser. *Schnell ab ins Billardzimmer*.

WALTHER. Ja ja, das gloob ich! Das bist du imstande; wenn eener kommt und sagt d'r de Wahrheit, der fliegt an de Wand. Aber so a Kerl, so a windiges Luder wie der Schorsch, der kann dich beliigen, Tag

und Nacht. Dei Weib und der um die Wette dahier. Du willst belogen sein, da laß dich belligen! Aber wenn de noch Augen im Koppe hast, da sperr se amal uf und sieh amal um dich, da sieh der den Kerl amal ord'ntlich an. Die betriegen dich ja am lichten Tage!

HENSCHEL *will auf ihn los, bezähmt sich.* Was hast du gesagt, hä? Nischte! 's is gutt. — *Pause.*

FABIG. 's richtige Aprilwetter is das heute; bald scheint die Sonne, bald graupelt's wieder.

HAUFFES STIMME *von außen.* Dir wer ich's heemzahlen, paß amal uf! Laß ock du's gutt sein! Wir sprechen uns wieder, uf'm Gerichte sprechen wir uns.

WALTHER *trinkt aus und steht auf.* Hadje, nischt fir unгутt.

HENSCHEL *legt seine linke Hand um Walthers Handgelenk.* Dableiben! Verstanden?!

WALTHER. Was soll ich denn noch?

HENSCHEL. Das werd sich schonn finden. Du bleibst, sag ich bloß. *Zu Franziska:* Geh hinunter, mei Weib soll kommen.

Franziska ab.

WERMELSKIRCH. Aber lieber Herr Henschel, um Himmels willen, machen Sie hier doch keinen Skandal! Ich kriege die Polizei auf den Hals, ich...

HENSCHEL, *in furchtbar ausbrechender Wutraserei, blaurot im Gesicht.* Eher schlag ich euch alle tot!! Oder Hanne muß kommen, hierher uf der Stelle.

WALTHER, *in fassungsloser Bestürzung.* Willem, Willem, mach keene Tummheeten. Ich wollte ja gar nischt weiter gesagt haben. Wahrhaftig nich! Und de Leute reden ja lauter Liigen.

HILDEBRANT. Willem, du bist ja a guter Kerl! Komm du ock wieder zu Verstande! Wie siehst denn du aus, hä? Sei ock verninftig! Du hast ja gebrillt! Was hat's denn mit dir? Das haben se geheert im ganzen Hause.

HENSCHEL. Das soll jetzt heern meinswegen, wer will; aber du bleibst hier, und Hanne kommt her.

WALTHER. Was wer ich ooch hier bleiben? Ich weeiß nich, zu was! Deine Sachen, die gehn mich nischte nich an. Ich meng mich nich nein, ich will mich nich neinmengen.

HENSCHEL. Hätt'st d'r das eher ieberlegt!

WALTHER. Was mir sonste noch haben, das kommt vors Gerichte; da wern m'r ja sehen, wer recht behält. Ich wer zu mein'n Gelde schonn kommen dahier. Vielleicht ieberlegt sich's dei Weib doch a bissel, ob sie und tut an'n falschen Eid leisten. Das andere geht mich nischt nich an. Ich sag dersch, laß los, ich hab keene Zeit. Ich muß nach Hartau, ich kann nich mehr warten. *Siebenhaar kommt wieder.*

SIEBENHAAR. Was ist denn passiert?

WERMELSKIRCH. Ja, mein Gott, ich weiß nicht! Ich weiß gar nicht, was Herr Henschel will.

HENSCHEL, *fortgesetzt Walthers Gelenk umklammert-haltend.* Hanne soll kommen, weiter nischt.

FRAU WERMELSKIRCH, *zu Siebenhaar.* Die Leute trinken ganz ruhig ihr Bier, da kommt Herr Henschel und fängt hier Streit an, als ob er hier Herr im Hause wäre.

SIEBENHAAR, *abwehrend.* Pst, pst, schon gut. *Zu Henschel:* Henschel, was ist Ihnen denn begegnet?

HENSCHEL. Herr Siebenhaar, ich kann nich dafier. Ich kann nich dafier, daß das aso kommt. Da meegen Se denken, was Se woll'n. Ich kann nich dafier, Herr Siebenhaar.

SIEBENHAAR. Aber Henschel, was glauben Sie denn von mir, ich kenne Sie doch als ruhigen Mann.

HENSCHEL. Ich bin schonn bei Ihren Herrn Vater gewest, und wenn's ooch zehntausendmal aso aussieht: ich kann nischt dafier, wie das aso kommt. Ich weeiß selber nich, was ich verbochen hab! Ich bin niemals

nich keen Krakeeler gewest. Aber jetze is 's aso geworn. Se kratzen und beißen mich alle mitnander. Der Mann hat Dinge gesagt uf mei Weib, die soll a beweisen, sonst gnade Gott!

SIEBENHAAR. Ach lassen Sie doch die Leute schwatzen!

HENSCHEL. Beweise! Beweise! Sonst gnade Gott!

WALTHER. Ich kann's beweisen, ich wersch beweisen. Da wern 'r nich viele sein in der Stube, die das nich wissen aso gutt wie ich. Dei Weib is eemal uf schlechten Wegen. Ich kann nischt dafier, ich hätt's nich gesagt, aber soll ich mich etwa lassen von dir ins Gesicht schlagen? Ich bin kee Liigner, ich red immer die Wahrheet. Frag du meinswegen, wen de willst! Frag a Herr Siebenhaar ufs Gewissen. Die Sperlinge schrein's ja von allen Dächern und noch ganz andre Sachen dazu.

SIEBENHAAR. Überlegen Sie sich, was Sie reden, Walther!

WALTHER. A zwingt mich dazu, a soll mich losgeben. Weshalb soll ich denn leiden fer andre Menschen?! Sie wissen ja alles aso gutt wie ich. Wie haben Sie mit Henscheln frieher gestanden, da er und hatte de erschte Frau noch! Denken Sie etwa, man weeb das nich? Sie betreten ja seine Stube nich mehr.

SIEBENHAAR. Was wir beide haben, das sind Privatsachen. Ich verbitte mir jede Einmischung.

WALTHER. Aber wenn erscht die Frau stirbt und is ganz gesund, und acht Wochen darnach stirbt Gustel auch noch, da sein das, denk ich, schonn mehr wie Privatsachen.

HENSCHEL. Was? Hanne soll kommen!

Frau Henschel tritt schnell und plötzlich ein, wie sie von der Arbeit kommt, sie trocknet sich die Hände.

FRAU HENSCHEL. Was brillst 'n aso?

HENSCHEL. 's is gutt, daß de da bist! Der Mann hier sagt...

FRAU HENSCHEL *will fort*. Verknuchte Tummheet!

HENSCHEL. Hier sollste bleiben!

FRAU HENSCHEL. Ihr seid woll besoffen alle miteinander? Was fällt euch denn ein? Denkt ihr, ich wer euch an'n Affen abgeben? *Sie will fort*.

HENSCHEL. Hanne, ich rat dersch. Der Mann hier sagt...

FRAU HENSCHEL. Oh, vor mir mag er sagen, was er will.

HENSCHEL. Daß du mich hinten und vorne betriegst.

FRAU HENSCHEL. Was? Was? Was? Was?

HENSCHEL. Ja? Darf a das ooch sagen? Und daß mir... mei Weib...

FRAU HENSCHEL. Ich? Liigen verdamnte! *Sie schlägt sich die Schürze vor die Augen und rennt fort. Ab.*

HENSCHEL. Daß ich... mei Weib... daß wir miteinander... daß unser Gustel... 's is gutt! 's is gutt! *Er läßt Walthers Hand los und läßt röchelnd den Kopf auf den Tisch sinken.*

WALTHER. Ich wer mich hier lassen zum Liigner machen!

FÜNFTER AKT

Das gleiche Zimmer wie in den ersten drei Akten. Es ist Nacht, ziemlich heller Mondschein dringt durchs Fenster. Das Zimmer ist leer. Seit den Vorgängen im vierten Akt sind wenige Tage vergangen. In der Kammer wird Licht gemacht; nach einigen Sekunden kommt Henschel, das Licht im Blechleuchter tragend, heraus. Er hat Lederhosen an, seine Füße stecken in Schlafschuhen. Langsam geht er bis an den Tisch, blickt unschlüssig zurück und nach dem Fenster, setzt hierauf das Licht auf den Tisch und nimmt selber am Fenster Platz. Hier stützt er das Kinn in die Hände und blickt in den Mond.

FRAU HENSCHEL, *unsichtbar, aus der Kammer, ruft.* Mann! Mann! Was machst'n da draußen? Immer das Rumgealber dahier. *Sie guckt, spärlich angezogen, herein.* Wo bist'n? Komm schlafen! 's is nachtschlafne Zeit! Morgen da kannste wieder nich fort! Da liegste wieder da wie a Sack, und im Hofe geht alles drunter und drierber. *Sie kommt ganz heraus, spärlich angezogen wie sie ist, stutzig und ängstlich sich Henscheln nähernd.* — Was machst'n du, hä?

HENSCHEL. Ich?

FRAU HENSCHEL. Was sitzt'n du und sprichst kee Wort?

HENSCHEL. Ich seh mer die Wolken an!

FRAU HENSCHEL. Nee, nee, ihr Leute, 's is reen zum Verwirrtwern. Was hat's denn da oben, mecht ich bloß wissen! Mit dem Gewirge jetzt, Nacht fer Nacht. Man hat ja in aller Welt keene Ruhe nich mehr. — Was siehst'n du immer? Da red ock a Wort!

HENSCHEL. Da oben sein se.

FRAU HENSCHEL. Du traumst woll, hä? Du, Willem, wach uf! Leg dich ins Bette und schlaf dich aus! Da oben sein Wolken und weiter gar nischt.

HENSCHEL. Wer Augen hat, der kann doch auch sehn!?

FRAU HENSCHEL. Und wer de verwirrt is, verliert a Verstand.

HENSCHEL. Ich bin nich verwirrt.

FRAU HENSCHEL. Das sag ich ja nich. Aber wenn de's aso treibst, kannste's noch wern. *Sie fröstelt, zieht eine Jacke an und schürt mit der Feuerkrücke die Asche im Ofen auf.*

HENSCHEL. Welche Zeit is denn?

FRAU HENSCHEL. A Viertel uf zwee.

HENSCHEL. Du hast ja a Seeger umgegangen. A hing doch sonst immer bei der Tiere.

FRAU HENSCHEL. Was werd bloß dir alles noch einfallen dahier. A hängt, wo a immer gehangen hat.

HENSCHEL *erhebt sich*. Ich wer amal niebergehn in a Stall.

FRAU HENSCHEL. Ich sag dersch, geh schlafen; ich mach sonste Lärm. Im Stalle hast du jetzt nischte zu suchen. Ins Bette geheerscht du nein bei der Nacht.

HENSCHEL *bleibt ruhig stehen und blickt Hanne an*. Wo is denn Gustel?

FRAU HENSCHEL. Was willst'n? Die liegt doch im Bette und schläft. Was du immer mit dem Mädal kommst! Der geht doch nischt ab. Ich tu 'r doch nischt.

HENSCHEL. Der geht nischt ab. Die is schlafen gegangen. Die hat sich beizeiten schlafen gelegt. De Gustel! Berthel meen ich nich.

FRAU HENSCHEL *heult, stopft sich die Schürze in den Mund*. Ich laufe fort, ich bleib nich mehr hier.

HENSCHEL. Geh schlafen, geh! Ich komme nach. Das Flennen kann jetze weiter nischt helfen. Wer ebens dran schuld is, das weeiß unser Herrgott. Du kannst nischt dafier. Du brauchst nich zu flenn'n. Unser Herrgott und ich: mir beede, mir wissen's. *Er schließt die Thür ab.*

FRAU HENSCHEL *schließt hastig wieder auf.* Was schließt'n du zu, ich laß mich nich einschließen!

HENSCHEL. Ich weeiß nich, warum ich hab abgeschlossen.

FRAU HENSCHEL. De Leute, die haben dir a Kopp verdreht. Was die d'r haben in a Kopp gesetzt, das wern die missen amal verantworten. Ich hab dei Mädels besorgt wie mei's. Dadavon wär se gewiß nich gestorben. Aber Tote kann ich nich uferwecken. Wenn eens soll sterben, da stirbt's halt dahier. Da is kee Halten nich, da muß a fort. An Gusteln is nie nich viel dran gewest, das weeiß du doch grad aso gutt wie ich. Was fragst'n da immer und siehst mich an, wie wenn ich wer weeiß was mit'r gemacht hätte!

HENSCHEL, *mißtrauisch fragend.* Das kann ja auch sein! Das is ja nich unmeeglich.

FRAU HENSCHEL, *außer sich.* Das hätt mir soll'n eener sagen, dazumal, da wär ich doch lieber betteln gegangen. Nee, nee, ihr Leute, das hätt ich soll'n wissen. Asone Sachen muß man sich anheern. Ich wollte ja gehn, wer hielt mich denn, hä? Wer hat mich denn feste gehalten in dem Hause? Ich hab doch mei Auskommen immer gefunden. Mir war keene Bange, arbeiten konnt ich. Aber du hast doch nich nachgelassen. Jetze hab ich's davon! Jetze kann ich's ausbaden.

HENSCHEL. Kann sein, 's is wahr, daß du und mußt's ausbaden; wie 's kommt, aso kommt's! Was will eens da machen. *Er schließt wiederum die Thür.*

FRAU HENSCHEL. Sollst offen lassen, Willem! Sonst schrei ich um Hilfe.

HENSCHEL. Pst, sei amal stille! Haste's geheert? Draußen im Gange kommt was gelaufen. Heerschte, nu geht's an de Wasserstande. Heerschte's planschen? Se steht und wäscht sich.

FRAU HENSCHEL. Du! Mann! Du traumst! De Stande is hier!

HENSCHEL. Nu ebens! Ich weeiß schon! Mir wern se nischt vormachen. Wer's weeiß, der weeiß's — *hastig* — weiter sag ich gar nischt. — Komm, komm, mer gehn schlafen. Kommt Zeit, kommt Rat. *Während er auf die Kammer zuschreitet, schließt Frau Henschel die Thür leise auf und schlüpft schnell hinaus. Ab.*

HENSCHEL, *indem er vom Rahmen der Kammertür eine Peitsche herabnimmt.* Das is mei alter Triester Stecken. Wo kommt bloß der alte Stecken her? Den hab ich doch ieber a Jahr nich gesehn. Der is noch zu Muttersch Zeiten gekooft. *Er horcht.* Was meenst'n? Gelt! Nu ganz natierlich! Nischte! Wenn ooch! Warum ooch nich gar! 's is gutt! Ich weeiß schon, was ich zu tun hab! Ich wer mich nich sperr'n! Das laß ock du gutt sein.

Durch die angelehnte Thür ist Siebenhaar eingetreten; durch Gesten bedeutet er dem Wermelskirch, welcher ihm folgt, zurückzubleiben, ebenso der Frau Henschel. Er ist vollkommen angezogen, nur hat er statt des Kragens ein seidenes Tuch um den Hals. Wermelskirch ist im Schlafrock.

SIEBENHAAR. Guten Abend, Herr Henschel! Was? Sind Sie noch wach? Sind Sie nicht wohl, wie? Fehlt Ihnen was?

HENSCHEL, *nachdem er ihn einen Augenblick verdutzt angesehen, einfach.* Ich kann halt nich schlafen! Ich hab gar keen'n Schlaf. Ich mechte was einnehmen, wenn ich was wißte. Ich weeiß nich, wie's kommt. Weeiß Gott, wie das zugeht.

SIEBENHAAR. Ich will Ihnen was sagen, alter Freund: legen Sie sich jetzt ruhig zu Bett, und morgen beizeiten schick ich den Doktor. Sie müssen jetzt wirklich was Ernstliches tun.

HENSCHEL. Kee Dukter wird mer woll nich kenn'n helfen.

SIEBENHAAR. Das sagen Sie nicht, das woll'n wir

mal sehn. Der Doktor Richter versteht seine Sache. Meine Frau hat wochenlang nicht geschlafen, der Kopf tat ihr zum Zerspringen weh. Am Mittwoch hat sie ein Pulver genommen, jetzt schläft sie die ganze Nacht wie tot.

HENSCHEL. Ju ju, nee nee, 's kann immer sein! Mir wär's schonn recht, wenn ich schlafen konnte. Is de Madam etwa richtig krank?

SIEBENHAAR. Ach, wir sind alle nicht recht auf dem Damme. Wenn erst der Montag vorüber ist, dann wird sich ja alles wieder machen.

HENSCHEL. Se haben woll Montag die Iebergabe?

SIEBENHAAR. Ja, hoffentlich sind wir bis Montag so weit. Einstweilen häuft sich die Arbeit so, mit Schreiben und Inventariumaufnahmen, ich komme kaum aus den Kleidern heraus. Hören Sie, gehen Sie schlafen, Henschel! Den einen drückt's da, den andern hier. Das Leben ist keine Spielerei, wir müssen alle sehn, wie wir zurechtkommen. Und wenn Ihnen manches durch den Kopf geht: nehmen Sie sich's nicht so zu Herzen!

HENSCHEL. Haben Se scheen'n Dank, Herr Siebenhaar, und nischt fier ungutt, mecht ich gebeten haben. Leben Sie vielmal gesund mit der Frau!

SIEBENHAAR. Wir sehen uns ja morgen noch wieder, Henschel. Zu danken haben Sie mir für gar nichts. Wir haben uns manchen Dienst getan, solange wir Hausgenossen sind. Das hebt sich auf, da ist nichts zu sagen; wir waren Freunde, und denk' ich, wir bleiben's.

HENSCHEL *tut stumm einige Schritte bis in die Nähe des Fensters, durch das er hinausblickt.* Das sein ebens aso Sachen dahier! De Zeiten bleiben halt eemal nisch stehn. Daß Karlchen und hat uns nie mehr besucht. Man kann ja nischt sagen. Sie mochten ja recht haben. Nischt Gutes hätte der Junge nisch lern kenn'n. Frierer da sah das ja andersch aus.

SIEBENHAAR. Henschel, jetzt weiß ich nicht, was Sie meinen.

HENSCHEL. Sie haben doch de Stube auch nich betreten... Dreiviertel Jahre kann das gutt her sein.

SIEBENHAAR. Ich hatte eben zu viel im Kopfe.

HENSCHEL. Da sein Se frieher erscht recht gekommen. Nee, nee, ich weeß, und Sie haben auch recht. De Leute haben alle mitnander recht. Ich kann mit mir keen'n Staat nich mehr machen.

SIEBENHAAR. Henschel, ruhen Sie sich jetzt aus!

HENSCHEL. Nee, nee, mir kenn'n ja a bissel davon reden. Sehn Se, ich bin ja an allen schuld; ich weeß, daß ich schuld bin, nu gutt damit. Aber eh ich das machte mit der Frau, ich meene, eh ich die Hanne nahm, da fing das schonn an und wurde mitsachten... aso mitsachten ging's halt bergab. A Fischbeenstecken, der brach mer entzwee. Hernach, das weeß ich noch ganz genau, da ieberfuhr ich m'r doch mein'n Hund. 's war der beste Spitz, den ich hatte. Dann fielen m'r hintereinander drei Ferde, das scheene Hengstferd fer dreihundert Taler. Hernach, zum letzten, da starb m'r mei Weib. Ich hab's woll gemerkt in mein'n Gedanken, daß das und war uf mich abgesehen. Da aber mei Weib und war gegangen, da hatt ich woll auch an'n Augenblick, daß ich und dachte, nu werd's woll genug sein. Nu kann a m'r nich mehr viel nehmen dahier. Sehn Se's, er hat's doch fertiggebracht. — Von Gusteln will ich ja gar nich reden. Verliert ma a Weib, verliert ma a Kind. Aber nee: ane Schlinge ward mir gelegt, und in die Schlinge da trat ich halt nein.

SIEBENHAAR. Wer hat Ihnen denn eine Schlinge gelegt?

HENSCHEL. Kann sein, der Teifel, kann sein, a andrer. Erwirgen muß ich, das is gewiß. — *Pause.*

SIEBENHAAR. Das ist eine unglückselige Idee...

HENSCHEL. Nee, nee, ich streit ja das gar nich amall

Schlecht bin ich geworn, bloß ich kann nischt dafier. Ich bin ebens halt aso neinetapert. Meinswegen kann ich auch schuld sein. Wer weeß's!? Ich hätte ja besser kenn'n Obacht geben. Der Teifel is eben gewitzter wie ich. Ich bin halt bloß immer gradaus gegangen.

SIEBENHAAR. Henschel, Sie sind Ihr eigener Feind! Sie schlagen sich da mit Phantomen herum, die nie und nirgendwo existieren. Der Teufel hat Ihnen gar nichts getan. Sie sind auch in keine Schlinge getreten. Es erwürgt Sie auch niemand. Das ist alles Unsinn! Gefährliche Einbildungen sind das.

HENSCHEL. Mer wern 's ja sehn; mer kenn'n 's ja abwarten.

SIEBENHAAR. Sagen Sie mir mal was Bestimmtes. Sie werden sehen, da wissen Sie nichts. Sie sind weder schlecht oder wie Sie sagen, noch haben Sie irgendeine Schuld.

HENSCHEL. Das weeß ich besser.

SIEBENHAAR. Nu was denn für eine?

HENSCHEL. Hier stand a Bette, da lag se doch drinne, da hab ich 'r doch 's Versprechen gegeben. Ich hab's 'r gegeben, und ich hab's 'r gebrochen.

SIEBENHAAR. Was für ein Versprechen?

HENSCHEL. Sie wissen's ja! Das hab ich gebrochen — da hatt ich verwonnen. Da war ich fertig. Da hatt ich verspielt. Und sehn Se's: jetzt kann se die Ruhe nich finden.

SIEBENHAAR. Sie sprechen von Ihrer verstorbnen Frau?

HENSCHEL. Ju, ju, von derselbigen sprech ich ebens. Se kann keene Ruhe nich finden im Grabe. Sie kommt und geht und hat keene Ruhe. Ich striegte de Ferde, da steht sie da. Ich nehm m'r a Sieb vom Futterkasten, da seh ich sie hinter der Tiere sitzen. Ich will ins Bette gehn, in de Kammer, da liegt se drinne und sieht mich an. Se hat m'r a Seeger umgehangen, se kloppt an de

Wand, se kratzt an de Scheiben. Sie legt m'r a Finger uf de Brust, da will ich ersticken, da muß ich nach Luft schnappen. Nee, nee, ich wer's wissen. Asone Geschichten, die muß man durchmachen, eh man se kennt. Erzählen kann man die eemal nich. Ich hab was durchgemacht, kenn Se m'r glooben.

SIEBENHAAR. Henschel, meinallerletztes Wort. Raffen Sie sich von Grund aus zusammen; stellen Sie sich auf beide Beine. Gehn Sie, und fragen Sie einen Arzt! Denken Sie sich: ich bin krank, ich bin sehr krank, aber jagen Sie diese Gespenster fort! Das sind Hirngespinnste, sind Phantasien.

HENSCHEL. Aso sagten Sie dazumal woll auch. Aso oder ähnlich haben Se gesprochen.

SIEBENHAAR. Kann sein, und ich stehe auch ein dafür. Was Sie damals getan haben mit der Heirat, das war Ihr gutes, vollkommnes Recht. Von Sünde und Schuld ist da gar nicht die Rede. *Wermelskirch tritt vor.*

WERMELSKIRCH. Henschel, kommen Sie mit zu mir! Wir zünden das Gas an und spielen Karten. Wir trinken Bier oder was Sie wollen und rauchen unsere Pfeife dazu. Da sollen die Geister doch mal ankommen. Zwei Stunden, da haben wir hellen Tag, dann trinken wir Kaffee und fahren spazieren. Das müßte doch mit dem Deibel zugehen, Sie müssen doch wieder der alte werden.

HENSCHEL. 's kann ja sein. Mer kenn's ja versuchen.

WERMELSKIRCH. Na also, los!

HENSCHEL. Zu Ihn komm ich nich mehr.

WERMELSKIRCH. I was, die alberne Sache von neu-lich! Das war ja bloß alles Mißverständnis! Das hat sich ja alles aufgeklärt. Ich lasse den Hauffe erst gar nicht mehr rein. Der Kerl ist ja wirklich immer besoffen. In der Hitze wird mal 'n Wort geredet. Zum einen Ohr rein, zum andern raus. So muß man's machen, so mach' ich's immer.

HENSCHEL. Das wär auch's beste. Sie haben auch recht. Aber nee — in de Schenkstube komm ich nich mehr. Ich wer viel rumreesen, denk ich, vielleicht. Ieberall wern se m'r woll nich nachkommen. Jetzt schlaft gesund! Jetzt schläfert mich auch.

SIEBENHAAR. Wie wär's, Henschel, kommen Sie rauf zu mir! Bei mir ist noch Licht, im Büro ist geheizt, da machen wir unser Spiel zu dreien, ich würde mich doch sonst kaum schlafen legen.

HENSCHEL. Ja, ja, das kennten mir machen miteinander. Ich hab ja schon lange nicht Karten gespielt.

FRAU HENSCHEL. Ja, ja, geh nuf; du kannst doch nich schlafen.

HENSCHEL. Ich geh nich, haste's verstanden dahier?

FRAU HENSCHEL. Nu wenn de halt hier bleibst, dann geh ebens ich. Wer weeß, was du alles noch anstellst de Nacht. Du fängst wieder an mit a Messern zu spiel'n. Ja, ja, das hat er gestern gemacht. Da is man ja seines Lebens nich sicher.

HENSCHEL. Das sollte m'r einfallen, da nuf sollt ich gehn! A hat mer's geraten, was ich gemacht hab, dann war er der erschte, der mich veracht't hat.

SIEBENHAAR. Henschel, ich habe Sie niemals verachtet. Sie sind ein Ehrenmann durch und durch, reden Sie sich keine Torheiten ein. Gewisse Schicksale treffen den Menschen. Da hat man zu tragen, das ist nicht leicht. Krank sind Sie geworden, brav sind Sie geblieben, und dafür leg' ich die Hand ins Feuer.

HENSCHEL. Das mechte wahr sein, Herr Siebenhaar! — 's is gutt, mer woll'n von was anderm sprechen. Sie kenn'n nischt dafier, das sag ich ja immer. Der Schwager, den kann ich auch nich verdammen. A werd woll wissen, woher er's hat. Se geht ebens rum bei a Leuten und sagt's 'nen. Die is ieberall, bald hier, bald da. Beim Bruder werd se ja auch gewest sein.

WERMELSKIRCH. Wer soll denn rumgehen bei den

Leuten? Da denkt keine Menschenseele dran. Die ganze Geschichte von neulich, Henschel, die haben die Leute längst vergessen.

HENSCHEL. 's bleibt uf mir sitzen, man dreht's, wie man will. Die werd's schon wissen, wie se's soll anfangen. Die is ieberall, die werd's 'nen schonn einreden. Und wenn's flugs die Leute und täten's verschweigen und wär'n nich wie Hunde hinter mir her: 's kann eemal nischt helfen, 's bleibt uf mir sitzen.

SIEBENHAAR. Henschel, wir gehen nicht eher fort, Sie müssen sich das aus dem Sinn schlagen. Sie müssen sich ganz vollkommen beruhigen.

HENSCHEL. Ich bin ja vernünftig, ich bin ganz ruhig.

SIEBENHAAR. Nun schön, wir wollen mal offen sein. Sie sehen jetzt, wie Ihre Frau bereut. Der Kellner ist fort, über alle Berge, den kriegen Sie niemals mehr zu sehen. Jeder kann straucheln, er sei, wer er wolle. Jetzt reichen Sie sich ganz einfach die Hände! Begraben Sie, was zu begraben ist, und machen Sie einfach Frieden mitnander!

HENSCHEL. Ich brauche keen'n Frieden weiter zu machen. — *Zu Hanne:* Derwegen, de Hand, die kann ich d'r geben. Daß du und hast an'n Fehltritt begangen, das mag unser Herrgott richten dahier. Ich will dich weiter da nich verdammen. Wenn man bloß... ich meene mit Gusteln... wenn man und wißte da was Bestimmtes!

FRAU HENSCHEL. Ihr kennt mich erschlagen uf der Stelle, meinswegen. Tot will ich sein im Augenblick, wenn ich hab Gusteln ums Leben gebracht.

HENSCHEL. Das sag ich ja ebens: 's bleibt uf mir sitzen! Na, morgen kenn mer ja weiterreden. Eh mer da wern haben ausgered't, da werd woll noch mancher Tropfen ins Meer laufen.

WERMELSKIRCH. Machen Sie sich 'n gemütliches Feuer, und brauen Sie sich einen heißen Kaffee! Nach

dem Regen kommt immer der Sonnenschein. Zwischen Eheleuten ist das nicht anders. Ohne Gewitter kein Ehestand. Aber nach dem Gewitter, da wächst's um so besser. Die Hauptsache ist: su, su, su, su. — *Er macht die Geste, als ob er ein Kindchen auf dem Arm wiege.* So was muß sein. Das müßt ihr euch anschaffen. *Jovial Henscheln die Schulter klopfend:* Der Alte mag eemal das Kropfzeug gern. Tut's halt zusammen und kauft euch so'n Spielzeug. Potz Blitz, Henschel-Wilhelm! Das wär' doch der Deifel! Ein Hüne wie Sie, nichts leichter als das. Gut Nacht mitnander!

SIEBENHAAR. Es ändert sich alles, nur immer Mut!

WERMELSKIRCH. Nur immer kalt Blut und warm angezogen! *Siebenhaar und Wermelskirch ab. Henschel geht langsam nach der Thür und will wiederum zuschließen.*

FRAU HENSCHEL. Sollst offen lassen!

HENSCHEL. Meinswegen auch. Was machst'n da?

FRAU HENSCHEL, *die aufrecht vor dem Ofenloch steht, so wie sie eben hastig emporgefahren ist.* Du siehst's ja: Feuer!

HENSCHEL, *nachdem er sich schwerfällig an den Tisch gesetzt hat.* Vor mir zind auch de Lampe an! — *Er zieht den Tischtisch auf.*

FRAU HENSCHEL. Was suchst'n du?

HENSCHEL. Nischte!

FRAU HENSCHEL. Da kannst a doch neinschieben. — *Sie geht hin und schiebt den Schub zu.* Berthel soll woll davon noch ufwachen? — *Pause.*

HENSCHEL. Am Montag geht a. Da sein mer alleene.

FRAU HENSCHEL. Wer geht'n am Montag?

HENSCHEL. Halt Siebenhaar. Wer weeiß, wie das sein wird mit dem neuen.

FRAU HENSCHEL. Der neue is reich, der werd dich nich anpumpen.

HENSCHEL. Hanne, eener von uns muß weichen!

Von uns zwee beeden. Ja, ja, 's is wahr. Du kannst mich ansehen. Das is nich andersch.

FRAU HENSCHEL. Fort soll ich gehn? Fort willst du mich jagen?

HENSCHEL. Das werd sich erscht zeigen, wer da werd gehn missen. Kann sein, ich muß, kann sein, auch du. Wenn ich tät gehn... Das weeß ich alleene: dir werd deswegen nich bange werden. Du versorgst ja's Fuhrwesen wie a Mann. — Aber wie gesagt: uf mich kommt's nich an.

FRAU HENSCHEL. Wenn eener gehn muß, da geh halt ich. Ich bin derwegen noch kräftig genug. Da mach ich mich fort, da sieht mich kee Mensch mehr! Die Ferde, die Wagen, die Sachen sein deine. Du kannst aus der Väterei doch nich rausgehn. Da geh ebens ich, und hernach is alle.

HENSCHEL. Das is nich gesagt; immer eens nach'n andern.

FRAU HENSCHEL. Kee langes Gemähre. Was aus is, is aus.

HENSCHEL, *indem er sich schwerfällig erhebt und nach der Kammer geht.* Und Berthel? Was soll aus dem Mädél denn wern?

FRAU HENSCHEL. Die muß zu Vatern, nieber nach Quolsdorf.

HENSCHEL, *schon in der Kammertür.* Laß gutt sein, morgen is auch noch a Tag. 's ändert sich alles, sagt Siebenhaar. *Schon in der Kammer:* Morgen hat alles a ander Gesichte. *Pause. Henschel, unsichtbar:* Berthel schwitzt wieder ieber und ieber.

FRAU HENSCHEL. Die kann a bissel schwitzen, das schad't 'r nischte. Mir laufen de Tropfen auch ieber a Hals. Aso a Leben — *sie öffnet ein Fenster* — da lieber gar keens.

HENSCHEL. Was red'st 'n du noch? Ich kann nischte verstehn.

FRAU HENSCHEL. Leg dich ufs Ohr und laß mich zufrieden!

HENSCHEL. Kommst du nich auch?

FRAU HENSCHEL. Jetze wird's ja Tag. *Sie zieht die Uhr auf.*

HENSCHEL. Wer zieht denn de Uhr uf?

FRAU HENSCHEL. Du sollst jetzt dei Maul halten! Wenn Berthel ufwacht, da haben mer's wieder. Da brillt se doch wieder an halbe Stunde. — *Sie läßt sich am Tisch nieder, beide Ellbogen aufstützend.* Am besten wärsch, man ging uf und davon. — *Siebenhaar guckt herein.*

SIEBENHAAR. Ich komme nochmal. Ist Ihr Mann jetzt ruhig?

FRAU HENSCHEL. Ja, ja, a hat sich schlafen gelegt. *Sie ruft:* Mann! Willem!

SIEBENHAAR. Pst! Henscheln, danken Sie Ihrem Herrgott! Machen Sie auch, daß Sie schlafen kommen! *Ab.*

FRAU HENSCHEL. Was bleibt een denn iebbrig! Ich wer's halt versuchen. *Bis an die Kammertür gelangt, steht sie still, gleichsam gebannt, und horcht.* Willem! Mann! Du kannst doch antworten! *Lauter, ängstlicher:* Willem! Du sollst mich nich wieder erschrecken! Du denkst woll, ich weeiß nich, daß du noch wachst! — *Immer ängstlicher:* Mann! Ich sag dersch... *Berthel ist aufgewacht und fängt an zu weinen.* Berthel, jetzt sieh, daß de stille bist! Mädél, ich weeiß nich, was sonste passiert. — *Fast schreiend:* Willem, Willem! — *Siebenhaar blickt wieder herein.*

SIEBENHAAR. Frau Henschel, was ist denn?

FRAU HENSCHEL. Ich schrei immerzu, und a gibt keene Antwort.

SIEBENHAAR. Sie sind wohl verrückt? Was machen Sie denn!?

FRAU HENSCHEL. 's is aso stille! 's is was passiert!

SIEBENHAAR. Was? *Er nimmt das Licht und tritt in die Kammertür.* Henschel, sind Sie schon eingeschlafen? — *Er geht hinein.* — *Pause.*

FRAU HENSCHEL, *ohne sich hineinzugetrauen.* Was hat's denn? Was hat's denn? Was geht denn vor? — *Wermelskirch blickt herein.*

WERMELSKIRCH. Wer ist denn drin?

FRAU HENSCHEL. Herr Siebenhaar. — 's is aso stille, 's antwort kee Mensch. —

SIEBENHAAR, *eilig, totenblaß, kommt wieder, Bertha auf dem Arm.* Frau Henschel, nehmen Sie sich das Kind, und gehen Sie rauf zu meiner Frau!

FRAU HENSCHEL, *schon mit dem Kinde auf dem Arm.* Um Gottes willen, was is denn passiert?

SIEBENHAAR. Das erfahren Sie schon noch zeitig genug.

FRAU HENSCHEL, *mit erst zurückgehaltenem, dann hervorbrechendem Schrei.* Ihr Leute, der hat sich was angetan! *Ab mit dem Kinde.*

WERMELSKIRCH. Den Doktor?

SIEBENHAAR. Zu spät! Der kann nichts mehr helfen.

SCHLUCK UND JAU

KOMÖDIE

Begonnen im August 1899 in Vitte auf Hiddensee, beendet
im Dezember 1899 in Berlin-Grunewald. Erstveröffent-
lichung: Buchausgabe 1900.

Copyright 1927 by Gerhart Hauptmann in Agnetendorf.

SCHLAU. Was? Ist es Tischzeug?

PAGE. 's ist 'ne Art Historie.

SCHLAU. Nun gut, wir wollen's sehn. Kommt, Madam Frau, setzt Euch an meine Seite und laßt der Welt ihren Lauf, wir werden nicht wieder jünger.

SHAKESPEARE

Der Widerspenstigen Zähmung, Vorspiel

DRAMATIS PERSONAE

JON RAND

KARL

MALMSTEIN

SIDSELILL

FRAU ADELUZ

JAU

SCHLUCK

HADIT

DER HAUSHOFMEISTER

DER NARR

DER PELZHÄNDLER

Hoffräulein, Mägde, Jäger, Musikanten,
Diener und allerlei Hofbeamte.

PROLOG

Der Prologsprecher, ein Jäger mit dem Hütthorn, tritt, durch eine geteilte Gardine aus grünem Tuch, gleichsam vor die Jagdgesellschaft, der man, wie angenommen ist, im Bankettsaal eines Jagdschlusses das nachfolgende Stück vorspielt:

Dem Jagdherrn mach' ich meine Reverenz
und allen werten Gästen dieses Schlosses,
die Sankt Huberto, ihrem Schutzpatron,
mit Leib und Seel' ergeben sind wie wir.
Verblasen ist die Jagd. Die frohe Lust
des Herbstes geht zu Ende wiederum.
'ne dünne Glasschicht überdeckt den Weiher.
Der frische Laut der Bracken ist verstummt;
die rote Meute und die fahle Meute,
zusamt der weißen, liegen in den Zwingern:
die Hunde träumen oder lecken sich
die frisch genähten Wunden, die der Keiler
mit schweißigen Gewehren ihnen schlug.
Wir haben Hirsche, Dachse, Lüchse, Füchse
erlegt; Rebhuhn, Fasan und Krammetsvogel
hängen an langen Schnüren aufgereiht im Keller;
und Meister Lampe, der sein Lebenlang
nie anders als zu ebner Erde reiste,
er baumelt oben unter Türmers Fenstern —
wie er hinaufkam, weiß der liebe Gott.
Die Jagd ist aus, das frohe Mahl zu Ende,
verschollen ist das letzte Halali,
und morgen mit dem frühesten wird dies Haus
von Gästen leer. Dann wird's verlassen liegen
und seine roten Türmchen einsam heben
über das Wipfelmeer, das endlos weite;
und diese Räume werden nichts vernehmen
als Waldesrauschen, nachts des Uhus Wimmern,

den Schrei des Bussards und das Flügelklatschen
der Tauben unsres alten Kastellans.—

Laßt, werthe Jäger, freundlich euch gefallen,
daß sich zuweilen dieser Vorhang öffnet
und etwas euch enthüllt — und dann sich schließt.
Laßt euer Auge flüchtig drübergleiten,
wenn ihr nicht lieber in den Becher blickt,
und nehmt dies derbe Stücklein nicht für mehr
als einer unbesorgten Laune Kind!

ERSTER VORGANG

Grüner Plan vor dem hohen, eisernen Gittertore eines Jagdschlosses im Walde. Man überblickt durch das Tor den altertümlichen Schloßhof. Jau hockt am Rande des Vorplanes, heftig schreiend und gestikulierend. Er ist betrunken. Schluck ist ängstlich um Jau bemüht. Er ist weniger betrunken. Er hat seinen Bettelsack abgestellt. Jau führt eine Zigarrenkiste am Riemen bei sich, mit gefüllten Pfefferminzschächtelchen. Aus weiter Ferne nähert sich Jagdhörnerschall.

JAU

Jingerla, Jingerla, Jingerla, Jingerla. Halt, Jingerla, ufgepoaßt, Jingerla. Asu kumma mir nich zupasse mitnander. Ee Fafferminzkichla! zwee Fafferminzkichla! drei Fafferminzkichla! doas sein ees, zwee, drei Fafferminzkichla. Nu, hoa ich ni recht? Dreimoal ees is drei! dreimoal drei is neune! Abgemoacht, abgemoacht, Sela. Gleebsste's nu, Jingerla?

SCHLUCK

Nee, sieh ock, sieh ock, recht huste schonn, oaber gib amoal Obacht! Luß gutt sein, luß gutt sein! Ee Fafferminzkichla! zwee Fafferminzkichla! und doas sein achte und zwee sein zahne, und zahne, doas is ane groade Zahl. Nee, sprich ock ni erschte! Schoad'n ju nischt. Ich geh schonn und hull a. A Viertelsquoart.

JAU

Ee Fafferminzkichla! zwee Fafferminzkichla! und dreie sein neune und sechse sein viere, und wenn de ni glei uf der Stelle gehst, do mach ich dir Beene, Jingla, verstanda?

SCHLUCK

Nee, bis ock du stille, ich geh ja schonn.

JAU

A Viertelsquoart, und glei uf d'r Stelle. Ee Fafferminz-

kichla! zwee Fafferminzkichla! — und wenn de und stehst noch amoal bei me'm Weibe, und stehst bei me'm Weibe, wenn ich ni doa bin, und kommst zu me'm Weibe, wenn ich ni derheeme bin, und leist bei me'm Weibe, wenn ich ni derheeme bin, doa schmeiß ich dich heilig de Stiege nunder!

SCHLUCK

Um Gottes wille, woas schreist 'n aso?

JAU

Ich koann schrein, wenn ich will, ich koann schrein wie zwee Uchsa. War's heert, der heert's. Geh, hol a Quoart, geh nei und hull's! Wie? Woas? Huste de Hosa vul? Jingerla, soa ich dir bloßich! Mach, soa ich dir bloßich.

SCHLUCK

Ich wer halt keen'n kriegen, denk ich m'r halt.

JAU

Schnoaps will ich hoan! Branntwein will ich hoan! Und wenn ich's Lader versaufa sol! und wenn ich mei Häusla versaufa sol! und wenn ich mei Weib versaufa sol! und wenn ich meine sieba Kinder versaufa sol! und wenn ich mei Bette versaufa sol! — und wenn ich a Nachttoop versaufa sol...

SCHLUCK

Du! Jau! Due! heer amol druf! Du! Bin ich dei Freind? Ju? Woas? Bis ock du stille, ich war dir een'n hol'n, ock bis ock du stille! Die denka ju sonste, mir hoan een'n sitza.

JAU

lallt:

Ee Fafferminzkichla! zwee Fafferminzkichla!

SCHLUCK

's kumma ju Leute, schloaf du ock ni ein.

Ein Jagdzug geht vorüber. Voran ein Jäger, der einen erlegten Fuchs trägt, dann folgt die Meute der Jagdhunde. Hierauf Jäger, die in die Hühfthörner blasen. Danach Jon Rand, begleitet von Karl. Den Beschluß

bildet Malmstein mit dem übrigen Teile der Jagdgesellschaft.

JON RAND

Die Fährte war verkühlt, ich sag' es dir,
die Fährte war verkühlt.

KARL

Ei! und die Elster?

Nahm er die Elster an, dein wackrer Hund?

JON RAND

Wer schießt denn Elstern?

KARL

Ich!

JON RAND

Ja, freilich, du!

Du bist nicht wählerisch, doch Waldines Nase
ist wählerisch, wählerisch wie 'nes Gourmands Zunge
und wählerischer, und ihr widersteht
ein so unsauberes Wild. Die Elster stinkt.

*Er bemerkt Schluck, um Jau bemüht, unterbricht sich
und fragt:*

Wie heißt du, Kerl?

SCHLUCK

Schluck!

JON RAND

Und was treibst du hier?

SCHLUCK

Ach, gnädiger Herr, sehn Se, wenn S' es nich wollten
iebel nehm, sehn Se, ich tu mich um einen Freund be-
miehn, sehn Se, dem is was zugestoßen.

KARL

Es stößt ihm sogar auf, ab und zu.

SCHLUCK

Sehn Se, mir sind arm, gnädiger Herr! Mir sind sehr
arme Leute, gnädiger Herr! aufrichtig gesprochen,
bester Herr.

JON RAND

Was für ein Leiden hat denn der Mann?

SCHLUCK

De fallende Sucht, sehn Se, aufrichtig gesprochen, bester Herr! Der Mann hat de fallende Sucht. Sehn Se, mir sind arme Leute, und da kommt eben mancherlei Krankheit, liebster Herr.

JON RAND

Die fallende Sucht? Was ist das für eine Krankheit, sag Er doch mal.

SCHLUCK

Das weiß ich nicht, bester Herr! aufrichtig gesprochen.

JON RAND

Na also! Der Kerl ist einfach betrunken.

SCHLUCK

Auch, bester Herr! Gewiß und gewißlich, bester Herr! Aber sehn Se, der trinkt aus Marter und Sorgen, verstehen Se. Mir armen Leute, mir trinken aus Sorgen, bei Gott, nicht aus Iebermutt, gnädiger Herr!

JON RAND

Was hat Er denn dort an der rechten Hand?

SCHLUCK

Ein Schwefelhelzel.

JON RAND

Das mein' ich nicht.

SCHLUCK

Ein Schwefelhelzel, wahrhaftigen Gott! Aber sehn Se, verstehn Se, aufrichtig gesprochen, ich bin etwas schwindlig im Kopf, bester Herr. Sehn Se, ich hab eine Frau, die wäscht Wäsche... mir gewöhnlichen Leute sprechen halt Weib. Sie werden entschuldigen, wenn ich so spreche. Ich versteh's ebens nicht so gutt, bester Herr!

JON RAND

Er hat doch ein Armband am Handgelenk.

SCHLUCK

Das is mei Geschäfte, das muß ich tragen. Das trag ich gegen die fliegende Gicht, und sehn Se, mei Weib, die hat eine Schwester, die hat einen Mann, der hat einen Bruder, und sehn Se, das is er, mein bester Herr.

JON RAND

Ein sonderbarer Kauz. Ich hätte Lust, ihn mir bei Lichte näher zu betrachten.

MALMSTEIN

Kennt Ihr den andern, Herr? Sein Nam' ist Jau, ein höchst verschraubter Kopf und toller Narr.

JON RAND

Spitzbuben! Tagediebe! Lumpenpack!

Was treibt ihr im Bereiche meines Schlosses, das, weit genug, mich dünkt, abseits vom Wege, doch wahrlich keiner Branntweinschenke gleicht? Ist nicht die breite Heerstraß' breit genug?

Landstreicher! trunkne Buben! Müßt ihr denn zu meinen Tulpenbeeten schleppen euern Rausch und eure wüsten, vollen Leiber werfen in Sidselills Gärten, die so lieblich blühn?

Wer bin ich, Mensch?

SCHLUCK

Ach, bester Herr, sehn Se, ich will Ihn durchaus nicht zu nahe treten. Sehn Se, das merk ich schon, daß Se ein großer Herr sind, aufrichtig gestanden, aber sehn Se, ich bin Ihn wahrhaftigen Gott kein Dieb. Ich bin Ihn zu Hause bei Grafen und Firschten, da such ich alte Gewebe, die kauf ich. Wenn Se einen alten, abgelegten Trauring haben, den kauf ich. Wenn Se alte Minzen haben oder alte Ketten oder alte Schweinszähne oder alte Korallen oder ein altes Richtschwert oder altes Geschirr oder einen alten Heiligenknochen oder ein Paar alte juchtenlederne Stiefel, sehn Se, das kauf ich alles. Ich bin im Besitze von vielen Kinsten. Ich bin sehr kinstlich. Ich bin von Mutterleibe an sehr

künstlich geboren. Ich gehe von Ort zu Ort, und wo ich hinkomme, sehn Se, da wundern sich alle, wie künstlich ich bin.

JON RAND

Hanswurst! Laß dich von Beelzebub belohnen für diesen dummen Schwall törichter Worte. Pack dich aus meinen Augen, trunkner Wicht! Und den Kumpan ins Stockhaus, in den Block! Ihr, Seneschall, sorgt künftig mir dafür, daß, wenn ich von der Jagd mit Gästen kehre, mir trunknes Fleisch die Wege nicht versperrt, sonst, beim lebendigen Gott, befehl' ich Euch: die Koppel los, und was hernach geschieht, ist meine Sache nicht.

KARL

Jon Rand, Jon Rand!

Laß sie doch braten, steck sie an den Spieß! Ich weiß dir beßren Rat, weit beßren, Jon, bei meiner Stute Zitzen schwör' ich's dir, als daß du wild tust wie ein Puter, Jon.

JON RAND

Halt deinen Schnabel, Karl!

KARL

Den Rand, Jon Rand!

JON RAND

Dies traf den Rand; triff lieber, Karl, ins Schwarze.

KARL

Ei, deine Hirsche sind wie Kühe, Jon, ein blinder Knecht erschlägt sie mit dem Knüppel. Fehlen ist leichter, Jon, als treffen, Jon.

JON RAND

Was macht Er dort, der Bruder Lüderlich?

SCHLUCK

um Jau bemüht:

Sehn Se, gnädigster Herr, ich bin Ihn verantwortlich. Sehn Se, mir fehlt bloß die Kraft; Kraft und Stärke fehlt

mir. Kennt ich den Mann uf meinen Puckel heben, sehn Se, das is meine Pflicht. Ich bin Ihn ein ehrlicher Mensch, und Jau is Ihn ein ehrlicher Mensch. Auch ehrliche Menschen betrinken sich, sehn Se! Ich bin Ihn verantwortlich, aufrichtig gestanden.

JAU

singt im Schlaf:

Und als das Haus gebauet war,
legt' er sich nieder und schlief.
Da kam des jungen Markgrafen Weib,
die stellt' sich vor ihn hin.

JON RAND

Ins Stockhaus! in den Block! Noch einmal sag' ich's.
Dort mag er buhlen mit des Markgrafs Weib
im branntweindunstigen Traum. Und fort mit ihm!
Was mühest du dich um diesen toten Schlauch?
Laß deiner Sinne schwaches Grubenlicht
den Weg dir heimwärts weisen. Lege dich
zu deiner waschblauduftigen Fee ins Bett
und sprich ein Stoßgebetlein oder zwei
zum Dank für Prügel, denen du entgangen!

SCHLUCK

Gnädigster Herr, sehn Se, ich schwitze Ihn Angstschweiß,
gnädigster Herr! Wenn ich Ihn kennte mit irgendwas
dienstlich zu Willen sein, da würde ich Ihn die Bitte
vortragen: setzen Se mich ins Stockhaus, aber schicken
Se den nach Hause. Mei gutter Freund hier, das muß ich
Ihn sagen, das will ich Ihn sagen, bester Herr, das hat
mit dem seine eegne Bewandtnis. Sehn Se, dem bin ich
sehr zugetan. Der geht sehr ei de Hichte mit sein Gedanken.
Der geht sehr ei de Hichte, scheenster Herr!
Wenn einer auch schlechte Kleider anhat, der kann
ebens doch sehr ei de Hichte gehn.

JON RAND

Wie? Hat Er dieses Schnapsfaß denn so lieb?

MALMSTEIN

Herr, mit Verlaub! Von diesen beiden Narren
ist Jau der König stets und Schluck der Kanzler.

KARL

Und nicht nur Kanzler ist der biedre Schluck,
nein, wie sich's fügt — gelt? — Kanzler bald, bald Knappe,
Rentmeister, Mundschenk, Küfer, Kellner, Koch,
und stets mit gleichem Eifer, unermüdlich.

MALMSTEIN

Und wahrlich, dies ist manchmal gar nicht leicht!
Denn eines Königs Launen, gnädiger Herr,
verglichen mit den Launen dieses Schuftes,
sind leicht zu tragen. Oft, wenn ich die beiden
beschlich am Waldrand, manchmal tief im Forst,
sah ich, wie dieser Jau sein Szepter schwingt
und seinen Kanzler, Koch, Rentmeister, Küfer,
Stallmeister — denn in Ställen schläft er oft —
dressiert, als wär's ein Pudel, nicht ein Mensch.

SCHLUCK

Nein, bester Herr! Mit Erlaubnis, mein bester Herr, da
haben Sie doch unrecht, bester Herr, sehn Se.

JON RAND

Ins Stockhaus diesen! in den Turm den andern!
Und morgen stellt mir beide vor Gericht.
Hat Er noch irgend etwas einzuwenden?

SCHLUCK

Nein. Ich will nur das Weitere, sehn Se, dem lieben
Gott überlassen. Ich habe nur so unwillkierlich auf
meinem hohlen Zahn geschmalzt, aufrichtig gestanden.

Schluck wird abgeführt.

JON RAND

Was war das für ein Rat, den du mir wußtest?

KARL

Nimm dreißig Schütten Stroh, ein Faß mit Pech
und schicht es auf im Wirtshaus nebenan,
das du auf deinem Grund und Boden duldest.

Hernach nimm Zunder, Stein und Stahl, was gilt's?
Zünd'st du es an, so brennt's. Ist eingäschert
erst die Spelunke... nun, die Drosseln fliegen
nach Vogelbeeren, Hunde gehn nach Aas,
und Trunkenbolde wittern eine Schenke
elf Meilen weit. Doch dies zum Vorspiel nur. —
Zu viele Süßigkeit verdirbt den Magen.
Schön Sidselill im Schlosse langweilt sich,
wenn Honigmond an Honigmond sich drängt.
Wär' ich ihr Frieder, wie du's bist, Jon Rand,
ich gäb' ein Schauspiel ihr, auf meine Ehre,
darüber sollte mir das Kind noch lachen
als neunzigjährige Greisin.

JON RAND

Ei, nur zu!

Schauspieler her!

KARL

Gibt's einen beßren, sprich,
als jenen meisterhaften Rülpsen dort?
Hat je ein beßrer Schnarcher, Jon, als er
die Bühn' erzittern machen? Gib mir Freiheit:
und morgen soll dies Schloß ein Schauspiel sehn
mit zween Helden — einer liegt im Block —
zum Lachen so, daß du, gleich einem Karpfen
und gleichsam blau gesotten in Humor,
sollst schnappen nach Luft, und deine Sidselill
soll sich vor Lust das Zünglein blutig beißen.

JON RAND

Nimm halb so voll den Mund, Karl, mir genügt's.

KARL

Bist du ein Säugling? bin ich deine Amme,
daß ich dir vorkaun sollte deine Nahrung?
Nein, Jon! Was wahr ist, sag' ich dir, sonst nichts.
Schal sind die Späße unsres lustigen Rats —
verdorbner Magen, ein verdorbner Kopf!
Pastetenfressen hat ihn stumpf gemacht.

JON RAND

Bei Gott! er ist verliebt, er ist verliebt
in diesen aufgedunsnen Rüpel dort,
vor dem uns ekelt; wohl bekomm' dir's, Karl!

KARL

Willst du vor Langerweile sterben, Jon?
Du stirbst vor Langerweile, sag' ich dir.
Pastetenfresser graben dir dein Grab!
Pastete eßt ihr morgens miteinander,
die nämliche Pastete auch des Abends,
und Tag um Tag die nämliche Pastete.
Euer Fleisch ist nicht mehr Fleisch: es ist Pastete;
euer Hirn: Pastete; euer Herz: Pastete —
'ne kalte obendrein, nicht einmal warm.

JON RAND

Ist's nicht ein Anblick, Freunde, zum Entsetzen?
Schon früh am Tag der Mensch so tief erniedrigt
bis unters Vieh. Das läutet in den Wiesen,
schnauft übern Rauhfrost mit gesundem Atem
und rupft die frischen Gräser, ehrsam wandelnd.
Den Morgen schmückt es mit gesunder Kraft.
Und diese Schufte, mit viel feinern Sinnen
begabt, die spei'n die holde Frühe an,
spei'n in des Herbsttags jugendschönes Antlitz,
und das Gejohle ihrer Lästerstimmen,
ihr scheußliches Gebrüll beleidigt frech
die feierliche Luft.

KARL

Jon Rand! Jon Rand!

Ich sah an diesem Morgen mancherlei!
Gott ließ es zu, doch es gefiel mir nicht.
Hier diese Rüpel blendete der Trunk,
daß sie von allen Wundern dieser Frühe
nicht eins erkannten noch genossen. Doch
was hat dich, Jon, geblendet, als du in die Schulter
die Armbrust drücktest und den Rehbock trafst,

so daß er klagend seine Lichter schloß,
eh noch der goldne Tag brach aus der Tiefe?

JON RAND

Mach mich zum Lachen, nicht zum Weinen, Karl!

KARL

Das will ich! Morgen, Jon! und, auf mein Wort,
mit diesen beiden armen Schluckern, Jon.
Dies Klotz soll in dem Garten unsrer Lust
frischgrüne Reiser treiben. Und was Ekel
dir jetzt verursacht und dich auferweckte
aus tiefer, blinder Waidmannstrunkenheit
zum reinen Lob der goldnen Frühestunde,
das soll die Laune morgen dir erfrischen.
Wem tut es weh, wenn einmal unser Schmaus
zur Bauernkirmes wird, zum Mummenschanz?

*Man sieht durch das Gitter Mädchen im Schloßhof Ball
spielen. Ein grüner Ball fliegt hoch in die Luft.*

Doch Jon, hoch übers Gatter stieg ein Ball!
Und hätt'st du ihn gesehn wie ich — er flog
vom Schatten in die Sonne —, hättst du ihn
gesehn, den kleinen grünen Ball, mein Jon,
was gilt's? er hätt in dir den Gott erweckt.

JON RAND

Blast in die Hörner! Das ist Sidselill!

Sie spielt im Schloßhof Ball mit ihren Frauen.

*Die Jäger blasen eine Fanfare. Sogleich werden junge,
schöne Frauen hinter dem Gatter sichtbar, darunter
Frau Adeluz, die Kammerfrau. Sie treten beiseite und
lassen Sidselill an das Gatter. Das wird nun aufge-
stoßen, und unter Sidselills Vorantritt nähert sich ein
bunter Zug von Frauen, Pagen, alten, würdevollen
Schloßbeamten, darunter der Hofmeister und der Pelz-
händler. Die Musik schweigt erst, als Jon Rand Sid-
selills Hand zweimal geküßt hat.*

JON RAND

Gegrübet sei mir, Kitzlein meines Herzens!

holdselige Herrscherin! aller Zauber kundig,
womit man ausgebrannte Asch' in Glut
entfacht, auf toten Schlackenfeldern
ein wundersames ewiges Blühn erweckt,
womit man stummen Fischen Sprache gibt,
Gesang den Steinen! aller Zauber kundig,
womit man Bohnenstangen frische Triebe
und saftiges Grün entlockt — und alte Mülleresel
so voll Musik pumpt, daß sie harfen müssen,
um nicht zu platzen, was die Mühl' auch klappre,
und Flöte spielen.

KARL

Spielst du Flöte, Jon?

JON RAND

Ja, auf gewisse Weise, nicht wie du.
Heraus mit deinem neu'sten Madrigal!

SIDSELILL

Mein Liebling: hier ist ein Pelzhändler aus Wladiwostok,
mit allerlei Rauchwerk; willst du mir nicht einen Blau-
fuchsmantel kaufen?

JON RAND

Sprich: hundert! und ich lasse den Pelzhändler henken,
wenn er in drei Tagen nur neunundneunzig auftreibt.

DER PELZHÄNDLER

Lassen der Herr mich hängen, wenn ich nicht auftreibe
Felle zu hundert Mänteln fer das hohe und schönste
Fräulein! *Mit Seitenblick auf Jau:* Gott du Gerechter!
Was für eine sündliche Trunkenheit. — Wenn der hohe
Herr wollten so gütig sein und sich bemühen: ich hab'
einen Wagen, und in dem Wagen werden der hohe Herr
finden meine Tochter Rebekka und Felle von Zobel,
Felle von Hermelin, vom Iltis, vom schwarzen Panther,
Fischotterfelle, Marder und was das Herz begehrt. *Neuer
Seitenblick auf Jau.* Was eine erschreckliche Trunken-
heit!

JON RAND

Bring, was du hast, zur Auswahl uns herauf! —
Wir hatten gute Jagd, schön Sidselill.

KARL

*nimmt den erlegten Fuchs aus der Hand des Jägers
und hält ihn hoch vor Sidselill:*

Der Schelm ist tot, der Schelm ist tot!
Laßt uns den Schelm begraben!
Kriegen ihn die Hunde nicht,
so fressen ihn die Raben.

DIE JÄGER

Oho! hallo!

SIDSELILL

Mein Liebling, sieh doch, wie das Blaufuchsfellchen
so regenbogenfarb spielt in der Sonne...
mit allen langen, weichen, zarten Härchen.

JON RAND

Gefällt dir das?

SIDSELILL

Ei freilich, gut! Recht gut!

JON RAND

Nun, und womit vertriebst du dir die Zeit?
Als du erwachtest, war ich fort, nicht wahr?
Da war das Bett leer neben dir. Wie nun?
Warst du nicht traurig, daß es leer stund? Nicht?
Was tatest du hernach die langen Stunden
bis nun?

DER HOFMEISTER

Jon Rand, ich traf im Garten sie:
da saß sie still und schöpfte weißen Sand
und ließ ihn schweigend durch die Finger rinnen,
bald in die rechte, bald die linke Hand.

JON RAND

Wie oft hat sie gelacht?

FRAU ADELUZ

Gelächelt, Herr!

Zweimal gelächelt, aber nicht gelacht.

Als sie, gewickelt in ein trocknes Linnen,
am offnen Fenster stand, dem Bad entstiegen
soeben erst, und nun, die frische Luft
sich fächernd, gleichsam flog mit ihrem Tuch,
geschah's zum erstenmal. Zum andernmal
geschah's, als Fritz, der ihren Zelter striegelt,
sattelt und zäumt, im Hof sein Liedchen sang.

JON RAND

Ich kenn' ihn wohl, er steckt voll lustiger Weisen.

FRAU ADELUZ

Doch diesmal war's ein traurig Liedchen, Herr,
mit schmelzendem „Ade, ade, adel!“
recht gramvoll anzuhören.

JON RAND

Und sie lachte?

FRAU ADELUZ

Sie lächelte.

JON RAND

Du sonderbares Kind!

Ernst sitzt sie da, wo andre fröhlich sind,
und wenn ein Herze blutet, lacht sie.

SIDSELILL

Schatz,

mein Windspiel hat die Pfote sich verstaucht,
es lahmt, es tut ihm weh.

JON RAND

Ein Spiel der Winde

ist deine Seele selbst, lieb Sidselill,
wie auf dem Gartentempel unsre Harfe:
Windgeister rühren ihre goldnen Saiten
mit unsichtbaren Fingern, und dann spricht sie —
fernher gefragt, fernhin die Antwort hallend —,
doch unsrer groben Rede bleibt sie stumm.

Du sollst ein neues Windspiel haben, Kind.
Doch nun hinauf ins Schloß zu kurzer Rast.
Alsdann zur Tafel, Freunde, zum Bankett!
Laßt Riesenbränd' in den Kaminen brausen,
indes durch offne Flügeltüren dringe
Herbstfrische in den Saal. Wir wollen singen
und miteinander schwelgen bis zur Nacht,
auf Sidselills Gesundheit fröhlich trinken!

*Der Zug bewegt sich ins Schloß, die Hörner schallen,
und die Jäger singen.*

GESANG DER JÄGER

Hängt den Schelm, hängt den Schelm!

Hängt ihn an die Weide!

Mir den Balg und dir den Talg,

dann lachen wir alle beide.

Hängt ihn! Hängt ihn!

Den Schelm! Den Schelm!

ZWEITER VORGANG

Hohes, prächtiges Zimmer. Eine Tür links, eine andere im Hintergrund. An der Seite rechts ein kostbares Himmelbett. In diesem Himmelbett liegt Jau. Zwei Diener stehen abwartend, sie halten auf silbernen Tabletten Tee, Schokolade, Kaffee, Wein und feine Gebäcke bereit. Hadit, ein schöngekleideter Page, öffnet die Tür links, da es eben gepocht hat. Karl führt Jon Rand herein.

KARL

Tritt ein! Tritt einen Augenblick herein,
eh du den Hengst besteigst, der unten scharrt;
noch Zeit genug zu jagen hast du, Jon,
bis Mittag.

JON RAND

Nun, was soll ich hier? Was gibt's?
Was hast du? Moder spür' ich, dumpfe Luft.
Stoßt doch die Fenster auf! Schnarcht hier nicht jemand?

KARL

Noch nicht erwacht, Hadit?

HADIT

Nein, Herr, noch nicht!

JON RAND

Wer schnarcht hier, und wer ist noch nicht erwacht?
In dieses Flügels ausgestorbnen Sälen
scholl, meines Wissens, längst kein andrer Laut
als etwa das Gepiepse einer Maus
und, wenn es hoch kam, eines Katers Greinen.
Denn wie des Nachts der Spuk darin rumort,
wovon Kastellan und Stallbub vieles munkeln,
das weiß ich nicht, das hab' ich leider nie
mit eignem Ohr gehört.

KARL

Ei, wer hier schnarcht?

Ein Langohr, Jon, ein Esel, weiter nichts.

Doch wahrlich, in dem Bette eines Königs
liegt oft das gleiche Tier nur, wenn sich der
hineinverkrochen, dem es zugehört.

Und also sag' ich fast mit gleichem Recht:
hier liegt ein König! — Zweifle nicht, mein Jon,
daß hier ein König liegt! Denn was dem Esel
noch etwa dazu fehlt, das findest du
hier ausgebreitet, und du sollst schon sehn,
wie ich als Königsmacher mich bewähre.

JON RAND

Karl! Karl! Wie kann ein guter Kopf gleich dir
mit Narrenspossen seine Zeit verschleudern?
Mein Kanzler könnt'st du sein...

KARL

Ei, guter Jon,
der Satan treibe deine Hammelherden
zur Weide! Laß mich ungeschoren, Jon.
Das Kunt der Pflicht reizt meinen Nacken nicht,
und wär' es auch besät mit Diamanten.
Zwei Mädchenarme, um den Hals gelegt —
nicht fest, nur lose —, sind mir lieber, Jon.

Jau gähnt.

Du siehst, er fühlt sich schon als großer Herr
und schläft bis in den hellen Tag hinein.
Was Narrenspossen?! Narr und guter Kopf:
dem einen geht es wie dem andern, Jon,
in dieser Welt, nicht besser und nicht schlimmer.

*Die Tür im Hintergrund wird lärmend aufgestoßen:
die lachenden und prustenden Köpfe einiger Mägde
erscheinen und verschwinden sogleich wieder. Die zwei*

Diener im Zimmer platzen ebenfalls heraus.

Oho! Was wäre das? Nichts da, ihr Weibsvolk!
Auf diese Art verderbt ihr uns den Tanz.
Und wer in diesem bitterernsten Spiel
sein bißchen Albernheit nicht meistern will,
den soll man ans Korallenhalsband legen,

wie einen ungezogenen Stöberhund. — *Zu den zwei Dienern:*
Ihr nennt ihn Durchlaucht und durchlauchtigster Herr
und dienet ihm genau wie unserm Herrn —
als wäre Schloß und Forst, die Mark und alles,
das ganze Fürstentum, ihm untertan.

JON RAND

kopfschüttelnd:

Wahrhaftig! Jau, der kropfige Geselle,
liegt, wie ein Erbprinz angetan, im Bett.

KARL

Der indische Gaukler läßt in wenig Stunden
aus einem Mangokern ein Bäumchen wachsen,
durch Zauberei. Mir aber ist zu Sinn,
als wär' ich selber so ein Gaukler heut.
Ich fiebre fast, es zu erfahren, Jon,
ob diese Pflanze wächst, ob sie erstickt.
Mich dünkt, sie wird in schnellen Stößen wachsen
und sonderbare Blüten treiben, Jon,
vergänglich zwar, doch lustig anzusehn.

JAU

hinter dem Vorhang:

Uh — ah — ah — ah!

JON RAND

Nun, wackrer Magier, zeige deine Kunst!
Ein Esel gähnt — du Sorge mir dafür,
daß sich ein König aus dem Bette schwingt!

JAU

Uh — ah — ah — ah!

KARL

Still, muckst euch nicht! *Zu Jon Rand:* Geh oder bleibe
hier,
ganz nach Belieben. Wenn das Spiel sich hebt
und wirklich lustig wird, laß ich dich rufen.

JON RAND

Gut, gut, nun bleib' ich. Still! Nun bleib' ich hier.

KARL

Wie nennt ihr mich?

HADIT

Herr Seneschall.

JON RAND

Und mich?

HADIT

Herr Leibarzt.

KARL

Pst! Er rührt sich. Mäuschenstill!

JAU

Uh — ah — ah — ah! Ih du woll — woll — woll! Hachjehmine? Mutter! Uh — ah — ah — ah! Ee Fafferminzkichla, zwee Fafferminzkichla und dreie sein viere. — Mutter! — *Mit einem plötzlichen Schwung hebt er die Beine aus dem Bett und starrt nun, auf dem Bettrand sitzend, mit groß aufgesperrten Augen um sich. Eine Art Zackenkronen sitzt auf seinem struppigen Kopf, die mit einem Gummiband ums Kinn festgemacht ist. Er senkt den Kopf nieder, schließt die Augen und schüttelt sich mit:* Uh — ah — ah — ah! *Dabei bruddelt er in sich hinein:* Mutter! *Nun lacht er kurz, hernach spricht er:* Nee, wissa Se, wissa Se, Herr Oamtsroat. Se kinn's gleeba, Herr Oamtsgerichtsroat — Sie... die is mit oalle Hunda gehetzt! — Oalle Joahre ee Kind, oalle Joahre ee Kind! Immer vo een andern. — Handwerkszeug, Herr Oamtsroat, Handwerkszeug, Herr Oamtsroat. Pinsel und Fernis, sahn Se. Zinnober is ni umsuste. *Nachmachend, geziert:* Trinken Sie nicht so viel, trinken Sie nicht so viel. — Herr Oberoamtsgerichtsdirekter! Sie hoan recht, Herr Gerichtsdirekter! Sahn Se: doas hagelmäßige Luderzeug... doas Schweinzeug sullt man verbitten. *Er blickt sich blöde um.* Mir traumt wull?

HADIT

mit tiefer Verbeugung:

Befiehlt Durchlaucht ein Bad? — Der Stallknecht fragt,

ob er Euch den Trakehner Hengst soll satteln?
Alsdann gebot mir Durchlaucht, Euer Gemahl,
Euch diesen Blumenstrauß zu überreichen,
alsbald, wenn Ihr die Augen aufschlügt.

ERSTER DIENER

Durchlaucht

befehlen Tee, Kaffee, Likör vielleicht,
Tokaier, Schokolade, Früchte, Wein?

JAU

*fährt mit der flachen Hand übers ganze Gesicht und
gähnt wieder:*

Uh — ah — ah — ah — ah! Ich gleeb immer, mir traumt
noch! Mutter! — Doas Luderzeug! Äh, pfui Spinne!
Äh, pfui Spinne, soa ich! Pfui Spinne! Pfui Spinne! Pfui
Spinne! Pfui Spinne! — Mutter! Kneif mich amoal ei de
gruße Zinke, Mutter! Ich will ufwacha, Mutter! Asu isrich-
tig, akkerat! Koannst amoal eis Spinde sahn, doa hoat's
noch an Harig vo gestern abend. Ich hoa a nächta ne
ufgegassa, a hoat a Fafferminzkichla eim Maule. Woas
hoat a eim Maule? A Fafferminzkichla! Nee, Ahle, du
traumst wull? Woas hoat a eim Maule? Nu mach ock
und breng mir dan Harig, Mutter! *Er reißt wieder die
Augen groß auf und sieht sich um.*

HADIT

Befiehlt Durchlaucht das Bad? Geruhen Durchlaucht
doch gütigst zu befehlen, welches Wams
ich Durchlaucht reichen soll: das Jagdhabit,
mit Zobelpelz besetzt? die samtne Schaube?
Soll ich den Kämrrer rufen, gnädiger Herr?

JAU

brüllend:

Harig will ich hoan. Harig und Aperia will ich hoan.
Harig, Kartuffeln und Bier will ich hoan. *Er schmeißt einen
pelzbesetzten Stiefel, den er zu packen kriegt, gegen die
Wand.*

KARL

tritt ehrerbietig heran:

Sind Durchlaucht ungehalten? Wollen Durchlaucht gütigst erklären, was Sie hat erzürnt? Ich bin untröstlich, ganz untröstlich, Durchlaucht. Ein Wort, ein Wink von Durchlaucht: weh dann jedem, der eines Fehls sich schuldig hat gemacht!

JAU

glotzt Karl groß an, plötzlich streckt er ihm die Zunge heraus:

Bäh!! —

KARL

eifrig:

Ganz ohne Zweifel haben Durchlaucht recht mit dem, was Durchlaucht eben ausgedrückt, und auf dem Fuße soll die Strafe folgen. Doch hoff' ich, Durchlaucht werden gnädig sein und Ihro stets getreuen Seneschall nicht das entgelten lassen, was ein Wicht versah, trotz ganz ausdrücklichen Gebots.

JAU

starrt ihn an, drückt langsam beide Hände an die Schläfe, glotzt weiter und sagt dann:

Mutter! Kumm amoal har, Mutter! Sieh ock: durt stieht enner. Gelt, Mutter, durt stieht enner? Gelt, Mutter, durt stieht au enner? Und durte stieht noch enner! Bis stille, Mutter... gieh! lauf! hull a Dukter, Mutter! Ich hoa was gegassa, mir is schlecht. Ich muß woas gegassa hoan. Lauf! lauf! hull a Dukter, lauf! a sol mir zur Oader lohn. Der Balbier sol kumma und sull mir zur Oader lohn. Mir traumt, Mutter! Sprich: der Balbier sol kumma, ich kennde ne ufwacha. Sprich: 's kullert mir immer eim Bauche, a sol mir a Abfiehrmittel schicka. Mir hoan noch a Flaschla Rhizinus. Bring's har, Mutter, schnell, bring's har! Wenn ich ock ufwacha kennde — Mutter, siehste, durt stieht enner!? —

KARL

Geruhen Durchlaucht doch sich zu besinnen!
Ich bin Durchlauchts getreuer Seneschall.
Dies ist der Bursch Hadit und Ihro Durchlaucht
Jagdpage, der den schweißbetriefften Fänger,
womit Euer Durchlaucht einen Keiler abfing,
noch gestern, weiß behandschuht, pflichtgemäß
durch seine Finger zog und ihn, gereinigt
vom Schweiß, in Euren Gürtel wieder steckte.
So wie es heut ist, war es jeden Morgen,
solange wir in diesem Jagdschloß sind.
Dort kommt der Leibarzt.

JON RAND

tritt heran:

Sehen Durchlaucht nun:
das viele Trüffelessen tut nicht gut!
Ich warnte Eure Durchlaucht gestern abend.
Wo haben Durchlaucht Schmerzen? Hinten? vorn?
am Kopf? am Brustkorb oder Unterleib?

JAU

I, woas denn? Noch woas? Nischte tut mir wieh! War
sein Sie, und woas wull'n Sie denn vo mir?

JON RAND

Euer Durchlaucht Leibarzt bin ich, mit Verlaub.

JAU

*stutzt, guckt, fährt sich mit der Hand übers Gesicht,
spricht erst still für sich, dann immer ängstlicher und
lauter:*

Mit mir is oalle, ich muß noach Leubus! Mutter, ich hoa a
Gesichte! Mutter, mich hoat ane Hexe verhext! Mutter,
der biese Blick hoat mich getroffa! Ich sa lauter Teifel
mit langa Schwänza! Ich gleebe, ich bin ei der Helle,
Mutter! Ich gleebe, ich bin gesturba und bin ei der
Helle. Lauf, Mutter, lauf! Der Balbier sol kumma, a sol
Schreppkeppe mitbringa! Zwelf Schreppkeppe will ich
hoan. Lauf zum Dukter! lauf zum Pfarr! a sol kumma

und sol sich derborma: ich versprech oall's, ich tu oall's:
ock lusbata sol a mich!

JON RAND

Vergebung, Durchlaucht! Durchlaucht drückt der Alp!
Wenn Durchlaucht wollten die Gnade haben
und schnell ein herzhaft Glas Tokaier stürzen:
kurieren wird es Durchlaucht auf der Stelle.

JAU

*leert hastig das Glas Tokaier, macht die Augen auf,
genießt den Nachgeschmack, schnalzt mit der Zunge
und sagt:*

Doas war guder, ahler Getreidekurn.

JON RAND

Tokaier, Durchlaucht! Durchlaucht, 's ist Tokaier!
Durchlaucht verwechseln es mit gestern morgen,
wo wir nach echter, derber Jägerweise
im grünen Holze fröhlich Picknick hielten
mit Brot, gebranntem Wein und Kümmelkäse.
Wie, Durchlaucht? Hätten Durchlaucht das vergessen?
Auch daß Sie eine Hirschdublette schossen
und einen Fuchs, der durch die Lappen ging?

JAU

Nu sahn S' ock... nee, ich will ju doas wetter goar
nee behaupta — 's kimmt mir halt oall's asu biemsch vir.

JON RAND

Geduld, Herr Seneschall, habt nur Geduld!
Die Krankheit weicht zusehends. Nur Geduld!

JAU

Kumma Se ock amoal har, Sie! Sie hoan doch Hände,
gelt? Sie hoan doch an Schneiderbart, gelt? Sie hoan doch
a langmächtiges Kettla imgehängt? Sie kinn sprecha,
Sie kinn an Katzpuckel macha, Sie kinn doch oall's
macha, woas a Mann koann. Nu san Se's! ich denk halt
immer, mir traumt. Is noch a Glasla do vo dam Schnoapse?

HADIT

Ein ganzes Stückfaß, Durchlaucht, liegt im Keller.

JAU

Nu sehn Se's: mit dam is nee andersch! dar heat doch Beene? dar hoat doch seidne Beene! Kumm amoal har!
Er zwickt ihn ins Bein.

HADIT

Au!

JAU

Nu sahn Se's: a prillt doch, wenn man zwickt, ma fiehlt doch 's Fleesch und tut 'n doch wieh. Nu san Se's, ich gleeb halt immer: mir traumt.

Der Barbier tritt ein.

KARL

Durchlaucht bestellten den Barbier vorhin.

JAU

Is noch a Glasla doa vo dam Schnoapse? *Es wird ihm eingeschenkt.* Richtig! Ich hoa a Balbier bestellt! Richtig! Doas stimmt! Doas stimmt uf a Punkt. Itze fängt's eben oa und wird helle um mich. Gestern woar ich besuffa, gelt?

JON RAND

Getrunken hatten Durchlaucht in der Tat — und zwar nicht wenig, wie man sagen muß: denn in der ritterlichen Kunst des Zechens sind Durchlaucht Meister! Keiner unter uns hat halb so oft die Kanne nur geleert als Durchlaucht, unser gnädiger Fürst und Herr. Und dennoch blieben Durchlaucht auf zwei Beinen, nüchtern, der Sprache mächtig ganz und gar, indessen wir nicht anders uns betrogen...

JAU

Ees muß ich getraumt hoan: doas oder doas. Se sein der Dukter. Doas is der Balbier. Nu hiern S' amoal Wort fer Wort, woas ich spreche: besuffa woar ich! do hoan Se recht — mir woar'n beede besuffa, Schluck und ich. Schluck, doas is doch mei Freind, ne woahr? *Er sieht abwechselnd Jon Rand und Karl an.*

KARL
zu Jon Rand:

Ist Euch ein Edler namens Schluck bekannt?

JON RAND

Auf meine Ehre, nein, Herr Seneschall!—
Zwei Worte, mit Erlaubnis Euer Durchlaucht,
und alle Traumgespenster jag' ich flugs
hinaus, daß sie forthin Euch nicht mehr quälen.
Der alte Fürst — Euer Vater, edler Herr! —
litt an versetztem Wind zu öftern Malen.
Die Därme preßten dann ihm Herz und Magen,
so daß er Träume hatte just wie Ihr.
So kam es, das er bald als Fürst sich fühlte
und bald, sich rekelnd wie ein niedrer Bauer,
den Fürsten ganz vergaß. Mitunter kam es,
daß er, mit Purpur angetan und Gold,
plötzlich zum Ochsen ward, auch wohl zum Esel —
kurz: überhaupt zum Vieh, in jedem Sinn.
Die Großen werden oft von solchen Träumen
geplagt. Nebukadnezar, wie Ihr wißt,
lag vor den Toren seines Prunkpalastes
und fraß, wie Ochsen, Gras. So der hochselige
Fürst und erhabne Vater Euer Durchlaucht!
Sag' ich schon nicht: er habe Gras gefressen,
so steht doch fest, daß er zum Habenichts,
zum Tagedieb und Bruder Liederlich
in seinem Wahne sich verwandelt schien,
der nachts in Ställen schlief, Strohschobern, Scheunen...

JAU

Hoat a doa au Fafferminzkichla verkeeft?

JON RAND

Auch, Durchlaucht! Durchlaucht, auch und ganz
gewiß!

JAU

Nu jemersch nee, doa muß doas ebens doch wull oall's

doahie seine Richtigkeet asu weit hoan. Ich wiß ju nee! — Oaber sahn Se: wie woar denn doas, hä? — Verlechte lab ich itz goar ni meh!? Verlechte hoat mich der Tutagraber, doas beschißne, verpuchte Bittnerluder, längst eigescharrt!? — Oaber woart, du Haderlump! Woas hoat a mir immer nachgeprillt? „Fer dich heezt der Teifel an extra Backufa!“ Ploampe! Wenn doas hie de Helle is... doa soa ich, wenn doas hie de Helle is —: doa mag mich doch glei der Tutagraber... der Tutagraber mitsoamt 'm Pfarr'n... meinswegen de ganze Gemeinde doahie... die kinn mich doch oalle, asu viel, wie er sein... Nu, hoa ich ne recht, du bewuschpertes Jingla?

HADIT

Was Durchlaucht reden, kann ich nicht verstehn — mein sehr beschränkter Sinn ist weit entfernt, Euer Durchlaucht hohen Geistesflug zu fassen.

KARL

Nein, Gott sei Dank, Euer Durchlaucht sind nicht tot! Des Himmels Ratschluß, durch der Ärzte Kunst, bewahrte Euer Land, Euer armes Volk und Eure ganz ergebnen Diener, uns, vor diesem schwersten Schlag bis diesen Tag.

JAU

Nu ebens! Ju, ju, doas koann schun sein! Fliegerla hätt ich ju au keene uf 'm Ricka, wenn doas ebens und sellde der Himmel sein. Ich mag wull doa richtig asu getraunt hoan. Nee, jemersch, doas Bettla! — Kumm, soa mir's amoal ufs Gewissa, du! Woas sol ich sein? Woas wär ich doahie?

HADIT

Durchlaucht sind unser gnädiger Fürst und Herr!

JAU

Immer langs'm, langs'm. Ees noach 'm andern! Doas wär ich mir erscht eis Gemitte foassa. — Doa hätt ich, zum Beispiel, hätt ich doa Pfarde?

HADIT

Gestüte! Einen Marstall, Euer Durchlaucht,
von tausend Pferden. Was das Herz begehrt!

JAU

An Maststoall? Pfarde war ich ni mästa. — Zum Bei-
spiel... zum Beispiel: hätt ich doa Wein eim Kaller?

HADIT

Gewiß! den besten Wein aus Ungarland,
vom Rheine, von der Mosel, und es liegen
viel hundertjährige Fässer unberührt,
Herr, auf den mächtigen Balken Eurer Läger.

JAU

Zum Beispiel, hätt ich doa Hihner und Gänse? Und
kennt ich doa schlachta und broata und frassa...

HADIT

Gewiß, Euer Durchlaucht, ganz nach Herzenslust!

JAU

faßt sich nach dem Kopfe und fühlt die Krone:
Woas? Sein mir denn Hernla gewachsa doahie? Woas
hoa ich denn uf men Kuppe sitza?

KARL

Nichts weiter als die Krone, Euer Durchlaucht!

JAU

sich halb erhebend:

Nu doa mag mich doch glei... Ich bin a Ferscht?

JON RAND

Wie soll ich das verstehen, Euer Durchlaucht?

JAU

immer im höchsten Staunen an der Krone herumfingernd:
Nu doa mag mich doch glei... Ich bin a Ferscht?

KARL

Bezweifeln Euer Durchlaucht, daß Sie leben!
Bezweifeln Euer Durchlaucht, daß dies Schloß
mit allen Länderein und weiten Forsten
Euch zugehört! Bezweifeln Euer Durchlaucht,

daß heute Sankt Hubertustag und daß
im Hof der Hörner lustiges Geschell
zur Saujagd ladet, die Ihr anbefahlt;
bezweifelt, daß Euer Gemahl im Saale wartet,
um Eure Stirne mit dem Morgenkuß
zu laben, Euer Herz mit Gattenglück
zu füllen und viel Unglück Euch zu wünschen
zur fröhlichen Hatz! Indes bezweifelt nicht,
daß Ihr ein edler Herr und reicher Fürst,
der edelste zunächst dem König seid!

JAU

Nu doa gib mir amoal de Hosa har! 's is gutt. Itze wiß
ich wieder Bescheed! Itze steh ich wieder uf men'n zwee
Ben'n! — *Befehlend:* Strimpe! — *Hadit reicht die*
Strümpfe. Er steht auf, macht einen Schritt nach links
und spuckt dreimal aus: Tui! Tui! Tui! *Er tut weitere*
Schritte und spuckt wieder aus. Tui! Tui! Tui! Die Schwei-
nerei hoat a Ende genumma. Doas is fersch Oamt! Doas
fer de Säuferliste! Tui! Tui! Tui! Tui! Doas gehiert oalla,
die mich wulda zum Jirge macha, die de gesoat hoan:
Du koannst nischt, du bist nischt, du werscht nischt,
du Lump, du! — Doas sellde mei Weib wissa! soa ich
doahie! Dar Hochmuttstiefel vo an ausbindiga Frovulk
vo Weibsbild doahie! Doas sellde mei Weib wissa! Hun-
derttausend Schißfeln Wurschtsuppe will ich verwetta:
die fällt ei Blohmacht, die schlät lang uf a Ricka! —
O Jesus, Jesus, Maria und Josef! O heiliges Murdskreiz-
dunnerwatterschuckschwernot! Die schlät lang hie,
die stieht ni meh uf! — Itze werscht es wull gleeba,
woas ei mir steckt! Woas ich fer a Kerle bin! Springa
mißt 'r! Hopsa! Mandla macha wie de kleen'n Hundla!
parieren wie de gebroatna Wachteln: Schlangtobilang!
Schnetterengterremtem! Kaschna zibulki! Salmika-
tuppiwall! Asu und ni andersch! *Zu Karl:* Sie! Steene-
knoall oder Beneschoall oder wie Sie sust heeßen — bin
ich Ferscht?

KARL

Wollt' ich's bezweifeln, wär' ich nicht bei Sinnen.

JAU

Gutt. Weshoalb, soa ich bloßich, weshoalb sieht mich der Leib- und Magadukter mit sulchta wuttgiftiga Oga oa? Ich will dan Kerl nie meh sahn. Dar Kerl sieht mich oa wie a Schreppkupp! Dar Kerl sieht mich oa wie a Blutigel. Naus mit dam Schreppkupp! Naus mit dam Blutigel! Mich hingert! Irscht eiseefa und Boart kroatza! Dernohrt luß a hoalb Schock Eer ei de Foanne schloan und a wing Schweinespeck. Dar Dukter, der koann mich ei Patschkau sicha. Woas hoat a gesoat vo men Voater? A Lump wär' mei Voater gewast? Schnoaps hätte mei Voater gesuffa? Ei a Gräba hätte mei Voater geschloafa? Henka war ich a lohn!

KARL

Durchlaucht, ich bitt' Euch, gnädigst zu bedenken: der Arzt, durch dessen hochbewährte Kunst Ihr lebt, er sprach vom Traum, vom Wachen nicht.

JAU

Paperlapapp soa ich — mir springa de Uhren vo dam Geschwutze. War hoat getraunt? Ich hoa nee getraunt! Ha muß getraunt hoan, oder Sie miega getraunt hoan. Ich hoa ei seidne Windeln geschissa, asu lange, wie ich denka koann, seit ich geboren bin, und niemoals nie uf a Mist. Woas denn? Woas denn? Mir hoat nischt getraunt.

KARL

Gedenken Durchlaucht gleich aufs Pferd zu steigen?

JAU

Nu etwa ni? Wenn's Pford danoach is! Denka Sie vielleicht, ich hoa ei men Laba noch uf keen'n Fare gesassa? Ock keene Schindmähre! ock keene ahle Heke, wie Hilbriga seine. — Irscht will ich mir die Gelegenheit oasahn, hernohrt will ich a Sticke Fleesch assa und Tunke und Kließla und Sauerkraut, doaderzune will

ich an Kuffe Bier, dann koann de Reiterei lusgiehn.
Er steht und horcht.

KARL

Die Hunde geben Hals! Das ist die Meute.

JAU

dem ein Mantel umgelegt wird:

Fest macha! nich lus lohn! Immer fest macha die Hunde,
ni ernt lus lohn! Meine Hechsa sein noch blutunterlaufa,
so hoat mich noachta an Tele gebissa. *Er tritt ans Fenster.*
Jagdfanfare. Lauter Zuruf der Jäger. Jau antwortet:
Hallo! Hallo! *Stille.* — Mutter! Kumm amoal har, Mutter,
sieh ock, durt dunda, durt dunda, durt dunda...

JON RAND

legt seine Hand sanft auf Jaus Schulter:

Durchlaucht, der Alp!

JAU

Ufs Pfard, ufs Pfard, ufs Pfard! *Schnell ab, von Hadit
begleitet.*

DRITTER VORGANG

Sidsejills Gemach. Eine große, offene Thür im Hintergrund führt auf die hochgelegene Terrasse. Links ist ein großer Kamin, in dem ein Feuer brennt; rechts ein Erker mit Stufen, daneben eine niedrige Thür. Auch neben dem Kamin links eine solche Thür. Sidsejill hat sich auf die Erkerstufen niedergelassen und wendet und betrachtet eine Perlenstickerei in ihren Händen. Frau Adeluz ist an einem Tische beschäftigt, auf dem Pelzwerk, köstliche Kleider und Goldschmuck liegen.

FRAU ADELUZ

Was für ein Reichtum, Kind, Gott steh' uns bei!
Komm doch und sieh! Brokat und schwere Seide,
edelstes Rauchwerk und, weil du es wünschtest,
ein Blaufuchsfellchen mittendrin! Kind, Kind,
hüpfе doch! Springe doch! Komm und letze dir
das Herz am Anblick deiner goldnen Dinge,
am Funkeln deiner Edelsteine! Wahrlich,
du brauchst nur wünschen, nur im stillen wünschen,
und alles ist erfüllt. Hast du wohl je
geträumt von so viel Glück, wie? Oder weißt du
am Ende gar nicht, was dir widerfährt?
Der schönste Mann des Landes und sein Fürst,
als ein Verliebter, liegt zu deinen Füßen,
und sein gefangnes Herz fleht zu dir auf,
du mögest fordern, fordern, immer fordern,
damit er geben könne.

SIDSELILL

Adeluz!

FRAU ADELUZ

Ja, Kind!

SIDSELILL

Hast du gesehn, als jüngst der Trommler
auf der Terrasse seine Trommel schlug —

der braune Ali mit dem schwarzen Haar...
so schwarz wie Pech ist's! — ei, ich merkt' es wohl,
er hatte Veilchen auf das Fell der Trommel
gestreut. Ich merkt' es wohl: das war für mich.

FRAU ADELUZ

Das merkt' sie, und zum Scheine spielte sie
mit der Angorakatze, die Jon Rand —
behüt' der Himmel ihn vor Eifersucht! —
ihr eben erst geschenkt!

SIDSELILL

Ja, nur zum Schein.

Ich sah die Veilchen hüpfen, ganz genau —
das war für mich.

FRAU ADELUZ

Wir wollen künftighin

uns hüten, Kind, vor kleinen Savoyarden
und, wenn er kommt mit seinem Murmeltier,
des Pförtchens Riegel hübsch verschlossen halten.
So tun wir besser, süßes Flatterherz!

SIDSELILL

*erhebt sich, ohne die Perlenstickerei aus den Händen
zu legen, und bewegt sich gegen die Terrassentür.*

Wie war das mit dem Sultan Bajazet?

FRAU ADELUZ

Er hatte siebentausend Falkeniere.

SIDSELILL

Ob ihn die Kappe freut, die ich bestickt?

FRAU ADELUZ

Wen? Jon? Jon Rand? Die du in Händen hast?
Und hätten deine schlanken Finger sie
nicht halb so fein geziert mit Samt und Perlen,
nimmt je Jon Rand ihn wieder auf die Faust
— den Falken mein' ich — und der Vogel trägt
die Haube nicht: dann ist Jon Rand gestorben,
und seinen Habicht schätz' ich für 'ne Gans!

SIDSELILL

Wie war das mit dem Sultan Bajazet?

FRAU ADELUZ

Was meinst du, Kind?

SIDSELILL

Wie er im Kriege einst
den Grafen fing und in den Kerker warf.

FRAU ADELUZ

Er gab ihn nicht heraus für alles Gold,
doch als man ihm zwölf weiße Falken bot
zum Lösegeld...

SIDSELILL

Dies meint' ich, Adeluz!
Jon soll mir weiße Falken schenken.

FRAU ADELUZ

Wie?

SIDSELILL

Ja, ich will weiße Falken, Adeluz,
zwölf stolze Vögel, weiß wie Hermelin,
die meine Boten sind und meine Ritter,
mit langen Silberkettlein um die Fänge
und Häubchen, mit Demanten übersät.
Zwölf weiße Falken! Geh und sag es Jon.
Dann will ich täglich auf die Beize reiten.
Jon soll mein Falkner sein.

FRAU ADELUZ

Seh' einer an!

Sidselill geht langsam auf die Terrasse ab. Karl kommt.

KARL

Guten Morgen, Adeluz!

FRAU ADELUZ

Guten Morgen, Herr!

KARL

Du bist 'ne kluge Frau, 'ne wackre Frau,
ich weiß es, keine Jungfer Zimperlich.

FRAU ADELUZ

Schön'n Dank, Herr Karl!

KARL

Schon gut, und hör mir zu!

Wir wollen unsern Spaß, du mußt uns helfen.
Der Teufel hole deine Witwenschaft,
wenn sie nicht fröhlicher ist! Willst du nur trauern,
nur trauern und versauern? Ei, so fahre
zur Grube, wie dein Mann! Jetzt hör mir zu!

FRAU ADELUZ

Wollt Ihr mit mir zum Altar treten, Karl?

KARL

Freiwillig nicht! Mach mir nicht Zahnweh! Nein!
Doch sonst, wohin du willst: stehn oder liegen,
ich bin auf jede Weise dir zu Dienst.
Meinst du, mich schrecken deine Rabenfedern?
Ich speise keinen Vogel ungerupft,
und welche Farb' ich rupfe, gilt mir gleich!

FRAU ADELUZ

Brrr, Karl, ich fürcht' mich! Tausend! Solch ein Mann!
Bei Gott, Ihr sprecht als rechter Ritter Blaubart.
Laßt's Euch gesagt sein: ich erwürge Euch
in Krepp.

KARL

Krepier' ich denn! Jetzt höre zu!
Wir setzen Schimmel an, die Kellerwürmer
steigen uns in den Kopf, Kreuzspinne Langeweile
macht unsrer Seele Haus zur Seilerwerkstatt
und Mückenfalle, und sie mästet sich
in seiner dumpfen Luft. Ich huste Spinnweb!
Ich fluch' und huste Spinnweb — doch vergeblich:
je mehr ich huste, um so mehr sie spinnt.
Jagd ist nicht Jagd, Gelage nicht Gelage,
wir sitzen gleich Trappisten um die Tafel,
und wenn ich Bratwurst sage oder gar

ein zünftiger Spaß mir auf die Zunge hüpfet,
sieht er mich strafend an.

FRAU ADELUZ

Jon Rand?

KARL

Wer sonst?

Er spricht von Lieb', er schwärmt, er dichtet Lieder,
und zwischen Ei und Apfel predigt er,
wie schal doch alles ohne Liebe sei!

Sonst nichts! 'ne fünfzigjährige Jungfer ist
jetzund ein beßrer Kneipkumpan als er.

Wer gibt der Sau den Fang, Jon? frag' ich ihn. —

Wer hat wohl schöneres Haar als Sidselill?

gibt er zur Antwort. — Hm! — Ein Faß mit Ale
ist angekommen, sage ich. — Ist sie nicht,

Karl, antilopenzierlich? Hat sie nicht

die tellergroßen Antilopenaugen? —

Gut, wie du willst; 'nen Brandy her, auch zwei,

der schärfste Brandy ist nicht scharf genug

auf solche süße Gallert. — Sage mir,

was macht jung Sidselill?

FRAU ADELUZ

Dank für die Nachfrag',

es geht ihr gut.

KARL

Und haben denn die Hörner
sie nicht geweckt?

FRAU ADELUZ

Ei, Karl, was schiert Euch das?

Ihr seid dem Kinde doch nicht wohlgeneigt.

KARL

Zu wohlgeneigt, sag' ich Euch! Viel zu wohl,

um ohne Herzweh sie zu sehn. Was ist sie?

Ein Vogel, aus dem Paradies verirrt,

der weder Schwingen hat noch Füße. — Komm,

blick dort hinab! Ich habe gestern morgen

den Hamen meiner Tollheit ausgeworfen
und mir zwei tapfre Hechte aufgefischt.
Du kennst sie: Schluck und Jau.

FRAU ADELUZ

Wie, Schluck und Jau?

Die Tagediebe aus dem Rotengrund?

KARL

Ja, eben die!

FRAU ADELUZ

Gewißlich kenn' ich die!

Wer kennt sie nicht?! Sind doch im ganzen Kreise
nicht zwei so durchgesiebte Burschen mehr
zu finden als die beiden: Schluck und Jau.
Mein seliger Mann, da er noch Förster war
im Zips, nahm sich des Jau besonders an.
Doch Jau blieb Jau und vor der Arbeit scheu,
wie ein wutkranker Bracke vor dem Wasser.

KARL

am Fenster:

Sieh dort hinab! Denn eben dieser Jau
ist heut der Fürst und unser gnädiger Herr.

FRAU ADELUZ

blickt durchs Fenster:

Wie? den die Jäger dort umringen?

KARL

Der,

ja! der den linken Fuß im Bügel hat.
Die linke Hand liegt auf des Gaules Kruppe,
und mit der Rechten sägt er durch die Luft.

FRAU ADELUZ

Das wäre Jau?

KARL

Jau! Durchlaucht Jau! wer sonst!
der niemals eines Edelmannes Hof
zu einem andern, reineren Zweck betrat

als dem, den Kehrichthaufen zu durchstöbern
nach Knochen, Lumpen, halbverbrannten Schlacken
und Ähnlichem. Nun schnarcht er hohen Tons
und gibt, trompetend wie ein Elefant,
den Edelleuten seinen Willen kund,
als wär' er was Geringeres nie gewesen
als ein regierend Haupt.

FRAU ADELUZ

Bei meiner Schürze!

's ist Jau! — Prinzessin, kommt! kommt, seht dies an!

Sie lacht sich aus.

Eins ist gewiß: auf solche Possen fällt
kein anderer außer Euch — und keinem zweiten
wollt' ich es raten, sie Euch nachzutun.

KARL

Hopp! Noch nicht! Hopp! Er untersucht den Gurt —
ein Jäger muß vom Pferd, ihn fester schnallen.
So! Jetzt gib acht! Hopp! Bei Sankt Görge, Dickchen,
er flog wie 'n junger Edelknecht hinauf
und sitzt wie 'n Falkonier. — Ei, ei, ei, ei!
Bijou beginnt zu tänzeln. Wart nur ab,
ich kenne meines Schecken Art: rührt ihm
der Sporn die Flanke unversehens nur,
gleich steigt er in die Luft. Gib acht, er steigt! —
Da haben wir's, er steigt. Jetzt festgesessen,
zeigt Eure Künste, Durchlaucht! Hei, hei, hopp!
Brav! Wirklich brav! Recht mutig! Recht geschickt!
Pfui Teufel, Welch ein Satz! Nun nimmt's ein Ende —
er rutscht! Er hält sich wiederum. Er winkt
und lenkt zum Tor. Seh' einer an, der Wicht!
Er setzt die Sporen ein — die Funken stieben —
der Gaul ergibt sich. — Nun? Was sagst du nun?
So reitet ein erlauchter Herr zur Jagd!

FRAU ADELUZ

Ei, ich bin starr, wie Ihr.

KARL

Nun, kurz und gut:

Jau ist nun auf der Jagd, du sahst ihn reiten.
Schluck hat im Stockhaus seine Nacht verschlafen,
und eben seinetwegen kam ich her.
Empfange diesen Schluck, wenn ich ihn sende,
körn ihn dir an, wie man zu sagen pflegt,
und dann dressier ihn — Weiber können das! —
wie eine Dohle oder einen Pudel,
bis er zu jedem Spaß sich willig zeigt.
Tu's! 's ist 'ne gute Übung für die Zukunft.
Ist er gefüge, Schluck, wie'n Ehemann,
dann, liebe Wittib, bring ihn uns so weit,
daß er, angeblich in 'nem Maskenscherz,
'ne Weiberrolle spielt und, angetan
mit einer Königin Schmuck, sich so gebärdet,
als wär' er dieses Hauses rechte Hausfrau.

FRAU ADELUZ

Ei, seid ihr denn von Sinnen allesamt?

KARL

Willst du das Spiel verderben, Adeluz?

FRAU ADELUZ

Was sagt Jon Rand zu Eurem Übermut?

KARL

Das weiß ich nicht genau. Nur so viel weiß ich:
spricht er, so wird es kaum was andres sein
als ein maskierter Liebesseufzer. Höre!
Im Ernst, gelingt der Streich, so lacht Jon Rand —
mißlingt er, nun, dann schneidet er Gesichter.
Für jetzt ist er dem SpaÙe zugeneigt.
Nun, du verstehst mich; und wenn irgendwer,
bist du, trotz deines stillen Wesens, Muhme,
willig und fähig, unsrem Scherz zu dienen.
Es gibt ein Lächeln auch für Sidselill —
Schluck ist der Mann, ihr's abzulocken.

FRAU ADELUZ

Hm!

SIDSELILL

ruft von der Terrasse:

Frau Adeluz, komm doch zu mir heraus!

KARL

Und Sorge, daß das Weibsvolk in der Burg im gleichen Sinne handle wie wir Männer und Schluck für das nimmt, ebenso wie Jau, wofür sie gelten sollen!

SIDSELILL

wie oben:

Adeluz!

FRAU ADELUZ

Gleich, gleich, Prinzessin! — Gut, wir wollen sehn!

Ab auf die Terrasse.

*Karl ist an die Thür rechts getreten, die er aufmacht.
Schluck tritt ein.*

KARL

Tritt hier herein und setze dich und warte!

SCHLUCK

Kennt ich vielleicht an den Kamin treten, lieber Herr?

KARL

Das kannst du! Tritt getrost an den Kamin und wärme dich, doch rühre nichts mir an von alledem, was das Gemach enthält.

SCHLUCK

Oh, beileibe, nee, nee! Im Gottes wille, nee, nee! Im Gottes Himmels wille, nee, nee! Beileibe! Sehn Se, mich friert halt a bissel, und da muß ich mich wärmen. Nee, nee!

Karl ab.

Schluck fröstelt und wärmt sich am Kamin.

*Er erschrickt plötzlich und wendet sich um, für sich:
Nee! 's war nischt. 's is hibsich hier! 's is wirklich sehr*

hübsch hier! 's is wirklich recht scheene hier! Ich bin a bissel schlecht angezogen, aber das bringt ebens das Leben so mit sich, sehn Se. — Scheenes, buchnes Holz! Das is scheenes, buchnes Holz, wasde da brennt, das hab ich sehr gerne, wenn das so knackt. Ich rich's au sehr gern, sehn Se.

Frau Adeluz tritt wieder ein.

FRAU ADELUZ

Besuch ist da, Prinzessin Sidselill.

Was machst du hier? was willst du, guter Freund?

SCHLUCK

Sehn Se, ich bin herbestellt, aufrichtig gesprochen. Nehm S' es nich iebel, es tut mer leid.

FRAU ADELUZ

Wer hat dich herbestellt, mein guter Mann, und dann: zu welchem Zwecke bist du hier?

SCHLUCK

Ja, sehn Se: den Zweck, den kann ich ebens noch nich so ganz richtig einsehn, warum daß ich hier bin. Aber auf Ehr und Seligkeit: ich bin Ihn aus keinen freien Willen nich in das Zimmer getreten. Es hat mich a feiner Herr bei der Hand genumm und hat mich hergefiehr.

Sidselill, in der Thür erscheinend.

SIDSELILL

Laß ihn sich wärmen, liebe Kammerfrau.

Sprich, armer Mann, bist du am Ende krank?

SCHLUCK

Nein, meine Dame. Gott sei Dank, meine Dame. Meine Säfte sind, Gott sei Dank, ganz gesund, meine Dame. Außer daß ich vielleicht a bissel Kopfschmerzen habe, und das hat einen richtigen und zuverlässigen Untergrund, offen gestanden. Mich friert, das is richtig. Ich bin auch außerdem a bissel schlafbesoffen: das heeßt ma schlafbesoffen bei uns, sehn Se, wenn ma nich ausgeschlafen hat. Ich bin nämlich seit acht Tagen nich mehr in a Bette gegangen, sehn Se, offen gestanden.

FRAU ADELUZ

Wo warst du in der letzten Nacht, mein Freund?

SCHLUCK

Das weiß ich nich, wo das war, offen gestanden. Sehn Se, wenn ich Ihn soll die volle Wahrheit sagen, ich hab Ihn schon besser gelegen als wie in der letzten Nacht. Ich hab Ihn schon wirklich viel besser gelegen, auf Ehr und Gewissen, kenn Se mir glauben.

FRAU ADELUZ

Wenn ich nicht irre, heißt du Schluck, nicht wahr, und hast mit einem andern Trunkenbold und Saufkumpan dich übel aufgeführt, hier vor dem Schloßtor, um den Mittag, gestern?

SCHLUCK

Nu sehn Se — das glaub ich doch nicht, sehn Se. Das tut mir leid, meine Dame, daß Sie das sagen. Bei allen hohen Herrschaften, offen gestanden, bin ich sonst ieberall aufs beste bekennt und hab immer ein sehr sanftes Herze gehabt. Ach, wissen Se, meine Dame, wenn ich Ihn wollte dadervon den Bericht erstatten, was ich schon durchgemacht habe im Leben, aufrichtig gesprochen, da möchte man weinen, sehn Se. Das steht ja schon in der Bibel: „Tod, wo sind nun deine Schrecken“, aufrichtig gesprochen.

FRAU ADELUZ

Nun sieh, ich weiß wohl, wo du hast gelegen verwichne Nacht. Im sicheren Gewahrsam warst du, lagst im Gefängnis — hab ich' recht? Und dein Gesell, der Jau heißt, ist entkommen.

SCHLUCK

Sehn Se, meine Dame, das kann ich Ihn wirklich nich glauben, meine Dame. Ich will nichts dawider reden, sehn Se, weil ich die Schicklichkeit kenne. Auf Ehr und Gewissen, sehn Se, ich weiß, was sich schickt.

FRAU ADELUZ

Was treibst du denn für ein Geschäft, mein Freund?

SCHLUCK

Nu, das will ich Ihnen sagen, meine Dame: ich schneide Silwetten aus. Ich bin, was man so nennt, Silwettenschneider. Ich treibe ja das und jens, offen gestanden, aber seh'n Se, hauptsächlich schneid ich Silwetten. Dadrin bin ich der allerkinstlichste Mann.

FRAU ADELUZ

Richtig! Das wollt' ich wissen! Nun, wohlan, hast du dein Handwerkszeug dir mitgebracht? Wir nahmen deshalb dich aus deinem Kerker, daß du mit deiner Kunst uns unterhieltest. Denn sieh, ich kenne dich. Betrachte mich, so wirst auch du dich meiner noch erinnern — wo nicht, zermartre dir dein Hirn nicht weiter. Nimm dir dein Werkzeug, setze dich zurecht und schneide der Prinzessin Schattenriß getreu uns in Papier. Gelingt dir das, dann, wie der gnädige Herr uns wissen ließ, ist dir dein Fehl verziehn, die Straf' erlassen, im Schuldbuch ausgestrichen deine Schuld.

SCHLUCK

Nu, seh'n Se, eine Schuld hab ich weiter keine begangen, aufrichtig gesprochen — aber sonst, meine Dame, wenn ich mich a bissel erwärmt habe, das Handwerkszeug hätt ich bei mir, seh'n Se. Das Handwerkszeug muß ich immer bei mir tragen, kenn Se mir glauben. Das is ebens bloß eine Schere, seh'n Se. *Er zieht die Schere heraus.*

SIDSELILL

Soll ich mich setzen, oder muß ich stehn?

FRAU ADELUZ

Nur ganz, wie's Euch beliebt, Prinzessin!

SIDSELILL

So?

SCHLUCK

ausschneidend:

Seh'n Se, ich bin auf alles gefaßt in der Welt. In der Welt

muß man auf alles gefaßt sein! Ich wundre mich über nichts in der Welt, meine Dame, und wissen Se — verstehn Se, wie ich das meine? — da bin ich Ihn immer sehr gut durchgekomm.

Eine innerliche und frohe Wallung leuchtet aus seinem Gesicht.

FRAU ADELUZ

Wie steht's, mein Freund, hast du gefrühstückt, sag?

SCHLUCK

wie oben:

Gestern hab ich gefriehstickt, meine Dame.

FRAU ADELUZ

Und möchtest du es heut nicht wieder tun?

SCHLUCK

wie oben:

Es kommt, wie's kommt, meine Dame! Ich bin auf alles gefaßt, sehn Se. Das nehm ich nich so genau in der Welt. Und sehn Se, wenn ich zu schnitzeln anfange, kenn Se mir glauben, da vergeß ich Ihn manchmal Speise und Trank.

SIDSELILL

Sprich, Kammerfrau, wird's hübsch? Sitz' ich so recht?

FRAU ADELUZ

Ja, lustig! Du verstehst dein Handwerk, scheint's.

SCHLUCK

Nu ja, meine Dame, Sie freuen sich, ich weiß. Wo ich hinkomme und wo ich das mache, da freuen sich alle, wenn ich so schnitzle. Sehn Se, das hat mir kein Mensch gelernt, das hab ich vom lieben Gott, meine Dame! Da kann ich hinsehn, wohin ich will. Da brauch ich gar nich zu sehn, wo ich hinschneide. Ich weiß, Sie freuen sich über mich.

FRAU ADELUZ

Prinzessin, soll ich ihn nun gehen heißen?

SIDSELILL

Ei nein! Kurzweilig ist er, laß ihn hier!

FRAU ADELUZ

Mein Freund, du darfst nun wirklich zu dir sagen:
ein Seltenes gelang mir! Eine Lilie
hast du zur roten Rose umgewandelt,
und das Prinzeßchen lacht. Hier, komm und nimm,
trink Wein, iß, stärke dich! Du bist's bedürftig.

SCHLUCK

Ich bin Ihn glücklich. Ich bin Ihn sehr glücklich, meine
Dame. Ach, ich konnte Ihn wirklich hoch in die Luft
springen vor Glick. Sehn S' es, wie's so is, mecht man
sprechen: man soll nich verzagen. Sehn Se, wenn Se
mich gestern nich hätten ins Loch geschmissen, da
kennt ich mich heute auch nich so glücklich fiehlen.
Ach! Ach! Nee! Nee! Nee! Was so alles vorkommt ei der
Welt! Das schmeckt sehr scheen, das is sehr scheener,
zuckriger Wein. Das kenn ich alles ganz gutt, was das
is. Das Flaschel hier is aus Bergkristall, sehn Se,
und das hier is Kalbfleesch.

FRAU ADELUZ

Lang mir nur zu und nimm's, für was du willst —
wir nennen's Scheibchen von Fasanenbrust —
wenn dir's nur schmeckt, mein Freund, wir sind's zu-
frieden!

SCHLUCK

Ach! Nu! Nee, wissen Se, meine Dame! Das kann ich
Ihn nu und nimmermehr sagen, wie glücklich ich bin.
Sehn Se, so kennt ich schnitzeln bis an mein seliges Ende.
Ach! Nee! Wenn S' es wull'n glauben, ich bin Ihn ganz
richtig, als wenn ich an Schwips hätte. Sehn Se, wenn
Se Gefallen an mir finden, ich bin Ihn ein sehr kinst-
licher Mensch. —

FRAU ADELUZ

Nun, dazu wird am Ende heut noch Rat.
Wir sind hier lustige Leute. Mummenschanz
und Tanz und Kurzweil sind der Tage Losung,
die wir hier leben. Unser gnädiger Herr

will und befiehlt es, daß man lustig sei;
je derber, desto besser! Ein Spektakel,
hätt' es ein Karrenschieber auch gemacht,
das ihn ein Viertelstündchen nur ergötzt,
macht den, der es erdacht und ausgeführt,
alsbald zum Herrn von weiten Ländereien,
kurzum, zum reichen Mann.

SCHLUCK

Sehn Se, nu bin ich fertig; das hab ich sehr, sehr scheen
gemacht. Einen Appel mecht ich mir noch gerne erlauben.
Das sind Posemoner. Die kenn ich, die sind gutt!

SIDSELILL

ihre Silhouette betrachtend:

Wie? Wirklich? Bin ich das? Wippt denn mein Näschen
so in die Luft? Ist denn mein Hals so dünn?
Bin ich so platt wie'n Fisch?

FRAU ADELUZ

Ei! 's ist nicht übel.

Jon Rand wird sich dran freuen, glaubt es mir.

SCHLUCK

Hier will ich Ihn auch ein Nadelbichsel schenken, mit
Perlmutter und Silber ausgelegt. Das hab' ich erstanden
bei einer Bauersfrau. Sie brauchen mir auch nischt
derfiere zu geben. Das sind Bohnen, Meerbohnen, in
Silber gefaßt. Ich hab auch Damen gekannt, die haben
sich Ohrringel draus gemacht. Das kenn Se ganz machen,
wie Sie wollen. Ich schenk sie Ihn, und damit gutt.

FRAU ADELUZ

Kennst du wohl unsern Herrn, mein braver Schluck?

SCHLUCK

Nein, da mißt ich Ihn liigen, aufrichtig gesprochen.
Einer hat mich hierher gefiehart, und da dacht ich
manchmal, das wär der Herr. Einer hat mich gestern
ins Loch geschickt, und da dacht ich auch manchmal,
das wär der Herr.

FRAU ADELUZ

's ist nicht der eine noch der andre, Schluck,
's ist keiner von den beiden, die du sahst.
Doch wenn du klug und willig dich nun zeigst
in seinem Dienst, wie du's in unsrem tust,
und ihn ergötzest halb so sehr als uns,
so wirst du seines Anblicks fürderhin
täglich genießen, stündlich, glaub mir das,
denn du bist ganz der Mann für seine Gunst.
Ich will dir wohl, Schluck, denn ich kenne dich.
Du hast bei Gott ein beßres Los verdient
mit deiner Kunst und deinem hellen Kopf,
als den Hanswurst vor trunknen Bauernlümmeln
zu machen, zu hausieren durch die Dörfer,
wohl gar zu betteln und zu hungern, Freund.

SCHLUCK

Ach, meine Dame, machen Sie mich nich unglücklich,
meine Dame! Ich bin Ihn ja zu, zu, zu glicklich hier.
Ich schenk Ihn alles, was ich am Leibe habe, herzlich
gerne. Was Sie sagen, das mach ich. Glauben Sie's nich?
Wohin Sie mich schicken, da geh ich hin, wo Se mich
hinstell'n, auf Ehr und Gewissen, da bleib ich Ihn stehn,
bis ich schimmlig wer.

FRAU ADELUZ

Gut, eine Probe denn! Geh dort hinein
und zieh mein seidenes Gewand dir über,
das du dort findest! Tritt alsdann heraus
und zeig dich uns! Flugs, und beeile dich!

SCHLUCK

Ach! Ach! Nee! Nee! Nu Guttschuster! Nee, meine Dame,
Sie haben doch Ihren scheenen Spaß mit mir. Ach, nu . . .
sehn Se, ich bin Ihn auch wie a Kind an Spaßhaftigkeet.
Da kenn Se noch manchen Spaß mit mir haben. Das tu
ich Ihn gerne, warum denn nich, ich tu's Ihn recht gerne
zu Gefallen. Das mach ich auch nicht zum ersten Mal.
Denn seh'n Se, wo meine Schwester Hochzeit hatte,

da muß ich halt auch eine Hebamme machen; das hab ich schon damals sehr künstlich gemacht.

Er verschwindet in eine, ihm von Frau Adeluz geöffnete Seitentür.

FRAU ADELUZ

Ein armer Schlucker, dieser Schluck — nicht wahr?
Und stünde Güte halb so hoch im Preise,
als sie gepriesen wird von jedermann,
so wäre dieser brave Schlucker Schluck
ein Krösus dieser Welt.

VIERTER VORGANG

Trinksaal mit Erker. Eine prunkvoll gedeckte Tafel. Jäger vollenden den Tafelschmuck, schieben die Stühle zurecht und bedienen später. Auf einer Empore sind wiederum Jäger, in malerischen Trachten, mit Jagdhörnern aufgestellt. Karl ist sichtlich vielbeschäftigt mit Anordnungen. Jon Rand geht langsam die Tafel ab. Die Tür nach einer Terrasse ist weit offen, im Kamin brennt ein hohes Feuer.

JON RAND

Versprichst du viel dir von dem Mahle, Karl?

KARL

Potz Wetter, Jon! Das will ich meinen, Jon! Hirschziemer, Fisch, Kapaun und Hasenlebern, Suppe mit Mark und Knödeln, Wildschweinskopf! Weine von Arbois, Beaune, Chalosse und Graves und viele andre gute Dinge, Jon!

JON RAND

Du hast, Gott weiß es, manche Schwäche, Karl — im Essen bist du stark.

KARL

Mein wackrer Jon:

ich sammle nicht, wie du, in meine Scheuern, besitze keine Schlösser, keine Forsten, auch weder Weib noch Kind. Ich steig' aufs Pferd und frag' nicht, wes der Gaul ist, den ich reite. Die Plempe schwing' ich, wenn es sein muß, Jon, und frage nicht, für wen, und nicht, für was. Und wenn das Dach nicht allzu niedrig ist, Jon, unter dem ich wohne, frag' ich nicht, wes Dach es ist. Und sitz' ich an der Tafel, so frag' ich nicht, wie viele Becher Weins ich stürze, nicht, wie viele Schnitten Fleisch ich esse, ob's dem Wirte wohlgefällt,

ob nicht — und wird er im Gesicht vor Ärger
auch mäusegrau darob.

JON RAND

Gemach! Gemach!

Wenn ich die kleine Baronie dir schenkte,
wie dünkt' dich das, mein Karl?

KARL

Behalt sie, Jon!

Ich bin kein Hamster, brauche keinen Bau.
'ne Baronie: 'ne Kette um den Fuß,
'ne Haube auf dem Kopf, wie'n Federspiel!
Ein freier Falke bin ich, kein gezähmter.
Was soll mir das? Ich sterbe meinen Tod,
so will ich auch mein Leben leben, Jon.
Besitz ist Last: trag du die Last, Kamerad!
Hab dreißig Oxhoft Wein in deinem Keller —
fünf Kannen machen dich betrunken, Jon!
Laß vierzig Eber schlachten — eine Keule
bezwingst du kaum, nicht mehr. Hab hundert Schlösser,
so wirst du bald ein Gast in allen sein,
so gut wie ich, der keines hat. Je weniger
du hast, je mehr ist dir's zu eigen, Jon.
Das Kettlein, das mein Vater mir vererbte,
sein Schwert, sein Hüfthorn, sieh: ich geb' es nicht
für zwanzig Baronien.

JON RAND

Gemach! Gemach!

KARL

Versuch's, Jon, mach die Probe! Sieh: ich lebe
den Tag und nur den Tag. Gestern und Morgen
war nichts und wird nichts sein. Gestern und Morgen
wird mich begleiten bis an meinen Tod,
der mir gewiß ist und den ich nicht fürchte.
Gestern und Morgen sind zwei Schemen, Jon,
und wer nach ihnen greift, greift in die Luft.
Gestern und Morgen — Tod und wieder Tod—

und Heute ist das Leben! Du und Jau —
er dort, du hier, mein Jon! —, ihr wandelt beide,
Fremdlinge, durch dies reiche Fürstentum,
das sein wird, wenn ihr längst — er so wie du —
zu Staub vermodert seid in euern Gräbern:
und ihm gehört es just so sehr wie dir.

JON RAND

Schön Dank für die Nachmittagspredigt, Karl!
Komm, laß uns einen Becher Xeres kippen
auf fröhliche Wanderschaft, mein Kamerad!
Am Ende blüht der Abgrund, blüht die Nacht.
Allein der Weg dahin ist eigner Art.
Schreit'st du frisch aus, so scheint er sich zu dehnen,
ja, dehnt sich wirklich. Trittst du zögernd ihn,
so bleibt der Absturz nah vor Augen dir...
Du stürzest, meinst zu stürzen tausendmal,
sooft du angstbeklommen vorwärts zögerst.

Der Jägermeister Malmstein tritt ein.

Guten Morgen, Malmstein! Sag, was macht der „Fürst“?
Ich denk', er ist erwacht aus seinem Taumel
inzwischen — dies hab' ich befürchtet, Karl,
und darum fragt' ich, was du dir versprächst
von unsrer Tafelei. — Kam er zu Sinnen?
Hat ihn die frische Luft nicht aufgeweckt?
Fiel er vom Pferde nicht in seinen Graben
und fand sich selber wieder in der Pfütze,
wie schon so oft?

KARL

Mein Zipperlein verwett' ich
mitsamt der Gicht, wenn er erwacht ist, Jon!

MALMSTEIN

Nein, Herr, er hielt sich gut. Wohl hie und da
pocht' er sich an die Stirne mit der Faust,
nachdenklich, grüblerisch 'nen Augenblick.
Doch dann mit hussa hoh! und horrido!
ging doppelt wild die Jagd.

JON RAND

Wo ist er jetzt?

MALMSTEIN

Er saß im Bad, rasaunte wie ein Walroß,
sang, ächzte, kicherte, sprach mit sich selber
und nannte Durchlaucht sich zu vielen Malen.
Die Badekammer schwamm. Das Wasser drang
bis vor die Tür, wo unsere Mägd' und Pagen
vom unterdrückten Lachen Krämpfe kriegten,
in Angst, sich zu verraten. *Lachen.*

KARL

Musikanten!

Ihr wackeren Hornisten, gebt nun acht:
Tusch! wenn er eintritt. Wenn er sich erhebt
vom Sitze: Tusch! — Tusch, wenn er sich entfernt!
Und daß ihr Jäger ernsthaft ihn bedient!
Wer ausplatzt, kriegt 'nen Jagdhieb. Wohlverstanden!
Er ist der Fürst heut.

JON RAND

Ja, er sei der Fürst!

Und feierlich entsag' ich allen Rechten
auf seinen Platz in diesem Mummenschanz.

MALMSTEIN

Vergebung, Herr!

JON RAND

Herr Leibarzt.

MALMSTEIN

Um Vergebung,

Herr Leibarzt: Durchlaucht Jau, der Tellerlecker,
ist auf dem Weg hierher. Sie haben ihm
'ne Hasenblum' ans Diadem gesteckt
als Jagdtrophäe. 's wird mitsachten Zeit,
daß er ein wenig in Gesellschaft kommt
und zu Manieren, denn in aller Unschuld:
er schnalzt und grinst bereits den Mägden nach,
als wären's frischgeschmorte, fette Wachteln,

und wie die Pagen ihn ins Hauskleid hüllten, rief er zwei-, dreimal laut nach seiner Frau und wollte, daß man vor der Tafel noch ihm seine Fürstin bringe.

KARL

Laß das gut sein:
für seine Fürstin ist bereits gesorgt.

Er kommt. Still! Jeder sei auf seinem Posten!

Jau, fürstlich gekleidet, tritt ein mit Gefolge. Er hat die Stachelkrone auf dem Kopfe, wie in der zweiten Szene, nur noch mit einem Hasenschwanz geschmückt. Die Jäger blasen eine Fanfare. Er stutzt einen Augenblick.

JAU

bleibt stehen, winkt ab:

Gutt! Schun gutt! Ni goar zu viel Spektakel macha! Wenn ma ooch Ferscht is, deshoalbich muß ma doch an Augablick seine Ruhe hoan.

KARL

Belieb' es Euer Durchlaucht, Platz zu nehmen!

JAU

Woas sol ich nahma? Wenn woas doa is, war ich woas nahma! An doa is gutt. Wieviel sein mir'n?

KARL

Durchlaucht befahlen heut den kleinen Kreis:
neun, ohne Euer Durchlaucht.

JAU

Nu, doa setzt euch! Setzt euch und fraßt, ich geb's euch gerne! *Er setzt sich und bleibt während des Folgenden sitzen.* Nee! Halt! Ufstiehn! Setza! Oalle ufstiehn! Oalle zengstrim noch amoal ufstiehn! *Zu Jon, der sich nur wenig erhoben hat:* Dir is wull der Ursch oagebacka, hä? Dar Beneschoall kimmt naber mich, und der Leibdukter kimmt ganz aninger. Suster liigt a mir wieder die Hucke vul, woas mei Voater getraunt hoat, und sune Sacha. Itze gebt woas har, itze will ich assa.

Karl winkt den Jägern. Die Speisen werden herzu-

getragen. Die Mahlzeit beginnt mit einer Fanfare. Alle unterdrücken mühsam das Lachen.

KARL

sich erhebend:

Durchlaucht! Getreue, liebe Waidgesellen!
Ein Waidmannsheil zuvor! Wir sitzen wieder
an dieser reichen Tafel, wie schon oft,
die sich durch unsres edlen Fürsten Güte
täglich aufs neue deckt. Doch dieser Tag —
obgleich ein strahlend-königlicher Herbst
uns Tage sondergleichen dieses Jahr
schon viele in den Schoß warf —, dieser Tag
ist über alle Tage! Diese Mahlzeit
ist mehr als ein alltäglich lustiger Schmaus.
Warum? Ihr wißt es, liebe Waidgesellen!
Eure wackren Augen, die von Wasser glänzen,
eure Nasen, die vor innerer Rührung tropfen,
beweisen, daß ihr's wißt. Wackre Gesellen —

JAU

unterbrechend:

Halt! Is doas hie oall's ei Putter gepriezelt?

JON RAND

In feinsten, reinsten Butter, gnädiger Herr!

JAU

Du hast wull a Laberla uf den'n Teller? *Er stockert es von Jon Rands Teller auf seinen.* Doas war fer mich!
Immer wetter im Textel!

KARL

fortfahrend:

Seit Jahren wiederum zum ersten Mal —
von langer, schwerer Krankheit auferstanden —
schmückt unser Fürst die alte Tafelrunde:
ohn' ihn war sie verwaist, ihr wißt, wie sehr!
Was ist der Morgen ohne Morgenstern
und ohne Abendstern der Abend, Freunde?
Was ist der Kronreif ohne Diamant?

Was, ohne Gottes Sonne, ist der Tag?
Dies alles waren wir ohn' unsern Fürsten,
ohn' Seine Herrlichkeit, wie sie hier sitzt.
Ach, lieben Kinder! meine Stimme bebt,
mein Herze schluchzt vor Weh, es kollern mir
in tiefem Kummer meine Eingeweide,
wenn ich an jene schweren Jahre denke,
wo unsern Herrn das grauenvolle Siechtum
so hart darniederwarf, und wie er litt,
als dieser wahrhaft kaiserliche Fürst,
inmitten seines salomonischen Reichtums,
durch eines Dämons Macht verblendet, plötzlich
so arm sich vorkam wie 'ne Kirchenmaus.
Ach, Eure Herrlichkeit! Erhabner Fürst!
Was fuhr doch in Euch damals, als Ihr so
von Grund der Seel' aus Euch verwandelt dünktet?
Denn, beim lebendigen Gott! Ihr sprachet und dachtet
und handeltet wie einer, dessen Bett
'ne Streu ist, dessen Trunk ein giftiger Fusel,
wie einer, der 'ne Waschfrau hat zum Weibe,
die mit dem Knüppel täglich ihn verwalkt.
Ihr schlangt verdorbnes Fleisch, Brotkrusten, Käse,
trankt abgelaßne Milch und saure Molken,
und ein besondrer Leckerbissen schien
Euch Roß- und Hundskotelett. Fünf dicke Zwiebeln
habt Ihr vor meinen Augen einst verzehrt,
roh, wie Ihr selbst sie aus der Erde grubt! —

JAU

schreit dazwischen:

O noch! Die sein nur gutt! Immer har dermiete, wenn
welche doa sein! Ihr Oaffaschwänze, verdoammta, doahiel!

KARL

fortfahrend:

Indessen mehrten Mäuse sich und Ratten
in Euren Schlössern. Kalt blieb jeder Herd.
Die Füchse wölften in den Kellerhälsen,

die Hasen setzten in das Gartenbeet.
Unter den Köchen brach 'ne Seuche aus,
die Küchenbesen starben dutzendweise,
und tiefe Trauer herrschte rings im Land.
Ihr littet, Herr, gewiß, Euer Leid war groß,
doch, Herr, Ihr wart bewußtlos. Wir indessen
sahn das Entsetzen an mit offnen Augen!
Wie Durchlaucht, Euer Gemahl, die Hände rang!
Wie Durchlauchts Leibbroß draufging! Durchlauchts Hunde
die Nacht durch heulten und am Morgen starben!
Wie hundert Ärzte: Türken, Sarazenen,
Griechen und Juden, ihre Kunst versuchten
und kläglich scheiterten! — Ach, gnädiger Herr,
wir lagen täglich hier um diese Tafel,
zwei Jahre lang, und würgten unsern Gram
mit Hirschfleisch und Kapaun und Wildschweinschinken,
mit Truthahnfülle, Trüffeln, Krammetsvögeln,
mit Sauerkohl und Wurst in uns hinein —
doch unser Mut, je mehr wir in uns fraßen,
ward nur verzweiflungsvoller! Unser Jammer,
soviel wir tranken, um ihn zu betäuben,
brach nur noch wilder, fürchterlicher aus
zu guter Letzt! — Nun, Herr, Ihr seid gesund!
Ihr seid uns heute wiederum geschenkt!
Ihr leuchtet, wie die Sonn', an Eurem Platz!
Wir tauen fröhlich auf in Euren Strahlen;
wir atmen wieder, trinken froh Euch zu,
und während ich den Becher hoch erhebe,
an meine Lippen setze und ihn stürze,
ist aller Kummer unsrer Leidensjahre
vergessen. — Durchlaucht lebe hoch! Hoch! Hoch!

Sie stehen alle auf und stoßen mit Jau an.

JAU

sichtlich gerührt:

Hiesetza! Hiesetza! Immer hiesetza! *Alle setzen sich.
Er steht auf und umarmt in stiller Rührung Karl, der*

stehengeblieben ist. Nu saht ihsch! Nu saht ihsch! Doa hoat ju oalles seine Richtigkeit. Doa hoat sich ju oalles wieder eigerenkt! Ju! Ju! 's is woahr! 's muß woas gehoatt hoan mit mir. Na... nu, luß mirsch gutt sein! Ju, ju, nee, nee! Krank muß ich gewast sein. — Leibdukter! Sie kinn amoal harkumma und sich naber mich setza, meinshoalba. Woas kinn Sie derfiere, wenn ich krank woar? Immer kumma Se, kumma Se, kumma Se, 's is schun gutt! Se soata doch aber vorhin ieber mich: mich tät bluß der Oalp dricka, oder asu woas, und gestern wär ich uf Joagd gewast!?

JON RAND

Euer Herrlichkeit, ich war darauf bedacht,
Euch die Erinnerung an gesunde Tage
hervorzurufen, und in dem Bemühn
gedacht' ich Eurer letzten Jagd vor Jahren,
als hättet Ihr sie gestern erst erlebt.
Fiel ich nun flugs darum in Ungnade,
nie werd' ich es bereu'n, mein gnädiger Herr,
da ich mit dieser kleinen Lüge Euch
so glücklich aufgeweckt.

JAU

schlägt ihm aufs Knie und drückt ihm das Knie.

Kee Wort weiter doadriever, kee Sterbenswort! Mir blei'n Freunde, Dukter! Doa, trink amoal mit! *Er reicht Jon Rand seinen Becher, Jon Rand trinkt nicht ohne Widerwillen.* Nu saht ihsch, ich will euch amoal de Woahrheet soan: ich hoa's gemerkt. Doaß ich lange ni meh uf Joagd gewast bin, doas hoa ich gemerkt. Ich wullde mir bloßig nischt merka lohn, oaber ich hoa's gemerkt. Mir woar zumute uf menner Heke, als wenn ich uf enn Miehsteene soaß, der im Gange wär: immer ims Radla rim! immer ims Radla rim! Oaber poaßt amoal uf, doas kimmt oall's wieder.

MALMSTEIN

Nun, davon, Durchlaucht, hat man nichts bemerkt!

Die ganze Jagdgesellschaft ist sich einig:
wir sind so wild geritten wie nur je,
und Durchlauchs Reitkunst bleibt unübertrefflich.

JAU

Na, na! Wer weeiß ooch! Oaber doas werd sich schun
oall's wieder macha mitsachta.

JON RAND

Hauptsache bleibt, daß Eure Herrlichkeit
sich nicht in jenen Kreis von Wahngewalten
zurückverwickeln, dem Sie eben erst
entronnen sind. Ich bitt' Euer Herrlichkeit,
in diesem Punkte scharf auf sich zu achten!
Die niedre Welt des Trugs, des kranken Trugs,
des Trugs und trügerischen Scheines bleibe
so tot, wie sie jetzt ist in Eurer Brust.
Und wenn sie hie und da mit Visionen
und üblen Wahngesichten Euch bedrängt,
macht Euren Willen wie ein glühend Eisen
und brennt das Unkraut aus! Denn ohne Zweifel:
wie Blasen von dem Grunde eines Tümpels
sich lösen und, an seiner Oberfläche
zerplatzend, sich entzünden — also wird
sich an der Oberfläche Eurer Seele
noch mancher Irrwisch zeigen und Euch ängsten!

JAU

Paperlapapp! Quoarkschniete mit Zimt! Immer Geduld,
Meester Knieriem, asu fett speisen wir nich! Meine
Stiefeln sein meine! woas gieht d'n doas dich oa? —
Musicke! Wein! Saufft, bis euch die Wompe ploatzt! —
Und wenn ich mei ganzes bißla Gelumpe versaufa soll
und wenn ich mei ganzes bißla Verdienst und Moses
und oalle Propheta durch de Gurgel joan sol... Halt!
Woas hoa ich gesoat?... Halt! Nee! Nee! Woas heeßt
denn doas wieder?! Immer noach und noach, immer
noach und noach! Dukter, ich war dir woas soan: mir

poaßt doas nee! Wenn ich Tummheeta schwutze, gib mir a Ding ei de Rippa. Hierschte's?

JON RAND

Ich will die Klingel nehmen, gnädiger Herr, und klingeln, wenn Gefahr im Anzug ist.

JAU

Sullst laba, Dukter! Sullst laba, Steeneknoall! Gutt, gutt, 's is gutt! Ju, ju, mit dar Joagd, doas is ane biese Sache — oaber ich wiß Bescheed. Dar Sechzehnder, dar durte hängt: dan hoab ich d'rschussa vor drittehoalb Juhren. Bloattschuß! Dar loag uf der Stelle. Dar loag uf der Stelle tut wie a Schwein, doas wiß ich noch ganz genau, wie heute. Doazumoal hoatt ich an Keenig zu Besuch, doas woar a ganz richtiger Keenig — und dar schuß dernaber nim. A kunde ganz gutt schissa, aber ar schuß doch dernaber nim. Ich troaf. Tut wie a Schwein! O no ni amoal an Seufzrich hoat a meh giehn lohn.

Lachen. Jau stutzt einen Augenblick und lacht dann um so heftiger, so zwar, daß alle darüber stillschweigen.

KARL

Durchlaucht erinnern sich gewiß des Tages, wo wir im Kaukasus auf Gemsen pirschten und Durchlaucht, mit Gefahr des eignen Lebens, ein Schmaltier hoch bis ins Geschröff verfolgten — ich, als getreuer Diener, hinterdrein. Auf einmal stunden wir verlassen da und mitten im Gewölke! Meckernd tat 'nen ungeheuren Satz die Gemse nun, gut dreimal in der Länge dieses Saals, pfiff und verschwand. — Was tun? Und wie zurück? Mir schwindelte! Ich fing zu wanken an und sprach ein Stoßgebetlein nach dem andern — indes Ihr Euch die kurze Pfeife stopftet und sagtet... „Hol's der Henker“, sagtet Ihr, „'s ist frisch hier oben, und man kühlt sich ab.

Die Aussicht ist brillant, doch futsch die Gemse.
Man muß wohl oder übel heimwärts kraxeln!“
Und damit grifft Ihr mich vorn an der Brust,
hobt mich auf Euren Arm, schobt mich herum,
daß ich, bei Gott! auf Eurem Rücken saß,
und trugt mich — mir nichts, dir nichts — in das Tal,
zum Staunen des Gefolges, wohlbehalten:
denn aufgegeben waret Ihr und ich.

JAU

Nu freilich, Beneschoall, doas war ich wissa! Etwa nich? Ei suchta Sacha, doa bin ich Ihn goar siehr eegenartig, doa fackle ich goar ni irschte: doas gieht ees, zwee, drei! Dar Arm hie — greifa Se amoal oa: denka Se etwan, dar is vo Weechquoark? Nu freilich! Beileibe. Greifa S' amoal meine Beene oa: doa kinn Se Scheitla druf hackal inserees hoat Kroaft. — Nu, wie selde doas anderscher sein oam Ende? 's fehlt eem ju ni oa guda Assa. Ma hoat's ju derzune! Ma koann's ju bezoahln! Sulche Gliedmoaßa, sulche Knucha, wie ich hoa: vo Gurkatunke kriegt ma die ni! Nu freilich war ich doas wissa doahie! Gelt, ich bin a Kerle? doas is ebens, ma stoammt vo guda Eltern, sahn Se's. Ich nahm drei Zentner — die heb ich uf, doa mach ich noch ni a kleen Finger krumm! Ich war amoal trinka. Prost, meine Herrn! Nu freilich, doamals — wu woar doas glei? — ich bin ebens zu viel rim ei de Welt. — Doas koann ich Ihn soan: schwinglich bin ich ni! Und wenn ich amoal richtig bin ufgeläht, doa huck ich mir zwee wie dich uf a Puckel. Sol ich amoal dan Leuchter heba? Da poaßt amoal uf! Doa gatt amoal Obacht! *Er greift nach einem erzenen Standleuchter, versucht ihn zu heben, ohne den geringsten Erfolg, und steht, wie alle ihm laut Bravo klatschen, triumphierend da.* Ich hoa Ihn Weezasäcke geschleppt doazumal, wie ich beim Pauer woar — ich woar doch amoal drei Wucha beim Pauer — zwee Säcke uf eemoal vom Boda runder, vom überschta Boda bis in a Hof! doa kinn Se fräun...

Jon Rand klingelt. Halt! Woas sprech ich denn glei? Doas is mir ock bloß asu rausgefoahrn. Pst, stille! Ich wiß schonn, Dukter, hal's Maul! — Kinder, ich fiehl mich gemittlich hier! Sehr gemittlich! Sehr gemittlich! Is enner doa, dar woas singa koann? Hoat's denn keene Madel doahie im Hause? Ich bin sehr gut ufgeläht, ich bin zu oallerhand Zicka ufgeläht! Ju, ju, mit dar Joagd, doas hoat schonn sei Wesen — doa kennt ich noch moancha Teifel derzahn. Ich woar o d'rhinger her. Etwa ni? A Koatzabroata, dar mag ganz gutt sein, oaber a Hoasabroata... Nu hoa ich ni recht? A Hoasabroata mit Klißlan oam Sunntich, doa vergaß ich a Foarrn misoamt der Kerche. Ock bloßig: ma muß sich ni kriega lohn. Gegliehta Droaht und getuppelte Schlinga — und doa ich amoal mit Schluck ieber Land ging... *Jon Rand klingelt.* Halt! wullt ich sprecha, mit... Dukter, woas hoat's denn? Dukter, doas hiert uf! Eemoal firo allemoal: doas hiert uf! Doas is ju an kreizhimmelshagelsludermäß'ge Angst immerzu! Fer woas bin ich denn doa? Doa mecht ma ju Blut schwitza. — Fer woas bin ich denn wieder gesund geworn? Fer woas bin ich denn Ferscht, hä? Ich trinke Wein! Mir schmackt's Assa, mir is ieberhaupt sehr gutt zumutte, — aber Ihr mißt mich ni argern doahie. Wenn Ihr mich argert... wenn Ihr mich argert, doa hoat's geschnoappt. Wenn Ihr mich argert, soa ich Euch bloßig, doa... na... ich soa's bloß! — Itze mag doas noch hiegiehn. Aber wenn ich amoal erscht foalsch war, doa — *er bemerkt oben auf einer abgeschlossenen Galerie Sidselill und Frau Adeluz, starrt hinauf, vergißt seine Wut und sagt dann:* War sein denn die?

KARL

Belieben Durchlaucht doch genau zu sehn!
Prinzessin Sidselill ist's, Eure Tochter —
sie und Frau Adeluz, die Kammerfrau.
Euer Wunsch, Gesang und Saitenspiel zu hören,

ward ihr durch meinen Boten hinterbracht,
und so erscheint sie nun, die edle Maid,
herzlich gehorsam, demutsvoll bereit,
mit ihrem süßen Lied uns zu erquicken.

JAU

indem er hinaufstarrt:

Freilich, ich wiß ju. Stille! Nu ganz natierlich! Halt, war
wär doas Madla?

KARL

Prinzessin Sidselill, Euer Durchlaucht Tochter.

JAU

Hm!! Aha! Nu freilich, ganz natierlich! Pudelnärr'sch!
Wie woar dar Noame?

SIDSELILL,

Gesang und Harfe:

Ich schlage einen weichen Harfenklang...

JAU

Woas schlät se?

KARL

Pst, Durchlaucht, Pst!

SIDSELILL

Ich schlage einen weichen Harfenklang —
hört mich im leisen Hauch.

JAU

Ma hiert's kaum.

SIDSELILL

Meine Seele wandert —
wie ein Zugvogel wandert meine Seele durch den
einsamen Raum.

Ich bin allein.

Meines Liebsten Lachen tut mir weh:
es ist allzu süß!

JAU

Der reene Zucker.

SIDSELILL

Ach, wie soll ich, was allzu süß ist, entbehren?
Und doch werd' ich es einstmals entbehren müssen.

JAU

Brust! Brust! A wing meh Brust!

SIDSELILL

Ich bin allein.

Wolken ziehen um mich im herbstlichen Raum.

Ich selber bin ein Gewölk unter Wolken,
ein Frühlingswölkchen, das leise zergeht. *Pause.*

JAU

's is gutt! Ganz gutt! Nu etwa ni? Mir kimmt's Woasser ei de Auga, als wenn ich geschnuppt hätte. Hibschi! Hibschi! Die koann's hibschi! Woas? Hoa ich ni recht? Die kennde sich moancha Biehma dersinga, duba ei a Bauda, bei a biehmscha Musikanta. Nee, nee, doas gefuhl mir! Etwa ni! — Woas hoat se gesunga? A Wilkla wär'sche? Nu ju, ju, 's koann sein! 's is bahl ni andersch. Derheeme hoa ich a Madel, sahn Se, doas is au ock a Wilkla. — Oaber mei Junge, doas is a Murdskerl! Dar trinkt Schnoaps, meh wie ich; oaber feste, heeßt doas! gleeba Sie's ni? — Ju, ju! Nee! Nee! Und ieberhaupt... Inse Leute, woas de vo menner Familie is, die hoan oalle Kupp. Oalle hoan die Kupp! Doa is au kee einziger, dar de nich Kupp hoat. Pittiche sein mer — oaber mir hoan oalle Kupp. Dar Junge hoat Kupp! Woas, is's ernt ni woahr? Mit dan Keppla welld ich euch oalla heemleuchta. *Zu Sidselill hinauf:* Du! Bählammla! hierschte's? Prost! Zur Gesundheit! Ich koann au singa. Denkst du ernt nee? Denkt ihr ernt, doaß ich ni singa koann? Wegen dan bißla Krupp oa men Hoalse? Na he! Gatt amoal Obacht! Etwa ni? Do wern 'r nich viel sein im Kreese, die de a Lied asu scheen gloatt runtersinga wie ich! Denn woas de und is a richtiger Jau, dar hoat o an Oader zum Singa doahie.

Ach, ich bin ein armer Mann...

Ein Diener platzt heraus.

Ich will ock nee, ich hoa ock keen Mumm derzune. Ich koann's! Mir Jaus kinn singa. Doas macht, mir sein strebsam. Mir sein uf oalle Oarta siehr strebsam, sahn Se. Strebsamkeet, sahn Se! Doas is 's Haupt! Tätigkeet, sahn Se! Immer de Glieder regal woas tun! —

Rauh, rauh, rauh, raddeldi, dittamdei!

Tätigkeet, sahn Se! Zur Gesundheet! — Wenn ich und wär kee strebsamer Kerl! — o Juchta! Doa säß ich itzte freilich ni hie. Ich scheu mich vo kenner Arbeit, sahn Se! Ihr denkt wull, ich bin besuffa, hä? — Kinder! wenn itze mei Weib doas sah — meinswega wullt ich doch murne tut sein!

Ach, ich bin ein armer Mann,
ich hab' nichts zu verzehren.

Das Weib, das hat die Hosen an...

Saufsack, sauf! Zur Gesundheet! — Saufsack, sauf! Itze kimmt oall's uf ees raus. Oaber woas mir fer Kerle sein, doas will ich euch verknuchta Pauerhunda eitränka, und murne ziehn mer uf Giersdurf nunder! Du, Wilkla durt duba, mach noch a Ding!

Es hatt ein Bauer drei Töchter...

Zur Gesundheet! Wenn ich Ihn oaber urndlich singe, doa mechta Se well de Leffel spitza! Dan welld ich sahn, der's besser macht:

Rosel, wenn de meine wärst.....

Nuh ja, ja! Nuh ja, ja!

Er singt ernstlich und mit Gefühl:

Ich soll und mag nicht schlafen gehn,
will vor zu meinem Schätzchen gehn,
zu meinem Schätzchen unter die Wand,
da klopf' ich an mit leiser Hand.

Jon Rand klingelt.

KARL

Durchlaucht die Fürstin bitten um Gehör!

JAU

aus der Fassung:

Wu denn? Wie denn? Wu woar ich denn? Im's Himmels wille, wu bin ich denn? Im Gottes, Hihner, Enta, Gänse und oall's, woas de virkimmt, mach flink und soa mirsch. War kimmt? Du, Beneschoall, flink und soa mirsch, suster wiß ich mir beim Hingern keen Roat. Mir traumt wull! Wie? Woas? Is se sehr schoarf, de Ferscht'n? Mir hoat vo eem schoarfa Weibe getraumt...

KARL

Scharf? Unsre liebe gnädige Fürstin — scharf? Nichts Holdres und nichts Mildres, edler Herr, als diese beste, gütigste der Frauen.

JAU

Gutt! Oabgemacht! Koann eintrata! Ich hoa mich verkallupiert, Dukter! koan sein! Ich hoa mich verkallupiert, verpokuliert, vertefentiert und verkalkuliert, vermengeliert und verbengeliert. Itze stieh ich uf men'n zwee Benn! Etwa ni?

KARL

Ein Wort, Eure Herrlichkeit, ein einziges Wort! Ich bitt' Euch, bitt' Euch auf den Knieen, Herr: seid stark, bleibt fest in diesem Augenblick, setzt Euren Willen ein wie einen Spaten und stecht die Wurzel Eures Übels aus. Erkennt Euer Weib! Stoßt sie nicht von Euch, seid gesund und werdet es, wo Ihr's nicht seid, in diesem kränksten Punkt! Nehmt unsre Fürstin für das, was sie Euch ist und immer war: ein Weib! nicht für 'nen Mann — und nennt sie auch mit würdigem Namen, wie er ihr gebühret, nicht wie der Wahn Euch sie zu nennen zwang.

Er geht, um Schluck hereinzulassen.

JAU

Ach, doas is oalles tummes Gelaber! Ihr fangt ebens oa und werd molum doahie. A Weib is a Weib und a Moann is a Moann: doa hoa ich mei Lebtag Bescheed gewußt.

Schluck tritt ein, als Fürstin gekleidet, von Adeluz hereingeführt. Die Jäger blasen eine Fanfare. Schluck macht drei sehr tiefe Knickse. Jau hat sich unwillkürlich erhoben und betrachtet Schluck, mit zurückgeworfenem Kopf, scharf. Schluck bleibt in der Entfernung stehn, als die Musik schweigt. Jau sieht sich einen Augenblick hilflos um, faßt einen verzweifelten Entschluß, breitet die Arme aus, geht auf Schluck zu und umarmt ihn.

JAU

Na, Ahle, do wulln mir ins wieder vertragen!

Schluck macht sehr zärtliche und übertriebene Umarmungen und Küsse, wobei er mit Fistelstimme sehr vielerlei spricht, wie: Mein gutes Männchen, mein Herzblättchen, usw.

JAU

erschrickt mit einem Male, macht sich blitzschnell los und sagt:

Schluck!!! —

KARL

Um Himmels willen, Eure Herrlichkeit, kommt zur Besinnung, nennt nicht diesen Namen!

Schluck macht Knickse nach allen Seiten und dreht sich um sich selber mit Tanzbewegungen.

JAU

sieht ihm eine Weile erstaunt zu und faßt sich an den Kopf, zugleich ruft er kurz und heftig den Tanzenden an:
Schluck!!!

SCHLUCK

mit Fistelstimme:

Ich bin Euer Weib, mein süßer Zuckerkfürst!

Ich bin Euer süßes Weibchen, Euer Püppchen,

beileibe Schluck nicht, Schluck nicht, Schluck nicht,
Schluck nicht!

Ein rundes Weibchen bin ich, nicht kein Mann!

Aus der Rolle fallend:

Sehn Se, ich hab ja scheene Kleider an. Sehn Se, offen gestanden, ich sag Ihn de Wahrheet: ich bin Ihn, wahrhaft'gen Gott, a richtiges Weibsbild. Ach nee, lussen S' es ock, Sie kenn's richtig glooben! *Geziert, wie wenn er Zudringlichkeiten abzuwehren hätte:* Nee! nein doch! Nee! das geht nich! Das schickt sich nich! Nein! Nein! Ich spreche nein! Und sehn Se, wenn ich das sage, da bleibt's dabei.

Ach, so viel scheene Herrn! da schäm ich mich.

Wo so viel scheene Herrn sind, schäm ich mich.

Aus der Rolle fallend, zu Karl:

Wenn ich einen Fächer hätte, sehn Se, so einen Fächer, sehn Se, da kennt ich das alles noch viel kinstlicher machen. Aber 's geht schon. 's geht schon. 's geht auch schon so. Ich weiß ein scheenes Liedchen, ein sehr scheenes:

Mein Honigmännchen, Honigmännchen, Honigmännchen,
chen,

ach, du mein Honigmännchen, du, du!

Und als der Mann nach Hause kam, ei, ei, ei!

da standen so viel Pferde da, eins, zwei, drei!

Herzliebstes Weib, ach, sage mir:

was sollen die Pferde hier?

Er ahmt Kindergeschrei nach und tut dann erschrocken.

Ach, Herrjeh, das Kind schreit! Ach, Herrjeh! Su, su, su!

Wirste stille sein! *Er tut, als wenn er ein Kind durchprügelte, und ahmt das Geschrei nach, zugleich sprechend:*

Balg! Wirst du stille sein! Balg, willst du woll! Willst

du woll stille sein! U-äh, u-äh, u-äh! — *Aus der Rolle*

fallend: Sehn Se, das mach ich Ihn ganz natierlich nach.

Das hab ich amal einem reesenden Handwerksburschen

abgelernt, das is Ihn täuschend! Täuschend natierlich mach ich das.

Was sollen die Pferde hier?

„Milchkühe sind es ja! Die Mutter schickt sie mir.“
Milchkühe mit Sätteln? O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann, dergleichen viel ja sind.

JAU

Immer wetter eim Texte! Doas is ju a teifelsmäßiges Sticke vo eem Weibsbild. Dar is wull de Noahrung ei a Kupp gestiega?

SCHLUCK

ängstlich:

Nein! Sehn Se, das muß ma so machen, wenn ma ganz natierlich sein will. Sehn Se, das hab ich amoal bei einer reesenden Gesellschaft gesehn.

Und als er zu der Treppe kam, ei, ei, ei!
da hingen so viel Mäntel da, eins, zwei, drei!
Herzliebendes Weib, ach, sage mir:
was sollen die Mäntel hier?

„Grastücher sind es ja, die Mutter schickt sie mir.“
Grastücher mit Aufschlägen! O Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann, dergleichen viel ja sind!
U-äh, u-äh, u-äh! Wirschte woll stille sein! Wirschte woll stille sein!

Er springt auf Jau zu, um ihn zu küssen.
Gib mir a Kißla, ich muß zu m'em Kinde.

JAU

wehrt ab im höchsten Schreck:

Bleib mir vom Hoalse, du Teifelshexe! — naus mit dem Weibsbilde! naus uf der Stelle! naus, soa ich, naus! Suster lauf ich furt. Asu gesund war ich nie und nimmer! Wenn doas mei Weib is... die ebens, die hoat mich krank gemacht. Naus! Ich reese oab. De Pfarde eispoann! Ich reese oab. Oalle mitkumma! Naus! Doas wär asu woas. Oaber wenn ma an fichtna Pfoahl ei de Arde steckt und an ahla Porchendunderrock drierberhängt

und an ahle Nachthaube mit Bändern ubadruf setzt:
doa is doas noch lange kee Weib. Verstanda?! *Schnell
ab mit Gefolge.*

SCHLUCK

*nachdem sich das wildausbrechende Gelächter der
Zurückbleibenden beruhigt hat, indem er, schüchtern
und blaß, Karl anspricht; Frau Adeluz ist hinzu-
getreten.*

Hoa ich's nich recht gemacht, scheenster Herr? Ich hoa's
asu gutt gemacht, wie's ebens ging — aber ebens: ich
hab mir an Dorn eingetreten. Dahier, meine Dame,
da kenn S' es betrachten. Und außerdem, sehn Se, hab
ich ebens sonst immer a paar Tage Zeit gehabt zum
Einieben, sehn Se.

FÜNFTER VORGANG

Der Schloßhof mit alten Nußbäumen. Jon Rand, Karl und andere treten lachend und schwatzend aus dem Hauptportal.

JON RAND

Nun, dieser Spaß gelang dir leidlich, Karl!

KARL

Jüngst schoß ich einen Uhu, einen Burschen von dreizehn Pfund. Mein wackrer Babiolle war schnell dabei und zwängt' ihn in den Fang. Die stolze Freude sichtlich schwer bezähmend, trug er die Beute pflichtgemäß mir zu. Doch ach, die Eule hing den toten Flügel herab, der schleifte nach; und immer trat inmitten seines Glücks der Hund hinein und riß den Vogel sich aus seinem Fang. Nicht anders trägt Jau seine Majestät, und wenn es länger währt, so bricht er sich mit ihr noch Hals und Beine.

JON RAND

Höre, Karl,

es nahm mich wunder, daß er nicht erwachte im Anblick seiner wackeren Königin Schluck. Er schläft und wacht — wahrlich! 's ist seltsam. Ein gefährliches Wachen! Ein gefährlicher Schlaf! Er sagte: Schluck. Einmal.

KARL

Nein, zweimal, Jon.

JON RAND

Nun, meinethalb! Ein lichter Augenblick war's und nicht mehr. Schluck aber, wie mir's schien, erkannte den Kumpan auch nicht von ferne. Er war so ganz Wehmutter Königin, so ganz erfüllt von seinem höheren Auftrag,

daß er im Grunde weder sah noch hörte
und ahnungslos — entgegen seinem Willen —
Jau, seines Herzens Herz, den edlen Freund,
den Pylades, vollends verblenden half.
Ob nur nicht der, wenn ihm der Traum zerfliegt,
noch gänzlich den Verstand verliert?

KARL

Bewahre!

Nimm dieses Kleid ihm ab, dies bunt gestickte,
so schlüpft er in die Lumpen wiederum,
die, nun zum kleinen Bündel eingeschnürt,
der Kastellan verwahrt. Kleid bleibt doch Kleid!
Ein wenig fadenscheiniger ist das seine,
doch ihm gerecht und auf den Leib gepaßt.
Und da es von dem gleichen Zeuge ist
wie Träume — seins so gut wie unsres, Jon! —
und wir den Dingen, die uns hier umgeben,
nicht näher stehn als eben Träumen und
nicht näher also wie der Fremdling Jau,
so rettet er aus unsrem Trödlerhimmel
viel weniger nicht als wir in sein Bereich
der Niedrigkeit. Wie? Was? Sind wir wohl mehr
als nackte Spatzen? mehr als dieser Jau?
Ich glaube nicht! Das, was wir wirklich sind,
ist wenig mehr, als was er wirklich ist —
und unser bestes Glück sind Seifenblasen.
Wir bilden sie mit unsres Herzens Atem
und schwärmen ihnen nach in blaue Luft,
bis sie zerplatzen; und so tut er auch.
Es wird ihm freistehn, künftig wie bisher,
dergleichen ewige Künste zu betreiben.

JON RAND

Recht gut gesagt! So sind doch Seifenblasen
zu etwas nütze; und er ist versorgt,
auch wenn ich die Dukaten spare, Karl,
die ich ihm zgedacht.

Lärm und Gelächter im Schlosse.

He, was ist das?

KARL

Die neue Königin hält den Umzug, Jon,
mit allen Fraun und Mägden deines Schlosses.
Frau Adeluz hat ihren Gram vergessen
und sich mit einem Asternkranz geschmückt,
als gäb' es Hochzeit.

JON RAND

Ei, Frau Adeluz?

Riecht sie nicht Rosmarin? trägt schwarze Kleider?
und trauert um den zweiten Mann?

KARL

Gefehlt!

Sie hat ein buntes Fähnchen angetan
und hält der Königin Schleppe.

JON RAND

Schlägt sie aus
im Herbst, so mag sie wohl vor Frost sich hüten.
Gott geb' ihr einen milden Winter. — He!
Was treibst du dorten, Narr?

DER NARR

Ich drehe Hanf!

JON RAND

Wozu? Willst du ein Seiler werden?

DER NARR

Nein!

Ein Henker, gnädiger Herr.

JON RAND

Wen willst du henken?

DER NARR

Mich! Denn die Zeiten bringen mich ums Brot,
und um mich ist der Fasching ausgebrochen,
auch hat mich eure Narrheit überholt.
Ich ward zum weisen Mann und muß mich henken.

JON RAND

Und mehr noch sei der Fasching losgebunden!
Tische und Bänke her und frischen Most!
Schwingt eure Beine, tanzt! Es tanzt sich gut
übers braungoldne Vlies gefallner Blätter,
das unser alter Nußbaum abgelegt.

Wirbelt den Kehraus! Most und Wein herbei!
Herbstfrüchte! Jeder nehme, was er mag,
von den gehäuften Schalen. Bunte Ranken
der wilden Rebe kränzt um eure Schläfe!
Bacchantisch sei die Lust, die bald erstirbt.
Der hermelingeschmückte Totengräber
steht vor der Tür, ein weißes Leichenhemde
bereit in seiner Hand. Er sei willkommen,
wenn diese letzte Sommerlust verrauscht!

Ja, mich verlangt nach seinem weißen Kleide.—
In diesem Meer von Faschingstollheit schwimmend —
und zwar mit Lust, Karl —, drängt doch meine Brust
dem Ufer zu, der tiefen Winterruh'.

*Es werden Tische und Bänke aufgestellt, Wein und
Fruchtschalen werden herzugetragen, usw., usw. Aus
dem Schlosse kommt ein Zug schöner Frauen, an der
Spitze Schluck, noch als Fürstin verkleidet. Frau Adeluz,
bunt und mit Bändern herausgestutzt, trägt seine
Schleppe. Ein halbwachsender, hübscher Mensch trom-
melt auf einer Trommel, ein anderer spielt die Panflöte.
Unter der Menge ist auch Sidselill.*

KARL

Erquickt es nicht das Herz, sie nur zu sehen?

JON RAND

Sie scheint mir hoch beschlagen! Meinst du nicht?

KARL

So gilt es schleunigst, Patenbriefe schreiben.

SCHLUCK

Halt! A bisschen tuse, bitt scheen! A kleenes bisschen tuse,
bitt scheen! Mir zerfetzen ja suster Ihr scheenes Kleed.

FRAU ADELUZ

O werthe Majestät, was spricht Ihr da?
Dies Kleid ist Euer und das meine hier
nicht minder. Ja, ich selber, Königin,
bin Euer Eigentum, wie diese hier,
die Eurem Wink zu Dienst stehn, gleich wie ich.
Beglückte Seidenraupen, die das Kleid
gesponnen, das die Brüste Euch umschließt!
Beglückter Maulbeerbaum, von dem sie fraßen!
Glückseliges Geweb, das Ihr zerreißt!

JON RAND

Recht hübsch gesagt, mit Anstand und Geschmack.

KARL

Du würdest mehr Geschmack noch an ihr finden,
sähest du nun erst die Hemdlein, die sie trägt
und die sie selbst mit Stickerei verziert —
und dies und das noch, was sie an sich hat.

SCHLUCK

Ach, meine Dame! Ich weiß schon, Sie spielen Theater,
meine Dame. Aber sein Sie so gutt...

*Die Mädchen umdrängen ihn und fahren ihm ungestüm
unter die Nase.*

ERSTES MÄDCHEN

Wollt Ihr Eau de Cologne riechen?

ZWEITES MÄDCHEN

Quendel?

DRITTES MÄDCHEN

Reseda und Goldlack?

VIERTES MÄDCHEN

Eine Vanillenschote?

FÜNFTES MÄDCHEN

Zwiebel?

ERSTES MÄDCHEN

Bisam?

ZWEITES MÄDCHEN

Moschus?

DRITTES MÄDCHEN

Knoblauch?

SCHLUCK

Was meen Se? Wie? Was fer Schoten? Knallschoten, meine Damen? Ach! Nee! Nein! Bitt scheen, meine Damen! Sie sind sehr vergniegt, ich weiß! Aber Sie müssen a klee bissel nachlassen, sehn Se! Ich hab nämlich a Pickel ei der Nase, und wenn Sie da dranstoßen, sehn Se, da tut mirsch immer a ganz klee bissel weh.

FRAU ADELUZ

Seid nicht so ungebärdig, junges Volk!
Bedrängt die holde Herrin nicht so sehr!

SCHLUCK

Ich mache ja herzlich gerne mit! 's is ja all's asu hibsch, und's gefällt mir ja auch, ock bloß awing tuse, welld ich bloß bitten! *Frau Adeluz tritt ihm absichtlich auf die Schleppe.* O verflug a sich! Haste nich gesehn, da siehste!

FRAU ADELUZ

Um's Himmel willen, süße Majestät!

SCHLUCK

Sie haben mir de Schleppe abgetreten, meine Dame! Sehn Se, das is ebens, wie ich sage, sehn Se. Ich kann nischt derfiere: das Kleed is hin! Das geht nich zu stoppen, nee, nee, meine Dame! Sehn Se, ich hab ja Schneider gelernt, ich hab ja drei Jahre Schneider gelernt.

DIE MÄDCHEN

Zum Tanz! Zum Tanz! *Die Mädchen bilden einen Ringelreihen und umtanzen Schluck. Sidselill, welche in dem Reihen mittantzt, kreischt plötzlich laut und nicht ganz wohltönend heraus vor übergroßer Lust.*

JON RAND

Wer war das, Karl?

KARL

Ei, dies war Sidselill!

JON RAND

Nein!

KARL

Ja! Sie war es!

JON RAND

Nein, sie war es nicht!

Es war das Kreischen einer Küchenmagd,
nicht meiner Turteltaube süßer Laut.

KARL

Betrachte dir die Weiber, wie sie heiß
und losgebunden ihren Reihen fliegen.
Sie keuchen, lachen, schwingen ihre Füße,
mänadisch fliegt das Haar, mänadisch lechzen
die Lippen. Fast bewußtlos wirbeln alle —
und allzuviel bewußt noch jede sich,
rast alles haltlos fort ins Unbewußte.
Mysterium! Und wäre Schluck nicht Schluck,
den sie umkreisen, Pfahl und Stein genügte,
behauen so und so — und so geschnitzt.
Hier ist der Weiber wahres Element:
hier sind sie, was sie sind, hier leben sie
ihr Leben, sonst ist halber Tod ihr Teil. —
Mißgönn dem Kinde nicht den Augenblick,
wo es sich selbst vergißt und dich dazu
und ein Erinnern sie gewaltig packt
im Käfig an die wilde Lust der Freiheit
auf schrankenlosem Plan und ihr Gejauchz
hervorbricht wie ein wilder Vogelschrei.

DIE MÄDCHEN

singen:

Ringelrosen — Kasten,
morgen woll'n wir fasten,
morgen woll'n wir früh aufstehn,
in die liebe Kirche gehn.

Sidsekill hat, kurz nachdem sie gelacht, sich beschämt

aus dem Reigen gelöst. Jon Rand empfängt sie mit offenen Armen.

JON RAND

Gefällt dir das? Es scheint, daß dir's gefällt!
Sonst hätten deine beiden Wangen, Kind,
sich nicht so pfirsichfarben überglüht. *Zu Karl:*
Siehst du, sie kehrt freiwillig mir zurück.

KARL

Warum kehrt sie zurück? Ich will dir's sagen.
Knarrt eines Rades Nabe, wetzt die Sichel
im Feld der Knecht und streift von ungefähr
davon ein Laut dein Ohr: gleich willst du sterben.
Gleich malt ein Jammer sich in deinen Mienen,
qualvoll, daß jeder sich darob entsetzt
und dir zu Hilfe eilt; so auch das Kind.
Hab' ich nicht recht, Prinzessin Sidselill?
Nicht wie ein Blitz der Sonne ist dein Blick:
er taucht ins Blut, wie saurer Lab in Milch,
und augenblicklich stockt es und gerinnt.
Gib acht, wer so wie du mit steifen Beinen
langweilig seinen Adel trägt zur Schau:
leicht schnappt ihm ein gelenker Usurpator
den ersten schönsten Platz im Staate weg.

*Er durchbricht den Reihen und tritt, sich tief verbeugend,
vor Schluck.*

O meine Königin, herrlichste der Frauen!
Du Engelsbild, in Wolken goldenen Haars,
oh, neige einem schlichten Ritter dich,
der, ganz von deinem süßen Liebreiz trunken,
um einen Tanz dich bittet!

SCHLUCK

Ach bester Herr, das is mir sehr lieb, daß ich Ihn wieder
amoal sprechen kann, bester Herr. Sehn Se, ich bin Ihn
ganz bei der Sache, auf Ehre und Gewissen! Das weiß ich
schon, daß man da ganz bei der Sache sein muß, sehn
Se. Aber weil ich doch ebens a Weib zu Hause habe...

Wenn ich da kennte flink amoal rieberspringen, bester Herr! Ich mecht ock amoal flink nach Hause spring'n, 'm Weibe Bescheed sagen, wenn S' es erlauben.

KARL

Wie? Ist mein Blick verkehrt? mein Ohr verrenkt? Spracht Ihr dies alles wirklich, was ich hörte? Stammt dies Geprassel eisigkalter Worte, das mich mit Ruten peitscht, von Euch? Seid Ihr's, die mich, den Durstigen, tränkt mit flüssigem Blei, daß mich von innen her der Brand verzehrt? O Königin, seltenreiche, minnigliche...

SCHLUCK

Wie, scheenster Herr? Flißniges Blei? was? Heeren S' ock, bester Herr, heeren Se ock amoal a klee bissel uf mich! Sie machen ock Spaß, ich weeß! Das kenn ich schon! Ich bin ja bei hohen Herrschaften, sehn Se... mach ich ja das nicht zum ersten Moal. Mei Weib is bloß unterschiedlich, sehn Se. Wenn ich Ihn bloß ane halbe Stunde... ich täte ja sehr schnell laufen, bester Herr, da wär ich Ihn schnellstens wieder zur Stelle. Sehn Se, mei Weib is unterschiedlich; da mecht ich er halt doch Bescheed sagen, sehn Se.

KARL

Aus allen Euren Worten, Königin, klingt dumpf, wie einer Totenglocke Schlag, das eine Wort nur immer: Ungnade! *Er kniet emphatisch.* Wie hab' ich das verdient, um Gottes willen? Trug ich nicht Eure Farben beim Turnier? Verstach ich nicht für Euch dreihundert Speere? Goßt Ihr mir nicht in einer Mondnacht jüngst zum Dank für'n Liebeslied, das ich Euch girrte, vom Fenster aus ein irdenes Gefäß Spülwassers übern Hals? Hackt' ich für Euch mir nicht den Finger ab? Da ist der Stumpf!— Fuhr ich nicht nach Jerusalem um Euch, weil Ihr mich schicktet, hehre, liebe Fraue?

Oh, helft mir bitten, Mädchen, helft mir bitten,
dies diamantne Herze zu erweichen!

Er und der ganze Reigen kniet nieder.

SCHLUCK

Nee, 's is ja ock Spaß, bester Herr! Tun Se m'r ock de
eenzige Liebe, und sein Se so gutt, und stehn Se uf!
Ach nee, nee, was das all's so is! Wenn ma sich das so
bei sich selber überlegt... nee, tun Se mir ock die
Liebe, und stehn Se uf! — Sehn Se, ich weiß Ihn gar
nich so recht, aufrichtig gesprochen, wie ich mich da
zu benehmen hab. *Weinerlich*: Das is ebens under-
schiedlich. 's wär mir lieb, bester Herr! 's wär mir lieb,
meine Damen! nee wirklich, wahrhaftigen Gott, es
wär mir sehr lieb, meine Damen, wenn Se mir a bissel
angeben könnten, wie ich mich... denn seh'n Se — *Er
gerät ins Weinen*. Ich weeß ebens gar nich, wie ich
mich da zu benehmen habe. *Die Mädchen überfallen
ihn und küssen ihn ab*. Ach, nu nee, halt! Sie tun mir
ja sehr viel Gitte an. — Das war aber gutt, seh'n Se,
daß da mei Weib nich zugegen war. Sonste, seh'n Se, —
de Weiber sein unterschiedlich; und eh ma sich's
manchmal recht versieht, da hat ma a Ding mit der
Ofengabel.

JON RAND

Sidseill küßt ihn:

Auch du? Seh' einer an! Wer schüttelt denn
so viele süße Zwetschgen von den Bäumen?
Wie bringst du das zustande, wackrer Schluck?
Bist du so holden Zaubers kundig, Mann,
so mach' ich dich im Reiche meiner Liebe
zum Kanzler!

KARL

Ei, dies alles gilt nicht ihm!
'ne jede küßt das heimliche Idol,
das eingekapselt ihr im Herzen sitzt.

JON RAND

Mag sein! Gilt's ihm auch nicht, ihm wärmt's das Fell. —
Ei wie? Was hast du da? Zeig her, mein Kind!

FRAU ADELUZ

echauffiert, im Vorbeigehen:

Schluck hat es ihr geschnitzelt, gnädiger Herr!
Ihr Schattenriß! Nun tut sie weiter nichts,
als so und so das Blättlein umzuwenden
und sich mit ihrem Bildchen zu erfreuen.

JON RAND

Wär' ich wie du, ich macht' es so wie du
und liebte mich, nur mich, und niemand sonst.

Er hält und betrachtet die Silhouette.

He! — treibt's nicht allzu wild, seid maßvoll, Karl!
Er hat geweint, ihm ward auf einmal angst,
und aus der Tollheit, die ihn hier umgibt,
obgleich er etwas in ihr wittert, scheint's,
von einem ernsten Vorteil für sich selbst,
so wünscht' er doch vorhin im Augenblick
sich meilenweit hinweg, ich sah's ihm an.

KARL

Laß ihn ein wenig rudern, Jon, getrost
in diesem Seesturm wonniger Mädchenleiber.
Trau mir: er kommt schon wiederum zu Kraft.
He, Adeluz, was macht dein Witwenschleier?
Sei du im Korb, den mir die Königin gab,
der runde, reife, süße, saftige Pfirsich!

SCHLUCK

Ich hab Ihn beileibe keenen Korb nich gegeben, ich
hab Ihn bloß in der großen Geschwindigkeit nich alles
so richtig verstanden, was Sie zu mir gemeent haben.
Sehn Se, bester Herr, was de die kitzlichen Sachen sein,
da bin ich Ihn auch sehr bewandert, kenn Se mir glooben.
In a Gasthäusern, sehn Se, wird alles verlangt. Jetzt
versteh ich Ihn schon, jetzt weiß ich ganz gutt, auf
was Se hinauswollten, bester Herr. Ich bin auch in

Zweideutlichkeiten, sehn Se, bin ich ganz firm. Bloß man muß dadermitte sehr vorsichtig sein, ma weiß ja nich immer, wie oder wenn —!

FRAU ADELUZ

in Karls Armen:

O Königin, was du sagst, ist eitel Gold!
In deiner Rede klarem Strome rollen
nur echte Perlen!

SCHLUCK

Soll ich Ihn verleichte amoal a paar sehr zweideutlichte
Silwetten schneiden? —

FRAU ADELUZ

Ein Pfänderspiel, ihr Herren! Ein Pfänderspiel!

KARL

Doch weh, Frau Adeluz, wenn Ihr's verseht!
Was Ihr verwirkt, beim Himmel, hol' ich mir,
und wär' es auch bei Nacht, in Eurer Kammer.

FRAU ADELUZ

Wenn nur das feste Schloß nicht wär', Herr Karl!

KARL

Nun, meinen Dietrich hab' ich in der Tasche. —

VIERTES MÄDCHEN

Fanchon!

FÜNFTES MÄDCHEN

Nein, Plumpsack! Plumpsack, liebste Herren!

SCHLUCK

Sehn Se: mir is das egal, was ich spiele. Aber es wäre
mir sehr lieb, wenn ich kennte de Recke ausziehn. Sehn
Se, so kann ich nicht spielen: da bin ich Ihn selber der
reenste Plumpsack. *Er läuft schnell ab.*

ERSTES MÄDCHEN

Topfschlagen!

ZWEITES MÄDCHEN

Rätsel raten!

DRITTES MÄDCHEN

Blindekuh!

KARL

Ja, spielt dies Spiel! Verbindet mir die Augen!
Ich alter Jäger, bald des Todes Wild,
mit heißem Herzen auf des Glückes Fährte,
war nie was Beßres als sein blinder Narr.
Fest, fest, mein süßer Hänfling!

MALMSTEIN

kommt:

Gnädiger Herr...

JON RAND

Willkommen, Malmstein! Flugs gib uns Bericht!
Was macht der täppische Bär in seinem Zwinger?

MALMSTEIN

Bedenklich schwillt dem Meister Petz der Kamm!
Ich bin ihm nicht gewachsen. Durch die Säle
rennt er und flucht und wettet ganz gewaltig
auf Euch und Junker Karl, auf mich und alles.
Und manchmal packt ihn infernalisches Wut;
dann speit er auf damastne Draperien,
zerreißt sie, ritzt mit einem scharfen Fänger,
der leider Gottes ihm im Wamse steckte,
die Polster durch, tritt rasend mit dem Fuß
die kostbaren Stühle um aus Ebenholz,
nicht anders als der wildeste Tyrann!

*Ein Diener mit einer Kanne, der hastig vorüberwill,
remfelt Jon Rand an.*

JON RAND

Kerl, was ist das? Gib acht, wohin du trittst!

DER DIENER

Ei was, geht aus dem Weg, ich habe Eile!

JON RAND

Wie, was, du Schuft? Was sagst du? Was war das?

DER DIENER

'ne Antwort, Herr, just wie sie sich gehört.

KARL

Weißt du, mit wem du sprichst, Mensch?

Einerlei!

Mich schickt der gnädige Herr! Was geht's mich an!
Geht aus dem Weg — ich tue meine Pflicht. *Ab.*

JON RAND

Da haben wir's! Ihn schickt der gnädige Herr!

KARL

Das wäre die Bescherung!

JON RAND

Gut, recht gut!

Ich bin entthront. Hanswurst regiert. Gib acht,
Hanswurst regiert mit Glück! 'ne kurze Weile —
und statt des Narrenzepters, statt der Pritsche,
schwingt er den Kantschu. Karl, 's ist an der Zeit,
den Buckel uns zu decken, meinst du nicht?
Spielst du nicht bald den lieben Gott und zauberst
aus unserm Schafstall diesen Isegrimm,
so drückt er uns dermaßen an die Wand,
daß wir zeitlebens an dies Spiel gedenken!

JAU

noch nicht sichtbar:

Dukter! — Beneschoall! Ihr kreuzverpuchta Kreppe,
wu seid ihr d'n oalle miteinander hiegeroata?

MALMSTEIN

Herr, ob man fürder ohne Nasenring
den Burschen gehen lassen darf, das steht
zu überlegen! Jener Flegel lief
so hurtig seines Wegs aus einem Grunde,
der triftig war, wie ich bezeugen kann:
Jau warf ein Glas Tokaier an die Wand
und schrie nach Schnaps. Der Diener trat herzu,
und als er lächelnd ihm erklären wollte,
daß Branntweinfässer nicht im Keller lägen —
hui! gab es Prankenschläge rechts und links,
daß sich der arme Wicht Hals über Kopf,
und blitzschnell seiner Durchlaucht Wunsch begreifend,

mit einer Kanne auf die Socken machte
ins Wirtshaus nebenan. Und so traktiert,
brach hier sein unterdrückter Ärger los
und seine feige Wut.

JAU

erscheint:

Dukter! Du ahle Floasterwanze, wu steckst'n? Ich
will a Pilverle hoan, mir is schlecht! Mir is vo dan Weibe
schlecht gewurn!

KARL

Herrendienst — Narrendienst! Macht die Buckel krumm!
Narrendienst — Herrendienst! Jon, 's ist einerlei.
Tuchmachers, Schneiders, Schusters, Spenglers Ware
zwang mich schon oft zu tiefer Reverenz.
Wahrlich, sie ward mir schwerer schon als heut.

JAU

*stolpert über eine Stufe, lacht, wendet sich, sieht die
Stufe an und lacht wiederum kurz in sich hinein; Hadit
folgt ihm.*

Hopsa! Woas is doas? Woas wär doas, hä? Doaß doas
ni meh virkimmt, bitt ich mir aus! Jingerla, siech dir
de Stufe oa! Hie leit a Musikante begroaba! Gleebst'es
nee? — Ahler Zeidelbar!

KARL

Durchlaucht, die Freude über Eure Genesung
ist grenzenlos. Von allen Seiten fliegen
die Boten. Wie ein laufend Feuer geht
die Kunde durch das Land. Die Glocken rufen
von allen Türmen. Wie die Luft im Sommer
ob der erwärmten Krume zitternd steigt,
so bebt sie jetzt von heißen Dankgebeten.
Die Völker jauchzen, Lobgesänge schallen,
ja, Eure ganze Hauptstadt, scheint's, bricht auf
hierher zur Wallfahrt! Wollet uns vergeben,
wenn auch in Eurem Schlosse dieser Tag
im tollen Freudenrausche überquillt.

JAU

Woas? Hoat ihr doas nich gemerkt, doaß ich koam? Sol ich euch ernt eure Puckel krummbiega? Nu, werd's balde ward'n? Oder wie oder woas!? — Ihr mißt uf der Arde liega doahie, egelganz wie gewalzt, egelganz wie gewalzt! *Er macht Jon Rand Zeichen mit Hand und Absatz.* Na, werd's nu verlechete ward'n? Will a sich wull entschlieða, doahie!

JON RAND

Das ist nicht Sitte, Durchlaucht, hierzulande!
Und selbst der König, unser höchster Herr,
verlangt nicht, daß man seinen Absatz küsse.

JAU

betrachtet Jon und lacht kurz und grimmig.

Hoabersack!! Woas hoat a gesoat? Woas hoat a fer Redensoarta eis Maul genumma? Wie? Woas woar doas? Woas hoat a doa streicha lohn? Du koannst hundertsechundachtzigmoal Keenig soan ei em Biega furt, doas is groade asu gutt... doas is groade ni andersch, wie wenn de ock tät'st immerfurt Kachelufa soan! Der Keenig koann mir a Hingern wärma! — Ich bin der Keenig, und außer mir gibt's ken'n! Woas ich will, doas poassiert, und doa wird nich gemuckt! — Wenn mirsch eim Bauche kullert, doa mißt ihr gepurzelt kumma, wie wenn's brennte. Wenn ich niese, doa mißt ihr vor Angst noasse Hosa kriegga und fräun: Woas? Wenn ich rilpse, doa missa ei oalla Kerchderfern de Glöcknerjunga läuta, bis se ken'n Odem meh hoan, als wenn zwanzig Supertendenta und hätten drei Stunda hingereinander vo der Kanzel runder gebat't. — Wein! Bier! An'n Gemengta will ich hoan! Lauft, immer lauft, ihr mißt laufa lern! Ihr mißt springa und hopsa doahie. Kase. Wenn ich Kase spreche, doa muß o schun 's ganze Haus doanoach richa. Hoatt'r verstanda! *Alle unterdrücken mühsam das Lachen.* Wie, woas, hust du de Lippe verzeun? Hust du de Floappe verzerrt? Ich

zermoansch dich! Ich dreh d'r a Kupp runder, wie aner Lachtaube. Ich luß euch oalle derseefa wie junge Koatza! Gnade Gott! — Ich bin ungnädig, siehr ungnädig! Junge, komm har und schnaup mir de Noase! Na! Nu! Immer urndlich, sol ich ernt noachhalfa? Keenig! Woas wär mir a Keenig doahie! A sol mir de Stulpastiefeln schmären; ich war 'n sechs Dreier derviere gahn. Meine kleene Zinke hoat mehr Gewalt wie da ganze Keenig vo uba bis unda! Mit dam Kruppe hie, dar mi oam Hoalse sitzt, verricht ich meh Dinge ei lumpichta vier Wucha wie dar Keenig ei siebzah Joahren doahie. Ich luß a wachsa: doa nimmt au der Mond zu! Ich luß a oabnahme, hie da Krop: dor nimmt au der Mond oab duba am Himmel. Doas mach ich! Doas mach ich wie nischte doahie! — Koann ernt der Keenig 's Wetter macha? Ich koann's! Ich soa: 's sol schnein, und doa schneit's; 's sol rahn, und doa rahnt's; de Sunne sol ufgiehn, und doa gieht se uf; der Hagel sol ei a Weeze schloan, doa schloat au der Hagel ei a Weeze. Keenig! Mei Kachelufa is au enner! — Dukter, itzt soa mir amoal ufs Gewissa — ich hoa mir a Koop im und im gedreht —: wu hätt ich doas Weibsbild geheiroat doahie?

JON RAND

Ein Weibsbild, hoher Herr, das wüßt' ich nicht!

JAU

Dukter, doas Weibsbild muß aus der Welt! — Kroatz du dir dei bißla Verstand zusoamma! Zeig, woasd u koannst, und brau mir a Tränkla! Hernohrt magst du dei Laba lang Goldsuppe leffeln; ich war dervier surga, und doa is gutt. Ich hoa zu wing vo men'n Reechtum doahie! — Woas is doas fer a Gepokuliere? Doa macha se Teps ei men ganza Lande, ihr verurscht mei Geld, ihr schloat euch a Bauch vull uf meine Kusta — woas hoa ich dervone, soa mir amoal? Irscht muß ich doas Weibsbild vom Hoalse hoan, hernohrt will ich ju nischte verreda. — A Tränkla, Dukter, und doa is gutt!

JON RAND

Nichts leichter, Herr, als das! Da laßt mich machen!
Wie aber, wenn Ihr später es bereut
und Eurer Gemahlin Leben von mir fordert,
das Euch dann niemand wiedergeben kann?

JAU

Dukter! Greif dir amoal oa a Kupp! doa denkt doch kee
Pford droa. 's verschläht ee'm ju urndlich a Oden doahie.

Er erblickt Frau Adeluz und geht sofort auf sie zu.

Frau Madam! Sie sein hibsch. Sie sein hibsch, Frau Madam!

FRAU ADELUZ

Wie, Durchlaucht, Ihr geruht mich zu bemerken?
Oh, so erlaubt doch Eurer Dienerin,
Eurer untertänigen und geduldigen Magd,
daß sie die väterliche Hand Euch streichle
und Eure Finger küsse! Ist's erlaubt?

*Sie schmeichelt ihm den Fänger aus der Hand und
reicht ihn hinter sich an Karl, der ihn verbirgt.*

JAU

schäkerig:

Frau Madam! Frau Madam! Sie kinn de Gewogenheet
haben. Frau Madam, Sie kinn sich druf verlassen. Frau
Madam, Sie haben in mir die Gewogenheet. Sie kinn
mir a Kißla gahn! Ganz meine Gewogenheet! Sie kinn mir
au meinswegen ufs Maul a Kißla gahn, Sie kinn mir au
zwanzig, au dreißig Kißla gahn, ooch verzig, ooch fufzig,
ganz je noachdem de Gewogenheet is. Vu Fuß bis zu
Kuppe, asu viel, wie Sie wulln! *Zu Jon:* Im de Ecke,
Dukter! Nee lange gefackelt! — Hier, foahrn Se nei!
Foahr'n Se nei, Frau Madam! mir wulln unterfoassa,
mir wulln amoal de Gewogenheet hab'n und wulln durch
a Hof spaziern. Sie sein hibsch, Frau Madam, mir missa
ins heiroata. Sie hoan doch's Maul vull Zähne doahie,
und au suster — do wiß eens doch, woas ma hoat, doa
koann ma doch seine Gewogenheet hoan. Miega Sie
Wurscht, hä? Miega Sie Wellfleisch?

FRAU ADELUZ

Ach, Durchlaucht, welche Ehre, welches Glück!

JAU

Miega Sie Wellfleisch? Miega Sie Wurschtsuppe? Miega Sie frische Laberwurst? fräu ich.

FRAU ADELUZ

Ach, gnädiger Herr: ich weiß, es schickt sich nicht, wenn junge Witwen, hübsche Fraun und Mädchen vor einem schönen Mann vom Essen schwatzen; doch wenn Ihr flugs mich scheltet, Herr — auf Ehre: ich häng' mich auf nach einer Leberwurst! — wenn ich von Wellfleisch höre, läuft das Wasser im Munde mir zusammen! — doch Wurstsuppe, Wurstsuppe, Durchlaucht! geht mir über alles.

JAU

Dukter, Oabschub! Beneschoall, Oabschub! Itze fängt's wieder oa und werd lichte im mich. A Gesundes sieht ebens o moanchmoal Gespenste. Frau Madam, Frau Madam, mir poassa zusoamm! Ei dar Gewogenheet poassa mir uf a Punkt zusoamma. Der Fleescher soll kumma; glei uf der Stelle a Schwein oabstecha. Oabstecha, oabbriehn, de Borsta runder, immer ees, zwee, drei, doaß mir Wurschtsuppe kriega.

KARL

Wünscht Ihr das ganze Schwein am Spieß gebraten?

JAU

Doas is mir egoal! Knackrich, doas is de Hauptsache. Knackrich, ne woahr, Frau Madam? Knackrich, doas is de Hauptsache, siehr knackrich! A Schwein muß siehr knackrich sein, sehn Se; suster doa mag ich's Ihn nich, Frau Madam. Wulln Se woas trinka derzune, Frau Madam? An tichta Kurn oder asu woas?

FRAU ADELUZ

Herr, ich beflleißige mich der Mäßigkeit im Trinken. Doch Champagner, wenn es sein kann — ein Gläschen, oder zwei, behagt mir sehr.

JAU

Schlampanjer, Beneschoall! Sahn Se's, Frau Madam: doa brauch ich ock bloß an'n Wink zu gahn. Itze hoat ma doch woas vo dem Reechtum doahie! Frau Madam, Sie kinn hoamstern asu viel, wie Se wull'n: Worscht, Schinka, Pratzeln, Äppel und Nisse und Koalbfleesch und Kucha und oall's mitnander. Asu gerne hoa ich Ihn, Frau Madam.

FRAU ADELUZ

O Herr, ein Sperling ißt viel, gegen mich!
Sie sagen, daß ich fast nur von der Luft
und von der Liebe meines Fürsten zehre.

JAU

Sie sein hibsich, Frau Madam! Sie hoan ane siehr appetitliche Gewogenheet! Sie sahn salber aus wie a klee hibsches Nurklicha. Sie sein zum Oabknappern, Frau Madam!

FRAU ADELUZ

Ach, Herr, mein seliger Mann ist jüngst gestorben...

JAU

Schoadt'n nischt. Mag a! Mir wull'n de Ruhe ginn, Frau Madam. A hoat ieberstanda, doa hoat's wetter nischt. Luß a liega! Luß a liega! Luß a liega, a hoat sei Teel, luß a liega! De Tuta kumma nee wieder, und starba missa mir oalle. Flenn irscht ni wetter, Karlinla, doaß dar Moann seine Ruhe eim Groabe hoat. Denn wenn a käm und a käm itze wieder — a Tuter is eemoal tut, mecht ma sprecha. — Sehn Se, ich bin a siehr propprer Kerl! Ich bin a Ferscht! Geld hoa ich wie Mist! Dar Moann is gesturba — ich labe noch. Ich labe und hoa de Toascha vull Guldsticke. Ich bin asu reich, sehn Se, Frau Madam; mir gehiert oalles zengstrim, zengstrim ei der Welt: de Beeme, de Häuser und oall's mitnander: 's Getreide, Woasserrieba, Kartuffeln, de Kiehe, de Hihner, de Ziega, de Sperliche, de Mäuse, de Engerlinge, de Laubfreschla, de Stießer, de Tauba, de Ganse, de Dach-

ziegeln, de Wanza, de Betta, de Fadern dinne und oall's,
oall's mitnander! Gleeba S' es nich? — Frau Madam!
sein Se kitzlich, Frau Madam?

FRAU ADELUZ

Im Punkt der Ehre bin ich kitzlich, Herr!

JAU

Woas Ehre? woas kitzlich? woas Punkt? Woas ich
will, doas geschieht! und doa hoat's wetter nischt. Sol ich
ernt zwee Stunda gurruku! gurruku! gurruku! macha,
wie a ahler Lotschtäubrich ei der Dachrinne? Oder wie
a ahler Schneiderbock meckern? Ich bin a schiener
Kerl, a saubrer Kerl bin ich, vo Kupp zu Fuße a saubrer
Kerl, und wenn ich amoal de Gnade habe: da hab ich
de Gnade, da bin ich so frei, ei ganzer Gewogenheet,
Frau Madam! — Woas heeßt doas! Ihr hoatt keene
Haltung doahie! Woas is doas fer Haltung? Doas is
keene Haltung! — *Er erblickt Schluck, der in seinem
gewöhnlichen Kostüm sich furchtsam an die Wand drückt.*
Woas is denn doas fer a Moann, dar durt stieht?

FRAU ADELUZ

Wo, gnädiger Herr?

JON RAND

Wo blicken Durchlaucht hin?

JAU

Dar Moann... doas Weib... dar Moann, dar durte
stieht!

JON RAND

Vergebung, Durchlaucht: Durchlaucht blicken immer
auf eine leere Stelle an der Wand.

JAU

Dukter, du bist wull besuffa, hä?

SCHLUCK

ängstlich zu Karl:

Ach, nehm S' es nich iebel, bester Herr...

KARL

Was! Bettelpack, wie kommst du hier herein?

SCHLUCK

Ach, nehm S' es nicht iebel, werter Herr: Sie brauchen mich wohl nicht mehr, werter Herr?

KARL

Braucht' ich dich jemals, armer Wicht? Zu was? Vielleicht um einen Karzer einzuwohnen? Das könnte sein! Sonst wüßt' ich wahrlich nicht.

SCHLUCK

Ich bin eben Schluck, aufrichtig gesprochen! Sie kenn mich wohl gar nich mehr, bester Herr?

JAU

Dukter, woas is doas fer a Moann, mit dan durte drieba der Beneschoall...

JON RAND

Herr, welcher Mann? Ich sehe keinen Mann!

JAU

Dukter! Durt... Dukter! Dar — dar — dar — dar... Dukter, durt stieht a Moann! Zu Hilfe, Dukter! Mir traunt... traunt. Dukter! Mutter! Mutter! Dukter! Durt, dar Moann... Schluck!!

SCHLUCK

Ach nehm S' es nich iebel, bester Herr...

KARL

Nun zieht er sachte nach: er merkt den Braten!

SCHLUCK

Ach, beste, gnädige Dame! Bester Herr!

Jau geht stierig und vor Wut und Angst zitternd auf Schluck zu.

KARL

Lauf, armer Schlucker, lauf jetzt, was du kannst!

SCHLUCK

Ach, ich bitt Ihn, meine Dame: legen Sie ein gutes Wort für mich ein, meine Dame! Sehn Se, ich hab ja das nicht aus freien Sticken gemacht. *Er flüchtet. Jau schleicht ihm mit finsterer Entschlossenheit nach.*

JAU

Wenn ich dich kriege, is dei Laba rim!

SCHLUCK

flüchtend und sich hinter Menschen versteckend.

Hadje, meine Dame! Haben Sie vielmals scheensten Dank fer alles Gutte, meine Dame! — Ach, sein Se so gutt, bester Herr, ich hab noch an'n Sack mit alten Sachen ei der Gesindestube liegen: Kleeder und auch sehr seltne Sticke — sehr kinstliche Sticke, bester Herr! — vielleicht kennen Sie sich dadervon was aus-suchen, ich tät's Ihn auch billig ablassen, sehn Se, das iebriige kenn Se mir ja ernach schicken; ich wer mich drieben eis Gasthaus setzen.

Der Diener kommt zum Tor herein, den Jau nach Branntwein geschickt hatte, er läßt Schluck hinaus-schlüpfen. Schluck ab.

JAU

Ich mach dich kahlt! Oalp! Oalp! ich mach dich kahlt!

Während der Fluchtszene ist Aufregung in die Menge gekommen: man beteiligt sich, lacht, die Mädchen haben Jau den Weg vertreten, Schluck versteckt und gedeckt; als er hinausschlüpft, ist ein allgemeines Gelächter ausgebrochen. Danach bilden die Mädchen einen Reihen um Jau, der in dumpfer Betroffenheit, schwer atmend, mit geschlossenen Augen und die Stirne reibend, dasteht. Dabei singen sie.

JON RAND

Reicht ihm den Schlaftrunk, macht ein Ende, Freunde!
Der Mensch, das Tier, das seine Träume deutet,
verliert's den Schlüssel seiner Traumewelt,
so steht es nackt in Weltenraumes Frost
vor seiner eignen Tür und leidet Pein.

KARL

Geh, mach ein Ende nun, Frau Adeluz!

FRAU ADELUZ

dringt mit dem Becher durch den Reihen:

Herr, trinkt! Hier ist der Wein, den Ihr befohlen,
der Trank des Arzts, ein Heiltrunk ohnegleichen.
Trinkt und genest! Trinkt! Wohl bekomm' es Euch!

JAU

*trinkt, sinkt langsam um und bruddelt im Halbschlaf,
während die Mädchen ihn stützen:*

A blaues Bliemla! Kimmelkase! Decka
vo Seidel! seidne Decka! schiene seidne,
gar schiene, seidne Decka! schiene Kleeder!
An Schissel Blutwurscht! Singt doas Madla hibschi!
Die singt wie ane schiene, guldne Wulke.
Wie beim Schweinschlachta singt die, asu fett.
Ich bin gesund. Verpuchte Vogelscheuche!
Die sitzt uf enner Laberwurscht und prillt:
Ich bin a Ferscht! A Ferscht! A Ferscht! A Ferscht!
A seidnes Band, doas fraß ich vurna nei,
und hinga hängt mir's raus... Ich bin a Ferscht!
Schluck! Woas denn? Friß dich soatt! dar Kurn war
gutt!

Kumm ock, mir giehn eis Bette, Schnutla! kumm,
do macha mir ins woarm. Wellfleesch is gutt.
Wellfleesch und Salz und Runkelriebasoaft.
Doas is a hibsches Veegerla, doas singt...
Woas singt's denn fer a Lied? Ich gleeb nich droa.
Schweinschlachta! Sternla! Immer rim ims Kringla.
Ich bin a Ferscht, a Ferscht! Ich bin a Keenig!
De Sunne luß ich ufgiehn, wenn ich will.
A Foaß mit Branntwein! Herrgott, is doas gruß —
doa saufa ju viel tausend Schmetterlinge.

SECHSTER VORGANG

Der grüne Plan vor dem Schloßtor, wie zu Anfang. Jau liegt schlafend unter einer alten zum Teil entblätterten Buche. Im Innern des Schloßhofes steht ein Jäger, welcher mit dem Halbenmond weckt und hernach folgendes teils singt, teils spricht.

JÄGER

Auf, auf, edle Weidleut'!

Wir wollen wieder zu Holz auf ein fröhliches Jagen heut.

Wir wollen jagen und wagen:

es soll der Sperber den Hasen schlagen.

Wir wollen hinaus mit der frischen Meute

— wachet auf, Fürsten und Herrn! —

ihr fröhliches Geläute

hört jeder Weidmann gern.

Jo ho, hoch do, ho!

Schluck kommt, sehr frostig; er will an Jau vorbei.

JAU

Ee Fafferminzkichla! Zweek Fafferminzkichla. Poscha!

Mir wulln poscha!

SCHLUCK

Jau, bist du's? Hie leit a! Nee jemersch, hie leit a ju.

Jau! Hier ock, stieh uf! Woas hoat's denn mit dir? Ich

hoa dich ju iebereoall gesucht, ich denke, sie hoan dich

eis Luch geschmissa.

JAU

Woas denn, Benneschoall? Woas denn, hä? Ich mach's

Maul uf, doa scheint mir der Mond nei, dar putzt mir

a ganza Racha aus. A richt'ger Rachaputzer is doas.

SCHLUCK

Nee, Jau, dir traumt noch, wach ock du uf!

JAU

setzt sich auf:

Die Menscha sull'n blei'n, wu der Faffer wächst! Ich

bin kee Krippelbild, zu mir braucha die tumma Luder

nee woallfoahrta. Ich will meine Ruhe hoan itzunder.
Hauptsache is...

SCHLUCK

Na, woas is denn de Hauptsache?

JAU

Doaß doas Weibsticke ei de Arde kimmt! A Weib mit
an Barte! Pfui Spinne, soa ich.

SCHLUCK

Woas red'st denn du oalles itze undereinander?

JAU

Kochleffel! Ritzlich! Ich wiß, woas ich rede. Du magst
wull ni wissa ernt, woas du schwutzt.

SCHLUCK

Wie lange sull'n mir denn hie sitza, Jau, du muß doch
amoal zu Verstande kumma. Due! He, Jau! Itze wach
aber uf! Ich sol dich doch heembringa! Huste gehiert?
Woas soll ich denn soan iebers Weib, wenn ich heem-
kumme?

JAU

Die is ieber de Ecke! Die kimmt nee mehr heem.

SCHLUCK

War is ieber de Ecke? Ich meene ju mich.

JAU

Mei Weib is ieber de Ecke, soa ich! Warsch hieren will,
dar hiert's, und oabgemacht Seefe.

SCHLUCK

Im Gottes wille, doa denkt ju kee Mensch droa! Doa
kumm ock du heem, doa wirschte's schon sahn, wie mir
zwee beeda 's Lader versohlt kriegta: doa wirschte's
schon merka, ob se noch labt!

JAU

Schluck! Schluck! Schluck! Schluck! Ich hoa a Schlucka,
ich hoa a Schlucka. Wu sein mir d'n hie?

SCHLUCK

Wu wern mir d'nn sein? Mir liega eim Groaba! Oall's is



versuffa bis uf a Fennig. Mir sein ratzekahl, ratze kahl,
mir zwee beeda.

JAU

Oalp, soa ich, bist de schun wieder doa?

SCHLUCK

Nee, Briederla, bis ock ni ungehaln: ich bin doch Schluck,
du mußt mich doch kenn! Mir sein doch Freindschoaft!
Mir sein doch Verwandtschoaft! Du hust mich doch ei
der Wiege gewiegt, du mußt ebens doch wissa, doaß
ich Schluck bin.

JAU

Woas Freindschoaft! Verwandtschoaft! Ich bin a Ferscht,
du bist a Hungerleider verdoammter, a Hungerleider
und wetter nischt. Junge, schnaup mir de Noase doahie!

SCHLUCK

Hie is doch kee Junge, im's Himmels wille! Wu sellde
denn hie a Junge sein? Meinswegen, ich wer dir de
Noase schnaupa, oaber hier ock mit dan Gewerre uf!

JAU

Ich will itze ei mei Bette giehn! Läh de Kissa zurechte,
klopp de Bette aus...

SCHLUCK

Meinswegen! ich will dir au 's Bette macha. Ock stieh
du irscht uf und kumm du hie weg!

JAU

Schenk mir a Gloas v'l Schlampanjer eis Gloas!

SCHLUCK

Ju! wenn ich a hätte, herzlich gerne.

JAU

A Gloas v'l Schlampanjer: huste gehiert!?

SCHLUCK

Jau, ich war dir woas soan: Dir hoat woas getraumt. Koann
sein, dir hoat woas Bieses getraumt.

JAU

kommandiert.

Setza! Ufstiehn! Hopsa! Ausspucka!

SCHLUCK,

der alles gehorsam gemacht hat.

Meinshoalba! ich mach ju oall's, woas du willst. Ich bin dir ju gutt, ich mach's ju au gerne.

JAU

Gutt oder nee! Ich bin a Ferscht! Woas? Gleebeste's ernt nee?

SCHLUCK

Nu freilich, Briederla, freilich gleeb ich's.

JAU

Nee: urndlich, urndlich sollst du's mir gleeba.

SCHLUCK

Ich gleeb dir's ju urndlich. Uf Ehr und Gewissa!

JAU

Doaß ich a Ferscht bin? Doaß doas mei Schluß is?

SCHLUCK

Nu etwa ni? *Jagdfanfaren im Schloßhof.* Itze bloasa se, Jau! Itze bloasa se wieder! Kumm weg, suster missa mir wieder eis Luch!

JAU

Eb du wull werscht zu Verstande kumma! Itze fräu ich dich oaber zum letzta Moale: bin ich a Ferscht, oder bin ich kenner? oder sol ich dirsch eibläun, woas ich bin?

SCHLUCK

Nu ganz natierlich! Ich soa dirsch ju. Ich hoa dirsch ju tausendmoal gesoat. Ock kumm ock du vo dam Fleckla lus! Du siehst ju, se kumma! Se kumma ju schun. Du bist ju wie oagebacka doahie!

JAU

War kimmt?

SCHLUCK

Nu, der Ferscht!

JAU

Itze poaß amoal uf!

Im Schloßhof ist es lebendig geworden. Einzelne Signale werden geblasen. Nun öffnen Jäger das große Gittertor.

Jon Rand und Karl treten ein wenig heraus auf den Plan, während der Jagdzug hinter ihnen sich ordnet.

JON RAND

Verschlafne Wälder! bald erweck' ich euch mit klarem Hornesruf. Und deinen Trank, harzduftiger Morgen, spür' ich schon im Blut, der täglich — meinem grauen Haar zum Trotz — mit Jugend mich erfüllt. In jedem Morgen ist Jugend; und in seine jungen Stunden drängt sich der Nachklang jeder seligen Zeit ans neue Hoffnungsglück; und eng verschwistert zu einem triumphierenden Hall des Lebens, singt, was da war und ist und sein wird, Karl, in uns und um uns her und zu uns wieder, im Echo. Meinst du nicht?

FRAU ADELUZ

Gut Glück auf, Herr!

JON RAND

Nimm dies — ich ließ dich rufen, Adeluz —, es sind die schönsten Perlen meines Schatzes! Die früh verstorbene Schwester trug sie einst um ihren weißen Hals. Leg sie dem Kinde aufs Deckbett — 's ist mein Morgengruß.

FRAU ADELUZ

Ja, Herr.

JON RAND

Ich denke wohl, sie schläft? Ist sie erwacht?

FRAU ADELUZ

Sie schläft. Ich ließ sie ruhn, dieweil ich weiß, Euer Durchlaucht Gnade würd' ich mir verscherzen, wollt' ich so grausam sein, sie aufzuwecken. 'ne lange Windenranke brach sie sich und nahm sie mit zu Bett. Ihr duftiger Atem — des Mädgleins Atem, nicht der Winde, Herr — bringt Wirbel in der Sonnenstäubchen Tanz ob ihrem Antlitz, denn das Himmelslicht

kann sich nicht satt an diesem Liebchen sehn.
Sein letztes Pfauenauge schickt der Herbst;
das wippt gehorsam auf der weißen Hand,
die schlafend auf der Decke ruht. Es flattert
und hängt im Goldgespinste ihres Haars,
klappt auf und zu die Wisperflügelchen
und schmückt sie wie 'n lebendiges Juwel!
Herr, säht Ihr sie — doch seht sie lieber nicht...

JON RAND

Allons! Avant, avant! Vorwärts, Ihr Herren!
Vorwärts, Ihr Herren! Voran! und Weidmannsheil!

Er gewahrt Schluck und Jau.

Halt, was ist dies?

KARL

Ein Beispiel, wenn du willst,
für die Vergänglichkeit irdischen Glücks!
Des großen Mazedoniers Alexander
Nachkommen wurden binnen kurzer Frist
zu Rom Tischler und Schreiber. Dieses Bündel
geflickten Zwillichs — gestern trat es noch
als Fürst einher!

JON RAND

Ei, Karl, es ist genug!

Genug und übergenuß! Das gleiche Wild
im nämlichen Gebräch: mich widert's an.
Gestern war gestern, heut soll heute sein.

Der Jagdzug setzt sich nach einem Hornsignal in Bewegung. Jon Rand vor Schluck und Jau anhaltend:

Was sucht ihr hier?

MALMSTEIN

Gelegenheit zu mausen;
ich wette, nichts als dies!

JON RAND

So muß man ihnen
den Appetit verderben vor der Tat.

Wollt ihr auf Latten liegen, gute Leute,
bei Wasser und Brot? zwei Tage oder drei?

JAU

Imdrehn! Mir giehn heute nich uf Joagd! Imdrehn,
soa ich, imdrehn! Verstanda?

JON RAND

Warum denn das, du sonderbarer Kauz?

Hast du uns etwa zu befehlen, wie? — *Zu Schluck:*
Wie heißt denn du?

SCHLUCK

Schluck!

JON RAND

Nun, mein wackrer Schluck:
ist dein Kumpan denn oft so sonderbar?

Was mutet er uns zu? Klär uns doch auf!

KARL

Schluck! Dies ist Schluck. Wahrhaftig, gnädiger Herr,
ich hätt' ihn um ein Haar nicht mehr gekannt.
Bist du nicht der, den unsre lustigen Weiber
so bunt herausgestutzt mit Rock und Leibchen
und der so künstlich beim Bankette uns
die Königin agiert?

SCHLUCK

Ja, gnädiger Herr.

JON RAND

wirft ihm eine Börse zu.

Ist's der, so bin ich noch in seiner Schuld.

Das hast du hübsch gemacht, hier ist dein Lohn. —

Doch du? *Zu Jau:* Was stierst du denn so wild uns an

und gibst uns Namen, die uns nicht gebühren?

schreist und befiehlst, so wie dir's nicht gebührt?

JAU

Imdrehn, soa ich! Ich gieh nee uf Joagd! Ich gieh nee uf
Joagd, Leibdukter! und wenn dir de Auga au noch asu
langstielig aus 'm Kuppe trata. Imdrehn! Imdrehn!
Ich gieh nee uf Joagd! *Die Jäger lachen.*

MALMSTEIN

Dies mag schon sein, mein Bester, und wir alle,
auf Ehre, zweifeln keineswegs daran.

Es wäre denn, daß du mit Mausefallen,
mit Schwabenpulver und mit Rattengift
in Küch' und Bodenkammer jagen wolltest!

Die Jäger lachen wiederum.

JAU

Imdrehn, Beneschoall! Woas? Wullt ihr hie lacha? Wullt
ihr euch ieber an Fershta lustig macha?

MALMSTEIN

Mir deucht, du fopfst uns, aber wir nicht dich!
Es scheint, du bist nicht bei dir, guter Mann,
sonst solltest du in Gegenwart des Herrn
dich wohl nicht halb so dreist gebärden. Schluck,
mach deinem Freund begreiflich, wer wir sind.

JAU

Leibdukter! Leibdukter! Sie, Herr! Sahn Se mir eis
Gesichte, Herr!

SCHLUCK

Jau! Jau! Im's Himmels wille, hier du ock uf mich! —
Der Mann is Ihn krank, uf Ehr und Gewissen! Woas is
denn ei dich gefahren, Jau?

JON RAND

Erzähl uns doch, was du geträumt hast, Mensch!
Hier meine Jäger sagen, du seist Jau,
ein kluger Kopf zwar, doch nicht allzusehr
geneigt zur Arbeit. Bist du denn nicht Jau?
Meinst du, du wärest ich? Warst du im Traum
vielleicht ein Fürst? Nun, blick doch um dich, blicke
an dir hinab —: in solchen Kleidern ging,
solang es Fürsten gibt, noch nie ein Fürst.
Geh heim! Und spürst du etwa irgendwann
'ne Lust zur Tätigkeit, so melde dich
beim Amtmann, und er wird auf mein Geheiß
'ne Kuh dir schenken und ein Ackerfleckchen,

wo du dann roden magst nach Herzenslust —
kein Fürst zwar, doch dein eigener Herr! Wohlan!
die Bracken werden heiser. Weidmannsheil!

Der Jagdzug setzt sich in Bewegung.

EIN JÄGER

singt:

Auf, Jäger, in den Wald,
der Halbmond erschallt.
Schon sammeln sich die Treiber alle
und singen froh ihr Morgenlied
beim lauten Hörnerschalle.

ALLE

während die Hörner einsetzen:

Auf, Jäger, in den Wald,
der Halbmond erschallt!

*Jon Rand und der Jagdzug ab. Karl ist zurückgeblieben.
Das Getön der Jagdhörner entfernt sich und verhallt
schließlich.*

*Karl klopft Jau, der noch in tiefer Betroffenheit und
von Zeit zu Zeit mit dem Kopf schüttelnd dasteht, be-
gütigend auf die Schulter.*

JAU

aufschreckend:

Ju, ju, doas stimmt! Doas sein ebens nischt wie geflickte
Klunkern!

KARL

Gib dich zufrieden, Mann! Du hast geträumt.
Doch ich, wie ich hier stehe, auch der Fürst,
auch seine Jäger, all sein Ingesinde,
wir träumen, und für jeden kommt die Stunde,
tags siebenmal und mehr, wo er sich sagt:
nun wachst du auf — vorhin hast du geträumt!
Da, nimm dies Gold und tröste dich. Ich bin
im Grund ein armer Schlucker, so wie du.
Und wenn du knirschend überm Branntwein lachst,
so ist dein Lachen meinem sehr verwandt,

wie ich's, schmarutzend an des Fürsten Tafel,
mitunter lachen muß. Geh, trink und denke,
es schwamm durch deinen Traum ein leckes Faß,
das süßen Muskateller dir gereget.
Erinnre dich daran und freue dich,
doch greife nicht nach Wolken, guter Freund! *Ab. Pause.*

JAU

Doa hätt ich den Schwindel ock blußig getraunt? Nee! —
Ju! — Nee! — Nee, soa ich! Doa sellde doch glei. . . Vor mir
o! — Meinswegen! — 's is, wie's is! — Woas! Soa amoal, bin
ich ernt winger wie dar? Hoat a an guda Maga: ich au.
Verleichte is a noch besser wie senner! Hoat a zwee
Auga — gutt! Bin ich ernt blind? Hoat a vier Maga?
Woas? Hoat a sechs Auga? Ich schloafe gutt, ich koann
men'n Schnoaps trinka. Ich koann Oden hul'n asu gutt
wie dar! Woas? hoa ich ni recht? Wenn dar woas mehr
hoat: doas is fer de Koatze. Hau mir a Ding ei de Gusche,
Schluck, und hau dam a Ding ei de Fläppe doahie: doa
fliega uns beeda de Zähne raus. A sol sich amoal oa a
Steppel greifa! Sie, greifa Sie sich amoal oa a Kupp! uf
dan die gewichsta Härla liega — dan selbichta Kupp mit
dam soamtna Baretla — dan fressa zu guderletzte de
Wermer! Ebens dar, dan Sie oafassa asu gutt, wie
men'n. Ich wiß! Ich war's wissa! Ich wiß Bescheed!
's kimmt oalles uf ees raus. Mir kinn Se nischt virmacha.

SCHLUCK

Mir hoan ju Geld.

JAU

Kumm, Briederla, kumm! Mir giehn nieber eis Wirts-
haus. Doa will ich dir ane Foahrt derzahlen. . .

SCHLUCK

Ich au!

JAU

. . . doa will ich dir ane Foahrt derzahlen: doa sollst du
Maul und Noase ufreiða!

SCHLUCK

Ich au! ich au!

JAU

Nu ebens! ich soa ju: Maul und Noase. Ich bin getuppelt, doas kannst du mir gleeba. Ich bin hie, ich bin doa; ich bin getuppelt! Ich sitze eim Wirtshaus — ich sitze ein Schlusse.

SCHLUCK

I woar au ein Schlusse.

JAU

Gleebste's ernt nee? Ich liege derheeme ufm Ufabänkla und reite mittlerzeit uf Joagd! Ich schitt mir sauer Bier ei a Bauch: dermitte schlampamp ich a blanker Schlampanjer! Ich soa dirsch: ich bin getuppelt, Schluck! Ich bin a Ferscht — und ich bin halt o Jau. Woas — hoa ich ni recht?

SCHLUCK

Nu Teifel! doa luß mich amoal similieren —

JAU

Ich soa dirsch: ich bin getuppelt, Schluck! Ich bin a Ferscht — und ich bin halt o Jau. Kumm, Briederla, kumm — wenn ich au a Ferscht bin: mir giehn itze nieber uf Bolkenhain, und doa setz ich mich zu eefacha Leuta — und doa bin ich siehr imgänglich, siehr gemeene.

SCHLUCK

Nu freilich, freilich: du bist schun a Kerl.

M I C H A E L K R A M E R

DRAMA

Geschrieben: Frühjahr bis Herbst 1900 in Agnetendorf.

Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1900.

Copyright 1928 by Gerhart Hauptmann in Agnetendorf.

DRAMATIS PERSONAE

- MICHAEL KRAMER, Maler
Lehrer an einer königlichen Kunstschule,
FRAU KRAMER, seine Gattin
MICHALINE KRAMER, die Tochter, Malerin
ARNOLD KRAMER, der Sohn, Maler
ERNST LACHMANN, Maler
ALWINE LACHMANN, seine Gattin
LIESE BÄNSCH, Tochter des Restaurateurs Bänsch
ASSESSOR SCHNABEL }
BAUMEISTER ZIEHN } Gäste im Restaurant von Bänsch
VON KRAUTHEIM }
QUANTMEYER }
KRAUSE, Pedell in der Kunstschule
BERTHA, Hausmädchen bei Kramers
FRITZ, Kellner im Restaurant von Bänsch
*Ort der Geschehnisse dieses Dramas ist eine Provinzial-
hauptstadt.*

ERSTER AKT

Berliner Zimmer in der Wohnung Kramers. Zeit: Ein Wintervormittag gegen neun Uhr. Auf dem Tische in der Ecke am großen Hoffenster steht die noch brennende Lampe und das Frühstücksgeschirr. Die Ausstattung des Raumes zeigt nichts Außergewöhnliches. Michaline, interessantes, brünettes Mädchen, hat den Stuhl ein wenig vom Tische abgerückt, raucht eine Zigarette und hält ein Buch auf dem Schoß. Frau Kramer kommt durch die Tür der Hinterwand, wirtschaftlich beschäftigt. Sie ist eine weißhaarige Frau von etwa sechsundfünfzig Jahren. Ihr Wesen ist unruhig und sorgenvoll.

FRAU KRAMER. Bist du noch immer da, Michaline? Mußt du jetzt nicht fort?

MICHALINE, *nicht gleich antwortend*. Nein, Mutter, noch nicht. Es ist ja auch noch ganz vollständig finster draußen.

FRAU KRAMER. Na, wenn du nur nichts versäumst, Michaline.

MICHALINE. Bewahre, Mutter.

FRAU KRAMER. Denn wirklich... das magst du dir wirklich sehr wahrnehmen; es bleibt so wie so genug Sorge übrig.

MICHALINE. Ja, Mutter, gewiß! *Sie raucht und sieht ins Buch.*

FRAU KRAMER. Was liest du denn da? Das ewige Schmökern!

MICHALINE. Soll ich nicht lesen?

FRAU KRAMER. Wegen meiner lies! Mich wundert bloß, daß du die Ruhe hast.

MICHALINE. Wenn man darauf warten wollte, o Gott! Wann käme man denn überhaupt zu was?

FRAU KRAMER. Hat Papa nicht noch etwas gesagt, als er fortging?

MICHALINE. Nein!

FRAU KRAMER. Das ist immer das Schlimmste, wenn er nichts sagt.

MICHALINE. Ja, richtig! Das hätt' ich beinah vergessen. Arnold soll um Punkt elf Uhr bei ihm im Atelier sein.

FRAU KRAMER *schließt die Ofentür und schraubt sie zu; als sie sich aufrichtet, seufzt sie.* Ach je ja! Du mein Gott, du, du!

MICHALINE. Mach es doch so wie ich, Mutter: lenke dich ab! Das ist ja nichts Neues, das kennen wir doch. Arnold wird sich auch darin nicht ändern.

FRAU KRAMER *nimmt am Tisch Platz, stützt ihren Kopf und seufzt.* Ach, ihr versteht ja den Jungen nicht! Ihr versteht ihn nicht! Ihr versteht ihn nicht! Und Vater: der richtet ihn noch zugrunde.

MICHALINE. Das find' ich nicht recht, wenn du so was behauptest. Da bist du doch bitter ungerecht. Papa tut sein Allerbestes an Arnold. Auf jede Weise hat er's versucht. Wenn ihr das verkennt, Mutter, um so schlimmer.

FRAU KRAMER. Du bist des Vaters Tochter, das weiß ich schon.

MICHALINE. Ja, deine Tochter und Vaters bin ich!

FRAU KRAMER. Nein, Vaters viel mehr, als du meine bist. Denn wenn du mehr meine Tochter wärst, so würdest du nicht immer zu Vater halten.

MICHALINE. Mutter, wir wollen uns lieber nicht aufregen. Da versucht man ganz einfach gerecht zu sein, gleich heißt es: du hältst es mit dem oder dem. Ihr macht's einem schwer, das könnt ihr mir glauben.

FRAU KRAMER. Ich halte zu meinem Jungen, basta! Und da mögt ihr schon machen, was ihr wollt!

MICHALINE. Wie man so was nur über die Lippen bringt!

FRAU KRAMER. Michaline, du bist eben gar keine

Frau! Du bist gar nicht wie 'ne Frau, Michaline! Du sprichst wie 'n Mann! Du denkst wie 'n Mann! Was hat man denn da von seiner Tochter?

MICHALINE, *achselzuckend*. Ja, Mutter, wenn das wirklich so ist...! Das werd' ich wohl auch nicht ändern können.

FRAU KRAMER. Du kannst es ändern, du willst nur nicht.

MICHALINE. Mama... ich muß leider gehn, Mama. Sei gut, Mutter, hörst du, reg dich nicht auf! Du meinst das ja gar nicht, was du jetzt sagst.

FRAU KRAMER. So wahr wie ich hier stehe, Wort für Wort!

MICHALINE. Dann tut es mir leid für uns alle, Mutter!

FRAU KRAMER. Wir leiden auch alle unter Papa.

MICHALINE. Sei doch so gut, ein für allemal. Ich habe nie unter Vater gelitten, ich leide auch jetzt nicht unter ihm. Ich verehere Vater, das weißt du ganz gut! Das wäre die allerverfluchtteste Lüge...

FRAU KRAMER. Pfui, Michaline, daß du immer fluchst.

MICHALINE. ...wenn ich sagte, ich litte unter ihm. Es gibt keinen Menschen in der Welt, dem ich so über die Maßen dankbar bin.

FRAU KRAMER. Auch mir nicht?

MICHALINE. Nein. Es tut mir sehr leid. Was Vater ist und was Vater mir ist, das verstehen Fremde eher als ihr, ich meine: du und Arnold, Mutter. Denn das ist geradezu das Verhängnis: die Nächsten stehen Vater am fernsten. Er wäre verloren allein unter euch.

FRAU KRAMER. Als ob ich nicht wüßte, wie oft du geweint hast, wenn Vater...

MICHALINE. Das hab' ich. Geweint hab' ich oft. Er hat mir zuweilen weh getan, aber schließlich muß' ich mir immer sagen: er tat mir weh, aber niemals unrecht, und ich hatte immer dabei gelernt.

FRAU KRAMER. Und ob du gelernt hast oder nicht, du bist doch nicht glücklich geworden durch Vater. Wenn du deinen gemüthlichen Haushalt hätt'st, einen Mann und Kinder... und alles das...

MICHALINE. Das hat mir doch Vater nicht geraubt!

FRAU KRAMER. Jetzt plagst du dich, wie Papa sich plagt, und es kommt nichts heraus als Mißmut und Sorge.

MICHALINE. Ach, Mutter, wenn ich das alles so höre, da wird mir immer so eng! So eng! So eng und beklommen, du glaubst es kaum. *Bitter wehmütig*: Wenn Arnold nicht eben Arnold wäre — wie dankbar würde Vater sein.

FRAU KRAMER. Als Fünfzehnjährigen schlug er ihn noch!

MICHALINE. Daß Vater hart sein kann, bezweifle ich nicht, und daß er sich manchmal hat hinreißen lassen, beschön'ge ich nicht und entschuld'ge ich nicht. Aber, Mutter, nun denke auch mal daran, ob Arnold auch Vater Anlaß gegeben. Damals hatte er Vaters Handschrift gefälscht.

FRAU KRAMER. Aus Seelenangst! Aus Angst vor Papa.

MICHALINE. Nein, Mutter, das erklärt noch nicht alles.

FRAU KRAMER. Der Junge ist elend, er ist nicht gesund, er steckt in keiner gesunden Haut.

MICHALINE. Das mag immer sein, damit muß er sich abfinden. Sich abfinden, Mutter, ist Menschenlos. Sich halten und zu was Höh'rem durchwinden, das hat jeder gemußt. Da hat er an Vater das beste Beispiel. — Übrigens, Mutter, hier sind zwanzig Mark, ich kann diesen Monat nicht mehr entbehren. Ich habe die Farbenrechnung bezahlt, das macht allein dreiundzwanzig Mark. Das Winterbarett muß' ich auch nun mal haben. Zwei Schülern habe ich stunden müssen.

FRAU KRAMER. Na ja, da quälst du dich ab mit den Frauenzimmern, und dann prellen sie dich um dein bißchen Verdienst.

MICHALINE. Nein, Mutter, sie prellen mich wirklich nicht. 'ne arme, schiefe Person ohne Mittel! Die Schäffer spart sich's vom Munde ab. *Die Entreeklingle geht.* Es hat eben geklingelt, wer kann denn das sein?

FRAU KRAMER. Ich weiß nicht. Ich will nur die Lampe auslöschten. Ich wünschte, man läge erst anderswo. *Bertha geht durchs Zimmer.*

MICHALINE. Fragen Sie erst nach dem Namen, Bertha!

FRAU KRAMER. Der junge Herr schläft noch?

BERTHA. Der hat sich erschüt gar nicht erschüt niedergelegt. *Bertha ab.*

MICHALINE. Wer kann denn das aber bloß sein, Mama? *Bertha kommt wieder.*

BERTHA. A Maler Lachmann mit seiner Frau. A war friehier beim Herrn Professor uff Schule.

MICHALINE. Papa ist nicht Professor, das wissen Sie ja, er will, daß Sie einfach Herr Kramer sagen. *Sie geht in das Entree hinaus.*

FRAU KRAMER. Ja, wart nur! Ich will nur ein bißchen abräumen. Fix, Bertha! Ich komme dann später mal rein. *Sie und Bertha, einiges Tischgeschirr mit sich nehmend, ab.*

Die Geräusche einer Begrüßung im Entree dringen herein. Hierauf erscheinen Maler Ernst Lachmann, seine Frau Alwine und zuletzt wiederum Michaline. Lachmann trägt Zylinder, Paletot und Stock, sie dunkles Federbarett, Federboa usw. Die Kleidung der beiden ist abgetragen.

MICHALINE. Wo kommst du denn her? Was machst du denn eigentlich?

LACHMANN, *vorstellend.* Alwine — und hier: Michaline Kramer!

FRAU LACHMANN, *stark überrascht*. I! Ist das denn möglich? Das wären Sie?

MICHALINE. Setzt Sie das wirklich so in Erstaunen?

FRAU LACHMANN. Ja! Offen gestanden! Ein bißchen, ja. Ich habe Sie mir ganz anders gedacht.

MICHALINE. Noch älter? Noch runzlicher, als ich schon bin?

FRAU LACHMANN, *schnell*. Nein, ganz im Gegenteil, offen gestanden. *Michaline und Lachmann brechen in Heiterkeit aus.*

LACHMANN. Das kann ja gut werden. Du fängst ja gut an.

FRAU LACHMANN. Wieso? Hab' ich wieder was falsch gemacht?

LACHMANN. Wie geht's deinem Vater, Michaline?

MICHALINE. Gut. Ungefähr wie's ihm immer geht. Du wirst ihn wohl kaum sehr verändert finden. Aber bitte, nimm Platz! Bitte, gnädige Frau! Sie müssen uns schon entschuldigen, nicht wahr? Es sieht noch ein bißchen polnisch hier aus. *Alle setzen sich um den Tisch.* Du rauchst? — *Sie bietet ihm Zigaretten an.* Oder hast du dir's abgewöhnt? Entschuldigen Sie nur, ich habe gequalmt. Ich weiß zwar, daß das nicht weiblich ist, aber leider... die Einsicht kommt mir zu spät. Sie rauchen wohl nicht? Nein? Und stört Sie's auch nicht?

FRAU LACHMANN, *verneinendes Kopfschütteln*. Ernst lutscht ja zu Hause den ganzen Tag.

LACHMANN, *aus Michalinens Etui eine Zigarette nehmend*. Danke! Davon verstehst du nun nichts.

FRAU LACHMANN. Was ist denn dabei zu verstehen, Ernst?

LACHMANN. Viel, liebe Alwine.

FRAU LACHMANN. Wieso? Wieso?

MICHALINE. Es spricht sich viel besser, sobald man raucht.

FRAU LACHMANN. Da ist es man gut, Fräulein, daß

ich nicht rauche. Ich quatsche ihm so wie so schon zu viel.

LACHMANN. Es kommt immer darauf an, was man redet.

FRAU LACHMANN. Du redest auch manchmal Stuß, lieber Ernst.

LACHMANN, *gewaltsam ablenkend*. Ja! Was ich doch sagen wollte! Jaso: Also deinem Vater geht's gut, das freut mich.

MICHALINE. Ja. Wie gesagt: es geht ihm wie immer. Im großen und ganzen jedenfalls. Du kommst wohl hierher deine Mutter besuchen?

FRAU LACHMANN, *geschwätzig*. Er wollte sich nämlich mal 'n bißchen hier umschaun: Ob nicht irgend vielleicht hier was zu machen wär'. In Berlin ist nämlich rein gar nichts los. Ist denn hier auch nichts zu machen, Fräulein?

MICHALINE. Inwiefern? Ich weiß nicht... wie meinen Sie das?

FRAU LACHMANN. Na, Sie haben doch, denk' ich, 'ne Schule gegründet. Bringt Ihnen das nicht hübsch was ein?

LACHMANN. Du! Wenn du fertig bist, sag mir's. Ja?

MICHALINE. Meine Malschule?! Etwas! O ja! Nicht viel. Aber immerhin etwas, es geht schon an. *Zu Lachmann*: Willst du mir etwa Konkurrenz machen?

FRAU LACHMANN. Ach wo denn! Bewahre! Wo denken Sie hin! Mein Mann schwärmt ja von Ihnen, kann ich Ihn'n sagen. Das würde mein Mann doch gewiß nicht tun. Aber irgendwas muß der Mensch doch anfangen. Man will doch auch essen und trinken, nicht wahr? Mein Mann...

LACHMANN. Mein Mann! Ich bin nicht dein Mann. Der Ausdruck macht mich immer nervös.

FRAU LACHMANN. Na haben Sie so was schon gehört!

LACHMANN. Ernst heiß' ich, Alwine! Merk dir das mall Meine Kohlenschaufel, das kannst du sagen. Mein Kaffeetrichter, mein falscher Zopf, aber sonst: Sklaverei ist abgeschafft!

FRAU LACHMANN. Aber Männe...

LACHMANN. Das ist auch 'n Hundename.

FRAU LACHMANN. Nu sehn Se, da hat man nu so einen Mann. Tun Sie mir den einzigen Gefallen: heiraten Sie um keinen Preis. Die alten Jungfern haben's viel besser. *Michaline lacht herzlich.*

LACHMANN. Alwine, jetzt hat die Sache geschnappt. Du wirst dir gefälligst die Boa umnehmen und irgendwo auf mich warten. Verstanden? Sonst hat ja das alles gar keinen Zweck. Du nimmst dir die Boa um und gehst — dein höchst geschmackvolles Lieblingsmöbel. Fahre gefälligst zur Mutter hinaus oder setz dich hier drüben ins Café, ich will dich meinswegen dann wieder abhol'n.

FRAU LACHMANN. Nein so was! Sehn Sie, so geht's einer Frau. Man darf nicht piep sagen, gleich —: Herrje!!

LACHMANN. Es ist auch nicht nötig, daß du piep sagst, es steckt ja doch immer 'ne Dummheit dahinter.

FRAU LACHMANN. So klug wie du bin ich freilich nicht.

LACHMANN. Geschenk! Alles Weitere wird dir geschenkt.

MICHALINE. Aber bitte, Frau Lachmann, bleiben Sie doch!

FRAU LACHMANN. Um's Himmels willen! Wo denken Sie hin! Sie brauchen mich wirklich gar nicht bedauern. Er läuft mir schon wieder über den Weg. Adieu! An der Ecke hier drüben ist ein Konditor. Also Männe, verstehst du? Dort trittst du an. *Ab, von Michaline geleitet.*

LACHMANN. Da iß nur nicht wieder dreizehn Spritzkuchen!

MICHALINE *kommt wieder*. Die alten Jungfern haben's viel besser; sie ist wirklich ein bißchen gradezu.

LACHMANN. Sie sprudelt alles so durcheinander.

MICHALINE, *wieder Platz nehmend*. Du machst aber wirklich kurzen Prozeß. Das läßt sich nicht jede bieten, Lachmann.

LACHMANN. Michaline, sie drückt mich böse an die Wand. Sie wollte dich eben doch nur kennenlernen. Sonst hätt' ich sie gar nicht mitgebracht. Wie geht's dir übrigens?

MICHALINE. Danke! Gut! Und dir?

LACHMANN. Auch ebenso lila.

MICHALINE. Na ja, mir ja auch. Du wirst aber auch schon grau um die Schläfe.

LACHMANN. Der Esel kommt immer mehr heraus. *Beide lachen*.

MICHALINE. Und willst du dich also hier niederlassen?

LACHMANN. Ich denke ja nicht im Schlafe daran. Sie phantasiert sich so Sachen zusammen und behauptet dann absolut steif und fest, ich hätte wer weiß was alles gesagt. *Pause*. — Wie geht's deinem Bruder?

MICHALINE. Danke, gut.

LACHMANN. Malt er fleißig?

MICHALINE. Im Gegenteil.

LACHMANN. Was tut er denn sonst?

MICHALINE. Er bummelt natürlich. Er bummelt, was sollte er anders tun?

LACHMANN. Warum ist er denn nicht in München geblieben? Da hat er doch das und jenes gemacht.

MICHALINE. Traust du dem Arnold noch irgendwas zu?

LACHMANN. Wieso? Das verstehe ich eigentlich nicht. Das ist doch ganz außer Frage so ziemlich.

MICHALINE. Na, wenn er Talent hat... dann ist er's nicht wert. Übrigens, um auf was anderes zu kommen:

Vater hat öfter nach dir gefragt. Er wird sich freuen, dich wiederzusehen. Und abgesehen von mir natürlich, freut's mich im Hinblick auf Vater sehr, daß du wieder mal rübergekommen bist. Er kann nämlich eine Auffrischung brauchen.

LACHMANN. Ich auch. Wahrscheinlich ich mehr als er. Und — ebenfalls abgesehen von dir! — was mich sonst ausschließlich gezogen hat — alles andere hätte noch Zeit gehabt! —, das ist ausschließlich der Wunsch gewesen, mal wieder bei deinem Vater zu sein. Allerdings sein Bild möcht' ich auch mal sehn.

MICHALINE. Wer hat dir denn was gesagt von dem Bilde?

LACHMANN. Es heißt ja, die Galerie hat's gekauft.

MICHALINE. Direktor Müring ist hier gewesen, aber ob er's gekauft hat, weiß ich nicht. Papa ist zu peinlich. Ich glaube kaum. Er wird's wohl erst wollen ganz fertigmachen.

LACHMANN. Du kennst doch das Bild? Natürlich doch?

MICHALINE. Es war vor zwei Jahren, als ich's sah. Ich kann es gar nicht mehr recht beurteilen. Papa malt eben schon sehr lange daran. *Pause.*

LACHMANN. Denkst du, daß er mir's zeigen wird? Ich weiß nicht, ich habe das Vorgefühl, es müßte was Exorbitantes sein. Ich kann mir nicht helfen, ich glaube daran. Ich habe ja manchen jetzt kennengelernt, aber keinen, bei dem man so den Wunsch hatte, man möchte ein Stück seines Inneren sehn. Überhaupt du, wenn ich nicht ganz versumpft bin — denn wirklich, ich halte mich immer noch —, hauptsächlich verdank' ich das nur deinem Vater. Was er einem gesagt hat und wie er's tat, das vergißt sich nicht. Einen Lehrer wie ihn, den gibt's gar nicht mehr. Ich behaupte, auf wen dein Vater einwirkt, der kann gar nie gänzlich verflachen im Leben.

MICHALINE. Das sollte man meinen, Lachmann, ja, ja.

LACHMANN. Er wühlt einen bis zum Grunde auf. Man lernt ja von manchem so das und jen's, mir sind auch ganz wackere Leute begegnet. Doch immer dahinter erschien mir dein Vater, und da hielten sie alle nicht mehr recht stand. Er hat uns alle so durchgewalkt, uns Schüler, so gründlich, von vornherein, von innen heraus alles umgekrepelt! Die Kleinbürgerseele so ausgeklopft. Man kann darauf fußen, solange man lebt. Zum Beispiel, wer seinen Ernst gekannt hat, seinen unabirrbaren Ernst zur Kunst, dem erscheint zuerst alles da draußen frivol...

MICHALINE. Nun siehst du — und Vaters großer Ernst... du sagst es... du spürst ihn noch im Blut, mir ist er mein bester Besitz geworden. Auf fade Dummköpfe macht er Eindruck, auf Arnold nicht, der nimmt ihn nicht an. *Sie hat sich erhoben.* Ich muß nun zum Korrigieren, Lachmann. Du lachst, du denkst, sie kann selber nichts Rechts.

LACHMANN. Du bist ja doch deines Vaters Tochter. Nur wollt' ich da immer gar nicht ran. Ich denke mir das ganz besonders trostlos, sich so mit malenden Damen herumschlagen.

MICHALINE. Immerhin, es läßt sich schon auch etwas tun. Die ehrlichste Mühe geben sie sich. Das allein schon versöhnt doch. Was will man mehr? Ob sie schließlich und endlich was wirklich erreichen —? Im Ringen danach ist ja schon was erreicht. Und außerdem geht es mir ähnlich wie Vater: auf Menschen zu wirken, macht mir Spaß. Man verjüngt sich auch an den Schülern, Lachmann; das tut einem mit der Zeit ja auch not. *Sie öffnet die Tür und ruft in die hinteren Räume:* Adieu, Mama, wir gehen jetzt fort.

ARNOLDS STIMME, *nachäffend.* Adieu, Mama, wir gehen jetzt fort.

LACHMANN. Wer war denn das?

MICHALINE. Arnold. Er tut das nicht anders. Es ist

weiter nicht erquicklich. Komm! *Lachmann und Michaline ab.*

Arnold kommt. Er ist ein häßlicher Mensch mit schwarzen, feurigen Augen unter der Brille, dunklem Haar und dünnem Bartansatz, mit schiefer, etwas gebeugter Haltung. Die Farbe seines Gesichts ist schmutzig blaß. Er schlurft in Pantoffeln bis vor den Spiegel, sonst nur noch mit Hose und Rock bekleidet, nimmt die Brille ab und betrachtet, Grimassen schneidend, Unreinlichkeiten seiner Haut. Die ganze Erscheinung ist salopp.

Michaline kommt zurück.

MICHALINE, *leicht erschreckend.* Ach, Arnold! Ich hab' meinen Schirm vergessen. Übrigens weißt du: Lachmann ist hier.

ARNOLD *macht abwehrende und sie zur Ruheweisende Gesten.* Der Biedermann ist mir ganz hochgradig Wurstsuppe.

MICHALINE. Sag mal, was hat dir denn Lachmann getan?

ARNOLD. Er hat mir mal seinen Kitsch gezeigt.

MICHALINE, *achselzuckend, ruhig.* Vergiß nicht, um elf Uhr bei Vater zu sein! Arnold hält sich mit beiden Händen die Ohren zu.

MICHALINE. Sag mal, Arnold, hältst du das etwa für anständig?

ARNOLD. Ja. Pump mir mal lieber eine Mark!

MICHALINE. Ich kann dir's ja borgen, warum denn nicht. Ich muß mir nur schließlich Vorwürfe machen, daß ich...

ARNOLD. Schieb ab! Kratz ab, Michaline! Eure Knietschigkeit kennt man ja doch.

Michaline will etwas erwidern, zuckt mit den Achseln und geht. Ab. Arnold schlurft an den Frühstückstisch, ißt ein Stückchen Zucker und streift nur flüchtig seine Mutter, die eben hereintritt. Hernach tritt er wiederum an den Spiegel.

FRAU KRAMER *trocknet ihre Hände an der Schürze und läßt sich auf irgendeinen Stuhl nieder, zugleich schwer und sorgenvoll seufzend.* I Gott, je ja!

ARNOLD *wendet sich, schiebt die Brille mehr nach der Nasenspitze zu, zieht die Schultern hoch und nimmt die dem Nachfolgenden entsprechende komische Haltung an.* Mutter, seh' ich nicht aus wie'n Marabu?

FRAU KRAMER. Ach, Arnold, mir ist ganz anders zumut! Ich kann über deinen Unsinn nicht lachen. — Wer hat dir denn aufgeschlossen heut Nacht?

ARNOLD, *sich ihr nähernd und immer noch die marabuhafte komische Gravität festhaltend.* Vater!

FRAU KRAMER. Die drei Treppen ist er heruntergekommen?

ARNOLD, *noch immer komisch über die Brille schielend.* Ja!

FRAU KRAMER. Nee, Arnold, das ist mir ganz widerlich! So hör doch nu endlich auf mit dem Unsinn. Du kannst doch mal ernst sein. Sei doch vernünftig! Erzähle doch mal, was Papa gesagt hat!

ARNOLD. Euch ist immer alles widerlich. Ihr seid mir auch widerlich, derbe mitunter.

FRAU KRAMER. War Vater sehr böse, als er dir aufschloß? *Arnold geistesabwesend.* Was hat er dir denn gesagt?

ARNOLD. Nichts!

FRAU KRAMER *nähert sich ihm zärtlich.* Arnold, bessere dich doch! Tu mir's doch zuliebe! Fang doch ein anderes Leben an!

ARNOLD. Wie leb' ich denn?

FRAU KRAMER. Liederlich lebst du! Faul! Nächtelang bist du außerm Hause. Du treibst dich herum. . . o Gott, o Gott! Du führst ein entsetzliches Leben, Arnold!

ARNOLD. Spiel dich doch bloß nicht so schrecklich auf, Mutter! Was du für 'ne Ahnung hast, möcht' ich bloß wissen.

FRAU KRAMER. Das ist ja recht schön, das muß man wohl sagen: wie du mit deiner Mutter verkehrst.

ARNOLD. Dann laß mich doch bitte gefälligst in Ruh! Was kläfft ihr denn immer auf mich ein! Das ist ja reinweg gerade zum Verrücktwerden.

FRAU KRAMER. Das nennst du in dich hineinklaffen, Arnold? Wenn man zu dir kommt und dein Bestes will? Soll deine Mutter nicht zu dir kommen? Arnold, Arnold, versündige dich nicht!

ARNOLD. Mutter, das nutzt mir ja alles nichts! Das ewige Gemähre nutzt mir ja nichts. Übrigens habe ich scheußliche Kopfschmerzen! Gebt mir ein bißchen Geld in die Hand, dann will ich schon sehn, wie ich weiterkomme...

FRAU KRAMER. So? Daß du noch völlig zugrunde gehst. *Pause.*

ARNOLD, *am Tisch, Semmel in die Hand nehmend.* Semmel! Das Zeug ist wie Stein so hart!

FRAU KRAMER. Steh zeitiger auf, dann wirst du sie frisch haben.

ARNOLD, *gähnend.* Ekelhaft öde und lang ist so 'n Tag.

FRAU KRAMER. Das ist kein Wunder, so wie du's treibst. Schlafe die Nacht durch gehörig aus, so wirst du auch tagsüber munter sein. — Arnold, so laß ich dich heute nicht los! Meinetwegen fahre mich an, wie du willst. Ich kann das länger nicht mehr ansehen. *Er hat sich an den Tisch gesetzt, sie gießt ihm Kaffee ein.* Schneide Gesichter, soviel du willst, ich muß hinter deine Schliche kommen. Du hast was! Ich kenne dich doch genau. Du hast irgendwas, was dich drückt und besorgt. Denkst du, ich hab' dich nicht seufzen gehört? Das geht doch in einem fort mit dem Seufzen, du merkst es ja gar nicht mehr, wenn du seufzst.

ARNOLD. Herr Gott, ja! das Aufpassen! Teufel noch mal. Wieviel man geniest hat, und so was Guts. Wie

oft man ausspuckt, seufzt und noch was. Zum auf die Bäume Klettern ist das!

FRAU KRAMER. Sag, was du willst, das ist mir ganz gleichgültig. Ich weiß, was ich weiß, und damit gut. Irgendwas, Arnold, lastet auf dir. Das merkt man auch schon deiner Unruhe an. Etwas unruhig bist du ja immer gewesen, aber nicht so wie jetzt: das weiß ich genau.

ARNOLD *schlägt mit der Faust auf den Tisch*. Mutter, laßt mich zufrieden, verstehst du? Sonst jagt ihr mich gänzlich zum Tempel naus. Was geht euch das an, was ich treibe, Mutter!? Ich bin aus den Kinderschuhen heraus, und was ich nicht sagen will, sage ich nicht. Die Malträtagen hab' ich satt. Ich bin lange genug von euch malträtirt worden. Für euren Beistand bedank' ich mich auch. Ihr könnt mir nicht helfen, sag' ich euch ja. Ihr könnt höchstens zetermordio schreien.

FRAU KRAMER, *weinend, aufgelöst*. Arnold, hast du was Schlimmes getan? Barmherziger Gott im Himmel, Arnold, was hast du um Gottes willen gemacht?

ARNOLD. Einen alten Juden erschlagen, Mama.

FRAU KRAMER. Spotte nicht! Treibe nicht Spott mit mir! Sage mir's, wenn du etwas gemacht hast! Ich weiß ja, du bist kein böser Mensch, aber manchmal bist du gehässig und jähzornig. Und was du in Wut und im Jähzorn tust... wer weiß, was du da noch für Unheil anrichtest.

ARNOLD. Mama! Mama! Beruhige dich! Ich habe den Juden nicht erschlagen. Nicht mal 'n gefälschten Pfandschein verkauft, trotzdem ich sehr nötig 'n bißchen Geld brauchte.

FRAU KRAMER. Ich bleibe dabei, du verhehlst uns was! Du kannst einem nicht in die Augen sehn. Du hast auch früher was Scheues gehabt, jetzt aber, Arnold — du merkst es nur nicht —, jetzt ist es, wie wenn du gezeichnet wärst. Du trinkst! Früher mochtest du Bier nicht sehen. Du trinkst, um dich zu betäuben, Arnold.

ARNOLD hat am Fenster gestanden und an die Scheibe getrommelt. Gezeichnet! Gezeichnet! Und was denn nun noch? Meinshalben redet doch, was ihr wollt! — Gezeichnet bin ich, da hast du ja recht, aber daran bin ich doch wirklich, scheint's, unschuldig.

FRAU KRAMER. Immer stichst du um dich und schlägst und schneidest und schneid'st einem manchmal recht tief ins Herz. Wir haben doch unser Bestes getan. Daß du so geworden bist, wie du jetzt bist, das muß man tragen, wie Gott es gibt.

ARNOLD. Na also! Dann tragt es mal auch gefälligst!

Pause.

FRAU KRAMER. Arnold, hörst du, verstock dich nicht! Sage mir doch mal, was du hast! Man muß sich ja ängstigen Tag und Nacht. Du weißt gar nicht, wie Papa sich herumwälzt. Ich schlafe auch schon viele Tage nicht mehr. Befreie uns doch von dem Alp, der uns drückt, Junge. Vielleicht kannst du es doch durch ein offenes Wort. Du bist ja gebrechlich, das weiß ich ja...

ARNOLD. Ach, Mutter, brich die Geschichte doch ab! Ich schlafe sonst künftig im Atelier, auf meinem Heuboden, wollt' ich sagen, und gefriere lieber zu Stein und Bein. Es ist was! Na gut. Das bestreit' ich ja gar nicht. Aber soll ich deswegen etwa Alarm schlagen? Die Geschichte wird bloß noch böser dadurch.

FRAU KRAMER. Arnold, du bist... Ist es immer noch das? Vor Wochen hast du dich mal verraten! Da hast du es dann zu vertuschen gesucht. Ist es immer noch das mit dem Mädchen, Arnold?

ARNOLD. Mutter, bist du denn ganz verrückt?

FRAU KRAMER. Junge, tu uns doch das nicht noch an! Verwickle dich nicht noch in Liebesgeschichten! Häng du dein Herz noch an so ein Weibsbild, da wirst du durch alle Pfützen geschleift. Ich weiß ja, wie groß die Verführung hier ist. Diese Fallgruben gibt's ja auf Schritt und Tritt. Man hört ja die Rotten, wenn

man vorbeigeht. Die Polizei, die duldet ja das! Und wenn du auf deine Mutter nicht hörst, so wirst du auch sonst mal zu Schaden kommen. Verbrechen geschehen ja täglich genug.

ARNOLD. Es soll mich mal einer anrühren, Mutter! *Mit einem Griff in seine Hosentasche:* Für den Fall hätt' ich doch vorgesorgt.

FRAU KRAMER. Was heißt das?

ARNOLD. Daß ich auf alles gefaßt bin. Da gibt's, Gott sei Dank, ja heut Mittel dazu.

FRAU KRAMER. Ekelt dich das nicht von außen schon an, das Klaviergepauk und die roten Laternen und der ganze, gemeine, eklige Dunst! Arnold, wenn ich das denken sollte, daß du dort — ich meine, in solchen Höhlen, solchen Schmutzlöchern — deine Nächte verbringst, dann lieber wollt' ich doch sterben und tot sein.

ARNOLD. Mutter, ich wünschte, der Tag wär' rum. Ihr macht mich ganz dumm, mir tettern die Ohren. Ich muß immer an mich halten, wahrhaftig, sonst führe ich oben zum Schornstein raus. Ich wer' mir 'n Rucksack kaufen, Mama, und euch alle immer mit mir herumschleppen.

FRAU KRAMER. Gut. Aber das eine sag' ich dir: du gehst heute abend nicht aus dem Hause!

ARNOLD. Nein! Denn ich gehe jetzt gleich, Mama.

FRAU KRAMER. Um elf zu Papa, und dann kommst du wieder.

ARNOLD. Ich denke nicht dran! Das fällt mir nicht ein.

FRAU KRAMER. Wohin gehst du denn dann?

ARNOLD. Das weiß ich noch nicht.

FRAU KRAMER. Du willst also nicht zu Mittag nach Haus kommen?

ARNOLD. Mit euren Gesichtern an einem Tisch? Nein. Und ich esse ja doch nichts, Mama.

FRAU KRAMER. Den Abend willst du dann auch wieder fortbleiben?

ARNOLD. Ich tue und lasse, was mir beliebt.

FRAU KRAMER. Gut, Junge, dann sind wir geschiedene Leute! Und außerdem komm' ich dir auf die Spur! Ich ruhe nicht eher, verlaß dich drauf! Und wenn ich so'n Frauzimmer ausfindig mache, das schwör' ich dir zu, und Gott ist mein Zeuge: die übergeb' ich der Polizei!

ARNOLD. Na, Mutter, tu das nur lieber nicht!

FRAU KRAMER. Ich sag' es Vater. Im Gegenteil. Und Vater, der wird dich schon zur Vernunft bringen. Laß den was merken: er kennt sich nicht mehr.

ARNOLD. Ich kann dir nur sagen, tu's lieber nicht! Wenn Vater Moral donnert, weißt du ja wohl, so halt' ich mir bloß noch die Ohren zu. Im übrigen macht es mir keinen Effekt. Herr Gott, ja! Ihr seid mir so fremd geworden... Sag mal: wo bin ich denn eigentlich hier?

FRAU KRAMER. So?!

ARNOLD. Wo denn? Wo bin ich denn eigentlich, Mutter? Die Michaline, der Vater, du, was wollt ihr? Was habt ihr mit mir zu schaffen? Was geht ihr mich alle im Grunde an?

FRAU KRAMER. Wie? Was?

ARNOLD. Ja, was denn? Was wollt ihr denn?

FRAU KRAMER. Was das für empörende Reden sind!

ARNOLD. Ja, ja, empörend: meinswegen auch das. Aber wahr, Mutter, wahr, diesmal! Nicht gelogen. Ihr könnt mir nicht helfen, sag' ich euch. Und wenn ihr mir's etwa noch mal zu bunt macht, dann passiert vielleicht was... irgendwas mal, Mama, daß ihr alle vielleicht 'n verdutztes Gesicht macht! Da hat dann die liebe Seele Ruh'!

ZWEITER AKT

Das Atelier des alten Kramer in der Kunstschule. Ein geschlossener, grauer Vorhang verdeckt den eigentlichen Atelierraum. Vor dem Vorhang rechts eine Tür, zu der ein Treppchen hinaufführt. Ebenfalls rechts, weiter vorn, ein altes Ledersofa und ein kleines, bedecktes Tischchen davor. Links die Hälfte eines großen Atelierfensters, das sich hinter dem Vorhang fortsetzt. Darunter ein kleines Tischchen, auf welchem Radierutensilien und eine angefangene Platte liegen. Auf dem Sofatisch Schreibzeug, Papier, ein alter Leuchter mit Licht usw. Gipsabgüsse: Arm, Fuß, Frauenbusen und auch die Totenmaske Beethovens, hängen über dem Sofa an der Wand, deren Färbung gleichmäßig bläulich-grau ist. Über den Vorhang hinweg, der etwa bis zu zwei Drittel der Höhe des Raumes reicht, sieht man rechts die Spitze einer großen Staffelei. — Über dem Sofatisch Gasrohr. — Zwei einfache Rohrstühle vervollständigen die Einrichtung. Es herrscht überall Sauberkeit und peinliche Ordnung. Michael Kramer sitzt auf dem Sofa und unterschreibt ächzend mehrere Dokumente, auf die der Pedell Krause, die Mütze in der Hand, wartet. Krause ist breit und behäbig, Kramer ein bärtiger Mann über fünfzig, mit vielen weißen Flecken im schwarzen Bart und Haupthaar. Sein Kopf sitzt zwischen zu hohen Schultern. Er trägt den Nacken gebeugt, wie unter einem Joch. Seine Augen sind tief liegend, dunkel und brennend, dabei unruhig. Er hat lange Arme und Beine, sein Gang ist unschön, mit großen Schritten. Sein Gesicht ist blaß und grüblerisch. Er ächzt viel. Seine Sprechweise hat etwas ungewollt Grimmiges. Mit den unförmigen, spiegelblank geputzten Schuhen geht er sehr auswärts. Sein Anzug besteht in schwarzem Gehrock, schwarzer Weste, schwarzen Beinkleidern, veraltetem Umlegekragen, Oberhemd und schwarzem Schlipfbändchen, tadellos gewaschen und tadellos gehalten. Die Manschetten hat er aufs Fensterbrett

gestellt. Er ist alles in allem eine absonderliche, bedeutende, nach dem ersten Blick eher abstoßende als anziehende Erscheinung. Vor dem Fenster links steht Lachmann, mit dem Rücken gegen das Zimmer. Er wartet und blickt hinaus.

KRAMER, zu Lachmann. Sehn Se, wir murksen hier immer so weiter. Zu Krause: So. Grüßen Se den Direktor schön! Er steht auf, packt die Papiere zusammen und händigt sie dem Pedell ein, dann fängt er an, die gestörte Ordnung auf seinem Tischchen wieder herzustellen. Sie sehn sich woll meine Pappeln an?

LACHMANN, der die Kupferplatte angesehen hatte, erschrickt ein wenig und erhebt sich aus der gebeugten Stellung. Entschuldigen Sie!

KRAUSE. Gu'n Morgen, Herr Kramer! Gu'n Morgen, Herr Lachmann!

LACHMANN. Guten Morgen, Herr Krause!

KRAMER. Behüt' Sie Gott! Krause ab.

KRAMER. Vor fünf Jahren hat mich Böcklin besucht. Hör'n Se, der hat vor dem Fenster gestanden... der konnte sich gar nicht satt sehen, hör'n Se.

LACHMANN. Die Pappeln sind wirklich ganz wunderbar schön. Sie haben mir damals schon Eindruck gemacht, vor Jahren, als ich zuerst hierherkam. Sie stehen so würdig in Reih und Glied. Die Schule wirkt ordentlich tempelhaft.

KRAMER. Hör'n Se, das täuscht.

LACHMANN. Aber doch nur zum Teil! Daß Böcklin je hier war, wußte ich gar nicht.

KRAMER. Damals hatten sie doch die Idee gefaßt, dadrüben im Provinzialmuseum, da sollt' er das Treppenhaus doch ausmalen. Dann hat's aber so'n Professor gemacht. Ach, hör'n Se, es wird zu viel gesündigt.

LACHMANN. In dieser Beziehung ganz grenzenlos.

KRAMER. Aber wissen Sie was, es war niemals

anders. Nur tut's einem heut ganz besonders leid. Was für Schätze könnte die Gegenwart aufspeichern mit dem riesigen Aufwand, hör'n Se mal an, der heut so im Lande getrieben wird! So müssen die Besten beiseite stehn. *Lachmann hat ein radiertes Blatt aufgenommen, und Kramer fährt fort in bezug darauf:* Das is so'n Blatt für mein Formenwerk. Die Platte war aber nicht gut gewischt. Die ganze Geschichte stimmt auch noch nicht. Ich muß erst noch richtig dahinterkommen.

LACHMANN. Ich habe auch mal zu radieren versucht, ich hab's aber bald wieder aufgesteckt.

KRAMER. Was haben Sie denn nu gearbeitet, Lachmann?

LACHMANN. Porträts und Landschaften, das und jen's. Viel ist nicht geworden, leider Gotts.

KRAMER. Immer arbeiten, arbeiten, arbeiten, Lachmann! Hör'n Se, wir müssen arbeiten, Lachmann. Wir schimmeln sonst bei lebendigem Leibe. Sehn Se sich so ein Leben mal an, wie so'n Mann arbeitet, so'n Böcklin. Da wird auch was, da kommt was zustande. Nicht bloß, was er malt: der ganze Kerl. Hör'n Se, Arbeit ist Leben, Lachmann!

LACHMANN. Dessen bin ich mir auch vollkommen bewußt.

KRAMER. Ich bin bloß 'n lumpiger Kerl ohne Arbeit. In der Arbeit werd' ich zu was.

LACHMANN. Bei mir geht leider die Zeit herum, und zum Eigentlichen komm' ich nicht recht.

KRAMER. Wieso, hör'n Se?

LACHMANN. Weil ich anderes zu tun habe: Arbeit, die gar keine Arbeit ist.

KRAMER. Wie soll denn das zu verstehn sein, hör'n Se?

LACHMANN. Ich war früher Maler und weiter nichts. Heut bin ich gezwungen, Zeilen zu schinden.

KRAMER. Was heißt das?

LACHMANN. Ich schreibe für Zeitungen.

KRAMER. So!

LACHMANN. Mit andern Worten heißt das, Herr Kramer, ich verwende die meiste kostbare Zeit, um ein bißchen trockenes Brot zu erschreiben; zu Butter langt es wahrhaftig nicht. Wenn man erst mal Frau und Familie hat...

KRAMER. 'n Mann muß Familie haben, Lachmann. Das ist ganz gut, das gehört sich so. Und was Ihre Schreiberei anbelangt: schreiben Sie nur recht gewissenhaft! Sie haben ja Sinn für das Echte, hör'n Se; da können Sie vielfach förderlich sein.

LACHMANN. Es ist aber alles bloß Sisyphusarbeit. Im Publikum ändert sich wirklich nichts. Da wälzt man täglich den Sisyphusstein...

KRAMER. Hör'n Se, was wären wir ohne das?

LACHMANN. Aber schließlich opfert man doch sich selbst. Und wenn man schon mit dem Malen nicht durchkommt, so...

KRAMER. Hör'n Se, das ist ganz einerlei. Wäre mein Sohn 'n Schuster geworden und täte als Schuster seine Pflicht, ich würde ihn ebenso achten, sehn Se. Haben Se Kinder?

LACHMANN. Eins. Einen Sohn.

KRAMER. Na hör'n Se, da haben Se doch was gemacht, was Besseres kann einer doch nicht machen. Da muß das doch gehen wie geschmiert mit Ihren Artikeln, hören Se, was?

LACHMANN. Das kann ich grade nicht sagen, Herr Kramer.

KRAMER. Pflichten, Pflichten, das ist die Hauptsache. Das macht den Mann erst zum Manne, hör'n Se. Das Leben erkennen im ganzen Ernst, und hernach, sehn Se, mag man sich drüber erheben.

LACHMANN. Das ist aber manchmal wirklich nicht leicht.

KRAMER. Hör'n Se, das muß auch schwer sein, sehn Se. Da zeigt sich's eben, was einer ist. Da kann sich ein Kerl erweisen als Kerl. Die Lotterbuben von heutzutage, die denken, die Welt ist 'n Hurenbett. Der Mann muß Pflichten erkennen, hör'n Se.

LACHMANN. Doch aber auch Pflichten gegen sich selbst.

KRAMER. Ja, hör'n Se, da haben Sie freilich recht. Wer Pflichten gegen sich selbst erkennt, erkennt auch Pflichten gegen die andern. Wie alt ist denn Ihr Sohn?

LACHMANN. Drei Jahre, Herr Kramer.

KRAMER. Hör'n Se, als damals mein Junge zur Welt kam... ich hatte mir das in den Kopf gesetzt! — ganze vierzehn Jahre hab' ich gewartet, da brachte die Frau den Arnold zur Welt. Hör'n Se, da hab' ich gezittert, hör'n Se. Den hab' ich mir eingewickelt, sehn Se, und hab' mich verschlossen in meine Klause, und hör'n Se, das war wie im Tempel, Lachmann: da hab' ich ihn dargestellt, sehn Se, vor Gott. — Ihr wißt gar nicht, was das ist, so'n Sohn! Ich hab' es, wahrhaftigen Gott, gewußt. Ich hab' mir gedacht: ich nicht, aber du! Ich nicht, dacht' ich bei mir: du vielleicht! — *Bitter*: Mein Sohn ist 'n Taugenichts, sehn Se, Lachmann, und doch würd' ich immer wieder so handeln.

LACHMANN. Herr Kramer, das ist er sicherlich nicht.

KRAMER, *heftiger, grimmiger*. Hör'n Se, lassen Se mich in Ruhe, 'n Lotterbube und weiter nichts! Aber sprechen wir lieber nicht davon. Ich will Ihnen mal was sagen, Lachmann, das ist der Wurm meines Lebens, sehn Se. Das frißt mir am Mark! Aber lassen wir das!

LACHMANN. Das wird sich noch alles sicherlich ändern.

KRAMER, *immer heftig, bitter und grimmig*. Es ändert sich nicht! Es ändert sich nicht! Es ist keine gute Faser an ihm. Der Junge ist angefressen im Kern. Ein schlechter Mensch! Ein gemeiner Mensch! Das kann sich nicht

ändern, das ändert sich nicht. Hör'n Se, ich könnte alles verzeihn, aber Gemeinheit verzeih' ich nicht. Eine niedrige Seele widert mich an, und sehn Se, die hat er, die niedrige Seele, feige und niedrig: das widert mich an. *Er geht zu einem einfachen, grau gestrichenen Wand-schrank.* Ach hör'n Se, der Lump hat so viel Talent, man möchte sich alle Haare ausraufen. Wo unsereiner sich mühen muß, man quält sich Tage und Nächte lang, da fällt dem das alles bloß so in den Schoß. Sehn Se, da haben Se Skizzen und Studien. Ist das nicht wirklich ein Jammer, hör'n Se? Wenn er sich hinsetzt, wird auch was. Was der Mensch anfängt, hat Hand und Fuß. Sehn Se, das sitzt, das ist alles gemacht, da könnte man bittre Tränen vergießen. *Er geht mehrmals im Vorraum auf und ab, während Lachmann die Skizzen und Studien durchsieht. Es klopft. Herein!*

Michaline kommt im Straßenanzug.

MICHALINE. Vater, ich will nur Lachmann abholen.

KRAMER, *über die Brille.* Höre, die Schule läßt du im Stich?

MICHALINE. Ich komme eben vom Korrigieren. Lachmann, ich hab' deine Frau getroffen; sie wollte nicht anwachsen im Café, sie ginge lieber zu deiner Mutter. *Lachmann und Michaline lachen.*

KRAMER. Warum haben Se se denn nicht mitgebracht?

LACHMANN. Sie ist nicht besonders atelierfähig.

KRAMER. Unsinn. Was heißt das? Verstehe ich nicht!

MICHALINE *ist hinter Lachmann getreten und blickt mit auf eine Studie, die er eben betrachtet.* Die Mühle hier hab' ich auch mal gemalt.

KRAMER. Hm, hm, aber anders.

MICHALINE. Es war nicht die Ansicht.

KRAMER. Nein, nein, der Ansicht bin ich ja auch. *Lachmann lacht.*

MICHALINE. Vater, das ficht mich durchaus nicht an. Wenn einer tut, was er irgend kann, na, so kann man eben nicht mehr verlangen.

KRAMER. Mädels, du weißt ja, wie Hase läuft.

MICHALINE. Natürlich weiß ich's, und zwar sehr genau. Du hältst nämlich nicht das geringste von mir.

KRAMER. Höre, woraus entnimmst du das? Wenn Arnold nur halb so fleißig wäre und halb so versorgt, hier oben, im Hirnkasten, so wäre der Junge ein ganzer Kerl, da kann er sich gar nicht messen mit dir. Aber sonst: der Funke, den hast du nicht. 'n Mensch muß klar sein über sich selbst. Du bist ja auch klar, und das ist dein Vorzug. Darum kann man auch mit dir reden 'n Wort. Was Zähigkeit macht und Fleiß und Charakter, das hast du aus dir gemacht, Michaline, und damit kannst du zufrieden sein. — *Er sieht nach der Taschenuhr.* Zehn. Lachmann, jetzt wird wohl nicht recht mehr was werden. Ich freue mich, daß Sie gekommen sind. Ich will auch dann gerne mit Ihnen gehn, meinethalben können wir wo 'n Glas Bier trinken. Jetzt muß ich noch mal in die Klasse sehn, und auf elf Uhr hab' ich den Sohn bestellt.

MICHALINE, *ernst.* Vater, würdest du Lachmann nicht mal dein Bild zeigen?

KRAMER, *schnell herum.* Nein, Michaline! Wie kommst du darauf?

MICHALINE. Ganz einfach: er hat davon gehört und hat mir gesagt, daß er's gerne sehn möchte.

KRAMER. — — — Laßt mich mit solchen Sachen in Ruh'! Da kommen sie alle und wollen mein Bild sehen. Malt euch doch Bilder, soviel ihr wollt! Ich kann es Ihnen nicht zeigen, Lachmann.

LACHMANN. Herr Kramer, ich dränge Sie sicherlich nicht...

KRAMER. Sehn Se, das wächst mir über den Kopf. Ich lebe nun sieben Jahr' mit dem Bilde. Erst hat's

Michaline einmal gesehn — der Junge hat niemals danach gefragt! —, jetzt ist der Direktor Müring gekommen, und nu wächst mir die Sache über den Kopf. Hör'n Se, das geht nicht, das kann ich nicht. Wenn Sie nu 'ne Geliebte haben, und alle kriechen sie zu ihr ins Bett... das is ja 'ne Schweinerei, weiter nichts, da muß einem ja die Lust vergehn. Lachmann, es geht nicht! Ich mag das nicht!

MICHALINE. Vater, das Beispiel verstehe ich nicht. Diese Art der Zurückhaltung scheint mir wie Schwäche.

KRAMER. Denke darüber ganz, wie du willst. Andererseits merke dir auch, was ich sage: Das wächst nur aus Einsiedeleien auf! Das Eigne, das Echte, Tiefe und Kräftige, das wird nur in Einsiedeleien geboren. Der Künstler ist immer der wahre Einsiedler. So! Und nun geht und laßt mich in Ruh'!

MICHALINE. Schade, Vater! Mir tut es leid. Wenn du dich so verbarrikadierst, sogar vor Lachmann, das wundert mich. Dann entschlägst du dich eben jeglicher Anregung. Übrigens, wenn du ganz ehrlich bist: seit neulich Direktor Müring hier war... das hat dich wirklich erfrischt, mußst du sagen. Du warst hinterher ganz aufgekratzt.

KRAMER. Es ist ja nichts dran. Es ist ja noch nichts. Hör'n Se, machen Sie mich doch nicht unglücklich! Es muß doch was da sein, eh man was zeigt. Glauben Sie denn, das is 'n Spaß? Hör'n Se, wenn einer die Frechheit hat, den Mann mit der Dornenkrone zu malen — hör'n Se, da braucht er ein Leben dazu. Hör'n Se, kein Leben in Saus und Braus: Einsame Stunden, einsame Tage, einsame Jahre, sehn Se 'mal an. Hör'n Se, da muß er mit sich allein sein, mit seinem Leiden und seinem Gott. Hör'n Se, da muß er sich täglich heiligen! Nichts Gemeines darf an ihm und in ihm sein. Sehn Se, da kommt dann der heil'ge Geist, wenn man so einsam ringt und wühlt. Da kann einem manchmal was zuteil werden.

Da wölbt sich's, sehn Se, da spürt man was. Da ruht man im Ewigen, hör'n Se mal an, und da hat man's vor sich in Ruhe und Schönheit. Da hat man's, ohne daß man's will. Da sieht man den Heiland! da fühlt man ihn. Aber wenn erst die Türen schlagen, Lachmann, da sieht man ihn nicht, da fühlt man ihn nicht. Da ist er ganz fort, sehn Se, ganz weit fort.

LACHMANN. Herr Kramer, es tut mir jetzt wirklich sehr leid...

KRAMER. Ach hör'n Se, da ist ja nichts leid zu tun, da muß jeder für sich selber sorgen. Der Ort, wo du stehst, ist heiliges Land, das muß man sich bei der Arbeit sagen. Ihr andern: draußen geblieben, verstanden? Da ist Raum genug, für das Jahrmarktsgetümmel. Kunst ist Religion. Wenn du betest, geh in dein Kämmerlein. Wechsler und Händler raus aus dem Tempel! *Er dreht den Schlüssel der Eingangstür um.*

MICHALINE. Aber Wechsler und Händler sind wir doch nicht.

KRAMER. Das seid ihr nicht. Gott bewahre, nein, aber wenn auch! Es wächst mir über den Kopf! Ich verstehe das ja ganz gut von dem Lachmann. Will eben mal sehen, was dahintersteckt. Hat immer nur große Worte geschluckt, möchte nun wirklich mal was zu sehn kriegen. Es steckt nichts dahinter! ich sag' es ihm ja. Es ist nichts los mit dem alten Kerl. Er sieht es manchmal, er fühlt es auch — und dann nimmt er den Spachtel und kratzt es runter. *Es klopft.* Es klopft. Vielleicht 'nmal später, Lachmann! — Herein! — Es is ja nun doch nichts mehr. — Hör'n Se, es hat doch geklopft! Herein!

MICHALINE. Du hast ja die Tür verschlossen, Vater.

KRAMER. Ich? Wann denn?

MICHALINE. Eben im Augenblick. Eben! Als du noch eben durchs Zimmer gingst.

KRAMER. Mach auf und sieh nach!

MICHALINE *öffnet ein wenig.* Eine Dame, Papa.

KRAMER. Modell wahrscheinlich. Ich brauche keins!

LIESE BÄNSCH, *noch außerhalb.* Könnst' ich den Herrn Professor sprechen?

MICHALINE. Was wünschen Sie denn, wenn ich fragen darf?

LIESE BÄNSCH. Ich möchte den Herrn Professor selbst sprechen.

MICHALINE. Was soll das für ein Professor sein?

KRAMER. Sag' Ihr doch, hier wohnt kein Professor.

LIESE BÄNSCH. Wohnt denn Professor Kramer nicht hier?

KRAMER. Ich heiße Kramer, treten Sie ein!

Liese Bänsch tritt ein. Schlankes, hübsches Frauenzimmer, kokottenhaft aufgedonnert.

LIESE BÄNSCH. Ach, wenn Sie erlauben, bin ich so frei.

KRAMER. Geht mal in euer Museum, Kinder! Ihr wolltet ja doch ins Museum gehn! Um zwölf, Lachmann, erwart' ich Sie. *Er geleitet Lachmann und Michaline nach der Thür. Lachmann und Michaline ab.* Mit wem hab' ich die Ehre? Ich stehe zu Diensten.

LIESE BÄNSCH, *nicht ohne Verlegenheit, aber mit viel Affektation.* Herr Professor, ich bin die Liese Bänsch. Ich komme in einer heiklen Sache.

KRAMER. Bitte setzen Sie sich. Sie sind Modell?

LIESE BÄNSCH. O nein, Herr Professor, da täuschen Sie sich. Ich habe das, Gott sei Dank, nicht nötig. Gott sei Dank, Herr Professor, ich bin kein Modell.

KRAMER. Und ich, Gott sei Dank, kein Professor, mein Fräulein! Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?

LIESE BÄNSCH. Das wollen Sie gleich so wissen, schlankweg? Ich darf wohl ein bißchen verschnaufen, nicht wahr? Ich hatte mich nämlich sehr echauffiert. Erst wollt' ich ja unten schon wieder umkehren, aber schließlich faßt' ich mir doch ein Herz.

KRAMER. Bitte! Sobald es Ihnen beliebt.

LIESE BÄNSCH *hat sich gesetzt, hustet und tupft vorsichtig ihr geschminktes Gesicht unterm Schleier.* Nein, daß Sie auch so was von mir denken! Das ist nur gut, daß das Georg nicht gehört hat. Mein Bräutjam ist nämlich beim Gericht, da gerät er gleich immer außer sich. Seh' ich denn wirklich aus wie'n Modell?

KRAMER, *einen Fenstervorhang ziehend.* Das kommt darauf an, wer Sie malen will. Unter Umständen können wir alle Modell sein. Wenn Sie glauben, daß das einen Makel einschließt, so kann das durchaus nur auf Irrtum beruhn.

LIESE BÄNSCH. Nein, wissen Sie was, ich fürchte mich förmlich. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Kramer, ich hab' förmlich Angst vor Ihnen gehabt.

KRAMER. Und kurz und gut, worum handelt sich's denn?

LIESE BÄNSCH. Ich habe mich so befragt um Sie, und da haben sie alle so getan, als wenn Sie, ja, wer weiß was wären, so'n Gottseibeius oder so was.

KRAMER. Aufrichtig verbunden. Was wünschen Sie? Ich kann Ihnen die Versicherung geben, es wird Ihnen hier kein Haar gekrümmt.

LIESE BÄNSCH. Arnold hat auch solche Angst vor Sie.

KRAMER, *betroffen und verwirrt.* — — Arnold? — Was heißt das? — Wie heißt der Mensch?

LIESE BÄNSCH *erhebt sich ängstlich.* Nein, aber auch wie Sie gucken, Herr Kramer! Da mach' ich mich lieber schnell wieder fort. Arnold macht auch immer solche Augen und...

KRAMER. — — Arnold? — Ich kenne den Menschen nicht —

LIESE BÄNSCH, *ängstlich und beschwichtigend.* Herr Kramer, ich bitte, es tut ja nichts weiter. Dann kann ja die Sache auf sich beruhn. Ich bin ohne Wissen der Eltern hier; es ist, wie gesagt, 'ne heikle Sache. Ich spreche dann lieber gar nicht davon.

KRAMER, *gewaltsam beruhigt*. Ich sehe Sie heute zum erstenmal. Sie müssen mich deshalb schon gütigst entschuldigen. Ich hab' einen Sohn, der Arnold heißt. Und wenn Sie von Arnold Kramer reden...

LIESE BÄNSCH. Ich rede von Arnold Kramer, gewiß.

KRAMER. Nun gut! Das wundert mich... wundert mich nicht. Was wissen Sie also von ihm zu berichten?

LIESE BÄNSCH. Ach, daß er so dumm ist und so verrückt und daß er mich immer nicht zu Ruh' läßt.

KRAMER. Hm! So! Inwiefern? Wie meinen Sie das?

LIESE BÄNSCH. Nu weil er mich immer lächerlich macht. Ich kann ihn partout doch nicht zur Vernunft bringen.

KRAMER. So? Ja, das ist schwer. Das glaub' ich wohl.

LIESE BÄNSCH. Ich hab' ihm gesagt: geh nach Hause, Arnold! Is nich. Er hockt die ganze Nacht.

KRAMER. Also war er bei Ihnen die letzte Nacht?

LIESE BÄNSCH. Na es bringt ihn ja eben kein Mensch vom Flecke. Papa hat's versucht, Mama hat's versucht, unsre Herren vom Stammtisch haben's versucht, ich hab' es versucht, es ist aber alles ganz umsonst. Er sitzt nur und glubscht immer so wie Sie, und eh nicht der letzte Gast hinaus ist, rührt und rückt er sich nicht vom Platz.

KRAMER. Ihr Vater ist Gastwirt?

LIESE BÄNSCH. Restaurateur.

KRAMER. Und die Herren vom Stammtisch, wer sind denn die?

LIESE BÄNSCH. Assessor Schnabel, Baumeister Ziehn, mein Bräutjam und mehrere andre Herren.

KRAMER. Und die haben sich auch alle Mühe gegeben, ihn, was man so sagt, hinauszubefördern?

LIESE BÄNSCH. Sie nennen ihn immer den Marabu. *Lachend*: Das ist so'n Vogel, wissen Sie ja. Sie meinen, er sähe genau so aus. Wohl weil er so etwas verwachsen ist...

KRAMER. Ja, ja, ganz recht. Die Herren vom Stamm-
tisch sind wohl sehr lustig?

LIESE BÄNSCH. Riesig! Zum Totlachen! Kolossal!
Ein Jokus ist das manchmal, nicht zu beschreiben.
Zwerchfellerschütternd, sag' ich Ihnen. Arnold ißt immer
so viel Brot, das steht doch so gratis herum auf den
Tischen; da haben sie neulich'n Korb aufgehängt,
grade über dem Platz, wo er immer sitzt. Verstehn Sie?
So von der Decke runter, aber nicht zu erreichen von
unten aus. Das ganze Lokal hat gewiebert förmlich.

KRAMER. Und da sitzt mein Sohn an demselben
Tisch?

LIESE BÄNSCH. O nein, das duldet mein Bräutjam
schon gar nicht. Er hockt immer ganz allein für sich.
Aber weil er sich manchmal ein Blättchen herausnimmt
und immer so hämisch herüberschielt, da paßt das den
Herren manchmal nicht. Und einer ist auch schon mal
aufgestanden und hat ihn deswegen zur Rede gestellt.

KRAMER. Er dürfe nicht zeichnen, meinen die Her-
ren?

LIESE BÄNSCH. Ja, weil es bloß immer Fratzen sind.
Das muß man sich doch verbieten, Herr Kramer. Er
hat mir mal eine Zeichnung gezeigt: so'n kleiner Hund
und so viele große, das war so gemein... ganz schauer-
haft.

KRAMER. Zahlt Arnold, was er bei Ihnen genießt?

LIESE BÄNSCH. Ach schon! Deswegen komme ich
nicht. Er trinkt seine zwei, höchstens drei Glas Bier,
und wenn es weiter nichts wär', Herr Kramer...

KRAMER. Sie sind also ein Gemüt, wie man sagt.
Nun, wenn ich Sie recht begreife, mein Fräulein, so ist
mein Sohn, ja wie soll ich sagen, in Ihrem Haus so 'ne
Art Hanswurst, aber einer, den man doch lieber los ist.
Ich gehe wohl ferner nicht darin fehl, wenn ich annehme,
daß weder die Herren am Stammtisch — hochachtbare
Herren sicherlich! — noch auch das Bier noch das Brot

Ihres werten Herrn Vaters es sind, was Arnold bei Ihnen festhält — —?

LIESE BÄNSCH, *kokett*. Ich kann aber wirklich nichts dafür.

KRAMER. Nein, nein, gewiß nicht, wie sollten Sie auch! Was soll ich nun aber tun bei der Sache?

LIESE BÄNSCH. Herr Kramer, ich hab' solche Angst vor ihm. Er lauert mir auf an den Ecken, und dann werd' ich ihn stundenlang nicht los, und dann ist mir zumute, wahrhaft'gen Gott, als ob er mir könnte mal was antun.

KRAMER. Hm! Hat er Sie jemals direkt bedroht?

LIESE BÄNSCH. Nein, das gerade nicht, das kann ich nicht sagen. Aber trotzdem, es liegt so in seiner Art. Mir wird manchmal angst, plötzlich, wenn ich ihn anseh'. Auch wenn er so sitzt und sich ganz versinnt... so stundenlang sitzt er und spricht keinen Ton, wie gar nicht bei sich, die halbe Nacht. Und auch wenn er seine Geschichten erzählt. Er lügt doch so tolle Geschichten zusammen... Hu! Wissen Sie, und dann guckt er mich an...

KRAMER. Sie haben auch nichts für ihn übrig, was?

Eine Schelle geht.

LIESE BÄNSCH. Ach du mein Himmel! Sicherlich nicht.

KRAMER. Gut. Wünschen Sie Arnold hier zu begegnen?

LIESE BÄNSCH. Um Christi willen! Auf keinen Fall.

KRAMER. Es ist Punkt elf, und es hat geklingelt. Auf elf ist er hierher bestellt. *Er öffnet ein Seitenkabinett.* Bitte, treten Sie hier herein! Ich kann Ihnen die Versicherung geben, was irgend an mir liegt, soll geschehn. *Liese Bänsch ab in das Kabinett. Kramer öffnet die Haupttür und läßt Arnold ein. In seinem schlaffen Gesicht kämpfen Trotz, Widerwille und Furcht.* Warte hier hinten, ich komme gleich. *Er geleitet Arnold durch den*

Vorhang, schließt diesen hinter ihm zu, öffnet das Kabinett. Liese kommt heraus. Er legt die Hand auf den Mund, weist nach dem Vorhang. Liese tut das gleiche. Er geleitet sie zur Haupttür, sie schlüpft hinaus. Kramer bleibt stehen, ächzt, faßt sich an die Stirn und fängt dann an, im Vorraum auf und ab zu schreiten. Man sieht, er braucht alle Willenskraft, um seiner tiefsten Erregung Herr zu werden und sein Röcheln zu unterdrücken. Nach mehreren Anfällen bezwingt er sich. Er öffnet den Vorhang und spricht hindurch: Arnold, ich wollte nur mit dir sprechen. Arnold kommt langsam vor. Bunter Schlips, Anläufe zur Geckerei. Du bist ja so aufgetakelt.

ARNOLD. Wie?

KRAMER. Ich meine den roten Schlips, den du umhast.

ARNOLD. Wieso?

KRAMER. Man ist das an dir nicht gewöhnt. Du tust auch besser, du läßt das, Arnold. Hast du denn nun die Entwürfe gemacht?

ARNOLD. Welche denn, Vater? Ich weiß ja von nichts!

KRAMER. Hm! So was kann man vergessen!? So, so. Nun, wenn es dir nicht zu viel Mühe macht, vielleicht kannst du gefälligst ein bißchen nachdenken.

ARNOLD. Ach so, für den Tischler, meinst du wohl?

KRAMER. Ja, meinetwegen auch für den Tischler. Das tut nichts zur Sache, was er ist. Also bist du wohl damit nicht vorwärtsgekommen? Höre, sage ganz einfach nein! Grüble nicht erst nach Redensarten! Was treibst du denn so die ganze Zeit?

ARNOLD *tut erstaunt*. Ich arbeite, Vater.

KRAMER. Was arbeit'st du denn?

ARNOLD. Ich zeichne, ich male, was man so macht.

KRAMER. Ich dachte, du stiehst unserm Herrgott den Tag ab. Das freut mich doch, daß ich mich täusche darin. Übrigens kümmer' ich mich nicht mehr um dich.

Du bist alt genug. Ich bin nicht dein Büttel. Und ich möchte dir auch mal gelegentlich sagen: wenn du irgend mal was auf dem Herzen hast. . . ich bin nämlich, sozusagen, dein Vater! Verstehst du? Erinner dich bitte daran!

ARNOLD. Ich habe doch nichts auf dem Herzen, Vater.

KRAMER. Das sag' ich ja nicht. Das behaupt' ich ja gar nicht. Ich habe gesagt: wenn du irgendwas hast. Ich könnte dir dann vielleicht irgendwie helfen. Ich kenne die Welt etwas tiefer als du. Für alle Fälle! Verstehst du mich? Du warst letzte Nacht wieder außerm Hause. Du ruinierst dich. Du machst dich krank. Halte dir deine Gesundheit zu Rat. Gesunder Körper, gesunder Geist. Gesundes Leben, gesunde Kunst. Wo hast du denn gestern so lange gesteckt? — Laß nur, es geht mich ja gar nichts an. Was du nicht sagen willst, will ich nicht wissen. Sag es freiwillig oder schweig!

ARNOLD. Ich war draußen, mit Alfred Fränkel zusammen.

KRAMER. So? Wo denn? In Pirscham oder wo?

ARNOLD. Nein, drüben in Scheitnig und da herum.

KRAMER. Da war't ihr beide die ganze Nacht?

ARNOLD. Nein, später dann bei Fränkel zu Haus.

KRAMER. Bis morgens um vier?

ARNOLD. Ja, beinah bis um vier. Dann sind wir noch durch die Straßen gebummelt.

KRAMER. So! Du und Fränkel!? Ihr beiden allein? Da seid ihr ja dick befreundet mitnander. Was nehmt ihr so vor, wenn ihr da so sitzt und andere in ihren Betten liegen?

ARNOLD. Wir rauchen und sprechen über Kunst.

KRAMER. So?! — Arnold, du bist ein verlornner Mensch!

ARNOLD. Wieso denn?

KRAMER. Du bist ein verlornner Mensch! Du bist verdorben bis in den Grund.

ARNOLD. Das hast du schon mehr als einmal gesagt.

KRAMER. Ja, ja, ich hab' es dir sagen müssen. Ich hab' es dir hundertmal sagen müssen, und schlimmer als alles, ich hab' es gefühlt. Arnold, beweise mir, daß ich lüge! Beweise mir, daß ich dir unrecht tue! Die Füße will ich dir küssen dafür.

ARNOLD. Ich kann eben sagen, was ich will, ich glaube...

KRAMER. Was? Daß du verdorben bist?

ARNOLD, *sehr blaß, zuckt mit den Achseln.*

KRAMER. Und was soll werden, wenn es so ist?

ARNOLD, *kalt und feindlich.* Ja, Vater, das weiß ich selber nicht.

KRAMER. Ich aber weiß es, du gehst zugrunde! *Er geht heftig umher, bleibt am Fenster stehn, die Hände auf dem Rücken, nervös mit der Fußsohle klappend.*

ARNOLD, *mit aschfahlem, böse verzerrtem Gesicht, greift nach seinem Hut und bewegt sich auf die Türe zu. Wie er die Türklinke niederdrückt, wendet sich Kramer.*

KRAMER. Hast du mir weiter nichts zu sagen?

ARNOLD *läßt die Türklinke los und wirft lauuernde Blicke, mit verstocktem Ausdruck.*

KRAMER. Arnold, regt sich denn gar nichts in dir? Fühlst du denn nicht, daß wir Martern leiden? Sage etwas! Verteidige dich! Sage doch etwas, wie Mann zu Mann! Sprich meinetwegen wie Freund zum Freund! Tat ich dir unrecht? Belehre mich doch! Redel! Du kannst doch reden wie wir. Warum kriechst du denn immer vor mir herum? Die Feigheit veracht' ich, das weißt du ja. Sage: mein Vater ist ein Tyrann. Mein Vater quält mich. Mein Vater plagt mich. Er ist wie der Teufel hinter mir her. Sag das und sag es ihm frei heraus! Sage mir, wie ich mich bessern soll! Ich werde mich bessern, auf Ehrenwort. Oder meinst du, ich habe in allem recht?

ARNOLD, *seltsam erregungslos und gleichgültig.* Es kann ja meinetwegen sein, daß du recht hast.

KRAMER. Gut. Wenn das deine Meinung ist. Willst du dich denn nicht zu bessern versuchen? Arnold, hier reich' ich dir meine Hand. Da, nimm sie, hier ist sie, ich will dir helfen. Nimm mich zum Kameraden an, nimm mich zum Freund an in zwölfter Stunde! Aber, Arnold, die zwölfte Stunde ist da. Täusche dich nicht, daß sie wirklich da ist. Raffe dich, reiße dich über dich selbst! Du brauchst nur zu wollen, dann ist es geschehen. Tue den ersten Schritt zum Guten, der zweite und dritte geht sich von selbst. Ja? Willst du? Willst du dich bessern, Arnold?

ARNOLD, *mit gemachtem Befremden*. Ja, wie denn? Worin denn?

KRAMER. In allem, ja?

ARNOLD, *bitter und bezüglich*. Ich hab' nichts dagegen. Warum denn nicht. Mir ist nicht sehr wohl in meiner Haut.

KRAMER. Das will ich wohl glauben, daß dir nicht wohl ist. Du hast den Segen der Arbeit nicht. Arnold, den Segen mußt du erringen. Du hast auf dein Äußeres angespielt. *Er nimmt die Beethovenmaske*. Da! sieh dir mal hier die Maske an! Sohn Gottes, grabe dein Inneres aus! Meinst du vielleicht, der ist schön gewesen? Ist es dein Ehrgeiz, ein Laffe zu sein? Oder meinst du vielleicht, Gott entzieht sich dir, weil du kurzsichtig bist und nicht gerade gewachsen? Du kannst so viel Schönheit in dir haben, daß die Gecken um dich wie Bettler sind. Arnold, hier hast du meine Hand. Hörst du? Vertraue mir dieses Mal! Verstecke dich nicht, sei offen mit mir! Sei es um deinetwillen, Arnold! Mir liegt nichts daran, wo du gestern warst; aber sag es mir. Hörst du? um deinetwillen. Vielleicht lernst du mich kennen, wie ich bin. Nun also: Wo warst du gestern Nacht?

ARNOLD, *nach einer Pause, mit tiefer Blässe, nach sichtbarem Kampf*. Vater, ich hab's dir ja schon gesagt.

KRAMER. Ich habe vergessen, was du gesagt hast.

Wo warst du also? Verstehst du mich? Ich frage dich nicht, um dich deshalb zu strafen. Nur um der Wahrheitigkeit frag' ich dich. Erweise dich wahrhaft und weiter nichts.

ARNOLD, *mit Stirn, trotzig*. Ich war doch bei Alfred Fränkel.

KRAMER. So!

ARNOLD, *wieder unsicherer*. Wo soll ich denn sonst gewesen sein?

KRAMER. Du bist nicht mein Sohn! Du kannst nicht mein Sohn sein! Geh! Geh! Mich ekelt's! Du ekelst mich an!!

ARNOLD *drückt sich sogleich hinaus*.

DRITTER AKT

Das Restaurant von Bänsch. Kleineres, altdeutsches Bierlokal, Täfelung. Gebeizte Tische und Stühle. Links sauberes Büfett mit Marmortafel und blank geputzten Bierhähnen. Hinterm Büfett ein Aufbau für Liköre usw., darin ein viereckiges Klappfensterchen nach der Küche. Tür zu den Wirtschaftsräumen hinterm Büfett links. Großes Schaufenster mit sauberen Vorhängen, daneben eine Glastür auf die Straße. Rechts Tür in ein anstoßendes Zimmer. Abenddämmerung. Liese Bänsch, hübsch und proper gekleidet, in einer weißen Schürze, kommt langsam durch die niedrige Tür hinter dem Büfett. Sie blickt flüchtig von der Häkelarbeit auf und gewahrt Arnold, der hinter seinem Glas Bier am vorderen Tisch rechts sitzt. Kopfschüttelnd häkelt sie weiter.

ARNOLD, sehr blaß, leise und nervös mit dem Fuß klappend, starrt lauernd zu ihr hinüber und sagt: Gut'n Abend!

LIESE BÄNSCH seufzt ostentativ und wendet sich weg.

ARNOLD, mit Betonung. Gut'n Abend! Liese antwortet nicht. Na wenn Sie nicht wollen, auch gut, dann nicht. Ich reiße mich weiter nicht darum. — Fährt fort, sie stumm und fieberhaft erregt anzublicken. Warum machen Sie da so 'ne Bude auf, wenn Sie so unhöflich sind zu den Gästen?!

LIESE BÄNSCH. Ich bin nicht unhöflich. Lassen Sie mich!

ARNOLD. Ich habe Ihnen gut'n Abend gesagt.

LIESE BÄNSCH. Ich habe Ihnen darauf geantwortet.

ARNOLD. Das ist nicht wahr.

LIESE BÄNSCH. So?! Also! Mich rührt das im übrigen nicht. Pause. Arnold schießt mit einem Gummischnepper einen Papierpfeil nach Liese. Liese Bänsch zuckt hochmütig-wegwerfend die Achseln.

ARNOLD. Denken Sie, daß mir das Eindruck macht?

LIESE BÄNSCH. Ich werde wohl denken, was mir beliebt.

ARNOLD. Ich zahle mein Bier so gut wie die andern. Verstehen Sie mich?! Das bitt' ich mir aus. Oder muß man hier ein Monokel tragen? Was verkehrt denn in Ihrem famosen Lokal? Denken Sie, daß ich da Reißaus nehme? Vor den Spießern noch lange nicht.

LIESE BÄNSCH, *drohend*. Na treiben Sie's bloß nicht zu bunt, Mosje!

ARNOLD. Aha! Das sollte bloß einem mal einfall'n. Der sollte sich wundern, verstehn Se woll! Wenn er nämlich dazu überhaupt noch Zeit hat. *Liese Bänsch lacht*. Wenn einer mich anpackt — verstanden? —, dann knallt's.

LIESE BÄNSCH. Arnold, ich werde Sie bald mal anzeigen, wenn Sie immer mit solchen Sachen drohn.

ARNOLD. Was denn? Ich sage, wie jemand mich anpackt! Und Ohrfeigen knallen doch außerdem auch.

LIESE BÄNSCH. Beleidigen Sie unsere Gäste nicht!

ARNOLD *lacht mehrmals boshaft in sich hinein, trinkt und sagt dann*. Nullen! Was gehn mich die Nullen an?!

LIESE BÄNSCH. Was sind Sie denn, wenn Sie sich so auf tun? Was haben denn Sie schon geleistet, was?

ARNOLD. Das verstehen Sie eben leider bloß nicht!

LIESE BÄNSCH. Ach ja doch! Das könnte jeder sagen. Gehn Sie mal erst, und machen Sie was! Und wenn Sie gezeigt haben, daß Sie was können, dann fallen Sie über die andern her! *Pause*.

ARNOLD. Liese, hören Sie mich mal an! Ich will Ihnen das mal erklären richtig.

LIESE BÄNSCH. Ach was denn! Sie machen ja alles schlecht. Herr Quantmeyer wäre kein richtiger Jurist, Herr Baumeister Ziehn kein richtiger Baumeister, das ist ja doch alles der reinste Stuß.

ARNOLD. Im Gegenteil! Reinste Wahrheit ist das.

Hier kann so 'n Baukerl wie der sich breitmachen, und wenn er von Kunst keinen Schimmer hat. Wenn der aber unter Künstler kommt, dann gilt er so viel wie 'n Schustergeselle.

LIESE BÄNSCH. Da sind Sie wohl Künstler? *Mitleidig*: Großer Gott!

ARNOLD. Auch noch bin ich Künstler. Gewiß bin ich das. Sie brauchen bloß mal in mein Atelier kommen. .

LIESE BÄNSCH. Da werd' ich mich freilich hüten, mein Herr.

ARNOLD. Reisen Sie mal nach München hin, und fragen Sie rum bei den Professoren! Weltberühmte Leute sind das! — ob die wohl vor mir verfluchten Respekt haben.

LIESE BÄNSCH. Sie nehmen den Mund voll, nicht Herr Ziehn.

ARNOLD. Die haben Respekt, und die wissen, warum. Ich kann mehr als die Kerle alle zusammen. Im kleinen Finger. Zehntausendmal mehr. Mein eigener Vater mit inbegriffen.

LIESE BÄNSCH. Sie nehmen den Mund voll, nicht Herr Ziehn. Wenn wirklich mit Ihnen so riesig viel los wäre, dann sähen Sie freilich anders aus.

ARNOLD. Wieso?

LIESE BÄNSCH. Wieso? Na, das ist doch ganz einfach: berühmte Maler verdienen doch Geld.

ARNOLD, *heftig*. Geld! Hab' ich denn etwa kein Geld verdient? Geld wie Mist, da fragen Sie mal. Da brauchen Sie bloß meinen Vater fragen. Gehn Sie, und fragen Sie: Ehrenwort!

LIESE BÄNSCH. Wo lassen Sie denn das viele Geld?

ARNOLD. Ich? Warten Sie nur, bis ich majorenn bin. Wenn einer so 'n knausrigen Vater hat —? Liese, sei'n Sie mal bißchen anständig.

LIESE BÄNSCH. Fritz!

FRITZ *fährt aus dem Schlaf*. Ja!

LIESE BÄNSCH. Fritz! Gehn Sie mal in die Küche, Fritz! Es sind neue Sektgläser angekommen, ich glaube, die Herren trinken heut Sekt.

FRITZ. Jawohl! Mit Vergnügen, Fräulein Bänsch.
Ab. Liese Bänsch steht am Schanktisch, Arnold den Rücken zugewendet, löst einige Nadeln aus ihrem Haar und bindet es frisch auf.

ARNOLD. Das haben Sie mächtig schneidig gemacht.

LIESE BÄNSCH. Bilden Sie sich nur ein, was Sie wollen. *Plötzlich dreht sie sich herum und gewahrt Arnold, der sie über die Brille hin anglotzt: Herr Jesus, da glotzt er schon wieder so!*

ARNOLD. Liese!

LIESE BÄNSCH. Ich bin keine Liese für Sie.

ARNOLD. Ach, Lieschen, wenn Sie vernünftig sein wollten, Sie kleine, nichtsnutzige Bierhebe Sie! Mir ist ja so jämmerlich scheußlich zumute.

LIESE BÄNSCH *lacht, halb belustigt, halb spöttisch.*

ARNOLD, *leidenschaftlicher.* Ja, lachen Sie, wenn Sie lachen können! Lachen Sie, lachen Sie immerzu! Vielleicht bin ich auch wirklich lächerlich. Ich meine äußerlich, innerlich nicht. Denn wenn Sie mich innerlich könnten betrachten, da brenn' ich die Kerls von der Erde weg.

LIESE BÄNSCH. Arnold, regen Sie sich nicht auf! Ich glaub's Ihnen ja, ich will's Ihn'n ja glauben. Aber erstens sind Sie doch viel zu jung, und zweitens — drittens — viertens — fünftens... das ist ja doch reinsten Wahnsinn, Kind! Na höre, sei mal vernünftig, ja?! Du tust mir ja leid. Was soll ich denn machen?

ARNOLD, *schwer ächzend.* Das sitzt einem wie die Pest im Blut.

LIESE BÄNSCH. Dummheiten! Steigen Sie mal auf die Bank, und geben Sie mir mal den Kübel herunter! *Arnold tut es ächzend.* Ich bin doch 'n Mädchen, wie

viele sind. Na hopp! Hopp! — *Sie hat ihm die Hand hinaufgereicht, er ergreift sie und springt herunter. Dann hält er die Hand fest, und wie er sich beugt, um sie zu küssen, zieht Liese die Hand weg. Is nich, Goldchen! So! Sie kriegen noch zehne für eine, mein Schatz.*

ARNOLD. Liese, was soll ich denn für Sie tun? Plündern, rauben, stehlen? Sonst was?

LIESE BÄNSCH. Sie sollen mich freundlichst in Frieden lassen. *Die Tür im Nebenraume geht. Liese Bänsch horcht, zieht sich gänzlich verändert hinter das Büfett zurück und ruft durch die Küchenklappe: Fritz! Gäste! Schnell, beeilen Sie sich! Die Tür geht wieder, man hört eine lärmende Gesellschaft in das Nebenzimmer eintreten.*

ARNOLD. Bitte, ich wünsche noch ein Glas Bier. Ich setze mich aber ins andre Zimmer.

LIESE BÄNSCH *mit gemachter Fremdheit.* Herr Kramer, Sie sitzen doch hier ganz gut.

ARNOLD. Ja. Aber es zeichnet sich drin viel besser.

LIESE BÄNSCH. Arnold, Sie wissen, es wird wieder Streit setzen. Sei'n Sie vernünftig, bleiben Sie hier!

ARNOLD. Um keinen Preis der Welt, Fräulein Bänsch. — *Baumeister Ziehn tritt ein, sehr lustig.*

BAUMEISTER ZIEHN. Hurra, Fräulein Lisbeth, die Bande ist da, die ganze feucht-fröhliche Brüderschaft. Was machen Sie? Wie geht's Ihnen denn? Ihr Bräutigam schmachtet schon allbereits. *Er gewahrt Arnold.* Potz Donnerwetter, entschuldigen Sie!

LIESE BÄNSCH. Fritz! Fritz! Die Herren vom Stammtisch sind da.

BAUMEISTER ZIEHN, *am Apparat eine Zigarre abknipsend.* Fritz, Bier her, Bier her, in Teufels Namen! Wie geht's dem Papa?

LIESE BÄNSCH. Ach gar nicht besonders, wir haben heut zweimal den Arzt geholt. *Assessor Schnabel kommt herein.*

ASSESSOR SCHNABEL. Herr Baumeister, machen wir heut einen Skat?

BAUMEISTER ZIEHN. Ich denke, wir wollten die Gans ausknobeln und wollten dazu mal 'ne Buddel Sekt trinken?

ASSESSOR SCHNABEL *hebt die Arme, singt und tänzelt.*

Lieschen hatte einen Piepmatz
in dem kleinen Vogelhaus.

Lassen Sie doch Ihren Freund nicht verschmachten!

BAUMEISTER ZIEHN, *leise, mit Blicken auf Arnold.*
Freilich, 'n Gänsebein muß er auch abkriegen.

ASSESSOR SCHNABEL *hat Arnold bemerkt, ebenso ver-*
stohlen. Ach so! das ist ja der steinerne Gast, Raffael in
der Westentasche. Bitte um recht viel Brot, Fräulein
Lieschen. Zu meiner Portion möcht' ich recht viel Brot.
Fritz ist hereingekommen und hantiert hinterm Büfett.

LIESE BÄNSCH. Was hatten Sie denn bestellt, Herr
Assessor?

ASSESSOR SCHNABEL. Ach so! Ein Paprikaschnitzel
mit Brot. Mit kolossal viel Brot, liebes Lieschen. Ich
esse nämlich gern riesig viel Brot.

BAUMEISTER ZIEHN. Da sollte man Ihnen den Brot-
korb hochhängen. — *von Krautheim kommt, stud. jur.,*
bemoostes Haupt.

VON KRAUTHEIM. Um Gottes willen, wo bleibt denn
der Stoff, Fritz?

FRITZ. Meine Herren, es ist eben frisch angesteckt.

ASSESSOR SCHNABEL *bemonokelt den Bierhahn.* Einst-
weilen kommt Luft, Luft, Luft, nichts als Luft.

ARNOLD *nimmt seinen Hut, steht auf und begibt sich*
ins Nebenzimmer. Ab.

VON KRAUTHEIM. Nun hat sie sich wenigstens doch
gereinigt. Luft ist es, doch es ist reine Luft.

ASSESSOR SCHNABEL *singt.*

Du bist verrückt mein Kind,
du mußt nach Berlin.

Gott sei Dank, er entfleucht, er weicht von hinnen.

FRITZ. Das glauben Sie nicht, der geht bloß da rein, der will bloß dort sitzen, wo die Herren sitzen.

LIESE BÄNSCH, *affektiert*. Ich finde das geradezu ridikül.

BAUMEISTER ZIEHN. Quartieren wir einfach in dieses Zimmer.

VON KRAUTHEIM. Das wär' ja noch schöner, erlauben Sie mal! Vor jedem Pavian werden wir auskneifen! *Quantmeyer kommt, schneidiges Äußere, Monokel.*

QUANTMEYER. Gut'n Abend! Wie geht's dir, mein liebes Kind? *Er faßt Liesens Hände, sie wendet den Kopf ab.* Der fatale Kramer ist auch wieder da.

ASSESSOR SCHNABEL. Und wo sich das Bengelchen sonst überall rumtreibt! Gestern morgen hab' ich ihn noch gesehn — ein Anblick für Götter, sage ich euch! — am Ringe, in einem Weiberbums, in einer ganz hunds-gemeinen Verfassung. Wenn der hier fertig ist, fängt er erst an.

QUANTMEYER. Schatz, sag mal, bist du wohl böse auf mich?

LIESE BÄNSCH *löst sich los, ruft durchs Küchenfenster.* Ein Paprikaschnitzel für Herrn Assessor.

ASSESSOR SCHNABEL. Aber Brot, viel Brot, vergessen Sie nicht. Kolossal viel Brot, ungeheuer viel. *Allgemeines Gelächter.*

FRITZ, *mit vier gefüllten Bierseideln.* Meine Herren, hier ist Bier. *Ab ins Nebenzimmer. Baumeister Ziehn, Assessor Schnabel und von Krautheim dem Kellner folgend.*

Pause.

QUANTMEYER. Sag mal, Mieke, was tückschst du denn so?

LIESE BÄNSCH. Ich tückschen? Tücksch' ich? Ach, was du nicht sagst!

QUANTMEYER. Komm, Luderchen, maul nicht! Komm, sei vernünftig! Schnell, gib mir dein kleines Fresselchen, rasch — und übermorgen besuchst du mich wieder. Übermorgen ist Sonntag, weißt du doch. Da sind meine Wirtsleute beide fort, keine Katze zu Hause, auf Ehrenwort.

LIESE BÄNSCH; *sie sträubt sich immer noch ein wenig.* Sind wir verlobt oder nicht verlobt?

QUANTMEYER. Gewiß doch! Wie soll'n wir denn nicht verlobt sein? Ich bin doch ein unabhängiger Mensch. Ich kann doch heiraten, wen ich will.

LIESE BÄNSCH *läßt sich küssen, gibt ihm einen leichten Backenstreich und entwindet sich ihm.* Ach geh, dir glaub' ich schon gar nichts mehr.

QUANTMEYER *will ihr nach.* Krabbe, was bist du denn heute so frech?

Die Glastür geht. Michaline tritt ein.

LIESE BÄNSCH. Pst! —

QUANTMEYER. Donnerwetter, was will denn die hier? *Michaline tritt tiefer in das Lokal herein und sieht sich um. Liese Bänsch ist hinter den Schanktisch getreten und beobachtet.*

QUANTMEYER, *scheinbar harmlos, indem er seine Zigarre abknipst.* Warte man, Lieschen, ich räche mich noch. *Ab ins Nebenzimmer.*

LIESE BÄNSCH, *nach kurzer Pause.* Suchen Sie jemand, meine Dame?

MICHALINE. Das ist hier das Restaurant von Bänsch?

LIESE BÄNSCH. Gewiß.

MICHALINE. Ich danke, dann weiß ich Bescheid, dann werden die Herrschaften sicher noch kommen. *Sie will in das Nebenzimmer.*

LIESE BÄNSCH. Dort sind nur die Herren vom Stammtisch drin.

MICHALINE. So? Ich erwarte ein junges Ehepaar. Da werde ich mich gleich hier irgendwo hinsetzen.

LIESE BÄNSCH. Bitte hier? Oder da? Oder hier vielleicht?

MICHALINE, *auf der Wandbank vor dem Büfett Platz nehmend.* Ich danke. Hier werd' ich mich niederlassen. Ein kleines Glas Bier.

LIESE BÄNSCH, *zu Fritz, der gerade zurückkommt.* Fritz, ein kleines Glas Bier. — *Sie lehnt sich zurück, tut sehr gesetzt und ordentlich, zupft an ihrer Toilette und beobachtet Michaline mit großem Interesse, dann beginnt sie wieder:* Es ist wohl recht schlechtes Wetter draußen?

MICHALINE, *indem sie die Gummischuhe auszieht, hernach den Mantel und schließlich den Hut abnimmt.* Ja. Gott sei Dank hab' ich Gummischuhe. Es sieht in den Straßen recht böse aus. *Sie nimmt Platz, ordnet ihr Haar und trocknet ihr Gesicht.*

LIESE BÄNSCH. Wünschen Sie einen Kamm, meine Dame? Ich kann Ihnen dienen, bitte sehr. *Sie kommt und überreicht Michaline ihren Kamm.*

MICHALINE. Sie sind sehr freundlich, danke recht schön. *Sie nimmt den Kamm und bemüht sich, die Frisur in Ordnung zu bringen.*

LIESE BÄNSCH *steckt ihr einen Haarsträhn zurecht.* Erlauben Sie, daß ich behilflich bin?

MICHALINE. Ich danke. Ich komme nun schonzu-recht.

Liese Bänsch geht ans Büfett zurück und fährt fort, Michaline mit Interesse zu betrachten. Fritz bringt das Bier und stellt es vor Michaline hin, dann nimmt er eine Zigarrenkiste und trägt sie ins andere Zimmer. Ab. Gelächter im Nebenzimmer.

MICHALINE. Es geht ja da drin sehr lustig zu.

LIESE BÄNSCH *zuckt die Achseln, nicht ohne Affek-tation.* Tja ja, das ist nu mal nicht zu ändern, das lassen sie sich nicht nehmen, die Herren. *Sie kommt wieder etwas nach vorn.* Sehn Sie, ich mag es ja eigentlich nicht, das laute Wesen und alles das, aber wissen Sie: Vater

ist krank geworden, Mutter verträgt den Rauch nicht recht, und außerdem pflegt sie natürlich Papa. Was bleibt einem da übrig, da muß man halt einspringen.

MICHALINE. Gewiß, das ist ja dann Ihre Pflicht.

LIESE BÄNSCH. Na, außerdem ist man jung, nicht wahr!? Es sind ja auch nette Herren darunter, wirklich fein gebildete, nette Herren. Man lernt ja auch dies und jen's unter Menschen.

MICHALINE. Gewiß! Natürlicherweise! Gewiß.

LIESE BÄNSCH. Wissen Sie, was aber eklig ist? *Plötzlich vertraulich:* Wenn sie dann immer das Zanken kriegen. Erst trinken sie, und dann zanken sie sich. Himmel, da muß man sich so in acht nehmen. Da hat man einen zu freundlich begrüßt, da soll man jenem die Hand nicht geben, den dritten nicht mit dem Arme berühren — man weiß es noch gar nicht mal, daß man's getan hat! —, den vierten soll man nicht immer ansehen, den fünften soll man hinausbefördern. Man kann's doch nicht jedem recht machen, gelt? Aber gleich, hurr, geraten sie sich in die Haare.

STIMMEN, *aus dem Nebenzimmer.* Liese, Liese, wo stecken Sie denn?

LIESE BÄNSCH, *zu Michaline.* Ich bleibe bei Ihnen, ich geh' nicht rein. Es wird mir jetzt immer zu ungemütlich. So'n Bräutjam zwischen den andern Herren — nu sagen Sie selber, das geht doch nicht. Natürlich soll man da schön mit ihm tun. Nu frag' ich doch jeden... das kann man doch nicht.

MICHALINE. Das darf er wohl auch nicht verlangen, Ihr Bräutjam.

LIESE BÄNSCH. Nein, nein, das verlangt er natürlich nicht, aber wenn auch... *Sie steht wieder auf, da Fritz mit leeren Bierseideln kommt.* Folgen Sie bloß meinem Rat: nur ja nicht sich mit Verehrern einlassen!

Lachmann kommt durch die Glastür, bemerkt Michaline sogleich und reicht ihr die Hand.

LACHMANN, *indem er seinen Überzieher und Hut aufhängt.* Michaline, wir sind recht alt geworden.

MICHALINE, *belustigt.* Nanu, damit springst du mir gleich ins Gesicht?

LACHMANN. Ich wenigstens. Ich. Du nicht, aber ich. Und wenigstens mit deinem Vater verglichen. *Er nimmt Platz.*

MICHALINE. Wieso?

LACHMANN. Aus Gründen! Aus Gründen! Gewiß. Als ich damals in eure Kunstschule eintrat... Kottsdonnerwetter! — Und dagegen heut. Da ist man sehr rückwärts avanciert!

MICHALINE. Wieso? Es fragt sich nur immer, wieso?

LACHMANN. Na: Gott und den Teufel wollte man aussöhnen! Was wollte man nicht? Und was konnte man nicht? Wie stand man da vor sich selber damals! Und jetzt? Heut ist man so ziemlich bankerott.

MICHALINE. Wieso bankerott? In bezug auf was?

LACHMANN. In bezug auf manches und noch was dazu. An Illusionen, zum Beispiel.

MICHALINE. Hm! Ich denke, man lebt doch auch so ganz leidlich! Legst du denn da so viel Wert darauf?

LACHMANN. Ja. Alles andere ist zweifelhaft. Die Kraft zur Illusion, Michaline: das ist der beste Besitz in der Welt. Sobald du erst nachdenkst, wirst du das merken.

MICHALINE. Du meinst also eigentlich Phantasie: und ohne die kann ja ein Künstler nicht sein.

LACHMANN. Ja. Phantasie und den Glauben daran. — Einen Schoppen Roten, bitte, wie gestern!

LIESE BÄNSCH, *welche den Wein schon vorbereitet und die Flasche entkorkt hat.* Ich habe den Herrn gleich wiedererkannt.

Sie setzt Flasche und Glas vor Lachmann hin.

LACHMANN. So!? Freut mich! Wenn ich das nötige Geld hätte, so tränken wir heute Champagnerwein. *Pause.*

MICHALINE. Du fällst ja von einem Extrem ins andre. Wie reimt sich denn das zusammen, Lachmann?

LACHMANN. Gar nicht. Das ist ja der Witz von der Sache. Mit mir ist's zu Ende, ganz einfach. Punkt! Nu kann das fidele Leben ja anfangen.

Im Nebenzimmer entsteht wiederum Gelächter und Lärm. Liese Bänsch schüttelt mißbilligend den Kopf und begibt sich hinein. Ab.

MICHALINE. Du bist ja so sonderbar aufgeregt.

LACHMANN. So? Find'st du? Siehst du, sonst schlaf' ich gewöhnlich. Gott sei Dank, ich bin etwas aufgeregt, aber leider... lange wird das nicht vorhalten. — Das Alter! Das Alter! Man stirbt sachtchen ab.

MICHALINE. Ich finde dich gar nicht so alt, lieber Lachmann.

LACHMANN. Topp, Michaline! Dann heirate mich!

MICHALINE, *überrascht, heiter.* — Na, das gerade nicht! Das will ich nicht sagen! Dazu sind wir nun beide wirklich zu alt. — Aber siehst du: solange du so bei Humor bist, steht's wirklich durchaus noch nicht schlimm um dich.

LACHMANN. Ja. Doch! Doch! Doch! Aber lassen wir das.

MICHALINE. Sag mal, was hat dich denn so deprimiert, höre?

LACHMANN. Nichts! Denn ich bin gar nicht deprimiert. Ich habe nur wieder mal Rückschau gehalten und bemerkt, daß man eigentlich gar nicht mehr lebt.

MICHALINE. Wieso? Da frage ich wieder, wieso?

LACHMANN. Der Fisch ist ans Wasser angepaßt. Was leben will, braucht seine Atmosphäre. Das ist im Geistigen ebenso. Ich bin in die falsche hineingedrückt. Ob du willst oder nicht, du mußt sie einatmen. Und siehst du, da wirst du selber erstickt. Du empfindest dich nicht mehr. Du kennst dich nicht mehr. Du weißt überhaupt von dir selber nichts mehr.

MICHALINE. Da bin ich doch besser dran, muß ich sagen, in meiner freiwilligen Einsamkeit.

LACHMANN. Ihr seid überhaupt hier besser dran. Von dem Riesen-Philistercancan der Großstadt seht ihr hier nichts und hört ihr hier nichts. Doch ist man erst mal da hineingeraten, so wirbelt es einen durch dick und dünn. — Man will immer raus in die weite Welt. Ich wünschte, ich wäre zu Hause geblieben. Sie ist gar nicht weit, die Welt, Michaline! Sie ist überall nicht weiter als hier! Und hier auch nicht enger als anderwärts. Und wem sie zu eng ist, der muß sie sich weiten: das hat hier zum Beispiel dein Vater getan. Wie gesagt: als ich hier in die Kunstschule eintrat, im Frühling, damals...

MICHALINE. Es war im Herbst.

LACHMANN. Mir ist da nur Frühling erinnerlich. Da trat man heraus aus dem Kleinbürgerpferch. Und da war es wirklich... da konnte man sagen... da tat sich die Welt auf, groß und weit. Heut ist man ganz wieder hineingeraten. Häuslich und ehelich eingesargt.

MICHALINE. Ich sehe dich immer noch stehen, Lachmann, mit deinem gelben, seidigen Haar: im Gange, du weißt ja, vor Vaters Tür. Vaters Studio war damals noch oben, noch nicht in dem kleinen Flügel für sich. Weißt du's noch, oder hast du's vergessen?

LACHMANN. Ich? Nein, du! So was vergißt sich nicht. Nichts hab' ich vergessen, was damals geschah. Da ist mir der kleinste Zug geblieben. Das war aber auch unsere große Zeit. Man kann das ja nicht im entferntesten ausdrücken: das Mysterium, was sich damals vollzog. Ein geprügelter Lausbub war man gewesen, nun plötzlich empfing man den Ritterschlag.

MICHALINE. Das empfanden nicht alle wie du, lieber Lachmann. Sehr viele hat Vaters Wesen bedrückt.

LACHMANN. Ja. Aber die waren dann auch danach. Wer halbwege etwas in sich hatte, den machte er adlig

mit einem Schlag. Denn wie er die Welt der Heroen uns aufschloß... schon daß er uns wert hielt der Nacheiferung... und überhaupt: er ließ uns was fühlen, gegenüber den Fürsten im Reiche der Kunst, als wär' man mit ihnen eines Bluts. Da kam ein ganz göttlicher Stolz, Michaline. — Na also. Prosit! Es war einmal. *Er bemerkt, daß Michaline kein Glas hat, und wendet sich an Fritz, der eben mit Sekt in das Nebenzimmer will.* Ich bitte noch um ein zweites Glas. *Fritz bringt es schnell, dann ab mit dem Sekt.*

MICHALINE. Was ist dir denn nur so Besonderes passiert, Lachmann?

LACHMANN *gießt ein.* Ich hab' deines Vaters Bild gesehen.

MICHALINE. So!? Kommst du von Vater?

LACHMANN. Ja. Eben. Direkt.

MICHALINE. Na, und hat dir das solchen Eindruck gemacht?

LACHMANN. So tief wie nur irgend möglich. Ja.

MICHALINE. Ganz ehrlich?

LACHMANN. Ehrlich. Ehrlich. Gewiß.

MICHALINE. Und du bist nicht enttäuscht?

LACHMANN. Nein. Nein. Keinesfalls. Ich weiß, wo du hin willst. Weshalb du fragst. Aber fragmentarisch ist alle Kunst. Was da ist, ist schön. Ergreifend und schön. Was erstrebt ist und was man fühlt, Michaline. Der letzte Ausdruck, nach dem alles ringt... da erkennt man erst ganz, was dein Vater ist. Das große Mißlingen kann mehr bedeuten — am Allergrößten tritt es hervor — kann stärker ergreifen und höher hinaufführen, ins Ungeheure tiefer hinein, als je das beste Gelingen vermag.

MICHALINE. Wie war denn Vater sonst so gestimmt?

LACHMANN. Er hat mir furchtbar die Kappe gewaschen, was übrigens leider nun zwecklos ist. Aber weißt du, wenn man die Augen so zudrückt und das wieder so über sich herrauschen läßt, da kann man sich

einbilden, wenn man Lust hat, als wäre das noch erst der Frühlingsguß und als sollte man wachsen, wer weiß erst wie hoch.

Baumeister Ziehn und Assessor Schnabel kommen herein. Sie sind angeheitert, sprechen laut und ungeniert und dann plötzlich wieder flüsternd im Tone des Geheimnisses, der aber doch so ist, daß jedermann alles hört. Gelächter im Nebenzimmer.

BAUMEISTER ZIEHN. Fritz, schnell noch 'ne Flasche Geldermann! Acht Mark die Flasche, was kann da sein? Die Sache fängt an, mich zu amüsieren.

ASSESSOR SCHNABEL. 'n gottvoller Kerl, dieser Quantmeyer, was? Hat Einfälle wie so'n altes Haus.

BAUMEISTER ZIEHN, *unter Lachen*. Ich denke ja gleich, ich soll untern Tisch kriechen! — *Flüsternd*: Nehm' Se sich mal in acht, Assessor, wenn Sie von alten Häusern reden, alte Schachteln vertragen das nicht. *Er macht Grimassen und deutet mit den Augen auf Michaline*.

ASSESSOR SCHNABEL. Fritz, ist denn der Zirkus Renz wieder hier?

FRITZ, *mit dem Champagner beschäftigt*. Wieso, Herr Assessor? Ist mir nichts bekannt.

ASSESSOR SCHNABEL. Wieso, wieso? Das riecht man doch förmlich. Riechen Sie denn die Manege nicht?

BAUMEISTER ZIEHN. Es lebe die leichte Reiterei!

VON KRAUTHEIM *kommt, will zum Büfett und sagt im Vorübergehen zu Ziehn und Schnabel*. Ist das ein Mannsbild oder ein Weibsbild?

BAUMEISTER ZIEHN. Gehn Se, untersuchen Se mal! *Zu Schnabel, flüsternd*: Sagen Sie mal, was ist das mit Quantmeyer? Ist der nu eigentlich auch Jurist? Man wird eigentlich gar nicht klug aus dem Menschen. Wovon lebt er denn?

ASSESSOR SCHNABEL, *achselzuckend*. Vom Gelde doch wohl.

BAUMEISTER ZIEHN. Ja, wer gibt's ihm denn?

ASSESSOR SCHNABEL. Na, er scheint doch bei Gelde, das ist doch die Hauptsache.

BAUMEISTER ZIEHN. Na, und mit der Verlobung, glauben Sie das?

ASSESSOR SCHNABEL. Ziehn! Sie haben entschieden 'n Schwips.

BAUMEISTER ZIEHN. Na, dann ist doch das Mäd'el horrende dumm! 'n bißchen dumm darf'n Mäd'el ja sein, aber hören Se, wenn sich eine so wegschmeißt... *Er spricht ihm etwas ins Ohr, dann lachen beide wüst und rauchen heftig.*

BAUMEISTER ZIEHN. Assessor, sehn Sie sich hier mal um! *Er schiebt seinen Arm in den des Assessors und führt ihn ohne Rücksicht auf Michaline und Lachmann bis dicht an deren Tisch. Ohne um Entschuldigung zu bitten, beengt er sie und zeigt mit weit ausgestreckter Rechten laut und prahlerisch Einzelheiten des Raumes.* Das hab' ich gemacht, die ganze Geschichte. Die ganze Geschichte hab' ich gemacht. Täfelung und Decke, Büfett und alles. Alles selber gezeichnet, alles mein Werk. Deswegen kneip' ich auch hier so gern. Wir haben Geschmack, sehn Se, meinen Sie nicht? Verflucht geschmackvolle Kneipe das.

Er läßt ihn los und zündet seine Zigarre mit einem Streichholz an, das er mit großer Umständlichkeit auf dem Tisch Lachmanns und Michalinens in Brand gerieben. Wieder kommt Gelächter aus dem Nebenzimmer. Fritz trägt den Champagner hinein, Ziehn macht eine Wendung und sagt: Er wird wohl den Jüngling noch gänzlich verrückt machen. Assessor Schnabel zuckt die Achseln. Kommen Sie man, es geht wieder los. *Beide ab ins Nebenzimmer. Michaline und Lachmann sehen einander bedeutsam an.*
Pause.

LACHMANN, *sein Zigarrenetui aus der Tasche nehmend, trocken.* Diese Typen finde ich mangelhaft. Erlaubst du, daß ich ein bißchen rauche?

MICHALINE, *einigermaßen unruhig*. Gewiß.

LACHMANN. Und du?

MICHALINE. Nein, danke. Hier nicht.

LACHMANN. Ja, ja, wir haben's hübsch weit gebracht, wir Tausendsassas von heutzutage. Oder sag mal... zweifelst du etwa daran?

MICHALINE. Ich finde es nicht sehr gemütlich hier.

LACHMANN, *rauchend*. Und nähmst du Flügel der Morgenröte, so entgehst du doch dieser Sorte nicht. — Himmel, wie fing sich das alles an! Und heut schneidet man Häcksel für diese Gesellschaft. Kein Punkt, in dem man so denkt wie sie. Alles hüllenlos Reine wird runtergezerrt. Der schlechteste Lappen, die schmierigste Hülle, der elendeste Lumpen wird heilig gesprochen. Und unsereiner muß doch das Maul halten und rackert sich doch für die Bande ab. Prost, Michaline, dein Vater soll leben! Und die Kunst, die die Welt erleuchtet, dazu. Trotz alledem und trotz alledem! — *Sie stoßen an*. — Ja, wär' ich noch fünf Jahr' jünger als heut, da hätt' ich mir sonst auch noch etwas gesichert, was mir heute leider verloren ist, und da sähe doch heut manches rosiger aus.

MICHALINE. Weißt du, was manchmal das schwerste ist?

LACHMANN. Was?

MICHALINE. Unter Freunden?

LACHMANN. Was denn?

MICHALINE. Das: einander nicht stören in seinen Irrwegen! Na also, nochmals: es war einmal. *Sie stößt bedeutsam mit ihm an*.

LACHMANN. Gewiß. Gewiß. Es geschieht mir auch recht. Die Zeit ist unwiederbringlich vorüber. Aber einstmals war es doch nahe daran... und wenn du auch noch so sehr heute den Kopf schüttelst, da hätte ich bloß zu nicken gebraucht.

Hallo und Gelächter im Nebenzimmer.

MICHALINE *wird blaß, fährt auf.* Lachmann... was? Hast du das gehört?

LACHMANN. Ja. Regt dich das wirklich auf, Michaline?

MICHALINE. Ich weiß wirklich selbst nicht, woran es liegt. Es hängt wohl wahrscheinlich damit zusammen, daß Arnold und Vater sehr gespannt sind und daß mich das etwas beschäftigt hat.

LACHMANN. Ja, ja. Aber wie denn? Wieso denn jetzt?

MICHALINE. Ich weiß nicht. Möchten wir nicht lieber fortgehn? Ach so, deine Frau! Ja, dann warten wir noch. Aber wirklich, hier ist mir nicht gut zumute.

LACHMANN. Achte doch auf den Pöbel nicht! *Liese Bänsch kommt aus dem Nebenzimmer.*

LIESE BÄNSCH. Ach Gott im Himmel, nein, nein aber auch! Da trinken die Herren so viel Champagner, und dann wissen sie gar nicht mehr, was sie tun. Es ist wirklich ein Elend, meine Herrschaften. *Sie nimmt ungeniert auf einem Stuhl an Lachmanns und Michalinens Tisch Platz. Ihre große Erregung läßt erkennen, daß irgendein Vorfall ihr wirklich unangenehm gewesen ist.*

LACHMANN. Die Herren benehmen sich wohl nicht ganz taktvoll?

LIESE BÄNSCH. Ach schon. Sie sind ja so weit sehr anständig, aber sehn Sie, da ist so ein junger Mensch, den machen sie immer ganz... *sie schüttelt andeutend, wie in einer Art Besinnungslosigkeit, den nach hinten übergelegten Kopf und macht dazu noch fahriges Gesten mit der Hand* — ganz... na, ich weiß nicht!

LACHMANN. Das ist wohl Ihr Bräutigam?

LIESE BÄNSCH *tut so, als ob sie fröstelte, blickt auf ihren Busen herab und zupft dort Spitzen zurecht.* Ach nein, es ist nur ein dummer Mensch, der sich allerhand Albernies in den Kopf setzt. Was geht mich der dumme Junge denn an? Er soll sich doch scheren in Gottes

Namen. *Zu Michaline:* Oder würden Sie sich das gefallen lassen, wenn einer so sitzt wie'n Marabu? Ich kann doch tun, was ich will, nicht wahr? Was geht mich denn so'n Aufpasser an! *Sie steht erregt auf.* Übrigens ist mein Bräutjam betrunken, und wenn er sich betrinken will, dann kann er's gefälligst woanders tun. *Sie hockt sich in die versteckteste Ecke des Büfetts. Pause.*

LACHMANN. Du kannst dir nicht denken, wie das einen anmutet: dein Vater in seinem Atelier und hier diese, sagen wir: noble Gesellschaft. Und wenn man sich dann an das Bild erinnert — das feierlich-ruhige Christusbild! — und sich das hier so vorstellt in all dem Dunst mit seiner erhabenen Ruhe und Reinheit, ganz seltsam wirkt das! Ganz sonderbar. Ich freue mich, daß meine Hälfte nicht da ist, ich hatte geradezu Angst davor.

MICHALINE. Wenn man nur wüßte, ob sie noch herkommt. Sonst würde ich vorschlagen... fühlst du dich wohl?

LACHMANN, *der seine Zigarrentasche in den Überzieher zurücksteckt.* Ja. Seit unserm Anstoßen vorhin. Trotz alledem! Und trotz alledem! Wenn zweie so sagen: es war einmal, da ist immer auch noch was übriggeblieben, und darauf stoßen wir dann noch mal an.

Im Nebenzimmer entspinnt sich nun, nach einem Lachausbruch, immer lauter werdend, folgender Wortwechsel:

QUANTMEYER. Wie heißen Sie? Was sind Sie? Was? Was sitzen Sie immer hier und glotzen uns an? Und fixieren uns? Wie? Was? Geniert Sie das? Geniert Sie das, wenn ich meiner Braut einen Kuß gebe? So! Denken Sie, ich werde Sie fragen? Sie! Sie! Sie! Sie sind ja meschucke! Meschucke sind Sie!

STIMMEN DER ANDERN, *durcheinander unter Gelächter.* Duschen, duschen, 'ne kalte Dusche!

QUANTMEYER. Kann ich nicht hier mein Strumpfband zeigen? Meinen Sie, daß ich das nicht darf? *Gelächter.*

LACHMANN. Das scheint ja 'ne saubre Gesellschaft zu sein.

QUANTMEYER. Meinen Sie, daß ich das nicht darf? Ich trage Damenstrumpfbänder, basta! Und wenn es nicht meins ist, na denn eben nicht! Dann ist es am Ende gar Lieschens gewesen. *Lachen.*

LIESE BÄNSCH, *zu Michaline und Lachmann.* Er lügt. Es ist 'ne Gemeinheit! Er lügt! Das will mein Bräutjam sein, der so lügt!

QUANTMEYER. Was? Was? Immer vorwärts, kommen Sie nur! Und wenn Sie zu Kalkmilch werden, mein Junge, das verdirbt mir die Laune noch lange nicht. So'n Klexer! So'n Anstreicher! So'n Malerstift! Ein Wort noch, dann fliegt er, verlaßt euch drauf!

LIESE BÄNSCH, *hastig und sich im Reden überstürzend.* Die Sache ist nämlich so gekommen. . . Sie müssen nicht denken, meine Dame, daß ich Ihnen schuld bin an dem Skandal. Die Sache war so. Das kam nämlich so. Mein Bräutjam ist nämlich angeheitert, und da kniff er mich immer in den Arm, und nun hatten sie sich's in den Kopf gesetzt, sie wollten ihn eifersüchtig machen. . .

LACHMANN. Wen wollten sie eifersüchtig machen?

LIESE BÄNSCH. Den jungen Menschen, von dem ich sprach. Ich bin schon bei seinem Vater gewesen. Was hab' ich nicht da schon alles getan? Es hilft nichts! Er kommt und sitzt in der Ecke und treibt es so lange, bis es so kommt.

LACHMANN. Was treibt er denn eigentlich?

LIESE BÄNSCH. Eigentlich gar nichts. Er sitzt eben nur und paßt immer auf. Das ist aber doch sehr unangenehm. Da kann er sich schließlich doch gar nicht wundern, wenn sie ihn systematisch hinausärgern. *Quantmeyer spricht wieder.* Da sehn Sie's, da fängt es schon wieder an. Ich gehe wirklich zu Vater rauf, ich weiß mir wahrhaftig keinen Rat mehr.

QUANTMEYER. Wissen Sie noch, was ich eben gesagt

habe? Nicht? Haben Sie das vergessen? Was? Dann hören Sie noch mal Wort für Wort: meine Braut kann ich küssen, wie ich will, wo ich will, wann ich will. Der Deiwel soll kommen und mich dran hindern. So. Nu sagen Sie noch ein Wort — und wenn es gesagt ist, liegen Sie draußen.

LIESE BÄNSCH. Pfui Kuckuck! Das will mein Bräutjam sein? Benimmt sich so und lügt solche Sachen?
Aus einem plötzlichen Aufschreien aller Stimmen zugleich unterscheidet man folgende Worte:

BAUMEISTER ZIEHN. Halt, Bürschchen, halt, so fett speisen wir nicht.

SCHNABEL. Was? Was? Polizei! Ins Loch mit dem Lümmel!

VON KRAUTHEIM. Wegreißen, Quantmeyer! Kurzen Prozeß.

QUANTMEYER. Wagen Sie's! Wagen Sie's! Menschenskind!!

ZIEHN. Wegreißen!

SCHNABEL. Wegreißen! Eins, zwei, drei.

QUANTMEYER. Weglegen! Hören Sie! Weglegen! Weglegen!

ZIEHN. Legen Sie das Ding weg oder nicht?

SCHNABEL. Seht ihr's, der Kerl ist 'n Anarchist!

Es beginnt ein kurzes, stummes Ringen im Nebenzimmer.

MICHALINE *ist in plötzlicher unerklärlicher Angst aufgesprungen und greift nach ihren Sachen.* Lachmann, ich bitte dich, komm! komm hier fort!

ZIEHN. So, Kinder, ich hab's. Nun haben wir dich.

SCHNABEL. Haltet ihn! Haltet den Schurken fest! *Nun stürzt Arnold, tödlich blaß, herein und zur Tür hinaus. Ziehn, Schnabel und von Krautheim verfolgen ihn mit dem Ruf: Festhalten! Festhalten! Haltet ihn fest! Sie rennen hinter ihm drein auf die Straße hinaus und verschwinden. Man hört ihre Rufe und die Rufe einiger*

Passanten, schwächer und schwächer werdend, bis sie in der Ferne verhallen.

MICHALINE, *wie betäubt.* Arnold! War das nicht Arnold?

LACHMANN. Still! *Quantmeyer und der Kellner treten herein.*

QUANTMEYER, *einen kleinen Revolver vorzeigend.* Siehst du wohl, Lieschen, da hast du den Schuft! Sieh dir mal an gefälligst das Ding! Kostet zwar höchstens fünf, sechs Mark, hätte doch aber böß können was anrichten.

LIESE BÄNSCH. Lassen Sie mich doch bitte in Ruh'!

FRITZ. Bitt' schön gefälligst! Bitte sehr! Gäste, die einen Revolver herausziehen und neben sich legen — neben ihr Bier —, für solche Gäste bedien' ich nicht.

LIESE BÄNSCH. Wenn Sie nicht wollen, dann lassen Sie's bleiben.

LACHMANN, *zu Fritz.* Hat Sie der Herr damit bedroht?

QUANTMEYER *mißt Lachmann mit einem Polzeiblick.* Ja. Hat er! Der Herr! Oder zweifeln Sie dran? Das ist ja noch schöner, wahrhaftigen Gott! Wir werden uns wohl noch verantworten müssen.

LACHMANN. Ich habe mir nur zu fragen erlaubt. Den Kellner! Nicht Sie.

QUANTMEYER. Erlaubt! Erlaubt! Wer sind Sie? Was mischen Sie sich hier ein? Oder sind Sie vielleicht mit dem Früchtchen verwandt? Dann wäre ja das sozusagen ein Aufwaschen. Der Herr! *Auflachend:* Hat für heute wohl, denk' ich, genug, der Herr! Die Lehre dürfte dem Bengel wohl sitzen. Aber denkst du, der Feigling hat sich gewehrt?

MICHALINE, *aus der Betäubung erwachend, steht auf, geht wie von Sinnen auf Quantmeyer zu.* Arnold!!! War das nicht Arnold?!

QUANTMEYER. Was?

LIESE BÄNSCH, den Zusammenhang ahnend, tritt blitzschnell zwischen Quantmeyer und Michaline; zu Quantmeyer. Weg! Lassen Sie unsere Gäste zufrieden... ich rufe sonst auf der Stelle Papa.

MICHALINE, mit einem schmerzlich verzweifelten Schrei, wie wenn sie Arnold zurückrufen wollte, in höchster Angst nach der Thür zu. Arnold!!! War das nicht Arnold?!

LACHMANN, ihr nach, sie festhaltend. Nein!! Nein, nein, Michaline! Fasse dich!

VIERTER AKT

Das Atelier des alten Kramer, wie im zweiten Akt. Nachmittags gegen fünf Uhr. Der Vorhang, der das eigentliche Atelier abschließt, ist, wie immer, zugezogen. Kramer arbeitet an seinem Radiertischchen. Er ist angezogen wie im zweiten Akt. Schuldienner Krause entnimmt einem Handkorb, den er mitgebracht hat, blaue Pakete mit Stearinkerzen.

KRAMER, ohne vom Arbeiten aufzusehn. Legen Sie nur dahin die Pakete, dort, zu den Leuchtern, da hinten hin!

KRAUSE hat die Pakete auf den Tisch gelegt, wo mehrere silberne Armleuchter stehn. Danach bringt er einen Brief zum Vorschein und hält ihn in der Hand. Sonst wär' wohl jetzt weiter nischt, Herr Professor?

KRAMER. Professor? Was heißt das?

KRAUSE. Na, 's wird wohl so sein; hier is was von der Regierung gekomm. *Er legt den Brief vor Kramer auf das Radiertischchen.*

KRAMER. Hm. So. An mich? *Er seufzt tief.* Allen schuldigen Respekt. *Er läßt den Brief uneröffnet liegen und arbeitet weiter.*

KRAUSE, seinen Korb aufnehmend und im Begriff, zu gehen. Herr Professor, soll ich etwa wachen heut nacht? Sie müßten sich wirklich a bissel ausruhn.

KRAMER. Wir lassen 's beim alten, Krause. Was? Auch in bezug auf das Wachen, hör'n Se! Und übrigens wär' ich da schon versorgt. Ich habe mit Maler Lachmann gesprochen, Sie kennen ja Lachmann von früher her.

KRAUSE nimmt seine Mütze und seufzt. Du lieber, barmherziger Vater, du, du! Sonst wäre wohl augenblicklich nichts?

KRAMER. Der Direktor ist drüben?

KRAUSE. Jawohl, Herr Kramer.

KRAMER. Ich danke, 's ist gut. Halt. Warten Sie mal noch 'n Augenblick! Am Montag abend... wo war denn das? Wo hat Ihre Frau da den Arnold getroffen?

KRAUSE. Na halt... das war, wo de Kähne liegen, halt unter der Ziegelbastion. Wo der Kahnverleiher die Kähne hat.

KRAMER. Auf dem kleinen Gang, der da unten rumführt? Dicht an der Oder?

KRAUSE. Jawohl. Ebens da.

KRAMER. Hat sie ihn da angeredet oder er sie?

KRAUSE. Nee ebens, a saß eben's uf 'm Geländer, so uf der Mauer, wissen Se doch, wo de manchmal de Leute dran stehn und zusehn, wie de Pollacken, wissen Se, uf a Flößen sich abends ihre Kartoffeln kochen. A kam halt der Frau aso merkwürdig vor, und da tat s'm halt ebens gut'n Abend sagen.

KRAMER. Was hat sie dann weiter gesprochen mit ihm?

KRAUSE. Se hat halt gemeent, a wär sich erkälten.

KRAMER. Hm. Und was hat er darauf gesagt?

KRAUSE. Wie ebens de Frau meente, hätt a gelacht. Aber ebens so, sehn Se, meente de Frau, 's hätt' sich sehr schrecklich angehört. Aso verächtlich. Ich weeiß weiter nich.

KRAMER. Wer verachten will, alles verachten will, hör'n Se: der findet auch gute Gründe dazu. Ich wünschte, Sie wären zu mir gekommen! Ich glaube, es war wohl auch da schon zu spät.

KRAUSE. Ja, wenn ma's gewußt hätte! Weeiß ma's denn? Wer tut denn gleich immer an so was denken!? Wiede de Michaline kam — se kam doch zu mir mit 'm Herr Lachmann —, da kriegt ich 's ja mit d'r Angst zu tun. Das war aber schon halb eens in d'r Nacht.

KRAMER. Hör'n Se, an die Nacht, da werd' ich gedenken! Als mich meine Tochter weckte, war's eins.

Und als wir den armen Jungen dann fanden, da schlug die Domuhr neune bereits.

Krause seufzt, schüttelt den Kopf, öffnet die Thür, um zu gehen, und im gleichen Augenblick erscheinen Michaline und Lachmann. Sie treten herein. Krause ab. Michaline ist dunkel gekleidet, ernst, angegriffen und verweint.

KRAMER ruft ihnen entgegen. Da seid ihr ja, Kinder! Na, kommt mal herein! Also Lachmann, wollen Sie wachen heut nacht? Sie waren ja auch halb und halb sein Freund! Das ist mir sehr lieb, daß Sie wachen wollen, denn hör'n Se, ein Fremder, das möcht' ich nicht! *Er geht auf und ab, bleibt stehn, denkt nach und sagt:* Und nun will ich euch fünf Minuten allein lassen und rüber zum Herrn Direktor gehn. Ihm sagen, was etwa zu sagen ist. Ihr werdet doch wohl inzwischen nicht fortwollen.

MICHALINE. Nein, Vater, Lachmann bleibt jedenfalls hier. Ich muß allerdings noch Besorgungen machen.

KRAMER. Das ist mir sehr lieb, daß Sie bleiben, Lachmann. Ich mache es kurz und bin gleich wieder hier. *Er nimmt einen Schal um, nickt beiden zu und geht ab. Michaline setzt sich, so wie sie ist, nimmt den Schleier zurück und wischt sich die Augen mit dem Taschentuch.*

Lachmann legt Hut, Paletot und Stock ab.

MICHALINE. Find'st du Vater verändert?

LACHMANN. Verändert? Nein!

MICHALINE. Herr Gott, ja, das hab' ich doch wieder vergessen! Den Härtels ist wieder nichts angezeigt. Das bißchen Gedächtnis verläßt einen förmlich. Da liegt ja 'n Kranz. — *Sie steht auf und nimmt einen ziemlich großen Lorbeerkranz mit Schleife in Augenschein, der auf dem Sofa liegt. Eine daran geheftete Karte aufnehmend, fährt sie fort mit dem Ausdruck der Überraschung:* Von der Schäffer ist der. Ja, siehst du, die ist nun auch verwaist. Die hatte nur einen Gedanken: Arnold. Und Arnold wußte nicht mal was davon.

LACHMANN. Ist das die etwas verwachsene Person, die ich bei dir im Atelier gesehn habe?

MICHALINE. Ja, ja. Sie malte, weil Arnold malte. Und sah in mir eben Arnolds Schwester. So ist das: den Kranz, den hat sie gekauft, dafür wird sie drei Wochen von Tee und von Brot leben.

LACHMANN. Und vielleicht noch dabei sehr glücklich sein. Weißt du auch, wen ich getroffen habe? Und wer nun auch noch einen Kranz schicken wird?

MICHALINE. Wer?

LACHMANN. Liese Bänsch.

MICHALINE. Das — brauchte sie nicht tun. *Pause.*

LACHMANN. Hätte ich reden können mit Arnold! Auch vielleicht über die Liese Bänsch; vielleicht hätte das doch etwas bei ihm gefruchtet.

MICHALINE. Nein, Lachmann, du irrst dich. Das glaube ich nicht.

LACHMANN. Wer weiß? Aber schließlich, er wick mir ja aus. Ich hätte ihm können eines verdeutlichen — ich sage nicht ohne weiteres, was. Und zwar aus Erfahrung, sozusagen. Oft sind uns die brennendsten Wünsche versagt. Weil, würden sie uns erfüllt, Michaline — mir wurde ein ähnlicher Wunsch mal erfüllt, und ich — dir brauch' ich's ja nicht zu verhehlen — war dadurch nachher viel schlimmer dran.

MICHALINE. Erfahrung ist eben nicht mitteilbar, wenigstens nicht im tieferen Sinne.

LACHMANN. Mag sein, aber sonst —: ich weiß schon Bescheid. *Pause.*

MICHALINE. Ja, ja, so geht's! So geht's in der Welt! Sie hatte wohl auch mit dem Feuer gespielt. Und daß es auf so etwas könnte hinauslaufen, das kam ihr natürlich nicht in den Sinn. — *Am Radiertischchen:* Sieh mal, was Vater hier neu radiert hat!

LACHMANN. Ein toter, geharnischter Ritter.

MICHALINE. Hm, hm!

LACHMANN *liest von der Platte:*

Mit Erzen bin ich angelegt.

Der Tod war Knappe mir.

MICHALINE, *unsicher, dann leise weinend.* Ich hab' Vater niemals weinen gesehen, und siehst du, hier hat Vater darüber geweint.

LACHMANN, *unwillkürlich ihre Hand nehmend.* Michaline, wir wollen uns fassen, nicht wahr?

MICHALINE. Ganz feucht ist das Blatt! Ach großer Gott. *Sie ermannt sich, tut einige Schritte und fährt gehobener fort:* Er nimmt sich zusammen, Lachmann, gewiß. Aber wie es eigentlich um ihn steht — um zehn Jahre ist er gealtert, sicher.

LACHMANN. Wem das Leben im tiefsten Ernst sich erschließt, in Schicksalsmomenten mit der Zeit — ich habe auch Vater und Bruder begraben! —, der, wenn er das Schwerste überlebt. . . dessen Schiff wird ruhiger, stetiger segeln, mit seinen Toten tief unten im Raum.

MICHALINE. Aber überleben, das ist wohl das Schwerste.

LACHMANN. Ich hätte das eigentlich nie gedacht.

MICHALINE. Ja! Ja! Wie ein Blitz! Das war wie ein Blitz. Ich fühlte: wenn wir ihn finden, gut! Wenn wir ihn nicht finden, war es aus. Ich kenne Arnold. Ich fühlte das. Es hatte sich alles in ihm so gehäuft, und wie mir die ganze Affäre klarwurde, da wußt' ich, es stand gefährlich um ihn.

LACHMANN. Wir waren ja auch bald hinter ihm drein.

MICHALINE. Zu spät. Erst wie ich mich wieder ermannt hatte. Ein Wort bloß! Ein Wort mit ihm reden! Ein Wort! Das hätte ja alles wahrscheinlich gewendet. Hätten sie ihn gefangen vielleicht, ich meine die Menschen, wie sie ihm nachhetzten, hätten sie ihn zurückgebracht! Ich hätte schrein mögen: Arnold, komm. . . *Sie kann vor Bewegung nicht weitersprechen.*

LACHMANN. Das wär' alles doch gar nicht schlimm geworden. Das bißchen Revolverspielerei.

MICHALINE. Das Mädchen! Die Schmach! Der Vater! Die Mutter! Und sicherlich auch vor den Folgen die Angst! Er gab sich wer weiß wie alt und blasiert und war noch, wenn man ihn kannte wie ich, im Grunde ganz unerfahren und kindisch. Ich wußte ja, daß er die Waffe trug.

LACHMANN. Er hat sie mir auch schon in München gezeigt.

MICHALINE. Ja, weil er sich überall eben verfolgt glaubte. Er sah eben nichts als Feinde ringsum. Und ließ sich das auch absolut nicht ausreden. Das ist alles nur Tünche, sagte er stets. Sie verstecken nur alle die Klauen und Pranken, und wenn du nicht achtgibst, bist du rum. —

LACHMANN. Es ist auch nicht ohne. Es ist auch was dran. In gewissen Momenten fühlt man so was. Er hat ja auch sicher viel durchgemacht in bezug auf Roheiten mancher Art. Und wenn man sich das vergegenwärtigt: von sich aus hatte er wohl da recht.

MICHALINE. Man hätte sich mehr um ihn kümmern müssen. Aber Arnold war nur gleich immer so schroff. Und wenn man's auch noch so gut mit ihm meinte: er stieß einen mit bestem Willen zurück.

LACHMANN. Was hat er denn deinem Vater geschrieben?

MICHALINE. Papa hat den Brief noch niemand gezeigt.

LACHMANN. Mir hat er davon was angedeutet. Nur angedeutet, nichts Rechtes gesagt. Er sprach übrigens gar nicht bitter davon. Ich glaube, es hat so was dringenden wie: er ertrage das Leben nicht. Er sei dem Leben nun mal nicht gewachsen.

MICHALINE. Warum hat er sich nicht auf Vater gestützt! Gewiß, er ist hart. Aber wer da nicht durchdringt,

das Gütige, Menschliche da nicht durchfühlt, an dem ist irgend etwas defekt. Ich, siehst du, als Weib, ich hab' es gekonnt. Wieviel schwerer war es für mich als für Arnold. Um Arnolds Vertrauen hat Vater gebuhlt. Ich mußte um Vaters Vertrauen ringen. Furchtbar wahrhaftig ist Vater, sonst nichts. Mich hat er da stärker als Arnold getroffen, und Arnold war Mann. Ich ertrug es auch.

LACHMANN. Dein Vater könnte mein Beichtiger sein.

MICHALINE. Er hat ja auch Ähnliches durchgekämpft.

LACHMANN. Das fühlt man.

MICHALINE. Ja, und ich weiß es genau. Und er hätte auch Arnold ganz sicher verstanden.

LACHMANN. Aber wer, wer weiß das erlösende Wort?!

MICHALINE. Nun siehst du, Lachmann, wie das so geht: unsere Mutter steht Vater innerlich fern, aber wenn sie mit Arnold irgendwas hatte, da wurde sofort mit Vater gedroht. Auf diese Weise... Was hat sie bewirkt? oder wenigstens leider fördern helfen?

Kramer kommt wieder.

KRAMER *hängt seinen Schal auf.* Da bin ich wieder! Was macht die Mama?

MICHALINE. Sie möchte, du solltest dich nicht überanstrengen. Schläfst du heut nacht bei uns oder nicht?

KRAMER, *indem er Kondolenzkarten auf dem Tisch zusammenliest.* Nein, Michaline. Doch wenn du nach Haus gehst, nimm der Mama diese Karten mit! *Zu Lachmann:* Sehn Sie, er hat doch auch Freunde gehabt, wir haben das bloß eben nicht so gewußt.

MICHALINE. In der Wohnung war auch viel Besuch untertags.

KRAMER. Ich wünschte, die Leute ließen das, aber wenn sie doch meinen, was Gutes zu tun, so darf man sie freilich nicht dran verhindern. Du willst wieder gehn?

MICHALINE. Ich muß. Diese schrecklichen Scherereien und Umstände!

KRAMER. Das darf uns jetzt alles durchaus nicht verdrießen. Die Stunde fordert das Letzte von uns.

MICHALINE. Adieu, Papa.

KRAMER, *sie ein wenig festhaltend*. Leb wohl, gutes Kind! Dich verdrießt's ja auch nicht. Du bist wohl die nüchternste von uns allen! Nein, nein, Michaline, so mein' ich das nicht. Du hast einen kühlen, gesunden Kopf. Und ihr Herz ist so warm wie irgendeins, Lachmann. *Michaline weint stärker*. Aber höre: bewähre dich nun auch, Kind! Nun müssen wir zeigen, wie weit wir Stich halten.

MICHALINE *faßt sich resolut, drückt ihm die Hand und hernach auch Lachmann, dann geht sie*.

KRAMER. Lachmann, wir wollen die Lichte aufstecken. Machen Sie mal die Pakete auf! — *Sich selber der Arbeit unterziehend*: Leid, Leid, Leid, Leid! Schmecken Sie, was in dem Worte liegt? Sehn Se, das ist mit den Worten so: sie werden auch nur zuzeiten lebendig, im Alltagsleben bleiben sie tot. *Er reicht Lachmann einen Leuchter, auf den er ein Licht gesteckt*. So. Tragen Sie's meinem Jungen hinein! *Lachmann begibt sich mit dem Leuchter in den verhangenen Teil des Raumes*. Kramer, *nun allein vor dem Vorhang, spricht laut weiter*: Wenn erst das Große ins Leben tritt, hör'n Se, dann ist alles Kleine wie weggefegt. Das Kleine trennt, das Große, das eint, sehn Se. Das heißt, man muß so geartet sein. Der Tod ist immer das Große, hör'n Se: der Tod und die Liebe, sehn Se mal an. *Lachmann kommt wieder nach vorn*. Ich bin unten beim Herrn Direktor gewesen, ich habe dem Manne die Wahrheit gesagt, und weshalb sollt' ich denn lügen, hör'n Se?! Mir ist jetzt durchaus nicht danach zumute. Was geht mich die Welt an, möcht' ich bloß wissen! Er hat sich ja auch drüber weggesetzt. Sehn Se, die Frauen, die wollen das. Der Pastor geht

dann nicht mit ans Grab, und da hat's eben nicht seine Richtigkeit. Hör'n Se, mir ist das ganz nebensächlich. Gott ist mir alles. Der Pastor nichts. Wissen Sie, was ich heut Morgen gemacht habe? Lieblingswünsche zu Grabe gebracht. Still, stille für mich. Ganz stille für mich, sehn Se. Hör'n Se, das war ein langer Zug. Kleine und große, dick und dünn. Jetzt liegt alles da wie hingemäht, Lachmann.

LACHMANN. Ich habe auch schon einen Freund verloren. Ich meine, durch einen freiwilligen Tod.

KRAMER. Freiwillig, hör'n Se —? Wer weiß, wo das zutrifft! Sehn Se sich diese Skizzen mal an! *Er kramt in seinem Rock und zieht aus seiner Brusttasche ein Skizzenbuch, das er vor Lachmann aufschlägt, nachdem er ihn ans Fenster geführt hat, wo man beim Abendlicht noch zur Not sehen kann.* — Da sind seine Peiniger alle versammelt. Sehn Se, da sind sie, so wie er sie sah. Und hör'n Se, Augen hat er gehabt. Das ist der wahrhaftige böse Blick, aber 's ist doch ein Blick! das will ich doch meinen. — Ich bin vielleicht nicht so zerstört, wie Sie denken, und nicht so trostlos, wie mancher meint. Der Tod, sehn Se, weist ins Erhabne hinaus. Sehn Se, da wird man niedergebeugt. Doch was sich herbeiläßt, uns niederzubeugen, ist herrlich und ungeheuer zugleich. Das fühlen wir dann, das sehen wir fast, und hör'n Se, da wird man aus Leiden groß. — Was ist mir nicht alles gestorben im Leben! Manch einer, Lachmann, der heute noch lebt. Warum bluten die Herzen und schlagen zugleich? Das kommt, Lachmann, weil sie lieben müssen. Das drängt sich zur Einheit überall, und über uns liegt doch der Fluch der Zerstreuung. Wir wollen uns nichts entgleiten lassen, und alles entgleitet doch, wie es kommt!

LACHMANN. Ich hab' das ja auch schon erfahren bereits.

KRAMER. Als Michaline mich weckte die Nacht, da

hab' ich mich wohl recht erbärmlich gezeigt. Aber sehn Se, ich hab' es da gleich gewußt. Und wie er dann mußte so liegenbleiben, das waren die bittersten Stunden für mich. In dieser Stunde, wahrhaftigen Gott, Lachmann — war das nun Läuterung oder nicht? — da hab' ich mich selber nicht wiedererkannt. Hör'n Se, da hab' ich so bitter gehadert: ich habe das selber von mir nicht gedacht. Ich habe gehöhnt und gewütet zu Gott. Hör'n Se, wir kennen uns selber nicht. Ich habe gelacht wie ein Fetischist und meinen Fetisch zur Rede gefordert. Da war mir das doch ein verteufelter Spaß, ein verteufelt nichtsnutziger Streich, sehn Se, Lachmann! sehr henkerhaft billig und salzlos und schlecht. — Sehn Se, so war ich. So bäumt' ich mich auf. Dann... bis ich ihn dann in der Nähe hier hatte, da kehrte mir erst die Besinnung zurück. So was will einem erst gar nicht in den Kopf. Nun sitzt es. Nun lebt man schon wieder damit. Nun ist er schon bald zwei Tage dahin. Ich war die Hülse, dort liegt der Kern. Hätten sie doch die Hülse genommen!

Michaline kommt, ohne anzuklopfen, leise herein.

MICHALINE. Papa, unten ist Liese Bänsch beim Schuldiener. Sie bringt einen Kranz.

KRAMER. Wer?

MICHALINE. Liese Bänsch. Sie möchte dich sprechen. Soll sie hereinkommen?

KRAMER. Ich verdenk' es ihr nicht und verwehr' es ihr nicht. Ich weiß nichts von Haß. Ich weiß nichts von Rache. Das erscheint mir jetzt alles klein und gering.

Michaline ab.

Sehn Se, es hat mich ja angepackt! Das ist auch kein Wunder, hör'n Se mal an. Da lebt man so hin: das muß alles so sein! Man schlägt sich mit kleinen Sachen herum, und hör'n Se, man nimmt sie wer weiß wie wichtig, man macht sich Sorgen, man ächzt, und man klagt, und hör'n Se, dann kommt das mit einemmal,

wie 'n Adler, der in die Spatzen fährt. Hör'n Se, da heißt es: Posto gefaßt! Aber sehn Se, nun bin ich dafür auch entlassen, und was nun etwa noch vor mir liegt, da kann mich nichts freuen, da kann mich nichts schrecken, da gibt's keine Drohung mehr für mich!

LACHMANN. Soll ich vielleicht eine Flamme anstecken?

KRAMER *zieht den Vorhang ganz auseinander. Im Hintergrunde des großen, schon fast dunklen Ateliers ist ein Toter, ganz mit Tüchern bedeckt, aufgebahrt.* Sehn Se, da liegt einer Mutter Sohn! — Grausame Bestien sind doch die Menschen! — *Durch die hohen Atelierfenster links schwaches Abendrot. Ein Armleuchter mit brennenden Kerzen am Kopfende des Sarges. Kramer tritt wieder zum Tische vorn und gießt Wein in Gläser.* Lachmann, kommen Sie, stärken Sie sich! Hier ist etwas Wein, da kann man sich stärken. Trinken wir, Lachmann, opfern wir! Stoßen wir ruhig mitnander an! Und der dort liegt, das bin ich! das sind Sie! das ist eine große Majestät! Was kann da der Pastor noch hinzusetzen?

Sie trinken. Pause.

LACHMANN. Ich habe vorhin einen Freund erwähnt, dessen Mutter war eine Pastorstochter, und daß da kein Geistlicher mit ging ans Grab, das nahm sie sich ganz besonders zu Herzen. Aber wie wir den Toten hinuntersenkten, da kam, sozusagen, der Geist über sie, und da betete gleichsam Gott selber aus ihr... Ich habe so niemals sonst beten gehört.

Michaline führt Liese Bänsch, die einfach und dunkel gekleidet ist, herein. Beide Frauen bleiben gleich bei der Türe stehn. Liese hält das Taschentuch vor den Mund.

KRAMER, *scheinbar ohne Liese zu bemerken, entzündet ein Streichholz und steckt Lichter an. Lachmann setzt diese Tätigkeit fort, bis zwei Armleuchter und etwa sechs einzelne Lichter brennen.* Was haben die Gecken von dem da gewußt: diese Stöcke und Klötze in Mannsgestalt!? Von

dem und von mir und von unsren Schmerzen!? Sie haben ihn mir zu Tode gehetzt. Erschlagen, Lachmann, wie so'n Hund. Das haben sie, denn das kann ich wohl sagen. Und sehn Se, was konnten sie ihm denn tun? Nun also: Tretet doch her, ihr Herren! Immer seht ihn euch an und beleidigt ihn! Immer tretet herzu und versucht, ob ihr's könnt! Hör'n Se, Lachmann: Das ist nun vorbei! — *Er nimmt ein seidenes Tuch vom Angesicht des Toten.* 's ist gut, wie er daliegt! 's ist gut! 's ist gut! — *Im Scheine der Kerzen gewahrt man in der Nähe des Toten eine Staffelei, auf der gemalt worden ist. An diese setzt sich nun Kramer.* *Er fährt fort, unbeirrt, als ob außer ihm und Lachmann niemand zugegen wäre:* Ich habe den Tag über hier gesessen, ich habe gezeichnet, ich habe gemalt, ich habe auch seine Maske gegossen. Dort liegt sie, dort, in dem seidnen Tuch. Jetzt gibt er dem größten der Großen nichts nach. *Er deutet auf die Beethovenmaske.* Und will man das festhalten, wird man zum Narren. Was jetzt auf seinem Gesichte liegt, das alles, Lachmann, hat in ihm gelegen. Das fühlt' ich, das wußt' ich, das kann't ich in ihm und konnte ihn doch nicht heben, den Schatz. Sehn Se, nun hat ihn der Tod gehoben. Nun ist alles voll Klarheit um ihn her, das geht von ihm aus, von dem Antlitz, Lachmann, und hör'n Se, ich buhle um dieses Licht, wie so'n schwarzer, betrunkenr Schmetterling. Hör'n Se, man wird überhaupt so klein: Das ganze Leben lang war ich sein Schulmeister. Ich habe den Jungen malträtiert, und nun ist er mir so ins Erhabne gewachsen. — Ich hab' diese Pflanze vielleicht erstickt. Vielleicht hab' ich ihm seine Sonne verstellt: dann wär' er in meinem Schatten verschmachtet. Aber sehn Se, Lachmann, er nahm mich nicht an, und wenn ihm vielleicht der Freund gefehlt hat — ich, Lachmann, durfte der Freund nicht sein. Als damals das Mädchen bei mir war, da hab' ich... da hab' ich mein Bestes versucht. Doch da

kriegte das Böse in ihm Gewalt, und wenn das Böse in ihm Gewalt kriegte — da tat es ihm wohl, mir wehe zu tun. Reue? Reue kenne ich nicht! Aber ich bin zusammengeschrumpft. Ich bin ganz erbärmlich vor ihm geworden. Ich sehe zu diesem Jungen hinauf, als wenn es mein ältester Ahnherr wäre!

Liese Bänsch wird von Michaline herangeführt, sie legt ihren Kranz zu den Füßen des Toten nieder, Kramer blickt auf und ihr gerade ins Gesicht.

LIESE BÄNSCH. Herr Kramer, ich, ich, ich... Ich, ich bin ja so unglücklich. Die Leute zeigen mit Fingern auf mich... *Pause.*

KRAMER, *halb für sich.* Wo sitzt das nun, was so tödlich ist? Und doch, wer das einmal erfährt und lebt, der behält einen Stachel davon im Handteller, und was er auch anfaßt, so sticht er sich. Aber gehn Sie nur getrost nach Haus! Zwischen dem da und uns ist Friede geworden!

Michaline mit Liese Bänsch ab.

KRAMER, *versonnen in den Anblick des Toten und in die Lichter.* Die Lichter! Die Lichter! Wie seltsam das ist! Ich habe schon manches Licht verbrannt! Schon manches Lichtes Flamme gesehn, Lachmann. Aber hör'n Se: das ist ein andres Licht!! — Mach' ich Sie etwa ängstlich, Lachmann?

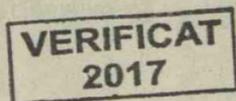
LACHMANN. Nein. Wovor sollt' ich denn ängstlich sein?

KRAMER, *sich erhebend.* Es gibt ja Leute, die ängstlich sind. Ich bin aber doch der Meinung, Lachmann, man soll sich nicht ängsten in der Welt. Die Liebe, sagt man, ist stark wie der Tod. Aber kehren Sie getrost den Satz mal um: Der Tod ist auch mild wie die Liebe, Lachmann. — Hör'n Se, der Tod ist verleumdet worden, das ist der ärgste Betrug in der Welt!! Der Tod ist die mildeste Form des Lebens: der ewigen Liebe Meisterstück. *Er öffnet das große Atelierfenster, leise Abend-*

glocken. — *Frostgeschüttelt:* Das große Leben sind Fieberschauer, bald kalt, bald heiß. Bald heiß, bald kalt! — Ihr tatet dasselbe dem Gottessohn! Ihr tut es ihm heut wie dazumal! So wie damals, wird er auch heut nicht sterben! — Die Glocken sprechen, hören Sie nicht? Sie erzählen's hinunter in die Straßen: die Geschichte von mir und meinem Sohn. Und daß keiner von uns ein Verlorner ist! Ganz deutlich versteht man's, Wort für Wort. Heut ist es geschehen, heut ist der Tag! Die Glocke ist mehr als die Kirche, Lachmann! Der Ruf zum Tische ist mehr als das Brot! —

Die Beethovenmaske fällt ihm in die Augen, er nimmt sie herab. Indem er sie betrachtet, fährt er fort:

Wo sollen wir landen, wo treiben wir hin? Warum jauchzen wir manchmal ins Ungewisse? Wir Kleinen, im Ungeheuren verlassen? Als wenn wir wüßten, wohin es geht. So hast du gejauchzt! Und was hast du gewußt? — Von irdischen Festen ist es nichts! Der Himmel der Pfaffen ist es nicht! Das ist es nicht, und jen's ist es nicht, aber was... *mit gen Himmel erhobenen Händen:* was wird es wohl sein am Ende?



INHALT DES DRITTEN BANDES
DER ERSTEN ABTEILUNG

Elga	I
Die versunkene Glocke	55
Fuhrmann Henschel	173
Schluck und Jau	259
Michael Kramer	367

